§ Birds QL 673 .B13 1775 v.2

Büffons Naturgeschichte der Vögel.

Aus dem Französischen
mit Anmerkungen und Zusätzen.

Zweyter Theil.

Mit Röm. Kaiserlichen und Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Freyheiten.

Leipzig
bey Hermann Heinrich Holle. 1776.

STEJNEGER
COLLECTION
324801

578, 2
Zool 4.2
Schmeis
Tiere

Ueber die

natürliche Ordnung der Vögel.

Da ich dem Publikum wieder einen Theil der Leipziger Ausgabe von Büffons natürlicher Geschichte vorlege, so glaubte ich ihm dadurch eine Aehnlichkeit mit dem vorigen geben zu müssen, daß ich eine kleine Abhandlung, die auf den Inhalt desselben einige Beziehung hätte, vorausschickte. Der vorige Theil lieferte, statt der Vorrede, eine Abhandlung von den brauchbarsten ornithologischen Büchern und Systemen, mit ihrer litterarischen Geschichte. Wir fanden darunter kostbare Werke, und kleinere, die sich mehr mit der Ordnung der Vögel beschäftigten. Als ich nun bey der Uebersetzung des gegenwärtigen Bandes auf die Geschichte der Vögel kam, die nicht fliegen, so war es, dünkt mich, ein sehr natürlicher Gedanke, meinen Lesern einige Betrachtungen über diesen scheinbaren Sprung, und über die weisen Verbindungen vorzulegen, womit der allmächtige Werkmeister des Ganzen jeden schnellen Uebergang, der eine seiner

Schöpfung unanständige Unordnung verrathen haben würde, vermieden hat. Es kann diese kleine Abhandlung doppelten Nutzen haben. Erstlich werden wir einsehen, wie unzulänglich die künstliche Methode ist, die ganze Macht und Weisheit des Schöpfers kennen zu lernen. Hernach wird dadurch die Möglichkeit einer natürlichen Methode, so groß auch die dabey in Betrachtung kommenden Schwierigkeiten sind, in die Augen fallen.

Es gehört mit zur Modesprache unsrer Zeiten, viel von einer natürlichen Methode, von Stufenfolge und Zusammenhange zu reden. Verschiedene Schriftsteller haben uns zum Theil vortrefliche Ideen davon mitgetheilt. Es ergiebt sich auch von selbst, daß zur nützlichen Betrachtung der Natur der Weg der nächste und beste sey, den sie uns selbst zeigt, besser als ein Weg, der uns vielleicht auf eine Seite führet, von der uns die Natur kaum halb so schön in die Augen fällt. Die wahre natürliche Methode muß diese Eigenschaften haben. Sie verhält sich zu dem künstlichen auch noch so wohl geordneten System wie die einzelnen Steine, die zu einem prächtigen Gebäude bestimmt sind, und auf einem Platze zwar nicht unter einander geworfen, aber doch ohne Verbindung aufgeschränkt stehen, zu dem Gebäude selbst. Wir sehen in diesem Falle die Steine alle, wir bewundern die Größe und Schönheit derselben, wir loben auch die Ordnung, in welcher sie einstweilen aufgestellt sind, um uns einzeln ins Auge zu fallen. Allein sie machen den Eindruck nicht auf uns, erregen nicht in uns das große Gefühl, das bey uns entstehen wird, wenn wir sie in ihrer ganzen Verbindung erblicken. Die Natur ist einem prächtigen, wohlgeordneten und weise aufgeführten Gebäude ähnlich. Denkt man sich das kleinste Steingen von seinem Platze weg, so wird das ganze herrliche Werk verlieren. In der Grundlage, wo man die Steine des Gebäudes außer ihrer Verbindung, ohne Würkung auf unser Gefühl, da liegen sah, war vieles Prächtige; allein der Baumeister braucht nicht lauter Werkstücken, er braucht auch Kalk und kleine unbemerktere Steine. Die Natur zeigt dem Systematiker bloß ihre großen Bruchstücke außer ihrer Verbindung. Diese schränkt er nach einer willkührlichen Ordnung auf, und hat bloß das Verdienst, daß man sie deutlicher bemerken und unterscheiden kann. Wie viel mehr aber könnten wir sehen, wenn wir in die ganze Zusammenfügung des herrlichen Gebäudes eindringen könnten! Da würden wir begreifen, wie groß die Bestimmung des kleinsten Geschöpfes in Absicht des Ganzen sey — wie weise die großen Theile der Welt durch die unansehnlichern in der bewun-

derns-

dernswürdigsten Verbindung gehalten werden, wie zusammenhängend alles unter sich, und wie beziehend auf das Wohl des Ganzen und der einzelnen Geschöpfe alles sey. Das beste System ist noch dem Chaos gleich, aus welchem die ganze Schöpfung ihren Anfang nahm; es ist keine Schöpfung, sondern bloß das, was in der geschaffenen Welt zu finden ist, aus seiner Ordnung gerissen, und in eine andre Ordnung gestellt, der man es ansieht, daß sie nicht die Ordnung des Schöpfers, sondern des Geschöpfes sey*). Wir dürfen es nicht wagen zu hoffen, daß wir jene völlig einsehen werden. Sie ist zu erhaben, zu weitläuftig und zu groß für unsern Blick. Allein soll das den Verehrer Gottes und seiner Schöpfung abhalten, sich den erhabenern Kenntnissen wenigstens so viel als möglich zu nähern? Könnten wir hoffen, mehr davon zu erlangen, wenn wir das Wenige, was uns gegeben ist, vernachläßigten?

Die natürliche Ordnung der Geschöpfe ist von den meisten als eine ununterbrochne Stufenfolge angesehen worden, durch welche die Natur vom Einfachen auf das Zusammengesetzte, vom Kleinern zum Größern aufsteigt. Da man nun hier unzählige Schwierigkeiten entdeckt hat, so ist dieses schöne Gemälde gar bald für ein bloßes Hirngespinste gehalten worden. Wir können hier keine Geschichte dieser Meynung und noch weniger ein Lehrgebäude davon liefern, da ich theils schon in einer kleinen Schrift**) davon gehandelt habe, theils mit Ausarbeitung einer weitläuftigern Abhandlung von dieser Materie beschäftiget bin. Da aber kein Werk von dieser Art den Umfang haben kann, daß es die natürliche Methode jedes Gebietes der Natur ausführlich liefern könnte, so glaubte ich hier die beste Gelegenheit zu haben, meine Gedanken von der natürlichen Ordnung der Vögel im voraus mittheilen zu können.

Die Methode, die Herr von Büffon in seinem Werke beobachtet, ist weder systematisch, noch natürlich. Er gehet seinen eignen Gang, nicht den Gang des Systems, welches er haßt, noch der Natur, die auch freylich in einem Werke von dieser Art nicht wohl zu befolgen wäre. Er nimmt aber doch die letztere oft zu Hülfe. In dem Bande, den wir gegenwärtig liefern, beschreibt er die Raubvögel, die am höchsten und schnellsten fliegen, und die, so dieses Vortheils gänzlich beraubt sind, zu gleicher Zeit. Er läßt uns in seiner Einleitung zu der Geschichte der letztern die Ursache dieses Sprunges bemerken. „Wenn wir die beyden entgegengesetzten Enden betrachten, so

*) Ordo alius struentis est, alius inhabitantis, sagt selbst Linné S. N. ed. XII. T. I. p. 14.

**) De serie corporum naturalium continua, ep. gratul. Lipsi. 1772. 4.

„ werden wir dadurch doch immer den stätigen Gang der Natur bemerken „lernen. Wir werden wenigstens die Gränzen kennen lernen, durch die ein „Gebiet der Natur dem andern benachbart ist. Diese Gränzen liegen nicht „alle auf einer Seite, so daß ein Reich der Natur nur an das andere, die „Unterabtheilungen aber wieder unter einander gränzten. Die Natur lei„det vielmehr keine Abtheilungen, sie hat nur Ein gesegnetes zusammenhän„gendes Gebiet, wo ein Geschöpf dem andern zur schönsten Verbindung die „Hand bietet, die sich aber nicht bloß auf eine Seite, sondern gleich den „Zweigen eines fruchtbaren Baumes auf alle Seiten verbreitet.“ Dieses sind ohngefähr die Gedanken des französischen Naturforschers, Gedanken, die sich aus unzählbaren Beyspielen durch die ganze Natur beweisen lassen. Wenn ich aber so einen Zweig vor mir habe, so muß ich seine Ansätze auf allen Seiten, den Stamm so wohl als die Nebenzweige, und überhaupt den ganzen Zusammenhang in Erwägung ziehen. Die Klasse der Vögel ist so ein Zweig an dem fruchtbaren Baume, unter dessen Bilde sich Herr von Büffon die Natur vorstellet. Sie stehen mit uns in einem Reiche, oder im Gleichnisse zu bleiben, sie sind ein Zweig von dem gemeinschaftlichen Stamme, auf welchem die Thiere stehen. Nach den angegebenen Grundsätzen läßt sich also leicht vermuthen, daß sie mit allen zu diesem Stamm gehörigen Geschöpfen in einer Verbindung stehen werden. Sie haben mit diesen Geschöpfen ihres Stammes das Leben, die Bewegung, die Fortpflanzung gemein. Sie sind aber durch die verschiedene Art dieser jedem Thiere zukommenden Eigenschaften von ihren Nachbarn unterschieden. Sie leben von andern Unterhalte, an andern Orten, zu andern Bestimmungen; sie bewegen sich anders; sie haben andre Triebe zur Begattung und eine andre Art sich fortzupflanzen. Hier treffen wir also Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten an, die einander aber zur bewundernswürdigsten Verbindung die Hand bieten. Sie sind Thiere – das ist die große Aehnlichkeit. Sie sind Thiere, die von dem Menschen, von vierfüßigen Thieren, von Schlangen, Frösche und Fischen, von den Insekten und von den Würmern ganz verschieden sind – das sind Unähnlichkeiten. Allein es giebt auch unter allen diesen ihren Nachbarn einzelne Geschlechter, ja auch einzelne Gattungen, die sie zu ihren Nachbarn, d. i. die sie zu untrennbaren Gliedern des großen Zusammenhanges machen. Von dieser Art ist der Zusammenhang, wovon wir eben gesprochen haben, nämlich die Klasse der Vögel, welche nicht fliegen. Wie ähnlich sind sie durch diese Eigenschaft ihren Nachbarn, den vierfüßigen Thieren, welche, um sich von einer andern Seite mit ihnen zu vereinigen, wieder einen Zweig zu

ihnen

ihnen abschicken, der die fliegenden vierfüßigen Thiere, die fliegenden Eichhörner, die Fledermäuse u. s. w. enthält! Die Klasse der Vögel würde im Gebiete der Natur einzeln und außer ihrem Zusammenhange stehen, wenn diese nicht Geschöpfe von ähnlicher Art enthielte, die aber darum keine Vögel sind. Diese Aehnlichkeiten aber sind auch nicht von einerley Gattung. Die Beziehungen sind höchstmannigfaltig, die die Vögel auf andre Thiere haben. Wir wollen einige davon nahmhaft machen.

Das **Vermögen zu fliegen** ist der Hauptzug, der diese Klasse zu unterscheiden scheint. Aber welche Mannigfaltigkeit in der Art, womit sie diese Fähigkeit äußern! Der Flug des Adlers ist von dem Fluge der Eule schon so sehr unterschieden, als der schnelle Gang eines Rehes von der langsamen Bewegung des Faulthieraffens. So nimmt diese Fähigkeit ab, und wird bey einigen Vögeln aus dem Hühnergeschlechte, als dem calecutischen Hahn, dem Trappen, u. s. w. allmählich geringer, bis sie bey dem Strauße, Casuar, Straußbastart und Dronte ganz aufhört. Hier ist der Uebergang zu den vierfüßigen Thieren augenscheinlich. Aber auch an den Küsten des Meers halten sich Vögel auf, die so wenig als die Klasse der Fische fliegen können. Die Pingvins sehen sich sogar von einigen Fischen übertroffen, welche eine Art von Vermögen zu fliegen besitzen, da die erstern wegen des Baues ihrer Flügel dazu ganz ungeschickt sind. Die fliegende Eydexe bietet hier eine neue Vereinigung zu ihrer Klasse an, die eben so genau als die Verbindung mit den vierfüßigen Thieren durch die Fledermäuse ist. Die Insekten mit zwey Flügeln (diptera) haben einige Aehnlichkeit mit den Vögeln, so wie der größte Theil von Insekten; es ist aber nur eine Nüance, die keinen Hauptzug ausmacht. Wenigstens sehen wir aus diesen Betrachtungen, daß das Vermögen zu fliegen eine Verbindungsart so unterschiedener Arten von Geschöpfen sey, welche das ganze Thierreich mit den Vögeln zusammenkettet.

Die **Lebensart** ist ein andres solches Vereinigungsmittel. So viel wir unter den übrigen Thieren Arten der Nahrung, des Aufenthalts, der Naturtriebe finden, die alle finden wir in dem kleinern Gebiete der Vögel wieder. Unter den vierfüßigen Thieren giebt es fleischfressende, andre die sich von Würmern nähren, noch andre die ihre Nahrung aus dem Pflanzenreiche holen. Alle diese Triebe treffen wir bey den Vögeln wieder an. Einige Thiere leben mehrentheils auf dem Lande, andre mehrentheils im Wasser, noch andere in einem Elemente so gut als im andern. Unter den Vögeln findet dieses ebenfalls statt; die Wasservögel, besonders die, so nicht fliegen können, machen das Meer, andre die Teiche und Flüsse zu ihrem Aufenthalte.

halte. Unter allen Thieren giebt es Gattungen, die die Nacht dem Tage vorziehen, und in ihrer Klasse das sind, was die Nachtraubvögel unter der ihrigen sind. Welche Verbindung eines der schönsten Gebiete der Natur mit allen übrigen aus einem Reiche!

Die Fortpflanzung scheint hier den größten Unterschied zu machen. Sie scheint die Vögel von vielen andern Thieren ganz zu trennen. Eyer legen und lebendige Junge gebähren, sind zwo so verschiedene Eigenschaften, daß die Natur von den vierfüßigen Thieren zu den Vögeln einen unabsehlichen Sprung zu thun scheint. Allein auch hier rechtfertiget sie sich. Diejenigen Thiere, welche das am meisten geltende System des Ritters von Linné Amphibia reptilia nennt, hängen vermöge ihres äußern Baues sehr mit den vierfüßigen Thieren zusammen. Das Krokodill und alle Eydexen sind, im ersten Anblicke, nicht von den vierfüßigen Thieren zu trennen, und die meisten dieser Geschöpfe bringen ihre Jungen nicht lebendig, sondern in Eyern zur Welt. Der Ritter hat deswegen für gut befunden, den Namen *Quadrupeda*, den er in den ersten Ausgaben gebraucht hatte, in einen speciellern: *Mammalia*, zu verwandeln, um diejenigen Amphibia, denen der erstere auch zukommt, von den lebendig gebährenden zu trennen. Die Eigenschaft Eyer zu legen verbindet also die kriechenden Amphibien mit den Vögeln, und um diese Verbindung noch fester zu machen, finden wir unter ihnen ein Geschlecht, welches mit der Fähigkeit zu fliegen begabt ist. Dieses ist wieder die fliegende Eydexe, Draco volans *Linn.* welche ebenfalls Eyer legt, und daher ein doppeltes Kettenglied macht.

Die Beziehungen auf den Menschen gehören auch hierher. Der Mensch ist in gewissem, aber nie zu weit auszudehnendem Verstande, der Herr der Schöpfung, das ist, das einzige Geschöpf, das sich durch Reflexion und Erfindungskraft die übrigen vorhandenen Geschöpfe zu Nutze machen kann. Kein Gebiet der Schöpfung ist leer von Vortheilen für ihn, überall befinden sich Geschöpfe, die ihm nützen, oder ihn vergnügen. Oft ist auch der Nutzen dieser Geschöpfe durch die Weisheit ihres Werkmeisters so versteckt, daß ihn nur das forschende Auge des genauern Beobachters der Natur bemerkt, ja viele dieser Beziehungen sind entferntern Zeiten vorbehalten. Allerdings aber machen diese wohlthätigen Beziehungen eine der schönsten Verbindungen durch die ganze Natur. Viele der vierfüßigen Thiere dienen dem Menschen zur Nahrung, zur Lust und zur Bequemlichkeit. Unter der Klasse der Fische, der Insekten und allen übrigen Gebieten finden wir eben solche Geschöpfe. Die Vögel sind einer der prächtigsten,

aber

aber auch der nützlichsten Zweige der Natur. Eine beträchtliche Anzahl derselben dienet uns zur Nahrung, eine nicht geringere erfreut unser Gesicht durch die schöne Farbe ihrer Federn, und noch mehrere entzücken uns durch ihren Gesang. Allein das Vergnügen über die Sorgfalt des Schöpfers, unsern Aufenthalt in seiner Welt angenehm zu machen, scheint verdunkelt zu werden, wenn wir die nicht geringere Anzahl der räuberischen Thiere betrachten. Unter den vierfüßigen Thieren finden wir die grausamsten Geschöpfe, die selbst das Leben des Menschen nicht schonen und ihre Gewalt gegen ihn ausüben. Die Vögel haben zwar unter sich keine mächtigen Feinde des Menschen, die ihm unmittelbar Leid zufügen können; der Condor, der größte aus ihren Mitteln, raubt blos zufälliger Weise ohnmächtige Kinder. Sie thun aber unsern Hausthieren, den Zöglingen unsers Fleisses, desto mehr Schaden. Verliert wohl dadurch die Weisheit des Schöpfers? Dieses ist blos ein Gesetz, das er in der Natur festsetzte, daß jedes Geschöpf seine Feinde hat, während daß es sich andre zu seinem Raube macht. Weise Verfügung, welche das Gleichgewicht unter den unzählbaren Geschöpfen erhält! Der im ersten Bande des gegenwärtigen Werks S. 136 beschriebene egyptische Erdgeyer ist ein besonderes Beyspiel hiervon. Es ist kein Zweifel, daß man von diesen Wahrheiten immer mehr überzeugt werden wird, je mehr man sich Mühe geben wird, der Natur in dieser Absicht nachzuspähen.

Alles dieses sind nur kurze Anleitungen, die Schritte der Natur zur Verbindung des Ganzen bemerken zu lernen, und zugleich einzusehen, daß es große Schwierigkeiten bey sich führe, nach diesen Winken eine natürliche Methode zu machen. Die natürliche Ordnung zeigt uns unzählige Berührungspunkte, aber das Auge des Anfängers, für den eigentlich Methoden geschrieben werden, kann sie unmöglich fassen. Allein man könnte sich doch in Erfindung eines Systems der Natur mehr nähern als man gemeinhin zu thun pflegt. Die Vögel, die nicht fliegen können, müßten zusammen genommen, und dem, der die vierfüßigen uns benachbarten Thiere kennen gelernt hätte, zuerst vorgestellet werden. Man müßte da nicht auf ihren Aufenthalt auf dem festen Lande oder im Wasser sehen, sondern sie zusammen als einen Zweig der Natur betrachten. Von ihnen gienge man zu den schweren Vögeln, dann aufs Hühnergeschlecht, u. s. w. Seitwärts müßte man freylich auch die Nebenzweige mitnehmen, die sich auf andere Gebiete der in einem stätigen Zusammenhange fortgehenden Natur verbreiten, und man müßte sichs zum Hauptgeschäfte machen, diesen Zu-

sammenhang, welcher das verehrungswürdigste Zeugniß der Macht und Weisheit des Schöpfers, und der erstaunenswertheste Gegenstand für seine denkenden Geschöpfe ist, bey jeder Gelegenheit bemerken zu lassen. Man siehet leicht, daß dieser Plan das künstliche System nicht ausschließt, welches dem Anfänger mitgetheilt, aber nie als untrüglich oder als eine feste Regel eingeprägt werden muß. Dieses berührt blos die Oberfläche der Natur, äußerliche Kennzeichen und willkührliche Eintheilungen. Die natürliche Ordnung aber hat ihren Grund in den Gesetzen der Natur und der Weisheit des Schöpfers selbst. Sie dringt in die innere Beschaffenheit der Körper und ihre geheimsten Beziehungen ein, so weit sie ein blödes sterbliches Auge durchdringen kann.

Doch wir kommen von den Erhebungen einer noch nicht ganz erfundenen, vielleicht nie ins gehörige Licht zu setzenden Methode zurück auf das, was wir unsern Lesern gegenwärtig liefern. Ich habe die mir aufgetragene Arbeit der Uebersetzung des Büffon nach meinen Kräften auszuführen gesucht, und überlasse ein günstiges oder mißgünstiges Urtheil dem billigen Theile des Publicums, den ich auch um Entschuldigung bitte, wenn, wegen meiner Entfernung vom Druckorte, Fehler eingeschlichen seyn sollten. Sein Beyfall oder glimpflicher Tadel wird mir Aufmunterung seyn, in dieser Arbeit fortzufahren, und die Fehler, so viel an mir ist, zu vermeiden. Dresden am 12. Junius, 1776.

D. Carl Joseph Oehme,

der Leipz. ökonom. Societ. ordentliches, und der Gesellsch. naturforsch. Freunde zu Berlin Ehrenmitglied.

Verzeichniß

der in diesem Bande beschriebenen Vögel.

Das Falkengeschlecht.

Der Geyerfalke, Taf. I. Seite 3
Der Würger oder Schwimmer, le Lanier 7
Der Sakerfalke, le Sacre, Taf. II. 9
Der eigentliche Falke, Taf. III. 11

Ausländische Vögel, welche auf den eigentlichen und Geyerfalken eine Beziehung haben.

Der isländische Falke 27
Der schwarze Falke, Taf. IV. 28
Der ostindische rothe Falke 30
Der indianische Falke mit dem Federbusche 31
Der Fischerfalke, Taf. V. 34
Der Baumfalke, le Hobreau, Taf. VI. 35
Der Kirchenfalke, Röthelweyhe oder Wannenweher, la Cresserelle, Taf. VII. 37
Der Steinfalke, le Rochier, Taf. VIII. 41
Das Schmierlein, l' Emerillon, Taf. IX. 42

Die Neuntödter.

Der graue Neuntödter, la Pie-Griéche grise, Taf. X. 48
Der rothe Neuntödter, la Pie-Griéche rousse 52
Der kleinste Neuntödter, l' E'corcheur, Taf. XI. 54

Fremde Vögel, welche sich den Neuntödtern nähern.

Der Fingah 58
Der indianische Rothschwanz 59

Der Langraien und der Tcha-chert Seite 60
Die Becardés oder der cayennische Neuntödter, Taf. XII. 61
Der cayennische Neuntödter mit dem gelben Bauche 62
Der Vanga oder der weißbäuchige Dickschnabel 63
Der Schet-be 64
Der Tcha-chert-be 65
Der Gonolek 65
Der Cali-Calic oder der Bruia 66
Der gehäubte Neuntödter 67

Die Nachtraubvögel.

Die große Ohreule, le grand Duc, Taf. XIII. 83
Die mittlere Ohreule, Taf. XIV. 91
Die kleinste Ohreule, le Scops, ou petit Duc, Taf. XV. 99
Die Nachteule, la Hulotte, Taf. XVI. 102
Die Brandeule, le Chat-huant, Taf. XVII. 105
Die Schleyereule, l' Effraye, ou la Frailé, Taf. XVIII. 108
Die Steineule, la Chouette, la grande Chevêche, Taf. XIX. 112
Das Käuzgen oder die kleinste Eule, Taf. XX. 115

Fremde Vögel, welche zu dem Eulengeschlechte gehören.

Der Kabure oder die brasilianische Ohreule 119
Der Caparacoch oder die Falkeneule des Edwards 121
Der Harfang 122
Die Nachteule von Cayenne 124
Die Steineule aus Canada 125
Die Steineule von St. Domingo 126

Vögel, die nicht fliegen können.

Der Strauß, Taf. XXI. 129
Der amerikanische Strauß oder Touyou 160
Der Casuar, Taf. XXII. 167
Der Dronte 176
Der Einsiedler und der Vogel von Nazar 179

Büffons
Historie der Natur.

Das Falkengeschlecht.

I. Der Geyerfalke*).

S. die 210. 462. und 446. illuminirte Kupfertafel des großen Daubentonschen Werkes.

Man muß den Geyerfalken[1]) sowohl wegen seiner Gestalt, als auch wegen seiner Naturtriebe, als den ersten Vogel, der zur Falkenjagd gebraucht wird, betrachten. Er übertrift alle Falken sehr weit an Größe; er hat die Größe des Taubengeyers, doch unterscheidet er sich von demselben durch allgemeine und beständige Merkmale, die alle Vögel, deren man sich zur Falkonerie

*) Italienisch, Zerifalco, oder Girifalco, oder Gerifalco; deutsch, Gierfalk, oder Girfalk, oder Mittelfalk; polnisch, Bialozor; rußisch, Kretzel oder Kiczot; englisch, Gyrfalcon oder Gerfalcon; die Engländer nennen das Männgen Jerkin. Nota: Das Wort Gerfaut oder Gyrfalco bedeutet soviel als Faucon-voutour, deutsch, Geyerfalk. Gerfaut.

Belon

konerie bedienen kann, von andern zu unterscheiden pflegen, die sich nicht dazu abrichten lassen. Zu diesen edlen Jagdvögeln gehören die **Geyerfalken**, die **eigentlichen Falken**, die **Sacerfalken**, die **Würger**, die **Baumfalken**, die **Schmierlein** und die **Kirchenfalken**. Alle diese Gattungen haben die Flügel von der Länge des Schwanzes. Die erste Feder des Flügels heißt bey den französischen Falkonierern cerceau, und ist so lang als die, die am nächsten bey ihr liegt. Das Ende dieser Feder ist ohngefähr einen Zoll weit von ihrem äußern Ende so scharf und schneidend als eine Messerschneide. Bey den Habichten, Sperbern, Hühnergeyern und Weyhen hingegen, die keine solchen edlen Vögel und keiner Abrichtung zur Falkonerie fähig sind, ist der Schwanz länger, als die Flügel, und die erste Schwungfeder kürzer und gegen ihre Spitze zu rund. Sie sind auch darinne noch von einander unterschieden, daß bey den letztern Vögeln die vierte Schwungfeder die längste, bey den erstern hingegen die kürzeste ist.

Zu diesen Merkmalen kommt noch, daß der Geyerfalke sich von dem Habichte durch seinen blauen Schnabel und Füsse, durch die braunen Federn auf den obern Theilen des Körpers, durch die weissen braungefleckten Federn, und durch den grauen Schwanz, der mit braunen Streifen durchzogen ist, unterscheidet. Dieser Vogel ist sehr häufig in Island anzutreffen, und seine Gattung scheint einige Abänderung zu leiden. Man hat uns aus Norwegen einen Geyerfalken zugeschickt, der sich aber in allen nördlichen Gegenden findet, und den wir auf der 462. illuminirten Kupfertafel vorgestellet haben. Dieser Geyerfalke unterscheidet sich von den andern etwas durch die Schattirungen und Vertheilung der Farben; die Falkonierer schätzen ihn höher als den isländischen, weil er muthiger, thätiger und gelehriger ist. Außer dieser ersten Abänderung, welche der Gattung eigenthümlich zukommt, giebt es noch eine andere, die man dem Himmelsstriche zuschreiben könnte, wenn man nicht alle diese Abänderungen in kalten Ländern anträfe. Diese zwote Abänderung ist der weisse Geyerfalke, den wir in dem großen Werke auf der 446. Kupfertafel vorgestellet haben. Er ist von den ersten beyden merklich unterschieden, und ich glaube, daß es sowohl unter den norwegischen als isländischen Geyerfalken weisse giebt, so daß wahrscheinlicher Weise diese Abänderung mit unter den ersten beyden begriffen ist, und

Belon hist. nat. des oiseaux pag. 94. Gyrfalco, *Aldrov.* T. I. p. 471. — *Morphnos Belonii*, *Aldrov.* Av. T. I. p. 212. — Faucon d'Islande. Hist. d'Islande par *Anderson*, T. I. p. 80. — Le Gerfaut, pl. XXX. fig. 2. *Brisson* Ornith. T. I. p. 370 und p. 373. Tafel XXXI.

1) Gyr oder Gerfalke, Kleins Vogelhist. S. 47. n. 1 Geyerfalke, Müllers Natursyst. S. 87. *Falco Gyrfalco* cera coerulea, pedibus luteis, corpore fusco subtus fasciis cinereis, caudae lateribus albis. *Linn.* S. N. XII. p. 130. n. 27.

und es in der Gattung des Geyerfalken würklich drey unterschiedene und unveränderliche Familien giebt, nämlich den isländischen, norwegischen und weissen Geyerfalken.

Sehr geschickte Falkonierer haben uns versichert, daß diese letztern von ihrem ersten Jahre an weiß wären, und diese Farbe die folgenden Jahre behielten. Man kann also die weisse Farbe nicht dem Alter des Thieres, oder dem kältern Himmelsstriche zuschreiben, da sich auch braune Geyerfalken in diesen Gegenden befinden. Die Gattung des Geyerfalkens ist den kältern nördlichen Gegenden von Europa und Asien eigenthümlich. Sie sind in Rußland, Norwegen, Island und der Tartarey anzutreffen, und man findet sie niemals in heissen Gegenden und sogar nicht in unsern gemäßigten Ländern. Der Geyerfalke ist nach den Adlern der stärkste und lebhaftigste unter allen Raubvögeln, er wird auch unter allen zur Falkonerie gehörigen Vögeln am meisten geschätzt und gesucht. Man bringt ihn aus Island und Rußland nach Frankreich *), Italien, und sogar nach Persien und der Türkey **). Es scheint nicht, als ob sie in heissen Ländern etwas von ihrer Stärke und Lebhaftigkeit verlieren. Sie stoßen auf die größten Vögel, und rauben ganz leicht Störche, Rohrdommeln und Kraniche. Sie tödten Hasen, indem sie in gerader Linie auf sie stoßen. Das Weibgen ist, wie bey andern Raubvögeln, viel größer und stärker als das Männgen; man nennt das letztere Tiercelet de gerfaut, und braucht es in der Falkonerie nur, um es auf den Weyhen, die Rohrdommel und Krähen stoßen zu lassen.

Zusätze zur Geschichte des Geyerfalken.

Das was der Herr von Büffon das Falkengeschlecht nennet, sind alle die Vögel, welche im eigentlichen Verstande zur Baize und Jagd des Feder- und andern Wildprets abgerichtet werden. Die Adler, Habichte und Sperber, welche unser erster Theil enthielt, werden zwar auch zuweilen dazu gebraucht, allein der Herr von Büffon hat hin und wieder auch die Schwierigkeiten gezeigt, die bey einer oder andern

*) Wir würden niemals einen Geyerfalken zu sehen bekommen, wenn er uns nicht aus fremden Ländern gebracht würde. Man sagt, er käme aus Rußland, wo er zu horsten pflegt, komme niemals nach Frankreich und Italien, und sey in Deutschland nur ein Zugvogel. Dieser Vogel ist zu allen Jagden zu gebrauchen, er weigert sich niemals auf etwas zu stoßen und ist der verwegenste unter allen Raubvögeln. *Belon* hist. nat. des oiseaux p. 94. und 95.

**) Folgende Stelle muß man auf den Geyerfalken anwenden: „Wir müssen eines „Raubvogels gedenken, der aus Moskau „kommt, und den man von daher nach Per„sien bringt. Er ist am Leibe fast so stark „als ein Adler; diese Vögel sind sehr selten „und nur der König kann sie halten. Da es „in Persien gewöhnlich ist, die Geschenke, die „man dem Könige macht, ohne Ausnahme zu „schätzen, so setzt man den Werth dieser Vö„gel auf hundert Tomans, welches 1500 „Tha-

dern Gattung bey ihrer Abrichtung und Gebrauch vorwalteten. Sie sind beynahe alle entweder zu ungelehrig und wild, so daß man ohne Gefahr nicht unternehmen kann, sie zahm zu machen; oder sie sind so groß und schwer auf der Hand zu tragen, daß von dieser Seite ihr Gebrauch höchstbeschwerlich gemacht wird. Die Vögel hingegen, die unser Schriftsteller unter das Falkengeschlecht rechnet, und unter sieben verschiedene Gattungen bringt, können größtentheils ohne so große Gefahr und Unbequemlichkeit zur Falkonerie gebraucht werden, und ihre Gelehrigkeit, welche freylich verschieden ist, bestimmet ihren Werth, so wie ihre Größe und Stärke anzeigt, was für Wildpret man damit jagen könne.

Der **Geyerfalke**, oder wie ihn die Jäger und Falkonierer nennen, **Gerfalke**, hält in seiner Größe das Mittel zwischen dem Adler und Habichte. Auf den deutschen Falkonerien bedient man sich mehrentheils der irländischen und norwegischen **Gerfalken**, und zieht sie, zur Baize der größeren Vögel, allen übrigen Falken vor, weil sie die stärksten und muthigsten sind. Sie dienen hauptsächlich zur Reigerbaize, stoßen aber auch auf Kraniche, Schwanen, Trappen u. s. w. ja auch sogar Rehe und Hasen. Kleinere Vögel stößt er nicht, und muß auf Rebhühner besonders abgerichtet werden, wenn er sie stoßen soll.

Das Merkmal, welches Herr von **Büffon** in den blauen Füssen sucht, ist, nach dem Ritter von **Linné**, sehr unzureichend, denn dieser sagt: variat pedibus coeruleis et flauis. Das Unterscheidungszeichen der blauen Wachshaut hingegen ist beständiger. Die weisse Abänderung, die nach unserm Schriftsteller eine ganz verschiedene Familie machen soll, hat dieses Merkmal und überhaupt so viel Aehnlichkeit mit dem Geyerfalken, daß er, meiner Meynung nach, für nichts als eine blosse Abänderung des Geyerfalken zu halten ist.

„Thaler macht. Wenn einer derselben unterwegens stirbt, so bringt der Gesandte dem Könige allemal den Kopf und die Flügel, und man rechnet ihm den Vogel so hoch an, als ob er lebendig wäre. Man sagt, „er baue seinen Horst in den Schnee, den er durch die Hitze seines Körpers bis auf die Erde und zuweilen eine Klafter tief zerschmelzen macht u. s. w.“ Voyages *de Chardin* T. II. p. 31.

II. Der

II. Der Würger oder Schwimmer [1] (le Lanier *).

Dieser Vogel, der bey dem Aldrovand Laniarius Gallorum heißt, und von welchem Belonius versichert, daß er in Frankreich einheimisch sey, und daß ihn die Falkonierer lieber, als einen andern Falken abrichteten, ist so selten geworden, daß wir ihn nicht haben erhalten können. Er ist in keinem von unsern Cabinetten und auch nicht in den Sammlungen ausgemalter Vögel vom Edward, Frisch [2] und den Verfassern der brittischen Zoologie. Belonius selbst, der ihn ziemlich weitläuftig beschreibt, hat keine Abbildung davon gegeben, so wie es auch Geßner, Aldrovand und andere neuere Naturforscher nicht gethan haben. Brisson und Salerne gestehen, daß sie ihn niemals gesehen haben; die einzige Abbildung von ihm ist bey dem Albin, dessen Kupfertafeln, wie bekannt, sehr schlecht ausgemalt sind. Man sieht hieraus, daß der Würger, der jetzo in Frankreich so selten ist, immer in Deutschland, England, der Schweiz und Italien nicht häufig anzutreffen gewesen ist, weil die Schriftsteller dieser Länder nur nach dem Belonius von ihm sprechen. Er findet sich unterdessen doch in Schweden, denn der Ritter von Linné hat ihn in dem Verzeichnisse der schwedischen Vögel; aber er beschreibt ihn nur ganz oben hin und giebt uns keine eigentliche Naturgeschichte davon. Da wir ihn also nur nach der Anzeige des Belonius kennen, so können wir hier nichts thun, als einen Auszug von dem liefern, was dieser Schriftsteller von ihm sagt. „Der „Wür-

[1]) Der große Schlachter. Klein. Falco lanarius crudelis. Der Schwimmer, der Mausadler. Müller, S. 84. *Falco lanarius* cera lutea pedibus rostroque coeruleis; corpore subtus maculis nigris longitudinalibus. *Linn.* S. N. XII. p. 129. n. 24. *Brisson* Av. I. p. 363. Anmerk. d. Uebers.

*) Italienisch, *Laniero*; deutsch, Schwimmer; englisch und französisch heißt das Männgen *Lanneret*; Lanier. *Belon* hist. nat. des oiseaux p. 123. Das Wort *Lanier* kömmt von laniare zerfleischen, weil dieser Vogel die Hühner und andere Thiere, die er stößet, aufs grausamste zerfleischet. *Lanneret* ist das Verkleinerungswort von Lanier, daher man es auch dem Männgen beygelegt hat, welches würklich kleiner als das Weibgen ist. Lanarius Gallorum. *Aldr.* Av. T. I. p. 488. Petit Lanier. *Albin.* T. II. p. 4. Bl. VII. *Falco* pedibus rostroque coeruleis, maculis albis nigrisque longitudinalibus. *Linn.* Faun. Suec. n. 61. Le Lanier. *Briss.* ornith. T. I. p. 363. Faucon Lanier. *Bel.*

[2]) Nach der Linneischen Beschreibung kommt ihm doch die 86. Tafel des Frisch sehr nahe. Anmerk. d. Uebers.

„Würger, oder Würgerfalke," spricht er, „horstet gemeiniglich in Frankreich auf „den höchsten Bäumen in den Wäldern, oder auf den höchsten Felsen. Da er von „Natur sanfter und gelehriger, als die eigentlichen Falken ist, so bedient man sich „seiner bey der Falkonerie zu allen Jagden. Er ist am Leibe schwächer, als der edle „Falke, hat schönere Federn als der Sacerfalke, besonders, wenn er sich gemausert „hat, und hat auch kürzere Füsse, als irgend ein anderer Falke. Die Falkonierer „wählen einen guten Würger nach folgenden Merkmalen: er muß nämlich einen „großen Kopf und bläulichte oder gelbe Füsse haben. Ein Würger jagt sowohl auf „den Flüssen als auf dem Felde; er läßt sich leichter von groben Fleische nähren, als „eine andere Falkenart. Man kann ihn erkennen, ohne sich zu irren, denn er hat „einen blauen Schnabel und blaue Füsse; die Federn am vordern Theile des Kör„pers sind weiß mit schwarzen Flecken, welche die Länge herab, und nicht wie bey den „Falken in die Quere laufen. — Wenn er seine Flügel ausbreitet und man die„selben von unten betrachtet, so scheinen ihre Flecken anders beschaffen zu seyn, als „bey andern Raubvögeln, denn sie sind hin und wieder zerstreuet und rund wie Pfen„nige. Sein Hals ist kurz und ziemlich dicke, so wie sein Schnabel. Man nennt „das Weibgen Lanier, es ist größer als das Männgen, das man Lanneret nen„net. An den Farben der Federn sind sie einander ziemlich ähnlich. Kein Raubvo„gel bleibt so gut auf der Stange sitzen, auf der man ihn abträgt, er bleibt auch das „ganze Jahr über im Lande, er ist leicht zur Jagd, besonders auf die Kraniche, ab„zurichten; die Zeit, wo er am besten jaget, ist, wenn er sich gemausert hat, von „der Hälfte des Junius bis zu Ende des Octobers; im Winter aber ist er nicht gut „zur Jagd zu gebrauchen".

Zusätze zur Geschichte des Würgers.

Diese Gattung des Falkengeschlechts, welche bey uns den Namen des Schwimmers führet, ist zwar seltner als die übrigen Arten, wird aber doch noch immer in Sicilien auf den hohen Bäumen und Felsen horstend gefunden und gefangen. So wenig er von den Naturforschern, außer den Beschreibungen des Belonius, Büffon und Linné, angezeigt worden ist: so kennen ihn doch die Falkonierer, und man findet beynahe in allen zu ihrer Kunst und der Jägerey gehörigen Büchern etwas von ihm. Es kostet zwar Mühe, ihn gehörig abzutragen; wenn er aber einmal zahm ist, so liebt er Pferde, Hunde und Menschen, und ist sehr treu. Man zieht ihn zur Hasenbaize den meisten andern Arten vor. Den Namen Schwimmer hat er von der Bewegung erhalten, die er im Fliegen macht, und die der Bewegung des Schwimmens ähnlich ist. Sein Flug ist aus eben dieser Ursache ruhig,

und

und er ist auch in diesem Betrachte vorzüglich zum Baizen geschickt, da er mit wenig Ermüdung sehr geschwind flieget. Die 86ste Tafel des Frisch scheint, wie wir in der Note gesagt haben, diesen Vogel vorzustellen, ohngeachtet der Herr von Büffon sagt, daß ihn dieser Schriftsteller nicht habe.

III. Der Sakerfalke.[1]) (le Sacre*)

Man muß, wie mich dünkt, diesen Vogel von den eigentlichen Falken absondern und gleich nach dem Würger setzen, obgleich einige Naturforscher**) den Sakerfalken nur für eine Abänderung des eigentlichen Falken ansehen. Wollte man ihn aber auch bloß für eine Abänderung halten, so gehörte er doch noch mehr zu dem Würger, als zu dem Falken, denn er hat, wie der Würger, einen blauen Schnabel und blaue Füsse, dahingegen bey den Falken beydes gelb ist. Dieses Merkmal, welches ein Kennzeichen der Gattung ist, könnte glaubend machen, daß der Sakerfalke eigentlich nur eine Abänderung vom Würger wäre. Allein er unterscheidet sich von ihm zu sehr sowohl durch die Farben, als auch durch die Größe. Man sieht hieraus, daß es zwey unterschiedene, aber benachbarte Gattungen sind, die man mit den Falken nicht verwirren darf. Das Besonderste hierbey ist, daß Belonius wieder ganz allein diesen Vogel angezeiget hat. Ohne ihn würden die Naturforscher den Sakerfalken und Würger wenig oder gar nicht kennen; beyde sind gleich selten geworden und man kann auch hieraus schließen, daß ihre Naturtriebe sehr ähnlich und beyde Gattungen sehr verwandt sind. Da sie aber Belonius beyde so beschrieben hat, als ob er sie selbst gesehen hätte, und sie dennoch für würklich verschiedene Vögel ausgiebt, so muß man sich billig auf ihn beziehen, und das, was er vom Sakerfalken sagt, müssen wir hier eben so gut anführen, als wir seine Nachricht vom Würger angeführet haben. „Der Sakerfalke," sagt er, „sieht nach den Far„ben seiner Federn häßlicher aus, als irgend ein Raubvogel. Seine Farbe ist, wie

„bey

1) Saker- oder Sokerfalke, heiliger Sakerfalke. Klein. A. d. Uebers.

*) Das Weibgen heißt *Sacre*, das Männgen *Sacret*. --- *Belon* hist. nat. des oiseaux. S. 108. mit einer Figur, S. 109. lateinisch, Falco-sacer; italienisch, Sacro; deutsch, Saker; englisch, Sacre.

**) Falco sacer. *Briss.* Ornith. T. I. S. 337. Der Verf. macht damit die zwölfte Abänderung des Falkengeschlechts.

„bey den Hühnergeyern, zwischen rothbraun und rostig. Er hat sehr kurze Füsse, wel„che, so wie die Fänge, blau sind, wodurch er einige Aehnlichkeit mit dem Würger „erhält. Er würde dem Falken an Größe ziemlich nahe kommen, wenn er nicht „mehr rund gebauet wäre. Dieser Vogel ist sehr muthig, seine Stärke kommt der „Stärke des Wandererfalken bey. Er ist auch ein Zugvogel, und man findet selten „jemand, der sich rühmen könnte, seinen Horst gesehen zu haben. Einige Falkonie„rer glauben, er komme aus der Tartarey und Rußland über das große Meer, und „werde auf seiner Reise nach den mittäglichen Gegenden, wo er sich einen Theil des „Jahres aufhält, von den Falkonierern gefangen, welche ihm auf verschiedenen In„seln des ägeischen Meeres, als, Rhodus, Cypern u. s. f. nachstellen. Ohngeach„tet man den Sakerfalken gebraucht, auf die Hühnergeyer in sehr hohem Flug zu „stoßen, so kann man ihn doch auch abrichten, kleines Wildpret und wilde Gänse, „Trappen, Fasanen, Rebhühner, Hasen und alle andere Arten von Wildpret da„mit zu jagen. — Das Männgen heißt *Sacret*, und das Weibgen *Sacre*, und es „ist kein Unterschied zwischen beyden, als die Größe.“

Wenn man diese Beschreibung des **Sakerfalken** mit derjenigen vergleicht, die eben dieser Schriftsteller vom **Würger** gegeben hat, so wird man sich leicht überzeugen: 1) Daß beydes Vögel einander ähnlicher, als irgend einer andern Gattung sind. 2) Daß beyde Zugvögel sind; denn ohngeachtet **Belonius** sagt, daß der Würger zu seiner Zeit einheimisch in Frankreich gewesen sey, so ist es doch ziemlich gewiß, daß man ihn jetzt nicht mehr daselbst antrift. 3) Daß beyde Vögel würklich von den Falken unterschieden sind, weil sie einen rundern Körper, kürzere Beine, einen blauen Schnabel und blaue Füsse haben. Wir haben sie auch deswegen von den eigentlichen Falken getrennet.

Wir haben vor einigen Jahren aus dem königlichen Thiergarten einen Raubvogel zeichnen lassen, den man uns für den Sakerfalken ausgegeben hat, und dessen Abbildung wir im gegenwärtigen Werke liefern. Da aber die Beschreibung davon verloren gegangen ist, so können wir nichts weiter von ihm sagen.

Zusätze zur Geschichte des Sakerfalken.

Auch von diesem unter den Falkonierern und Jägern so bekannten Falken mangeln uns gute Beschreibungen ächter Naturforscher, und wir haben keine genauere von ihm, als des **Belonius** seine, die unser Schriftsteller fast wörtlich ausgeschrieben und der größte Theil der übrigen Ornithologen genutzt hat, ohne den Vogel selbst damit verglichen und weiter beobachtet zu haben. Selbst der Ritter von **Linné** hat ihn übergangen.

Die

Die Sakerfalken, welche zur Falkonerie abgerichtet werden, kommen aus Irrland, Podolien, der Tartarey, Cypern und Candia; ob ſie aber daſelbſt horſten, iſt nicht ausgemacht. Seine Abrichtung macht ſehr viele Mühe, und erfordert viele Geduld, weil der Vogel ſtark, wilde und tückiſch iſt; hat man ihn aber einmal abgerichtet, ſo belohnt er die gehabte Mühe durch ſeinen Muth und Arbeitſamkeit. Er iſt beynahe zu allen Baizen, auch ſogar auf Rehe zu gebrauchen. Am leichteſten ſind ſie paarweiſe abzurichten.

IV. Der Falke[1].*

Wenn man die Verzeichniſſe unſrer Syſtematiker durchgehet**), ſo ſollte man glauben, es gäbe in der Gattung des Falken eben ſoviel Abänderungen als unter den Tauben, Hühnern und andern Hausgeflügel. Allein, dieſes iſt ſehr falſch. Der Menſch hat ſeine Kunſt nicht auf die Natur dieſer Thiere würken laſſen; ſo brauchbar ſie zu dem Vergnügen und

[1]) *Falco gentilis*, cera pedibusque flauis, corpore cinereo maculis fuſcis, cauda faſciis quatuor nigricantibus. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 126. n. 13. Anmerk. d. Ueberſ.

*) Neugriechiſch, Φαλκων; lateiniſch, Falco; italieniſch, Falcone; ſpaniſch, Halkon; deutſch, Falk; polniſch, Sokol; engliſch, Falcon. — Falco apud Firmicum, Svidam, et recentiores. *Gesner.* Icon. Av. p. 110.-- Faucon. *Belon* hiſt. nat. des oiſeaux p. 115.—Falco. *Aldrov.* Av. T. I. p. 429.—Accipiter fuſcus. Friſch Kupferpſ. LXXIV. mit einer ausgemalten Figur.—Accipiter fuſcus oris pennarum ruſeſcentibus, rectricibus fuſcis fuſco ſaturatiore transuerſim ſtriatis - - - Falco, le Faucon. *Briſſ.* Ornith. T. I. p. 321.

**) Herr Briſſon berechnet zwölf Abänderungen dieſer erſten Gattung:

1) Der aus dem Neſte genommene Falke, falco hornotinus, le faucon ſors *Briſſ.* p. 93.

2) Der alt eingefangene oder bucklichte Falke, falco gibboſus, le faucon hagard ou boſſu. Falco gibboſus albus, *Charlet.* deutſch, Hogerfalk; engliſch, hagard falcon.

3) Der weißköpfigte Falke, faucon à tête blanche, Falco leucocephalus. *Briſſ.* T. I. p. 94.

4) Der weiſſe Falke, faucon blanc, ebendſ.

5) Der ſchwarze Falke, ebend. faucon noir. *Edward* T. I. tab. 4. Seeligmann I. tab. 7.

6) Der gefleckte Falke, faucon tacheté, falco maculatus. *Briſſ.* p. 95. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 74. c).

7) Der braune Falke, faucon brun, falco fuſcus. S. auch Friſch tab. LXXVI.

8) Der rothe Falke, faucon rouge, falco rubeus.

9) Der indianiſche rothe Falke, faucon rouge des Indes, falco rubeus Indicus.

10) Der italieniſche Falke, faucon d' Italie, falco Italicus.

11) Der isländiſche Falke, faucon d' Islande, falco Islandicus.

12) Der Sakerfalke, S. den vorhergehenden Artikel.

Auſſer dieſen angeführten Gattungen rechnet Herr Briſſon noch eilf andere Gattungen oder Abänderungen von Falken, die von der

so nützlich sie zu der Pracht der Fürsten sind, die sich ihrer auf der Jagd bedienen, so hat man sie doch niemals aufziehen, und sich in der Gefangenschaft vermehren lassen können. Es ist wahr, man benimmt diesen Vögeln durch die Kunst und durch die Beraubung ihrer Freyheit ihre natürliche Wildheit; sie müssen sich durch ihren Fleiß und die Arbeit, die man ihnen auflegt, ihren Unterhalt verdienen. Sie kriegen nicht das geringste Futter, wenn sie nicht einen Dienst dafür gethan haben. Man fesselt sie, man knebelt sie, man setzt ihnen Hauben auf, man beraubt sie sogar des Lichts und des Futters, um sie unterwürfiger und gelehriger zu machen und ihre lebhaften Naturtriebe durch den Antrieb der Nothwendigkeit noch mehr zu verstärken*). Allein sie dienen auch nur, weil sie müssen, aus Gewohnheit und ohne Liebe für ihren Herrn. Sie bleiben, so lange sie leben, Gefangene, und gehören niemals unter das Hausgeflügel. Der einzelne Vogel, den man eingefangen hat, ist in der Sclaverey, die Gattung ist allemal frey, allemal gleich weit von der Herrschaft der Menschen entfernt. Es gehört unendliche Mühe dazu, wenn man einige Falken einfangen will, und nichts ist schwerer, als ihre Naturtriebe im natürlichen Zustande zu erfor-

der ersten würklich unterschieden sind, nämlich:

1) Der edle Falke, falco gentilis, faucon gentil, falco gentilis Linnei

2) Der Wandererfalke, faucon pélerin, falco peregrinus. Frisch tab LXXXIII.

Von diesen Falken sollen der barbarische und tartarische Falke Abänderungen seyn.

3) Der Ringelfalke, faucon acollier, falco torquatus.

4) Der Steinfalke, faucon roche ou rochier.

5) Der Bergfalke, faucon de montagne, ou montagnier, davon der aschfarbigte Bergfalke eine Abänderung ausmachet.

6) Der Falke aus Hudsonsbay, faucon de la paye d' Hudson, falco freti Hudsonis, ist von uns im vorigen Theil unter dem Namen des aschfarbigten Weyhen beschrieben worden.

7) Der Sternfalke, faucon etoilé, falco stellaris, deutsch, Blaufuß. Kleins Vogelhist. p. 51. n. 18.

8) Der indianische Falke mit dem Federbusch, faucon hupé, falco Indicus.

9) Der antillische Falke, faucon des Antilles, welchen wir im vorigen Theil des Mansfeni des du Tertre beschrieben haben.

10) Der Fischerfalke der antillischen Inseln, faucon pecheur des Antilles.

11) Der carolinische Fischerfalke, faucon pecheur des Carolines.

Der Ritter von Linné begreift unter dem Geschlechtsnamen des Falken 26 verschiedene Gattungen. Allein er mischet unter diesen Namen, so wie er es überall zu thun pflegt, die entferntesten Gattungen und die benachbartesten Arten unter einander; denn man findet unter diesem Geschlechte die Adler, die Fischweyhen, die Beinbrecher, die Baumfalken, Weyhen u. s. w. beysammen, wenigstens ist das Verzeichniß des Herrn Brisson, ob es gleich um ein Drittheil zu zahlreich ist, doch mit mehrerer Vorsicht und Ueberlegung verfertiget. Anmerk. d. Verf.

Meine Gedanken, sowohl von dieser Beschuldigung, als von den Abänderungen des Falkengeschlechts überhaupt, will ich in dem Zusatz zu diesem Artikel mittheilen. Anmerk. d. Uebers.

*) Da sich die Anmerkungen des Herrn von Büffon ganz auf die Falkonerie beziehen, so behalten wir uns vor, das Nöthige davon in den Zusätzen zu diesem Artikel zu liefern. Anmerk. d. Uebers.

forschen. Da sie die steilsten Felsen und die höchsten Berge bewohnen, selten auf die Erde kommen, und bewundernswürdig hoch und geschwind fliegen, so kann man von ihren natürlichen Gewohnheiten wenig gewisses sagen. Man hat nur angemerkt, daß sie, um ihre Jungen zu erziehen, mehrentheils solche Felsen wählen, die der Mittagssonne ausgesetzt sind; daß sie sich in die unzugänglichsten Löcher und Höhlen begeben; daß sie in den letzten Wintermonaten gemeiniglich vier Eyer legen, welche sie nicht lange bebrüten, denn ihre Jungen sind gegen den funfzehenden May schon erwachsen und verändern ihre Farbe nach dem Geschlecht, Alter und der Mausterzeit.

Man hat ferner bemerkt, daß die Weibgen beträchtlich größer als die Männgen sind; daß beyde Geschlechter fast beständig sehr durchdringend und unangenehm schreyen, besonders zu der Zeit, wenn sie ihre Jungen aus dem Horste stoßen. Dieses geschiehet, wie bey den Adlern, aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, welche das Band der Anverwandtschaft und aller Gesellschaft aufhebt, wenn nicht genug Vorrath zum Austheilen da ist, oder man nicht genug Unterhalt finden kann, in einerley Gegend mit einander zu leben.

Der Falke ist vielleicht der muthigste Vogel und im Verhältniß mit seiner Größe der stärkste unter allen. Er schießt ohne Umschweife und ganz senkrecht auf seine Beute herab, da der Habicht und andere Vögel dieselbe von der Seite anfallen. Den Habicht pflegt man mit Netzen zu fangen, der Falke aber wird sich niemals darinne verwickeln. Er stößt senkrecht auf den Lockvogel, den man in der Mitte des Heerdes aufgestellet hat, tödtet ihn, verzehrt ihn auf der Stelle, wenn er stark ist, oder trägt ihn mit sich fort, wenn er nicht schwer ist; im letztern Falle erhebt er sich wieder eben so gerade in die Höhe, als er herab kam; wenn eine Fasanerie in der Nähe seines Aufenthaltes ist, so wählt er diese Beute vor allen andern. Man sieht ihn auf einmal auf einen ganzen Trupp Fasanen herabschießen, als ob er aus den Wolken fiele; denn er kommt von einer solchen Höhe mit einer so großen Geschwindigkeit herab, daß seine Ankunft niemals vorhergesehen und oft sehr unvermuthet ist. Man sieht ihn oft den Hühnergeyer anfallen, entweder um seinen Muth in Uebung zu erhalten, oder ihm eine Beute abzujagen. Allein er verspottet ihn mehr, als daß er ihn bekämpfen sollte; er behandelt ihn wie einen Feigen, treibt ihn in die Flucht, schlägt ihn unwillig mit den Flügeln und tödtet ihn nicht, weil er sich schlecht vertheidiget und sein Fleisch wahrscheinlicher Weise dem Falken eben so sehr zuwider, als ihm seine Zaghaftigkeit verhaßt ist. Die Einwohner der Gegenden um unsre hohen Gebirge in Dauphinée, Buquey, Aubergne, und am Fuß der Alpen können

sich von der Wahrheit dieser Umstände durch eigne Beobachtungen versichern*). Man hat von Genf aus junge Falken in die königliche Falkonerie geschickt, die man im Monat April auf den nahe gelegenen Bergen gefangen hatte und welche vor dem Monat Junius, nach allen Ausmessungen ihres Körpers, und an ihrer ganzen Stärke ausgewachsen zu haben schienen. Wenn sie jung sind, werden sie Faucons fors genennet, so wie man auch Harangs fors von den Heringen sagt, weil sie in diesem Alter brauner sind, als in den folgenden Jahren. Wir haben dieses in dem großen illuminirten Werke auf der 470sten Platte vorgestellet. Alte Falken, welche mehr weisses in ihrer Farbe haben, als die jungen, nennt man Hagards**). Diese haben wir auf der 420sten illuminirten Kupferplatte vorgestellet. Der Falke, den wir auf dieser Kupfertafel gezeichnet haben, scheint uns im andern Jahre zu seyn, weil er auf der Brust und dem Bauche viel braune Flecken hat. Im dritten Jahre verringert sich die Anzahl dieser Flecken und die weisse Farbe auf den Federn nimmt zu, wie man an dem auf der 430sten illuminirten Tafel gezeichneten Falken sehen kann, welcher in der Unterschrift aus einem Versehen Lanier genennet worden ist, da er Tiercelet de faucon de la troisieme annèe heissen sollte.

Da diese Vögel immer die höchsten Felsen wählen und die meisten Inseln blosse Felsenstücken und Spitzen der Berge sind, so giebt es zu Rhodus, Cypern, Maltha, und andern Inseln des mittelländischen Meeres, so wie auch auf den orcadischen Inseln und in Island, viele Falken. Man kann aber leicht abnehmen, daß sie nach dem verschiedenen Himmelsstriche auch unterschiedene Abänderungen leiden, davon wir hier nothwendig etwas anführen müssen.

Der Falke, der in Frankreich einheimisch ist, ist von der Größe einer Henne. Seine Länge beträgt 18 Zoll von der Schnabelspitze bis an die Schwanzspitze gerechnet, und eben soviel von dem Schnabel bis auf die Füsse. Der Schwanz ist etwas über fünf Zoll lang und die Flügel betragen ausgebreitet beynahe drey und einen halben Fuß, zusammengelegt aber gehen sie über das Ende des Schwanzes heraus. Von den Farben der Federn kann ich nichts sagen, weil sie durch das Mausern, und durch das zunehmende Alter des Vogels verändert werden, und überdieses auf den drey angeführten illuminirten Kupfertafeln sehr getreu vorgestellet sind. Nur das muß ich anmerken, daß die gewöhnlichste Farbe der Füsse des Falken grünlich ist, und daß, wenn man Falken mit gelben Füssen und Schnabelhaut findet, wie wir einen auf der 430sten

*) Ich habe sie von Augenzeugen und besonders vom Herrn Hebert, den ich schon mehrmalen angeführet habe, und der fünf Jahre lang in den Gebirgen von Buquey die Jagd getrieben hat.

**) Da das, was wir faucon fors und faucon hagard nennen, eigentlich nur Ein Falke von verschiedenem Alter ist, so kann man daraus keine Abänderung in der Gattung machen.

430ſten Tafel vorgeſtellet haben, die Falkonierer ſolchen einen Gelbſchnabel (faucon bec jaune) nennen, und dieſe Art Falken für die häßlichſte und unedelſte halten, und ſie aus der Falkonerie verbannt wiſſen wollen. Auch muß ich anmerken, daß ſie ſich des Männgens vom Falken, welches ſie Tiercelet nennen, und welches um ein Drittheil kleiner, als das Weibgen iſt, bedienen, um Rebhühner, Aelſtern, Spechte, Amſeln und andere Vögel dieſer Art davon ſtoßen zu laſſen; da man hingegen das Weibgen zu der Haſen- Weyhen- und Reigerbaize und auf andere große Vögel gebraucht.

Es ſcheint, als ob dieſe Falkenart, die in Frankreich ſehr gemein iſt, auch in Deutſchland anzutreffen ſey. Friſch*) hat eine ausgemalte Abbildung eines jungen Falken mit gelben Füſſen und Schnabelhaut geliefert und ihn den Entenſtößer oder ſchwarzbraunen Habicht genennet. In der letzten Benennung aber hat er ſich geirret, denn er iſt in der Größe und in den Naturtrieben von dem Habicht unterſchieden. Man findet auch in Deutſchland und zuweilen in Frankreich eine von dieſer verſchiedene Gattung, nämlich den rauchfüßigten Falken mit dem weiſſen Kopfe, welchen Friſch ſehr uneigentlich einen Geyer nennt. „Dieſer Geyer mit rauchen Füſſen „oder gleichſam mit Hoſen von Federn, iſt," ſagt er, „unter allen Raubvögeln mit „krummen Schnabel, die am Tage fliegen, der einzige, deſſen Füſſe unten mit Federn „bedeckt ſind, welche glatt anliegen. Der Steinadler hat auch ſolche Federn, aber ſie „gehen nur bis in die Hälfte der Füſſe. Die nächtlichen Raubvögel, als die Eulen, „haben bis auf die Klauen mit Federn bedeckte Füſſe, allein es iſt nur eine Art von „Pflaumenfedern. Dieſer Geyer ſtößt auf alle Beute und man findet ihn niemals „auf todten Körpern".**) Dieſes kommt daher, weil er kein Geyer, ſondern ein Falke iſt, der ſich nicht von todten Körpern nähret, und dieſer Falke hat in den Augen einiger Naturforſcher ſoviel Aehnlichkeit mit dem bey uns einheimiſchen Falken***) gehabt, daß ſie ihn nur für eine Abänderung davon gehalten haben. Wenn er würklich von unſerm Falken durch nichts, als durch den weiſſen Kopf abgienge, ſo könnte man Aehnlichkeit genug herausbringen, um eine bloſſe Abänderung daraus zu machen; allein das Merkmal, daß ſeine Füſſe bis auf die Klauen mit Federn bedeckt ſind, ſcheint mir ſpecifiſch oder wenigſtens hinlänglich zu ſeyn, dieſen Falken für eine beſtändige Spielart zu halten, welche in der Gattung des Falken eine beſondere Familie ausmacht.

Eine

*) Friſch ſagt von dieſem Vogel, den er den Entenſtößer oder ſchwarzbraunen Habicht nennt, die Natur habe ihn mit langen Flügeln und dicht über einander liegenden Federn begabt; er iſt einer der muthigſten Raubvögel und ſtößt am liebſten auf Enten und Waſſervögel. Friſch tab. LXXIV.

**) Friſch tab. 75. mit einer ausgemalten Figur — le faucon à tête blanche. *Briſſ.* T. I. pag. 325. und T. VI. ſuppl. p. 22. Taf. I.

***) Siehe *Briſſ.* Ornithol. p. 325.

Eine andere Abänderung ist der weisse Falke, den man in Rußland und vielleicht auch in andern nördlichen Ländern findet. Es giebt von dieser Art ganz weisse, die weiter keine Flecken haben, ausser, daß die Spitzen der größten Schwungfedern schwärzlich sind; und es giebt wieder andere, welche übrigens auch ganz weiß sind, auf dem Rücken und auf den Flügeln aber braune Flecken, und auf dem Schwanze einige braune Streifen haben*). Da dieser weisse Falke mit unserm Falken von einerley Größe ist, und bloß die weisse Farbe, welche die Vögel, so wie andere Thiere in nördlichen Ländern, sehr häufig anzunehmen pflegen, den Unterschied zwischen beyden macht, so kann man mit Grunde annehmen, daß es eine Abänderung der gewöhnlichen Gattung ist, die von dem Einfluß des Himmelsstrichs entstehet. Dem ohnerachtet findet man in Island auch Falken von der Farbe der unsrigen, die aber etwas größer sind und längere Flügel und Schwanz haben. Da diese Falken so sehr mit den unsrigen übereinkommen und nur durch diese geringen Merkmale davon abgehen, so darf man sie von der gemeinen Gattung nicht absondern. Eben so verhält es sich mit dem edlen Falken, welchen fast alle Naturforscher als eine von dem gemeinen Falken unterschiedene Gattung angeben, da er doch mit ihm einerley ist, und den Namen des edlen Falken nur alsdann erhält, wenn er gut abgerichtet, wohlgestaltet und von gutem Ansehen ist. Unsere alten Schriftsteller von der Falkonerie gaben auch nur zwey Hauptgattungen von Falken an, nämlich den edlen oder einheimischen, und den Wanderer oder fremden Falken, und sahen alle andere Falken als bloße Abänderungen von einer dieser Gattungen an. Es kommen auch würklich einige Falken aus fremden Gegenden, die sich nur sehen lassen, ohne sich aufzuhalten, und die man im Striche fängt. So kommen Falken von mittäglichen Gegenden, die man in Maltha fängt, und welche schwärzer sind, als unsere europäischen Falken. Wir haben einen von dieser Art auf der 469sten Platte des illuminirten Werks gezeichnet. Man hat auch sogar in Frankreich solche Falken, und den auf der angeführten Platte gezeichneten zu Brie gefangen. Deswegen haben wir ihn, wie mich dünkt, mit Recht den Zugfalken genennet. Eben dieser schwarze Falke muß auch eben sowohl durch Deutschland als durch Frankreich ziehen, denn Frisch hat ihn unter dem Namen Falco fulcus, der braune Falke, auf seiner 83sten Kupfertafel vorgestellet. Er muß seine Reise auch noch weiter fortsetzen, denn er ist auch einerley mit dem, den Edwards im ersten Theil auf der 4ten Seite unter dem Namen des schwarzen Falken aus der Hudsonsbay beschrieben und gezeichnet hat, da er ihm würklich aus diesen Gegenden zugeschickt worden ist. Ich muß hier noch anmerken, daß der Wanderer oder Pilgrimfalke des Brisson gar kein fremder oder Zugfalke, sondern ganz mit dem

*) *Briss.* T. I. pag. 326.

dem alten Falken einerley ist, den wir auf der 421sten illuminirten Kupfertafel vorgestellet haben. Die Gattung des gemeinen oder Wandererfalken ist uns daher nur von dem isländischen Falken bekannt, welcher eine Abänderung der gemeinen Gattung ist, so wie auch durch den schwarzen afrikanischen Falken, der aber davon, besonders wegen der Farbe, genug abweichet, um für eine ganz verschiedene Gattung gehalten zu werden.

Vielleicht könnte man auch den punischen oder tunesischen Falken, von welchem Belonius*) sagt, daß er etwas kleiner als der Wandererfalke sey, und einen dickern und größern Kopf habe, und an Größe und Federn dem Würger ähnlich sey, zu dieser Gattung rechnen. Vielleicht gehört auch der tartarische Falke hierher **), der größer ist als der Wandererfalke, und von welchem Belonius sagt, daß er sich von ihm unterscheide, weil der obere Theil seiner Flügel rothbraun und seine Fänge länger sind.

Wenn wir die verschiedenen Falken, die wir besonders beschrieben haben, zusammen nehmen, so erhellet daraus:

1) Daß wir in Frankreich nur eine bekannte Falkengattung haben, welche in unsern gebirgichten Provinzen horstet, und daß sich eben diese Gattung in der Schweiz, in Deutschland, in Polen und gegen Norden bis in Island, aber auch gegen Mittag in Italien ***), in Spanien, auf den Inseln des mittelländischen Meeres und vielleicht bis in Egypten †) aufhalte;
2) Daß der weisse Falke nur eine Abänderung dieser Gattung ist, welche von dem Klima des nördlichen Himmelsstrichs herkommt;
3) Daß der edle Falke keine von unserm gemeinen Falken unterschiedene Gattung ist††);
4) Daß der Pilgrim- oder Wandererfalke eine abgesonderte und fremde Gattung ist, die vielleicht auch wieder einige Abänderungen, als den barbarischen, tunesischen Falken u. s. w. enthält.

Es

*) *Belon* hist. nat. des oiseaux p. 117.
**) Ebendas. p. 116.
***) *Aldrov.* Av. T. I. p. 429.
†) *Prosp. Alpin.* Aegypt. T. I. p. 200.
††) Johann von Franchieres, einer unserer ältesten und vielleicht unserer besten Schriftsteller von der Falkonerie, führet nur sieben Vögel an, welchen er den Geschlechtsnamen der Falken beygeleget: als den edlen, den fremden oder Wanderfalken, den tartarischen Falken, den Geyerfalken, den brittischen oder Sakerfalken, den tunischen Falken und den Würger. Wenn man aus diesem Verzeichniß den brittischen, den Geyerfalken und den Würger ausstreichet, so bleibt nichts übrig, als der edle und der Wanderfalke, deren Abänderungen der tartarische und tunische Falke sind. Also kannte dieser Schriftsteller nur einen einzigen einheimischen Falken, den er mit dem Beynamen des edlen beleget, und hieraus erhellet, was ich vorher behauptete, daß der edle und gemeine Falke, beyde nur einerley Gattung ausmachen.

Es giebt daher, troß allem, was die Systematiker darwider sagen mögen, nur zwo würkliche Gattungen von europäischen Falken, davon der eine in unserm Himmelsstriche einheimisch ist und sich bey uns fortpflanzet, der andere aber nur durch unsere Gegenden ziehet und daher bey uns fremde ist. Wenn wir also das zahlreichste Verzeichniß, welches ein Systematiker von den Falken gemacht hat, wiederholen, und z. B. die Liste des Brisson stückweise durchgehen, so finden wir:

1) Daß der sogenannte *Faucon fors* nur ein junges Subjekt der gemeinen Gattung sey;
2) Daß der *Faucon hagard* ein alter gemeiner Falke sey;
3) Daß der weißköpfigte Falke und der Falke mit rauchen Füssen eine beständige Abänderung oder vielmehr Familie in dieser Gattung ausmache;
4) Daß Brisson unter dem Namen des weissen Falken zwo und vielleicht auch drey besondere Gattungen von Falken anzeige: denn der erste und letzte könnten vielleicht, wenn man es genau nehmen wollte, Falken seyn, deren Farbe, wie es sehr gewöhnlich ist, durch den nördlichen Himmelsstrich verändert worden; allein der andere, den Brisson nur nach dem Frisch zu beschreiben scheint, dessen 80ste Kupfertafel er auch anführet, ist gewiß kein Falke, sondern ein in Frankreich gewöhnlicher Raubvogel, den man Harpyie nennt.
5) Daß der schwarze Falke der wahre Pilgrim- oder Zugfalke ist, den man für einen fremden Vogel ansehen muß;
6) Daß der gefleckte Falke nur ein junger Vogel von eben dieser fremden Falkengattung ist;
7) Daß der braune Falke mehr ein Bushard, als ein Falke ist. Frisch ist der einzige, der ihn gezeichnet hat*), und er sagt uns zugleich, daß dieser Vogel bisweilen wilde Tauben im Fliegen stoße. Sein Flug ist, nach eben diesem Schriftsteller, sehr hoch, und man kann ihn selten schießen; er stellet aber doch den Wasservögeln auf den Teichen und an andern sumpfigten Oertern nach. Wenn man diese Kennzeichen zusammen nimmt, so wird man bewogen zu glauben, daß dieser braune Falke des Brisson nur eine Abänderung von der Gattung des Bushards sey, ohngeachtet er sich durch seinen kürzern Schwanz von den andern Bushards unterscheidet.
8) Daß der rothe Falke nur eine Abänderung von unserer gemeinen Gattung Falken sey, die sich, nach dem Belonius und einigen alten Falkonierern, besonders an sumpfigten Oertern finden soll;

9) Daß

*) Frisch T. I. tab. LXXVI.

9) Daß der indianiſche rothe Falke ein fremder Vogel ſey, von dem wir in der Folge handeln werden;

10) Daß der italieniſche Falke, den Briſſon nur nach dem Jonſton beſchreibt, auch für eine Abänderung unſers gemeinen Falken gehalten werden könne;

11) Daß der isländiſche Falke, wie wir ſchon geſagt haben, auch wieder eine Abänderung von der gemeinen Gattung und von ihr nur durch die Größe unterſchieden ſey;

12) Daß der Sakerfalke nicht, wie Briſſon ſagt, eine Abänderung, ſondern eine ganz verſchiedene Gattung von Falken ſey, die man daher auch beſonders abhandeln muß;

13) Daß der edle Falke von unſern gemeinen Falken nicht ſpecifiſch verſchieden, ſondern nur ein junger Falke von derſelben Gattung ſey, den Briſſon, ohne den Namen des edlen Falken, nur aber zu einer Zeit beſchrieben hat, wo er wegen des Mauſterns von dem Falken, den er unter dem Namen des eigentlichen beſchreibt, verſchieden war;

14) Daß der Falke, welcher bey ihm der Wandererfalke heißt, nur unſer gemeiner Falke iſt, der durch die Jahre ein alter Falke (*faucon bagard*) geworden, wie wir ihn auf der 421ſten illuminirten Platte vorgeſtellet haben. Es iſt alſo dieſes eine Abänderung, die vom Alter herkommt, aber nicht eine verſchiedene Gattung.

15) Daß der Falke aus der Barbarey nur eine Abänderung von der Gattung des fremden Falken (faucon paſſager) iſt, die wir auf der 469ſten illuminirten Tafel haben zeichnen laſſen;

16) Daß eben dieſes von dem barbariſchen Falken gilt;

17) Daß der Falke mit dem Halsband kein Falke, ſondern ein Vogel eines ganz andern Geſchlechts iſt, welches wir den Sumpfweyhen (ſupiſe) genennet haben;

18) Daß der Steinfalke eben ſo wenig ein Falke iſt, weil er mehr Aehnlichkeit mit dem Baum- und Kirchenfalken, als dem eigentlichen Falken hat, und alſo beſonders abgehandelt werden muß;

19) Daß der Bergfalke nur eine Abänderung von dem vorigen iſt;

20) Daß der aſchfarbene Bergfalke eine Abänderung von der gemeinen Gattung des Falken iſt;

21) Daß der Falke aus der Hudſonsbay ein fremder Vogel von einer andern Gattung als der europäiſche iſt, von welchem wir im folgenden Artikel reden werden;

22) Daß der Sternfalke ein Vogel von einer andern Art und kein Falke iſt;

23) Daß der gehäubte indianische Falke, der Falke der antillischen Inseln, der Fischweyhe eben dieser Inseln, und der fischende Falke aus Carolina ebenfalls fremde Vögel sind, die wir weiter unten beschreiben werden.

Aus dieser langen Reihe siehet man, daß wenn wir auch die fremden Vögel und die, die keine Falken sind, abrechnen, und noch den rauchfüßigten Falken, der vielleicht nur eine Abänderung oder benachbarte Gattung vom gemeinen Falken ist, wegnehmen, doch neunzehn Gattungen übrig bleiben, die wir bis auf viere einschränken, nämlich: den gemeinen Falken, den Wandererfalken, den Sakerfalken, und den Bushard, wovon nur zwey würkliche Falken sind.

Nach dieser Einschränkung aller sogenannten Falken auf die beyden Gattungen des gemeinen oder edlen und des Wanderer- oder Pilgrimfalken, wollen wir den Unterschied angeben, den unsere alten Falkonierer in ihrer Natur fanden, und in der Art, sie aufzuziehen, anwendeten. Der edle Falke mausert sich im Monat März und zuweilen noch eher; der Pilgrimfalke mausert sich aber im August. Der letztere hat breitere Schultern, größere, tiefer liegende Augen, einen dickern Schnabel, längere und geschlankere Füsse, als der edle Falke*). Die jungen, welche man aus dem Horste nimmt, pflegt man Nestlinge (faucons niaïs) zu nennen. Hat man sie zu jung eingefangen, so schreyen sie zu sehr und sind schwer aufzuziehen. Man muß sie also nicht eher aus dem Neste nehmen, als bis sie etwas größer sind, und wenn es ja nothwendig ist, es zu thun, so muß man sie nicht gleich abrichten wollen, sondern ihnen eine Art von Nest zubereiten, das dem ihrigen so ähnlich als möglich ist, und sie mit Bärenfleisch füttern, welches in den Gebirgen, wo man diese Vögel fängt, eine sehr gemeine Speise ist. Fehlt die Gelegenheit, dieses Futter für sie zu erhalten, so kann man ihnen Hühnerfleisch geben. Wenn man diese Vortheile nicht in Acht nimmt, so wachsen ihnen die Flügel nicht**), und ihre Füsse zerbrechen oder verrenken sich leicht. Die jungen Falken, die man im September, October und November einfängt, sind die besten und lassen sich am leichtesten abrichten. Falken, die man später im Winter oder das folgende Frühjahr fängt, und die also schon neun oder zehen Monate alt sind, haben sich schon zu sehr an die Freyheit gewöhnet, als daß sie die Sklaverey ertragen, oder gutwillig in der Gefangenschaft bleiben sollten. Daher ist man niemals von ihrem Gehorsam und ihrem treuen Dienste versichert; sie hintergehen oft ihren Herrn und verlassen ihn, wenn

*) Fauconnerie d' *Artelouche*, imprimée à la suite de la Veneric de *du Fouilloux* et des Fauconneries de *Jean de Franchieres* et de *Guillaume Tardif*. Paris 1614. pag. 89.

**) Recueil de tous les oiseaux de proie qui servent à la fauconnerie par *G. B.* p. 114.

wenn er es am wenigſten glaubte. Man fängt alle Jahre Wandererfalken im Monat September auf den Inſeln, oder den ſteilen Orten des Meeres, auf ihrem Durchzuge. Sie ſind von Natur gelehrig, zu allem geſchickt, und ſehr leicht abzurichten *). Man kann ſich ihrer den ganzen Monat May und Junius zur Jagd bedienen, weil ſie ſich ſpät mauſtern; wenn aber auch die Mauſterzeit kommt, ſo geht ſie ſehr geſchwind vorüber. Die meiſten Falken von dieſer Gattung fängt man nicht allein an den barbariſchen Küſten, ſondern auch in den Inſeln des mittelländiſchen Meeres und beſonders in Candia, woher wir ehemals die beſten Falken erhielten.

Da die Künſte nicht zur natürlichen Geſchichte gehören, ſo wollen wir uns nicht auf einzelne Nachrichten aus der Falkonerie einlaſſen, die man in der Encyclopädie finden kann **). „Ein guter Falke", ſagt le Roi im Artikel von der Falkonierkunſt, „muß einen runden Kopf, einen dicken Schnabel, einen recht langen „Hals, eine nervichte, ſtarke Bruſt, breite Oberflügel, lange Schenkel, kurze „Beine, breite Füſſe (oder Hände), ſchmale, lange, an den Gelenken recht nervichte „Krallen, derbe krumme Fänge und lange Flügel haben. Die Zeichen des Muthes „und der Stärke ſind beym Geyerfalken und männlichen Raubvögeln einerley. Im „Franzöſiſchen heißen die Männgen aller Gattungen von Raubvögeln Tiercelet „(der Tärz), weil ſie alle um einen dritten Theil kleiner ſind, als die Weibgen. Ein „ſicheres Merkmal der Güte eines zur Falknerey brauchbaren Vogels iſt, wenn er „dem Winde entgegen ſtrebt, oder ſich ſteif und feſt auf der Fauſt hält, wenn „er dem Winde entgegen geſtellet wird.

„Das Gefieder eines Falkens muß braun und von vermiſchter Farbe ſeyn. Die „beſte Farbe der Hände iſt meergrün. Alle Falken mit gelben Händen oder Kral„len und Schnabel, oder mit gefleckten Federn, ſtehen in geringerem Werth als die „andern. Man pflegt viel von den ſchwarzen Falken zu halten; eigentlich ſind aber „die ſtärkſten und muthigſten allemal die beſten, ſie mögen gefärbt ſeyn, wie ſie „wollen. Es giebt bisweilen ſehr faule, träge oder feige, unter andern aber auch „ſo verwegene Falken, die ſich allen Zähmungsmitteln halsſtarrig widerſetzen. Beyde „muß man, weil ſie nichts taugen, abſchaffen u. ſ. w."

Herr Forget, Hauptmann bey der Falkonerie zu Verſailles, hat mir folgende Nachricht mitgetheilet:

*) Fauconnerie de *Jean de Franchieres*, pag. 2.

**) Siehe den Artikel *Fauconnerie*, worinne von der Aufziehung der Falken, ihren Krankheiten, der Art, wie man ihnen zuvorkomme, und den Mitteln, wie man ſie heilen könne, gehandelt wird, durch Herrn le Roi, Jagdlieut. Sr. Maj. zu Verſailles.

„Es giebt," sagt er, „keinen andern wahren Unterschied unter den Falken verschiedener Länder, als die Größe: diejenigen, die aus den nördlichen Ländern „kommen, sind gewöhnlicher Weise größer, als die man von den Bergen, als von „den Alpen und Pyreneen, erhält. Die letztern werden nur in ihren Horsten gefangen, die andern werden in allen Gegenden im Ziehen gefangen; ihr Strich ist „im October und November, und ihr Wiederstrich im Februar und März".—

Man kann das Alter der Falken gleich im andern Jahre, das ist, nach der ersten Mausterzeit, sehr deutlich erkennen, in der Folge aber wird es weit schwerer. Ohne sich nach der Veränderung ihrer Farben zu richten, kann man sie bis zum dritten Maymaustern an der Farbe der Füsse und des Schnabels leicht erkennen.

Zusätze zur Geschichte des eigentlichen Falken.

a) Gedanken über die Abänderungen der Falken.

Wir finden bey dem Herrn von Büffon unter dem Artikel des Falken dreyerley hieher gehöriges, das eine genauere Betrachtung verdient: Erstlich, sein Urtheil wider das System des Ritters von Linné; zweytens, seine Untersuchung der Brissonischen Falkenabänderungen; und drittens, seine eignen festgestellten Gattungen.

Die Welt kennt schon den Haß, der zwischen den beyden größten Naturkennern unsrer Zeit herrschet, und den Widerwillen, den Herr von Büffon wider alles System hat. Dieser pflegt den Ritter nicht eher, als wenn er ihn tadeln kann, der Ritter aber den Herrn von Büffon gar nicht anzuführen, und jeder billigdenkende Verehrer der Natur bedauert den Schaden, der aus dieser Uneinigkeit der ersten Genies, der Wissenschaft zuwächset. Der Vorwurf, den Herr von Büffon in dem vorigen Artikel dem Archiater macht, ist von eben der Art als seine meisten Beschuldigungen wider denselben, nämlich voller Hitze und Uebereilung. „Der Ritter von „Linné", sagt er, „begreift unter dem Geschlechtsnamen des Falken 26 verschiedene „Gattungen. Allein er hat, wie er durchgängig zu thun pflegt, die entferntesten „Arten unter einander vermischet, denn man findet unter diesem Geschlechte die Adler, die Fischweyhen, die Beinbrecher, die Baumfalken, Weyhen u. s. w. „beysammen". Herr von Büffon mußte die Absicht des Linnéischen Systems zu gut kennen, als daß er diese Beschuldigung im Ernst, ohne von einer niedern Tadelsucht angereizt zu werden, hinschreiben konnte. Der Ritter verringert die Anzahl der Geschlechter so viel als möglich, und nimmt für die, welche er festsetzt, willkührliche Namen und Merkmale an. Dieses Verfahren ist einem jeden Verfertiger eines Systems erlaubt, und selbst das Wesen eines Systems besteht darinne, daß man,

man, um dem Gedächtnisse und dem Beobachtungsgeiste angehender Naturkenner zu Hülfe zu kommen, eine Menge einzelner Subjekte unter eine **Gattung**, eine Anzahl **Gattungen** unter ein **Geschlecht**, eine Anzahl **Geschlechter** unter eine **Ordnung**, einige **Ordnungen** endlich unter eine **Klasse**, so bringt, daß die **Gattungen** zahlreicher als die **Geschlechter**, diese zahlreicher als die **Ordnungen**, diese größer als die **Klassen** werden. Was also der Herr von **Büffon** dem Ritter so hoch anrechnet, ist eigentlich das größte Verdienst seines Systems. Das Willkührliche darinne bedarf keiner Vertheidigung, denn jedes System ist willkührlich, das **Büffonische** aber, wenn es anders eines ist, das willkührlichste unter allen. Nur die **natürliche** Ordnung allein ist die wahre; so lange wir sie aber nicht ganz haben, so ist sie für die Welt nicht, sondern sie wird nur die Seele des ächten Naturforschers ergötzen, niemand aber wird den Vorrath der Natur so mit einem Blicke darnach übersehen können, als nach einem künstlichen System. Willkührlich war es also, daß der Ritter alle **Vögel, die einen krummen, an der Wurzel mit einer Wachshaut versehenen Schnabel, einen mit Federn dicht bedeckten Kopf, und eine gespaltne Zunge haben**, Falcones, das **Falkengeschlecht** nennte. Die größern davon sind die **Adler**, alle aber sind durch hinlängliche **specifische Merkmale** unterschieden, und mit schicklichen **Trivialnamen** so gut bezeichnet worden, daß keine der Natur zuwiderlaufende Verwechslung aus dieser willkührlichen Eintheilung zu befürchten ist.

So widrig das Büffonische Urtheil den Systematikern ist, so sehr schränkt er es bey dem Herrn **Brisson** ein. „Das Verzeichniß des Herrn von **Brisson** ist", sagt er, „zwar um ein Drittheil zu zahlreich, aber dennoch mit mehrerer Vorsicht „und Ueberlegung als das Linnéische verfertiget". So schön das Brissonische System in vielem Betracht ist, so können wir ihm doch in wenigen, am mindesten aber in diesem Falle den Vorzug vor dem Linnéischen zugestehen. **Brisson** zählt zwölf **Abänderungen vom Falken**: dadurch thut er der Natur auf einer Seite zuviel, weil er blosse Verschiedenheiten des Alters für wahre Abarten rechnet; und auf einer andern zu wenig, da er wahre verschiedene Gattungen unter eben diesen Artikel der Abänderungen zählet. Beyde Abwege hat der Ritter von **Linné** durch seine willkührliche Eintheilung vermieden, und also der Natur weniger Gewalt angethan als **Brisson**.

Der Herr von **Büffon** hat alle Brissonische **Falken**, die Abänderungen des eigentlichen Falken sind, unter zwo Gattungen gebracht: 1) den **gemeinen Falken**, und 2) den **Pilgrim- oder Wanderfalken**. Der Ritter von Linné ist hierinne nicht viel von ihm unterschieden, denn er hat nur zwo Gattungen, die hierher gehören, den *Falco gentilis* und den *Falco barbarus*. Die übrigen Gattungen

sind

sind alle entweder schon vom Herrn von Büffon beschrieben worden, oder wir werden sie noch beschrieben antreffen. Der Barbar, oder tunesische Falke, (*Falco barbarus Linn.*) den Herr von Büffon für eine Abänderung seines Wanderfalken hält, ist die *Alphanette* der Falkonierer, welche sie vor vielen andern zur Reiher- und Hasenbaize schätzen.

b) Anmerkungen über die Naturtriebe des Falken und seine Abrichtung in der Falkonerie.

Man bedient sich, wie bekannt, der Falken zu einer der größten Vergnügungen der Fürsten, der Falkonerie. Dieses Vergnügen besteht darinne, daß man die Falken bezähmt, sie zur Gesellschaft der Menschen gewöhnt, und sie auf allerhand Wildpret stoßen, und, wenn sie solches erlegt haben, wieder zurück kommen lehrt. Diese Erfindung ist gewiß sinnreich, und daher in eine Kunst gebracht worden, die ein besonderes Stück der Jagdwissenschaft ausmacht, und von einem Liebhaber der Natur um so vielmehr bemerkt zu werden verdient, da wir durch Betrachtungen dieser Art, die Naturtriebe eines Raubvogels zum Vergnügen und Nutzen der Menschen anzuwenden, zu einer nähern Kenntniß dieser Triebe im unveränderten Zustande gelangen können.

Man hat im vorigen Jahrhunderte die Falkonierkunst in besondre Bücher gebracht. Die vornehmsten, die zum Theil auch von unserm Schriftsteller angeführt und benutzt worden, sind:

1) d' *Esparon* Falconaria Frf. 1617. 4.
2) la Fauconnerie de *Jean de Franchieres.*
3) la Fauconnerie de *Guillaume Tardif.*

welche zusammen nebst einigen andern dahin gehörigen zu Paris 1614. abgedruckt sind.

Sonst kann man auch Flemmings deutschen Jäger 1ten Hauptth. S. 318. und andre Jägerbücher nachlesen. Der erstere hat in der Vorrede zum andern Haupttheile gute Anmerkungen von der Antiquität der Falkenjagd, und setzt ihren Ursprung in die Regierung Constantins des Großen.

Herr von Büffon hat in den Anmerkungen das merkwürdigste der Falkonerie aus der Encyclopädie abgeschrieben, welches wir aber bis zu diesem Zusatze aufbehalten haben, um den Gang des Werks nicht durch übermäßig lange Anmerkungen zu unterbrechen. Der berlinische Herausgeber, Herr D. Martini, mein werthester Freund, hat in einem Anhange zur Geschichte des Falken (Th. II. S. 108.) die

die in dem Hamburg. Magazin zerstreuten Beobachtungen von dem Falken gesammlet. Wir wollen nichts von allen dem wörtlich abschreiben, sondern in einer gewissen Ordnung das, was wir aus diesem und andern für das nützlichste erachtet haben, hier beybringen.

Der Falke hat ein sehr scharfes Gesicht. Er unterscheidet sich durch diese Eigenschaft von vielen andern Vögeln, und wird vielleicht von keinem als dem Adler darinn übertroffen. Diese Eigenschaft ist gewiß nicht eine von den letzten, die den Falken zu der Art der Jagd, wozu man sich seiner bedient, zu bestimmen scheint, da er oft in einer großen Weite das Wildpret entdecken und nach ihm stoßen muß. Die Stärke ist die andre Eigenschaft, die dabey in Betrachtung kommt. Es ist, wie auch Herr von Büffon an mehrern Orten saget, in der That wunderbar, daß ein Vogel, der nicht größer ist, Thiere verfolgt, die oft größer als er, wenigstens selten kleiner sind. Dieses ist dem Bau seines Körpers und der Gewalt seiner Muskeln, die den Schnabel und die Fänge bewegen, zuzuschreiben. Sein Flug ist ebenfalls ein billiger Gegenstand der Aufmerksamkeit. Seine Flügel sind in Betrachtung seines Körpers übermäßig groß. Dieses giebt seinem Fluge den Vorzug der Leichtigkeit, der Geschwindigkeit, und der unmerklichen Bewegung. Er ist dadurch auch im Stande, zu einer sehr beträchtlichen Höhe zu steigen. Endlich die letzte Eigenschaft, die einen Falken zur Baize unter allen Vögeln am geschicktesten macht, ist die Fähigkeit, sich zur Gesellschaft der Menschen, und zur Jagd selbst abrichten zu lassen. Wir haben gesehen, daß nicht alle Raubvögel, die ein scharfes Gesicht, eben so große, auch wohl noch mehrere Stärke, und einen leichten Flug haben, zur Baize abgerichtet werden können. Die Adler, welche alle diese Vorzüge in hohem Grade besitzen, werden dennoch nur mit großer Schwierigkeit und Gefahr so weit gebracht, und man kann doch niemals für einen sichern Ausgang stehen.

Wir kommen nun auf die Art den Falken abzurichten: Wenn man einen jungen Falken, der, sobald er aus dem Neste genommen wird, oder zum erstenmale ausfliegt, *Niais* heißt, eingefangen, und ihn so weit mit zartem Hühner- und Taubenfleische aufgezogen hat, daß man ihn abrichten zu können glaubt; so bringt man ihn in eine Kammer, die weder zu kalt noch zu warm, doch der Sonne und der Luft ausgesetzt seyn muß. Man legt ihm sogleich die Fußschienen (jets) oder Fesseln an, an welchen eine Schelle und ein Ring mit dem Namen seines Besitzers befestigt ist. Man setzt ihn hierauf auf einen Klotz, oder eine Stange, und läßt ihn einen ganzen Tag hungern. Darauf fängt man das größte Bezähmungsmittel, nämlich das Abwachen an, welches darinne besteht, daß man dem Falken gemach den Kopf mit einer Haube bedeckt, und ihm drey Tage und drey Nächte keine Ruhe läßt. Des Morgens füttert man ihn, damit er nicht zu ohnmächtig werde, mit

eingeweichtem Fleische, übrigens aber bekömmt er nichts, um ihm durch Abmattung die Ideen der Wildheit zu benehmen. Man giebt ihm wohl noch über dieses Arzneymittel, die entweder in Manna, oder in bloßen harten Materien bestehen, die den Magen reinigen, wozu man gemeiniglich Flachsbälle, oder andre Pillen, gebraucht. Wenn so ein abgematteter Vogel alsdenn hinlänglichen Fraß bekommt, wobey ihm der Falkonier zuruft und ihn liebkoset, so lernt er dessen Stimme kennen, und verliert seine Wildheit. Wenn man so weit gekommen zu seyn glaubt, so bringt man ihn in einen Garten, nimmt ihm die Haube ab, und lockt ihn vermittelst eines Stückes Fleisch, sich auf die Faust zu setzen. Alsdenn zeigt man ihm das Federspiel oder Vorloos, welches zusammengebundne Flügel eines Vogels an einem Holze sind, und das man gebraucht, um den Falken zu sich zu locken. Nach öftrer Wiederholung dieser Uebung, wobey das Wohlverhalten des Falkens nie unbelohnt bleiben muß, trägt man ihn aufs freye Feld, an der Leitschnur befestigt. Man nimmt ihm hier die Kappe wieder ab, und läßt ihm nach dem an dem Federspiele oder Vorloose befestigten Luder, oder nach einem ausgestopften Hasenbalge, worinnen jedoch das Eingeweide befindlich ist, stoßen. Dieses setzt man so lange fort, bis der Vogel gut auf die ihm gezeigte Beute stößt, und dennoch allemal auf die Stimme des Jägers oder die Ansicht des Federspiels zurück kommt.

Wenn man einen gut abgerichteten Vogel gebrauchen will, so reitet der Falkonier, denselben auf der Hand verkappt tragend, aufs Revier, und läßt die Stöberhunde loß. Sobald diese ein Wildpret aufgestöbert haben, so läßt der Falkonier den Falken von der Hand, oder wirft ihn, um mit Kunstwörtern zu reden, auf den Raub zu. Hierauf entsteht dem ein Kampf, und wenn der Falke sich der Beute bemächtiget hat, so wird ihm solche vom Falkonier abgenommen, oder er, durch die Stimme oder das in die Höhe geworfene Vorloos, davon abgerufen. Die größte Jagd mit dem Falken ist die Reiherbaize, weil sie am längsten dauert, und sich der Reiher mehr als ein andres Wildpret gegen den Falken wehren kann. Da aber den in der Luft sich verfolgenden Vögeln zu Pferde nachgesetzt werden muß, so ist diese Jagd zugleich höchstkostbar, und für Pferde und Menschen sehr verderblich, und noch gefährlicher als die Parforcejagd.

Aus dieser Nachricht von der Abrichtung des Falken sollte man auf seine Gelehrigkeit schließen, so wie man, bey Gelegenheit der Reiherbaize, oft seine List im Angriffe und Verfolgung seines Feindes bewundert hat. In dem Auszuge aus verschiedenen Abhandlungen des Hamburg Magazins aber, den uns der Herr D. Martini in der Uebersetzung des Büffon liefert, wird alles dieses für eine Verrückung gehalten, die in den Naturtrieben des Falken durch das Abwachen und die Ermattung hervorgebracht werde. Es ist nicht zu läugnen, und die Jäger

und

und Falkonierer gestehen es selbst, daß durch diese Mittel die Erinnerungskraft des Vogels zerrüttet werden müsse; daß aber sein ganzes Naturell verändert werde, ist nicht wahrscheinlich. Man sagt: Der Reiher oder die Raben seyen eine schlechte Speise für den Falken; folgt daraus, daß er nicht auf sie stoßen werde? Auch im natürlichen Zustande that er dieses, wie auch Herr von Büffon angiebt. Er verläugnet seine Naturtriebe nicht ganz, sie werden nur verändert. Er behält sein scharfes Auge, seinen leichten Flug, und seine Stärke. Er verfolgt noch immer seine Feinde, und erlegt sie auf eben die Art, als wenn er frey wäre. Seine Verrückung besteht bloß in einer Zaghaftigkeit oder Gehorsam gegen seinen Herrn, und in der Gewohnheit, auf dessen Stimme oder das Federspiel zurückzukommen. Daß er diese Verrückung in der Mausterzeit verliert, ist gewiß; man findet aber an den meisten bezähmten, auch vierfüßigen Thieren, daß sie bey einer Hauptveränderung in ihrem Körper, als die Begattung u. dgl. die Wildheit wiederbekommen.

Ausländische Vögel,

welche auf den Geyerfalken und den eigentlichen Falken eine Beziehung haben.

1) Der isländische Falke.[1]

Wir haben schon oben gesagt, daß er eine Abänderung unsers gemeinen Falken, und nur darinn von ihm unterschieden sey, daß er stärker und größer ist.

[1]) Faucon d' Islande, Falco islandicus *Aldrov.* Müllers Natursystem S. 75. d.

---

2) Der schwarze Falke.[1]

S. die 469ste illuminirte Kupfertafel.

Der schwarze Falke, den man auf der Insel Maltha, in Frankreich und Deutschland bey seinem Durchzuge fängt, ist eben der, von dem wir schon geredet und den Frisch*) und Edward**) angegeben und beschrieben haben. Mir scheint er eine fremde und von unserm gemeinen Falken ganz verschiedene Gattung zu seyn. Ich muß hier anmerken, daß die Beschreibung des Edwards sehr genau ist,[2]) daß aber Frisch ohne Grund behauptet, dieser Falke sey der stärkste unter allen Raubvögeln von seiner Größe, weil er an dem Ende des obern Schnabels eine Art von einem dreyeckigten Zahne oder eine schneidende Spitze habe, und weil die Fänge und Klauen an seinen Füßen stärker als bey andern Falken wären. Denn ohngeachtet wir die Fänge und Klauen dieses schwarzen Falken, den wir in Natur besitzen, mit eben diesen Theilen unsers Falken verglichen haben, so haben wir doch weder in der Größe, noch in der Stärke dieser Theile einigen Unterschied gefunden. Auch bey der Vergleichung des Schnabels dieses Falken, mit dem Schnabel unserer Falken haben wir befunden, daß die mehresten unserer Falken einen ähnlichen dreyeckigten Zahn am obern Theile des Schnabels haben. Folglich ist er in diesen beyden Stücken gar nicht von unserm Falken verschieden, wie es Frisch zu behaupten scheinet. Ferner scheint uns der gefleckte Adler, den Edwards beschrieben***) und gezeichnet hat, und den er mit den schwarzen Falken unter einerley Himmelsstrich, nämlich in die Hudsonsbay setzet, nur ein junger Falke von eben dieser Gattung zu seyn. Wir erkennen ihn also nur für eine Abänderung der Farben, die durch das Alter gemacht wird, und also keine wahre Abänderung (varieté des races) in dieser Gattung ist. Man hat uns versichert, daß die meisten schwarzen Falken aus den mittägigen Gegenden kommen; doch haben wir auch einen gesehen, den man im nörd-

1) Faucon noir. Falco niger *Gesner.* Falco fuscus *Frisch.* I. t. 83. Faucon noir *Edw.* Av. I. T. IV. Seeligmann I. T. 7. Der schwarze Falk oder Habicht. Anmerk. d. Uebers.

*) Frisch Tom. I. tab. 83.

**) *Edwards* Tom. II. p. 4. pl. 4. Seeligmann I. T. 7.

2) Wir wollen sie in dem Zusatze zu diesem Artikel mittheilen. Anmerk. d. Uebers.

***) *Edwards* Tom. I. p. 3. pl. 3. Seeligmann I. T. 5.

nördlichen Amerika, nahe bey Terreneuve gefangen hatte. Da nun Edwards sagt, man finde ihn auch an der Hudsonsbay und den benachbarten Ländern, so läßt sich schließen, daß diese Gattung sehr ausgebreitet sey, und eben so gut heiße, als gemäßigte und kalte Länder besuche.

Wir merken noch an, daß der Vogel, den wir in Natur besitzen, sehr deutlich blaue Füße hatte, da hingegen die Abbildungen des Edwards und Frisch gelbe Füße haben. Dem ohngeachtet ist kein Zweifel übrig, daß es nicht einerley Vögel wären; denn wir haben schon bey der Geschichte der Balbusards angemerket, daß einige blaue und andere gelbe Füße hatten. Dieses Kennzeichen ist also gar nicht so beständig, als man gemeiniglich glaubt; es gehet mit der Farbe der Füße, so wie mit der Farbe der Federn, beyde ändern sich durch das Alter oder andere Umstände.

Zusätze zur Geschichte des schwarzen Falken.

Edwards giebt von dem schwarzen Falken folgende Beschreibung: Der dunkelbleyfarbige Schnabel fällt etwas ins Fleischfarbige. Die Wachshaut ist von gleicher Farbe, doch mehr ins Gelblichte spielend, das Auge dunkel, und rings umher mit einer nackenden hellbleyfarbigen Haut umgeben. Die Augbraunen hängen über die Augen herab, und sind von rother, die obere Seite des Kopfes, des Halses, des Rückens, der Flügel und des Schwanzes, von schwarzer, oder sehr dunkler brauner Farbe. Die Deckfedern der Flügel und des Schwanzes erscheinen etwas röthlich an ihrem Ende, auch zeigt sich am hintern Theil des Halses etwas Röthliches. Der Rand des Flügels ist obenher weiß, die Schwingfedern sind an der innern Seite, wie die untere Seite des Schwanzes, mit dunkeln erdfarbnen Querstrichen bezeichnet. Die innern Deckfedern der Flügel sind schwarz, mit runden irregulairen weissen Flecken. An der ganzen Unterfläche bemerkt man eine braune Erdfarbe, und am Ende der Federn schwarze Flecken. An den Winkeln des Schnabels hat er auf jeder Seite einen schwarzen Fleck, der einem Knebelbart gleichet. Um diese schwarzen Flecken herum ist Weiß und Dunkel mit einander vermischet. Beine und Füße sind grünlicht bleyfarbig, fallen aber da, wo sich die Beine mit den Füßen vereinigen, mehr ins Gelbe. Die Fußsohlen sind röthlich, die Klauen schwarz.

Dieser Vogel ist aus der Meerenge von Hudson. Ob er und der fleckigte Falk (Tab. LI.) Männgen und Weibgen sind, ist nicht zu entscheiden.

Der Ritter von Linné hat ihn nicht, sein *Falco hudsonius* ist bey dem Herrn von Büffon ein Weyhe, und unter diesem Geschlechte im vorigen Bande beschrieben worden.

Edwards gefleckter Falke oder Adler ist, wie auch Herr von Büffon sagt, vermuthlich ein junger schwarzer Falke. Wir haben bey den Adlern, und nach dem, bey einigen andern Vögeln gesehen, daß ihre Farben sich mit den Jahren, besonders nach der Anzahl der Mausterungen verändern. Selbst im Falkengeschlechte war unser edler Falke ein Beyspiel davon. Da also die Hauptstücke der Edwardschen Beschreibung bey dem schwarzen und gefleckten Falken übereintreffen, so ist nicht zu zweifeln, daß es bloße Abänderungen Eines Geschlechts sind.

3) Der ostindische rothe Falke.[1]

Diesen Vogel hat Aldrovand*) ohngefähr auf folgende Art beschrieben: Das Weibgen, welches um ein Drittheil größer als das Männgen ist, hat einen großen und oben beynahe platten Kopf, der so wie der Hals, der ganze Rücken und das obere Theil der Flügel aschfarbigt ist und in das Braune fällt. Der Schnabel ist sehr dick, sein krummgebogner Theil aber ziemlich klein. Der Anfang des Schnabels ist gelb, und das übrige desselben bis an die Einbügung aschfarbigt. Der Stern im Auge ist sehr schwarz, der Regenbogen braun; die ganze Brust, die Gegend unter den Flügeln nach oben zu, der Bauch, der Bürzel und die Schenkel sind von einer Orangenfarbe, die ins Rothe fällt. Ueber der Brust an der Kehle ist ein aschfarbner langer Fleck, und auf der Brust selbst noch einige kleinere Flecken von eben dieser Farbe. Auf dem Schwanze sieht man halb zirkelförmigte abwechselnd braune und aschfarbigte Binden, die Füße sind gelb und die Fänge schwarz. An dem Männgen sind alle Theile, die an dem Weibgen roth sind, noch röther, und die aschfarbenen Theile fallen mehr ins Braune; der Schnabel ist mehr blau, und die Füße haben eine gelbere Farbe. Aldrovand setzt noch hinzu, diese Falken wären aus Ostindien dem Großherzog Ferdinand zugeschickt worden, der sie nach dem Leben zeichnen lassen. Wir müssen noch anführen, daß

[1]) *Falco* ruber indicus. *Aldrov. Willughb. Raj. Jonst.*

*) Falco rubens indic. *Aldrov.* Av. pag. 494. fig. 495. 496.

daß Tardif *), Albert **) und Crescenz ***) von dem rothen Falken wie von einer Gattung geredet haben, die auch in Europa bekannt wäre, und die man in ebenen sumpfigten Gegenden fände; allein dieser rothe Falke ist noch nicht hinlänglich beschrieben, daß man bestimmen könnte, ob es der rothe indianische Falke sey, der wohl eben so gut als der Wandererfalke nach Europa ziehen könnte.

Zusatz zur Geschichte des ostindischen rothen Falken.

Das Zeugniß des Tardif, Albert und Crescenz, daß der rothe Falke in Europa bekannt sey, und sich da aufhielte, wird durch kein Verzeichniß europäischer Vögel bestätiget. Belonius, der die französischen Vögel genauer als andre beschrieben hat, beschreibt ihn so wenig als Herr v. Büffon als einheimisch. Der Ritter von Linné hat ihn nicht im Verzeichnisse der schwedischen und Frisch nicht unter den Abbildungen der teutschen Vögel. Es ist daher wahrscheinlich, daß der rothe Falke der obengenannten Schriftsteller eine ganz andre Gattung sey.

---

4) Der indianische Falke mit dem Federbusche.

Diesen Vogel hat Willughby †) unter dem Namen Falco indicus cirratus beschrieben. Er ist größer als der Falke und gleichet ziemlich dem Habichte. Auf dem Kopf hat er einen Federbusch, dessen Ende sich in zwey Theile abtheilet, die auf den Hals herabhängen. Dieser Vogel ist an allen obern Theilen des Kopfs und des Körpers schwarz, auf der Brust und dem Bauche aber durchziehen sich seine Federn wechselsweise mit schwarzen und weißen Streifen. Die Schwanzfedern sind ebenfalls schwarz und aschfarbigt abwechselnd durchzogen; die Füße bis an den Anfang der Klauen mit Federn bedeckt. Der Regenbogen im Auge, die Schnabelhaut und die Füße sind gelb, der Schnabel schwärzlich blau, und die Fänge von einer schönen schwarzen Farbe.

Uebri-

*) Der rothe Falke wird oft auf Klippen und auf Moräften gefunden. S. Fauconnerie de *Tardif*. I. Part. 3 Chap.

**) S. *Albert.* vers. 22. cap. XI.

***) *Petr. Crescentius* libr. X. cap. IV.

†) *Willughby* ornithol. p. 48.

Uebrigens erhellet aus den Zeugnissen der Reisenden, daß das Falkengeschlecht eines der ausgebreitetsten ist. Wir haben gesagt, daß man in ganz Europa, von den mitternächtlichen Gegenden bis zu den mittägigen, Vögel von diesem Geschlechte finde, daß man sie auf den Inseln des mittelländischen Meeres in Menge fängt und daß sie auf der barbarischen Küste sehr gemein sind. Shaw *), dessen Beschreibungen beynahe allemal sehr getreu sind, sagt, daß es im Königreiche Tunis immer eine große Menge von Falken und Sperbern gebe, und daß die Falkenjagd eine der größten Vergnügungen unter den Arabern, die etwas vom Stande sind, ausmache. Noch häufiger findet man sie in dem Königreich des Großen Moguls **) und in Persien, ***) wo

*) *Shaw* Voyages. T. I. p. 389.

**) In dem Königreich des Großen Moguls bedient man sich des Falken, um Dammhirsche und Gazellen damit zu jagen. Voyage de *Jean Ovington* T. I. p. 279.

***) Die Perser verstehen sich gut darauf, die Vögel zur Jagd abzurichten, und sie lehren gemeiniglich die Falken auf alle Arten von Vögeln zu stoßen. Zu diesem Endzweck bedienen sie sich der Kranniche und anderer Vögel, die sie mit verbundenen Augen laufen lassen; sie lassen hierauf den Falken steigen, der diese Vögel mit leichter Mühe fängt — Sie haben sogar Falken zur Gazellenjagd, die folgendermaßen abgerichtet werden: Sie haben ausgestopfte Gazellen, auf deren Nase, niemals aber auf einen andern Theil, sie beständig Fraß für die Falken legen. Wenn man die Falken auf diese Art abgerichtet hat, so bringt man sie aufs freye Feld; wenn die Falkonierer eine Gazelle sehen, so lassen sie gleich zwey solche Vögel steigen, wovon der eine auf die Nase der Gazelle herabstößet und sie mit seinen Fängen zerhackt. Die Gazelle bleibt stehen und schüttelt, um sich zu befreyen; der Falk schlägt mit seinen Flügeln, um sich im Gleichgewicht zu erhalten, welches die Gazelle nicht nur noch mehr vom Laufen abhält, sondern auch noch verhindert vor sich zu sehen. Wenn sie sich endlich mit Mühe von dem ersten Falken befreyet hat, stößt sogleich der andre aus der Luft herab und setzt sich auf die Stelle des vorigen, der wieder in die Höhe steigt, um seinen Gefährten hernach wieder abzulösen, wenn er auch abgeschüttelt werden sollte. Auf diese Art wird die Gazelle so sehr aufgehalten, daß sie die Hunde leicht einholen können. Die Einwohner haben sehr viel Vergnügen an dieser Jagd, weil das Land platt, frey und mit wenig Holz bewachsen ist. S. Relation *de Thevenot* T. II. p. 200. und Voyage *de Jean Ovington* T. I. p. 279. — Die Perser richten die Falken zur Jagd des Rothwildprets folgendermassen ab: Sie stopfen ein Thier von dieser Art aus und legen die Atzung des Falken auf dessen Kopf; man bewegt die ganze Maschine auf vier Rädern, indem der Falke frißt, um ihn daran zu gewöhnen. — Ist das Thier groß, so läßt man verschiedene Falken, einen nach dem andern, auf dasselbe — Man bedient sich dieser Vögel auch auf Flüssen und Teichen, woraus sie das Wildpret, wie Wasserhunde, zu holen pflegen — Da alle Soldaten hier zugleich Jäger sind, so haben sie an den Bogen ihrer Sättel eine kleine Trommel von acht oder neun Zollen im Durchschnitt, womit sie den Falken zurück zu locken pflegen. Voyage *de Chardin* T. II. p. 32. 33. — Es fehlet in Persien nicht an Raubvögeln, man findet daselbst viele Falken, Sperber, Würger und andere ähnliche Raubvögel, die sich zur Jagd abrichten lassen. Das königliche Jagdhaus ist damit so angefüllet, daß man darinne über achthundert Stück zählet, wovon einige auf wilde Schweine, Waldesel und Gazellen, andere auf Kranniche, Reiger, wilde Gänse und Rebhüner abgerichtet sind. Ein groser

wo die Falkonierkunst, wie man sagt, weit höher als an irgend einem andern Orte getrieben wird. *)

Man findet auch in Japan Falken, und Kämpfer**) sagt, daß man sie daselbst mehr zur Pracht, als zum Gebrauch auf der Jagd halte, und daß sie in den nördlichen Gegenden dieser Insel gefangen würden. Kolbe ***) erwähnt auch der Falken auf dem Vorgebirge der guten Hofnung, und Bosmann sagt, daß es auch in Guinea welche gäbe †). Es giebt also so zu sagen keinen Himmelsstrich in der alten Welt, wo man nicht die Gattung des Falken anträfe; und da diese Vögel die Kälte so gut vertragen und so leicht und schnell fliegen können, so ist es kein Wunder, daß man sie auch in der neuen Welt wieder findet. Es giebt daher auch in Grönland, ††) in den Gebürgen des nördlichen und mittägigen Amerika †††) und sogar auf den Inseln des Südmeers ††††) Falken.

5) Der

ser Theil dieser Raubvögel, deren man sich zur Jagd bedienet, wird aus Rußland gebracht. Die größten und schönsten aber kommen aus den Gebürgen, welche sich südwärts von Schyras bis zum persischen Meerbusen erstrecken. S. Voyage *de Dampier* T. II. p. 23. etc.

*) Die Perser, welche sehr viel Geduld haben, finden ein Vergnügen darinnen, auch sogar Raben eben so, wie Sperber und Falken, zur Jagd abzurichten. S. ebendas. p. 25.

**) *Kaempfer* Histoire des Japons, T. I. p. 151.

***) Kolbe Beschreibung des Vorgeb. der guten Hofnung, Frankf. und Leipz. 1745 p. 389.

†) Auf dieser Guineischen Küste findet man auch einen andern Raubvogel, der dem Falken sehr ähnlich ist, und ohngeachtet er nicht viel größer ist als eine Taube, doch so viel Stärke und Kühnheit besitzet, daß er auf die größten Hühner stößet und sie mit sich fortführet. Voyage *de Bosmann* lettre XV.

††) Man findet in Grönland mehr graue und weiße Falken, als irgend an einem andern Orte in der Welt. Ehemals brachte man diese Vögel den Königen von Dännemark als eine große Seltenheit, weil sie bewundernswürdige Vorzüge besitzen. Die Könige schenkten sie wieder andern Königen und Prinzen, welche ihre Nachbarn und Freunde waren, weil die Falkenjagd in Dännemark eben so wenig als in andern nordlichen Ländern üblich war. Recueil des Voyages du Nord.

†††) Man hat aus Neuspanien und Peru viele und verschiedene Arten von Falken an die vornehmsten Spanier geschickt, weil man sie sehr zu schätzen pflegt. Es giebt auch daselbst verschiedene Arten von Reihern und Adlern, und es ist gar kein Zweifel, daß alle diese und andere dergleichen Vögel eher als die Löwen und Tiger dahin gekommen sind. Histoire nat. des Indes occid. par *Acosta* p. 193. Der Vogel, den die Mexicaner Hotli nennen und den Fernandez beschreibet, scheint mit dem von uns beschriebenen schwarzen Falken einerley zu seyn.

††††) Hist. des Navigations aux Terres australes T. III. p. 197.

5) Der Fischerfalke.[1]

Diesen Vogel nennen die Neger in Senegal **Tanas**, und **Adanson** hat uns denselben unter dem Namen des **Fischerfalken** geliefert. (S. die 478. illuminirte Tafel.) Er hat in den Farben seiner Federn fast alles mit unsern Falken gemein, nur ist er etwas kleiner und hat auf dem Kopfe lange hervorragende Federn, die sich hinten abwärts senken und eine Art von Federbusch machen, welcher diesen Vogel von allen seines Geschlechts unterscheidet. Sein Schnabel ist auch gelb, weniger gekrümmt und stärker, als bey den Falken. Er ist auch noch darinnen unterschieden, daß der obere und untere Theil seines Schnabels sehr merklich ausgezackt ist. In seinen Naturtrieben ist er auch anders beschaffen, denn er fischt mehr, als er jagt. Ich glaube, daß hierher der Vogel gehört, den **Dampier** *) unter eben diesem Namen des **Fischerfalken** beschreibt. „Er ist", sagt er, „unsern kleinsten Falken an Farbe und Gestalt ähnlich. Sein Schnabel und Füße „sind auch wie bey diesem beschaffen. Er setzt sich auf Baumstöcke und auf trockene Zweige, die bey kleinen Meerbusen, Flüssen oder am Ufer des Meeres liegen. Wenn nun diese Vögel nicht weit von sich kleine Fische gewahr werden, so „fliegen sie auf dem Wasser hin, ergreifen sie mit ihren Klauen und nehmen sie mit „sich in die Luft, ohne das Wasser mit ihren Flügeln zu berühren. Sie verschlingen", setzt er noch hinzu, „den Fisch nicht ganz, wie andre Vögel, die von diesem „Raube leben, sondern sie zerreißen ihn mit ihrem Schnabel und verzehren ihn „stückweise".

[1]) Falco piscator. Tanas der Neger in Senegal. *Adanson* Voyage au Senegal. Muß von dem karolinischen Fischweyhen des Catesby unterschieden werden.

*) Nouveau Voyage autour du monde, par *Guillaume Dampier*. T. III. p. 428.

V. Der

V. Der Baumfalke [1] (le Hobreau.*)

S. die 431. und 432. Kupfertafel.

Der Baumfalke ist viel kleiner, als der gemeine, und unterscheidet sich auch von demselben durch seine Naturtriebe. Der gemeine Falke ist tapferer, lebhafter und muthiger, er stößt auf Vögel, die weit größer, als er selbst, sind. Der Baumfalke ist von Natur viel feiger, denn wenn man ihn nicht abrichtet, so fängt er blos Lerchen und Wachteln. Er weis aber diesen Mangel an Muth und Feuer durch seinen Fleis wieder zu ersetzen. Sobald er einen Jäger mit seinem Hunde gewahr wird, so folgt er ihnen in einer kleinen Entfernung nach, oder hält sich über ihrem Kopfe in der Luft auf, und sucht sich der kleinen Vögel zu bemächtigen, die vor ihnen aufstehen. Wenn der Hund eine Lerche oder Wachtel aufjagt, und der Jäger verfehlt sie, so verfehlt sie gewiß der Baumfalke nicht. Dem ersten Ansehen nach scheint er sich vor keinem Geräusch zu fürchten, oder die Würkung des Feuergewehrs nicht zu kennen, denn er nähert sich sehr oft dem Jäger, der ihn erschießt, indem er auf seinen Raub stoßen will. Er hält sich am liebsten auf Ebenen auf, die nahe an Gehölzen liegen, und besonders in Gegenden, wo es viel Lerchen giebt. Er richtet unter ihnen eine große Verwüstung an, und sie kennen ihren Todfeind so gut, daß sie ihn niemals ohne das größte Schrecken gewahr werden, und augenblicklich aus der Luft herabstürzen, um sich im Gras oder im Gebüsch zu verbergen. Dieses ist die einzige Art für sie, zu entkommen; denn obgleich die Lerche hoch flieget, so flieget doch der Baumfalke noch höher, und kann daher so wie der gemeine Falke und andere sehr hochsteigende Vögel zur

1) Der kleine Bußhart mit rothen schwarzfleckigten Schenkeln, und rothweißem Halse. Hallens Vogelhist. S. 219. n. 157. Der Baumfalke Müllers Naturs. II. S. 78. *Falco subluteo*, cera pedibusque flavis, dorso fusco, nucha alba, abdomine pallido, maculis oblongis fuscis. *Linn.* S. N. XII. p. 127. n. 14.

Anmerk. d. Uebers.

*) Englisch, Hobby; italienisch, Bacello; französisch, Hobreau. *Belon* hist. nat. des oiseaux p. 118. Subluteo *Aldrov.* Av. T. I. p. 373. Falco arboreus, *Aldrov.* Av. p. 492. Hobreau. *Albin.* T. I. pl. VI. p. 7. Lithofalco s. Aesalos. Rochier s. Aesalon Frisch. Tab. 86. Hobreau. *Briss.* ornith. T. I. p. 375. the Hobby. British Zool. pl. A. 9.

Baize abgerichtet werden. Er hält sich in den Wäldern auf, horstet daselbst und setzt sich auf die höchsten Bäume. In einigen französischen Provinzen giebt man den französischen Namen Hobreau *) den kleinen Landedelleuten, welche scharf mit ihren Bauern verfahren, und in einer noch besonderern Bedeutung einem Krautjunker, der zu seinen Nachbarn auf die Jagd kommt, ohne gebeten zu seyn, und der nicht sowohl zum Vergnügen, als um des Nutzens willen jagt. 1)

Man muß noch anmerken, daß die Vögel dieser Gattung im ersten Jahre schwärzere Federn haben, als bey zunehmendem Alter. Es giebt auch in unsern Gegenden eine Abänderung von diesem Vogel, die uns so besonders schien, daß wir sie auf der 431. illuminirten Kupfertafel vorgestellet haben. Der Unterschied bestehet darinnen, daß der Hals, die Kehle, die Brust, ein Theil des Bauchs, und die größern Schwungfedern aschfarbigt und ohne Flecken sind; dahingegen bey dem gemeinen Baumfalken die Kehle, der Hals, die Brust und der Unterleib weiß, mit länglichten braunen Flecken gezeichnet, und die großen Schwungfedern beynahe ganz schwarz sind. Eben so sehr ist auch der Schwanz in beyden Vögeln verschieden; denn an dem gemeinen Baumfalken ist er unten weiß mit braunen Flecken, und in der Abänderung ganz braun. Ohngeachtet dieses Unterschieds muß man doch beyde für Vögel einer Gattung halten, denn sie haben einerley Größe, einerley Betragen und halten sich beyde in Frankreich auf. Uebrigens haben sie auch noch ein sehr besonderes Merkmal der Gattung mit einander gemein: nemlich der Unterleib und die Schenkel sind bey beyden mit sehr hochrothen Federn besetzt, die gegen die übrigen Farben dieser Vögel sehr merklich abstechen. Es ist möglich, daß diese Abänderung, die sich blos in dem Unterschiede der Farbenschattirung äußert, nur von dem Alter oder der verschiedenen Mausterzeit dieses Vogels herkomme; eine Ursache mehr, warum man ihn nicht von der gemeinen Gattung absondern darf. Uebrigens trägt man den Baumfalken auf der Faust ohne Kappe, so wie das Schmierlein, den Sperber und Habicht, und man bediente sich desselben ehemals sehr zur Wachtel- und Rebhühnerbaize.

Zusätze

*) Die Anwendung dieser Benennung auf die Landedelleute kann auch daher rühren, daß ehemals alle diejenigen, die nicht reich genug waren, eine Falkonerie zu halten, sich bey der Falkenjagd blos der Baumfalken bedienen durften.

1) Diese Vergleichung ist mir weder als eine natürliche Aehnlichkeit, noch auch als ein französischer Sprachgebrauch bekannt. Es muß daher ein provinziales Sprüchwort seyn.

Anmerk. d. Uebers.

Zusätze zur Geschichte des Baumfalken.

Der Baumfalke ist, nach dem Zeugnisse der Falkonirer und Jäger, nicht zur Baize abzurichten. Er ist dazu zu wild und ungelehrig. Allein er ist auf eine andre Art zur Jagd zu gebrauchen. Herr v. Büffon hat schon erwähnt, daß er am liebsten auf Lerchen stoße. Die Lerchen sind eben so furchtsam gegen ihn, als er auf sie begierig ist. Man bedient sich daher seiner zum Lerchenfange. Man trägt ihn zu dem Ende auf Felder, wo man Lerchen vermuthet. Kaum werden sie ihn merken, so fallen sie wie todt zur Erde, und lassen sich fast mit den Händen ergreifen. In dieser Betäubung ist es leicht, sie mit dem Tirasse oder dem gewöhnlichen Lerchennetze zu bedecken, und sie sogar am Tage zu fangen, da man sie mit dem Lerchennetze gewöhnlicherweise bald nach, oder gleich vor Sonnenaufgang zu fangen pflegt.

VI. Der Kirchenfalke, [1] Röthelweyhe oder Wannenweher (la Cresserelle)*.

S. die 401. und 471. illuminirte Kupfertafel.

Der Kirchenfalke ist in den französischen Provinzen und besonders in Bourgogne der allgemeinste Raubvogel. Es giebt kein altes Schloß oder wüsten Thurm, worinne er nicht horstete oder ihn fleißig besuchte. Man sieht ihn

1) Der Thurm- oder Kirchenfalke. Hallens Vögel S. 200. n. 138. Der Röthelgeyer. Frisch S. 84. — Thurmfalke. Müllers Naturs. Th. II. S. 80. — Wannenweher, Klein Vogelh. — Günther Uebers. des ann. I. hist. nat. von Scopoli. Windwahl. S. 5. n. 5. — *Falco Tinnunculus*, cera pedibusque flavis, dorso rufo punctis nigris, pectore striis fuscis, cauda rotundata. *Linn.* S. N. XII. p. 127. n. 16.

Anmerk. d. Uebers.

*) Griech. Κίγχρις oder Κίγχρις. Dieser Vogel, sagt Gesner, wird Cenchris oder Miliaria genennet, weil er mit schwarzen, hirsenförmigen Punkten bezeichnet ist. Lat. *Tinnunculus*; ital. *Cannbello*, *Tittinculto*, *Tinnarello*, *Garinello*; span. *Cerniculo* oder *Jernicalo*; deutsch, Röthelweyh oder Wannenweher, weil, nach Schwenkfelds Auslegung, dieser Vogel seine Flügel so schwinget, wie man es mit einer Futterschwinge zu machen pfleget; poln. *Pustotka*; engl. *Kestril* oder *Kestrel*.

An-

besonders des Morgens und des Abends um solche alte Gebäude herumfliegen. Er macht ein sehr ängstliches Geschrey, ply, ply, ply, oder pri, pri, pri, welches er beständig wiederholet und womit er die kleinern Vögel erschreckt, auf welche er wie ein Pfeil herabschießt und sie mit seinen Klauen ergreift.

Wenn er sie bey dem ersten Anfall verfehlt, so verfolgt er sie ohne Furcht bis in die Häuser. Ich habe oft meine Leute einen Kirchenfalken zugleich mit dem Vogel, den er verfolgte, fangen sehen, indem sie das Fenster eines Zimmers, oder die Thüre eines Ganges zumachten, der auf hundert Ruthen von den alten Thürmen, wo der Kirchenfalke herkam, entfernt war. Wenn er einen Vogel ergriffen und fortgeführet hat, so tödtet er ihn und rupfet ihm seine Federn ganz rein aus, ehe er ihn verzehret. Mit den Mäusen und Ratten nimmt er sich nicht so viel Mühe, die kleinern verschluckt er ganz und den andern zieht er die Haut ab. Sein Magen verdauet alle weiche Theile einer Maus, die Haut aber rollt sich zusammen, und macht eine kleine Kugel, die er durch den Schnabel, niemals aber durch den After von sich giebt, denn sein Unflath ist ganz flüßig und weißlicht. [2]) Wenn man die kleinen Kugeln, die er von sich giebt, in warmes Wasser wirft, um sie zu erweichen und aus einander zu wickeln, so findet man die ganze Haut der Maus, als wenn man sie abgezogen hätte. Die Ohreulen, die Nachteulen, die Weyhen, und vielleicht auch die meisten andern Raubvögel, geben eben solche Kugeln von sich, in welchen man, außer der zusammengerollten Haut, zuweilen auch sehr harte Stückchen Knochen findet. Die fischenden Vögel thun eben dieses; die Gräten und Schuppen der Fische rollen sich in dem Magen zusammen, und sie werfen diese Masse durch den Schnabel von sich.

Der Kirchenfalk ist ein ganz wohl aussehender Vogel. Seine Augen sind lebhaft und sein Gesicht sehr scharf; sein Flug ist leicht und anhaltend. Er ist fleißig

Anmerk. Vielleicht ist aus dieser englischen Benennung der Name Cristel entstanden, welchen die Einwohner in Bourgvignon diesem Vogel geben. In Schottland, *Stanchel* oder *Stannel*, auch *Stonegall*. Auf alt Französisch ist er ehemals, und wird auch jetzo noch in einigen Provinzen Frankreichs *Cercerelle*, *Quercerelle*, *Ecercelle* genennet. Salerne versichert, er hieße zu Sologne *Mezy*, zu Chalons-Sur-Marne *Rabaillet*; in Provence *Ratier*; in Touraine *Pitrion*; zu Saumur *Pitri*; in Beauce *Preneur de Mulot* u. s. w.

Creſſerelle oder *Cercerelle*. *Belon* hist. nat. des oiseaux p. 114. *Tinnunculus* s. *Cenchris Aldrov.* Av. I. p. 35 6. *Crecerelle Albin.* T. I. p. 8. Pl. VII. (das Weibgen.) *Coq de Windhover.* Id T. III. P. V. (das Männgen.) *Tinnunculus verus* Frisch. Tab. 84. (das Männgen.) *Falco rufus.* Ebend. Tab. 88. (das Weibgen.) *La Creſſerelle. Briſſ. Ornith.* Tom. I. p. 393. *Keſtril*, *Britiſh Zool.* Pl. A 8. f. I the male. f. 2. the female.

[2]) Was der Verfasser hier von dem Kirchenfalken beybringt, gilt von allen Raubvögeln; sie werfen, nach dem Jägerausdrucke, des Morgens ihr Gewölle, d. i. die Haare und Häute der Thiere, die sie verzehrt haben.

Anmerk. des Uebers.

fleißig und muthig, und gleicht in seinen Naturtrieben den edelsten Vögeln. Man kann ihn auch, wie das Schmierlein, zur Baize abrichten. Das Weibgen ist größer als das Männgen, und unterscheidet sich von dem letztern dadurch, daß sein Kopf roth ist und seine Flügel und Schwanz mit braunen Streifen durchzogen sind. So sind auch die Federn im Schwanze bey dem Weibgen rothbraun, dahingegen das Männgen einen grauen Kopf und Schwanz hat, und die obern Theile des Rückens und der Flügel von einer rothen, dem rothen Weyhen ähnlichen Farbe, und mit einigen kleinern schwarzen Flecken eingesprengt sind. Auf unsern angeführten illuminirten Tafeln kann man diesen Unterschied sehr deutlich bemerken.

Wir müssen hier nothwendig die Anmerkung machen, daß einige unserer neuern Systematiker *) das Weibgen des Baumfalken den Lerchensperber (epervies des alouettes) genennet, und daraus eine besondere von dem Kirchenfalken verschiedene Gattung gemacht haben.

Ob dieser Vogel gleich gewöhnlicher Weise die alten Gebäude sehr oft besucht, so horstet er doch lieber im Holze, als in diesen letztern. Wenn er seine Eyer nicht in die Löcher der Mauern, oder in hohle Bäume legt, so macht er ein leichtes Nest aus Stückgen Holz und Wurzeln, beynahe wie die Spechte, auf die höchsten Bäume in den Wäldern. Er bedient sich auch zuweilen der Horste, welche von den Krähen leer gelassen worden sind. Er legt öfterer fünf Eyer als viere, oft steigt auch ihre Anzahl auf sechs und sieben, und ihre Spitzen sind roth oder gelblicht, beynahe so wie seine Federn. Seine Jungen sind Anfangs nur mit weißen Pflaumenfedern bedeckt, und er ernährt sie mit Gewürmen, und bringt ihnen nachher sehr häufig Feldmäuse, die er von einer großen Höhe, wo er sich in der Luft herumdrehet, gewahr wird. Er bleibt oft in der Luft schweben, um einen Raub auszuspähen, auf welchen er hernach mit großer Geschwindigkeit herabfähret. Er führt oft ein rothes Rebhuhn mit sich weg, das viel schwerer als er selbst ist, er fängt auch zuweilen Tauben, die sich von den andern entfernt haben. Seine gewöhnliche Beute aber sind außer den Gewürmen und Feldmäusen die Sperlinge, Finken und andere kleine Vögel. Da er mehr Junge hervorbringt, als die meisten andern Raubvögel, so ist seine Gattung zahlreicher und ausgebreiteter. Man findet sie in ganz Europa von Schweden **) bis nach Italien und Spanien ***), und sogar in den gemäßigtern Himmelsstrichen des nördlichen Amerika †). Viele von diesen Vögeln bleiben das ganze Jahr über in unsern französischen Provinzen; doch habe ich

*) *Briss.* T. I. p. 379.
**) *Linn.* Faun. Svec. n. 67.
***) *Aldrov.* Av. T. I. p. 356.
†) *Hans Sloane* Iamaic. p. 294.

ich bemerkt, daß es im Winter viel weniger giebt, als im Sommer, woraus ich geschlossen habe, daß sehr viele unsere Gegenden verlassen, um die üble Witterung in andern Ländern abzuwarten.

Ich habe viele von diesen Vögeln in großen Vogelhäusern aufziehen lassen. Sie sind, wie ich schon gesagt habe, in dem ersten Monate sehr schön weiß, allein die Federn auf dem Rücken werden in wenig Tagen röthlich oder braun. Sie sind stark und können leicht aufgezogen werden, weil sie, wenn sie vierzehn Tage oder drey Wochen alt sind, schon alles rohe Fleisch fressen, das man ihnen vorlegt. Sie lernen die Personen, die sie abwarten, sehr leicht kennen, und werden bald so zahm, daß sie ihnen nichts zu leide thun. Sie lassen ihre Stimme sehr zeitig hören, und auch, wenn sie eingesperrt sind, wiederholen sie oft das Geschrey, das sie in ihrer Freyheit haben. Ich habe gesehen, daß sie von sich selbst das Vogelhaus verlassen haben und auch freywillig zurück gekommen sind, nachdem sie zwey Tage ausgeblieben und vielleicht durch den Mangel der Nahrung zu der Zurückkunft gezwungen worden waren.

Mir sind keine Abänderungen dieser Gattung bekannt, außer daß einige einzelne Vögel dieser Art an dem Kopfe und den Mittelfedern des Schwanzes grau gezeichnet sind, wie uns Frisch auf der 75. Tafel einen solchen Vogel gezeichnet geliefert hat. Salerne erwähnt auch eines gelben Kirchenfalken, der sich in Sologne finden soll und dessen Eyer auch gelb seyn sollen. „Dieser Kirchenfalke", sagt er, „ist selten und kämpfet zuweilen sehr herzhaft mit dem Lerchengeyer, der ihm, „ohngeachtet er stärker ist, doch oft weichen muß. Man hat gesehen, daß sich „beyde in der Luft bey den Fängen hielten und wie ein Klumpen oder Stein auf „die Erde fielen." Diese Nachricht scheint mir sehr verdächtig, denn der Lerchengeyer ist dem Kirchenfalken nicht nur an Stärke sehr überlegen, sondern ihr Flug und Lebensart ist auch so sehr verschieden, daß sie einander nicht oft begegnen werden.

Zusätze zur Geschichte des Kirchenfalken.

Der Kirchenfalke oder Röthel, in der gemeinen Jagdsprache Rittelgeyer, ist einer von denen Raubvögeln, die weder Schaden noch Nutzen haben. Schaden richtet er nicht an, denn er raubt keine sonderlich nutzbaren Vögel, sondern blos Finken, Hänflinge u. s. w. Großen Nutzen hat er nicht, denn er säubert die Felder nicht sehr von Raubthieren, wenn man die Feldmäuse ausnimmt, weswegen ihn die Landleute noch zuweilen gerne sehen. Was der Herr v. Büffon

von

von den französischen Gegenden vermuthet, das ist in unsern Gegenden gewiß, daß nämlich der Kirchenfalke wegzöge. Unsre Jäger und Bauern wissen sehr gut, daß er wie andre Zugvögel im Herbste unsere Gegenden verläßt, und im Frühlinge wieder zurückkommt. Bey dem Klein ist hier eine Verwirrung, da er diesen Falken den Lerchenfalken, *Nisus*, den Schwimmer nennt; Namen, die ihm nicht zukommen, sondern andern Falken beygelegt zu werden pflegen. Eben so erzählt Klein die Art Lerchen zu fangen, die wir im Zusatz zum vorigen Artikel erwähnt haben, entweder fälschlich von diesem Falken, oder Herr D. Martini irrt sich, wenn er den Ausspruch des Verfassers von den neuern Nomenclatoren auf Klein zieht, daß sie das Weibgen des Kirchenfalken den Lerchensperber nennten. Die Verwirrung unter den Raubvögeln ist zu groß, als daß man bey ihrer Geschichte Irthümer dieser Art vermeiden könnte.

VII. Der Steinfalke,[1] (le Rochier.)*

Siehe die 440ste illuminirte Kupfertafel.

Der Vogel, den man den Steinfalken nennt, ist kleiner als der Kirchenfalke und scheint mir viel ähnliches mit dem Schmierlein zu haben, dessen man sich in der Falkonierkunst bedienet. Er soll, wie die Schriftsteller sagen, seinen Horst in die Felsen machen. Frisch ist der einzige, der vor uns eine gute Beschreibung dieses Vogels geliefert hat, und man kann seine Abbildung des Steinfalken auf der 87sten Kupfertafel seines Werks mit der unsrigen, und zugleich mit dem Männgen und Weibgen des Kirchenfalken vergleichen, welche alle drey sehr gut getroffen sind. Ihre Aehnlichkeiten, und den Unterschied zwischen allen dreyen, kann man

[1]) *Briss.* Av. I. p. 101. *Lithofalco. Rochier*; englisch, *Stonefalcon.* Anmerk. Herr Hallen l. c. p. 206. rechnet den Frischischen Steinfalk ebenfalls zu dem Schmierlein. M.

[2]) *Lithofalcus Gesn.* p. 75. *Falco lapidarius Aldrov.* Av. Tom. I. p. 499. *Dendrofalco f. Smerlus, Emerillon.* Frisch Tab. 87. *Faucon de Roche ou Rochier Briss.* Ornith. I. pag. 349.

Anmerk. Zu dieser Art könnte man auch wohl den aschfarbigen Bergfalken, *Faucon de montagne cendré Briss.* Ornith. I. pag. 353. rechnen, und es scheint, als ob die Schriftsteller hier einerley Vögel zweymal beschrieben hätten.

man auf unsern illuminirten Tafeln noch besser sehen. Wenn wir die Gestalt und die Unterscheidungsmerkmale dieses Vogels genau betrachten, und sie zugleich mit der Gestalt und den Kennzeichen des Schmierleins, dessen man sich in der Falkonerie bedienet, und welches wir im folgenden Artikel beschreiben, vergleichen, so sind wir geneigt zu glauben, daß der Steinfalke und das Schmierlein zu einer Gattung gehören, oder daß ihre Gattungen wenigstens näher mit einander, als mit dem Kirchenfalken verwandt sind. Man wird in dem folgenden Artikel sehen, daß es zwey Gattungen von Schmierlein giebt, davon sich die eine dem Steinfalken, die andere dem Kirchenfalken nähert. Da alle diese Vögel von einerley Größe sind, einerley Naturtriebe haben, und in ihrem Geschlechte eben so viel Abänderungen leiden, als sie in der Gattung verschieden sind, so lassen sie sich sehr schwer erkennen, und wir haben es nur durch sorgfältige Vergleichungen der Natur so weit gebracht, daß wir sie von einander unterscheiden können.

VIII. Das Schmierlein [1] (l' Emerillon).*

Siehe die 468ste illuminirte Kupfertafel.

Der Vogel, von dem wir hier sprechen, ist nicht das Schmierlein der Naturforscher, sondern derjenige, der bey den Falkonierern unter diesem Namen bekannt ist. Es hat ihn kein Systematiker angezeiget, oder eine gute Beschreibung von ihm gegeben, und doch ist dieses das wahre Schmierlein, dessen man sich alle Tage in der Falkonerie bedient und welches man zum Baizen abrichtet. Dieser Vogel

1) Der Hühnerdieb, Myrle. Müllers Natursyst. II. S. 81. T. III. f. 2. — Schmierlein. Kleins Vögelhist. S 95. — *Falco Aesalon Aldrov.* p. 97. — *Falco minutus*, cera fusca, pedibus luteis, corpore subtus albo, rectricibus fuscis nigro-maculatis. — Frisch t. 89.

*) Griechisch, Αισαλων, weil er sich immer sehen läßt; lateinisch, *Aesalo*; italienisch, Smerlo, Smeriglio; deutsch, Myrle, Schmierlein; polnisch, Orzemlik; englisch, Merlin; schottländisch, das Männgen Jack; alt französisch, Loyette. In einigen französischen Provinzen *Passetier*, *Prenetur de Passes* ou *de Passerets* The *Merlin*. British Zoology Pl. A. 12. Frisch Tom. I. t. 89.

gel ist, die Neuntödter ausgenommen, der kleinste Raubvogel und nicht größer als ein großer Krammetsvogel; man muß ihn aber als einen edlen Vogel betrachten, der sich mehr als irgend ein andrer dem Falkengeschlechte nähert. Er gleichet ihm an der Farbe der Federn*), an der Bildung und Stellung. Er hat mit ihm gleiche Naturtriebe, ist eben so gelehrig, eben so feurig und muthig. Man kann sich desselben sehr gut auf die Lerchen und Wachteln bedienen, ja er fängt auch sogar Rebhühner und führet sie mit sich fort, ob sie gleich viel schwerer als er selbst sind; er tödtet sie oft mit einem Stoße, indem er sie mit der Brust auf den Kopf oder Hals drücket.

Diese kleine Gattung, die übrigens dem Falken an Muth und Naturtrieben**) so nahe kommt, nähert sich doch noch mehr dem Baumfalken und am meisten dem Steinfalken seiner Gestalt nach. Doch kann man ihn von dem ersteren dadurch unterscheiden, daß seine Flügel viel kürzer sind, und sich nicht ganz bis auf die Schwanzspitze erstrecken, da hingegen die Flügel des Baumfalken etwas über die Schwanzspitze heraus gehen. Desto ähnlicher ist er, wie wir schon im vorigen Artikel gesagt haben, dem Steinfalken, sowohl in der Länge und dem Umfange seines Körpers, als auch der Gestalt des Schnabels, der Füße und der Fänge, den Farben der Federn, der Vertheilung der Flecken u. s. w., so, daß man den Steinfalken nicht ohne Grund für eine Abänderung des Schmierleins, oder wenigstens für eine so benachbarte Gattung halten kann, daß man den Unterschied beyder Gattungen nicht gerade hin beurtheilen darf. Außerdem entfernt sich das Schmierlein von dem Falkengeschlechte und allen andern Raubvögeln durch eine Eigenschaft, in welcher es den übrigen Vögeln ähnlich ist. Nämlich Männgen und Weibgen sind bey dem Schmierlein von Einer Größe, da bey den andern Raubvögeln das Männgen kleiner, als das Weibgen ist[z]). Dieser besondere Umstand rührt daher nicht von der Lebensart, oder irgend etwas andernher, das die Raubvögel von den übrigen Vögeln unterscheidet; man sollte vielmehr glauben, daß es bloß eine Folge der Größe des ganzen Geschlechts wäre, weil auch bey den Neuntödtern, die noch kleiner, als das Schmierlein sind, Männgen und Weibgen einerley Größe haben, da hingegen die Adler, Geyer, Geyerfalken, Habichte, Falken und Sper-

*) Er gleichet an Schattirung und Eintheilung der Farben dem jungeingefangnen Falken

**) Viele Schriftsteller, die zwischen dem Schmierlein und dem Falken eine Aehnlichkeit bemerket hatten, nennen ihn den kleinen Falken, *Falco parvus merlinus. Schwenckfeld* Av. Sil. pag. 349. — *Falconellus.* Rzac. Auct. Hist. nat. Pol. pag. 354.

z) Diesen an sich allerdings merkwürdigen Umstand, läugnet Herr von Murr in einer Anmerkung zur brittischen Thiergeschichte S. 67. gänzlich, und bleibt, vermuthlich durch Erfahrungen gesichert, standhaft dabey, das Weibgen sey, auch bey diesen Vögeln, größer als das Männgen.

M.

der männlichen Geschlechts allemal um den dritten *) oder vierten Theil kleiner, als ihr Weibgen sind. Nachdem ich über diese besondere Erscheinung meine Betrachtung angestellet, und gefunden hatte, daß sie nicht von allgemeinen Ursachen bewirkt werden konnte, so versuchte ich, ob ich nicht besondere Ursachen entdecken könnte, welchen man diese Würkung zuschreiben müßte. Ich fand hierbey, indem ich die Beschreibungen der Naturforscher, welche Raubvögel zergliedert haben, mit einander verglich, daß die meisten Weibgen von den Raubvögeln einen doppelten ziemlich weiten und langen Blinddarm gehabt hatten, da bey dem Männgen entweder nur einer, oder gar keiner gefunden worden war. Diese Verschiedenheit im innerlichen Bau, vermöge welcher die Weibgen allemal mehr Theile, als die Männgen haben, kann die wahre physische Ursache seyn, warum sie größer, als die Männgen sind. Ich überlasse es Leuten, die sich mit der Zergliederungskunst beschäftigen, diesen Umstand zu bestätigen, welcher mir die einzige hinlängliche Ursache zu seyn geschienen hat, woraus man erklären kann, warum bey den meisten großen Raubvögeln die Weibgen größer, als die Männgen sind.

Das Schmierlein fliegt niedrig, aber sehr geschwind und leicht. Es hält sich in Wäldern und Gesträuchen auf, um daselbst auf die kleinen Vögel zu stoßen. Es jagt alleine ohne sein Weibgen, welches in den Wäldern auf bergigten Gegenden horstet und fünf bis sechs Junge ausbrütet.

Außer diesem Schmierlein, welches wir beschrieben und abgebildet liefern, giebt es noch eine Gattung davon, dessen Abbildung Frisch auf der 89. Kupfertafel liefert, und welches auch Brisson im I. Bande, Seite 382. beschrieben hat. Dieses Schmierlein ist würklich durch viel Kennzeichen von dem Schmierlein der Falkonierer unterschieden. Es scheint sich sogar mehr der Gattung des Kirchenfalken zu nähern, wenigstens nach der Abbildung desselben zu urtheilen, da wir es in Natur nicht haben zu Gesichte bekommen können. Was uns aber in unserer Muthmaßung zu bestärken scheinet, ist, daß die amerikanischen Vögel, die man uns unter dem Namen des Schmierleins von Cayenne *) (siehe die 447. illuminirte Tafel) und des Schmierleins von St. Domingo (siehe die 465. illuminirte Tafel) zugeschickt worden sind, uns nur Abänderungen einer einzigen Gattung zu seyn scheinen. Es ist auch wohl möglich, daß beyde Vögel blos nach dem Geschlechte unterschieden sind;

*) Daher heißt das Männgen, wie schon anderswo angeführt worden ist, im Französischen Tierceler, in der deutschen Jäger- und Falkoniersprache aber der Terz.

Anmerk. d. Uebers.

*) Der Ritter von Linné macht daraus eine besondre Gattung. *Falco sparverius, cera lutea, capite fusco, vertice abdomineque rubro, alis coeruleſcentibus. Linn.* S. N. XII. pag. 128. n. 20. *Aeſalon carolinenſis. Catesb.* I. t. 5.

Anmerk. d. Uebers.

sind; beyde aber sehen dem Schmierlein, welches Frisch beschreibet, so ähnlich, daß man sie für sehr benachbarte Gattungen halten muß. Jedermann, welcher beyde aufmerksam betrachtet, wird das europäische und amerikanische Schmierlein, welche mit einander so nahe verwandt sind, mit dem Kirchenfalken ähnlicher, als mit dem Schmierlein der Falkonierer finden. Es ist daher wahrscheinlich, daß diese Gattung von einem festen Lande in das andere gekommen ist. Der Ritter von Linné führet die Kirchenfalken unter den schwedischen Vögeln an, und saget doch nicht, daß man daselbst auch Schmierlein findet; ein Umstand, der unsre Muthmaßung noch mehr bestätiget, daß dieses sogenannte Schmierlein der Naturforscher nur eine Abänderung oder höchstens eine sehr benachbarte Gattung mit der Gattung des Kirchenfalken ist. Man könnte ihr so gar einen besondern Namen geben, um sie von dem Schmierlein der Falkonierer oder von dem Kirchenfalken zu unterscheiden, und dieses müßte vermuthlich der Name seyn, den man ihm auf den antillischen Inseln giebt: „Das Schmierlein," sagt der P. du Tertre, „welches die Ein„wohner dieser Gegenden Gry Gry nennen, weil es im Fliegen gry gry schreiet, „ist ein anderer kleiner Raubvogel, der nicht viel größer, als ein Krammetsvogel „ist. Alle Federn auf dem Rücken und in den Flügeln sind roth- und schwarzge„fleckt; das untere Theil des Bauchs ist weiß und wie Hermelin gefleckt. Der „Schnabel und die Fänge sind seiner Größe angemessen. Dieser Vogel jagt nur „kleine Eydexen und Heuschrecken, zuweilen auch junge erst ausgekrochene Hühner. „Ich habe ihm oft dergleichen abgejagt; die Henne vertheidigt sich wider ihn „und schlägt ihn in die Flucht; die Einwohner essen ihn, ob er gleich nicht sehr „fett ist."*)

Die Aehnlichkeit des Geschreyes dieses Schmierleins, welches der P. du Tertre beschreibt**), mit dem Geschrey unsers Kirchenfalken ist noch ein Beweis für die Nachbarschaft dieser beyden Gattungen. Man kann, dünkt mich, ziemlich gewiß daraus schließen, daß alle Vögel, welche von den Naturforschern unter dem Namen des europäischen, carolinischen oder cayennischen, domingischen oder antillischen Schmierleins beschrieben werden, nur eine Abänderung in der Gattung des Kirchenfalkens sind, welcher man zum Unterschiede von dem gemeinen Kirchenfalken den Namen Gry Gry beylegen könnte.

*) Hist. des Antilles par *du Tertre*, Tom. II. pag 252. 54.

**) Der Kirchenfalke schreiet pry pry welches dem gry gry, wovon das Schmierlein der antillischen Inseln den Namen bekommen hat, sehr ähnlich ist.

Zusätze zur Geschichte des Schmierleins.

Das Schmierlein ist der kleinste Raubvogel unter dem Falkengeschlechte, es gehört aber doch noch zu diesem Geschlechte, wir mögen es nach dem Ritter von Linné oder dem Herrn von Büffon annehmen, und entweder den von jenem festgesetzten äußerlichen Merkmalen folgen, oder, wie dieser, auf die Naturtriebe, die Nahrung, den Flug, den Muth und Lebhaftigkeit sehen. Dieses giebt vortrefliche Gelegenheit, den weisen Gang der im ununterbrochensten Zusammenhange herrlichen Natur zu bewundern. Wir sind von dem starken Adler, von den riesenmäßigen Geyern durch eine Reihe von räuberischen, theils edlen, theils unedlern Geschöpfen zu kleinern Raubvögeln herabgestiegen. Die Größe trug zu ihrem Muthe und zu der Art ihren Raub zu verfolgen wenig bey. Der Greif, ein Vogel, der den Adler an Größe übertrift, nährte sich von Aesern, und tödtete auch das kleinste Thier nicht. Der Steinfalke und das Schmierlein, in der Größe der Krammetsvögel, nehmen es mit Thieren auf, die größer als sie selbst sind, und sind daher, wenn sie auf ein Rebhuhn stoßen, muthiger und stärker als ein Adler, der ein Schaf mit sich fortführet. Man sieht in der Natur immer zwey Enden, die mit Erstaunen erweckender Weisheit in ein zusammenhängendes Netz verwebt sind. Hier sehen wir einen heldenmüthigen Pygmäen, dort einen feigherzigen Giganten, und beyde gehören zu einer Ordnung oder Klasse, und werden durch die wechselseitigen innerlichen oder äußerlichen Eigenschaften, durch den Bau ihrer Organen, oder die Beschaffenheit ihrer Triebe zusammen gekettet. Nun geht es die Leiter herab zu kleinern Geschöpfen, die aber bey der geringen Größe ihrer ohnmächtigern Mitgeschöpfe, immer den Muth der größern und stärkern haben. Wir kommen auf das Geschlecht der Neuntödter, von denen der Ritter von Linné sagt: Accedunt *Accipitribus* laniena, *Picis* moribus, *Passeribus* statura, adeoque tanquam inter hos medii.

Von den Neuntödtern (Pie-Griéches).

Ob diese Vögel schon klein, von zartem Körper und schwachen Gliedern sind, so muß man sie doch wegen ihres breiten, starken und gekrümmten Schnabels und wegen ihrer Begierde Fleisch zu fressen, unter die Raubvögel und zwar unter die muthi-

muthigsten und blutdürstigsten dieser Ordnung setzen. Man muß sich allemal wundern, wenn man siehet, wie unerschrocken sich ein kleiner **Neuntödter** wider die Elstern, Krähen, Kirchenfalken u. s. w, welches alle sehr größere und stärkere Vögel, als er selbst sind, vertheidiget. Ja er vertheidiget sich nicht nur, sondern er fällt auch selbst, und zwar allemal mit großem Vortheil an, besonders, wenn ein paar **Neuntödter** die Raubvögel von ihren Jungen verjagen. Sie lassen solche nicht nahe kommen, sondern sobald sie sie nur erreichen können, so fallen sie sie an; sie stoßen mit großem Geschrey auf sie, bringen ihnen gefährliche Wunden bey, und schlagen sie mit so vieler Wuth in die Flucht, daß sie sich oft nicht getrauen wiederzukommen. So ungleich der Streit wider so große Feinde ist, so geschiehet es doch selten, daß die **Neuntödter** den Kürzern ziehen oder von den Raubvögeln fortgeführet werden. Oft aber fallen sie zugleich mit dem Vogel, an welchen sie sich mit ihren Fängen so feste anhalten, daß der Streit erst durch den Fall und den Tod des **Neuntödters** und seines Feindes geendiget wird. Sie stehen daher bey den muthigsten Vögeln in Achtung. Die **Weyhen**, die **Sumpfweyhen**, die **Raben** scheinen sich eher vor ihnen zu fürchten, und zu fliehen, als daß sie sie aufsuchen sollten. Nichts in der Natur malt uns besser die Macht und die Rechte der Tapferkeit, als wenn man diesen kleinen Vogel, der nicht viel größer, als eine Lerche ist, mit Sperbern, Falken und allen andern Tyrannen der Luft in Gesellschaft fliegen siehet, ohne sie zu fürchten; wenn man siehet, wie er selbige aus seinem Gebiete verjaget, ohne sich vor ihrer Rache zu scheuen. Ob gleich die Neuntödter sich gemeiniglich von Insekten nähren, so ziehen sie doch das Fleisch vor. Sie verfolgen alle kleine Vögel im Fluge, man siehet sie junge Rebhühner und Hasen fangen, und die Drosseln, Amseln und alle andere Vögel, die sich in Schlingen oder Netzen gefangen haben, müssen ihnen gemeiniglich zur Beute werden. Sie ergreifen sie mit ihren Fängen, hacken ihnen den Kopf mit dem Schnabel auf, drücken ihnen den Hals zu und verdrehen ihn, und wenn sie solche erwürgt und getödtet haben, rupfen sie sie, um sie zu fressen oder mit Bequemlichkeit in Stücken zu reissen und in ihr Nest zu tragen.

Das Geschlecht dieser Vögel bestehet aus sehr vielen Gattungen, davon wir aber die einheimischen nur auf drey einschränken können. Die erste Hauptgattung ist der graue **Neuntödter**, die andere der rothe **Neuntödter**, und die dritte der kleineste **Würger** oder **Neuntödter** (l' écorcheur). Jede von diesen drey Gattungen verdient eine besondere Beschreibung und begreift einige Abänderungen, die wir zugleich anzeigen werden.

Zusatz.

Zusatz.

Klein nennt diese Vögel Würgengel, Wrangengel oder Wrangel. Würger wollte ich sie hier nicht gerne nennen, da ich unter den Falken den Schwimmer, Falco lanarius *Linn.* mit diesem Namen belegt habe. Ich habe also die Benennung Neuntödter gewählt, ein Name, der unter den Landleuten und Jägern für dieses Geschlecht sehr gewöhnlich ist, und daher kommen soll, weil sie mehrere kleinere Thiere hintereinander tödten, und wohl neun oder mehrere Schlachtopfer sammlen, ehe sie eins verzehren. Dieser sowohl als der englische Name Butcher-bird und die lateinischen und französischen Benennungen scheinen ihnen ihrer Raubbegierde wegen beygelegt worden zu seyn.

I. Der graue Neuntödter[1] (la Pie-Griéche grise). *

Siehe die 445ste illuminirte Kupfertafel.

Dieser Neuntödter ist in den französischen Provinzen sehr gemein und scheint unserm Himmelsstriche eigen zu seyn, denn er bringt auch den Winter bey uns zu und verläßt unsere Gegenden niemals. Im Sommer hält er sich in Gebüschen und auf den Gebirgen auf, und im Winter begiebt er sich auf die Ebenen nahe an

1) Der größte aschgraue Würgengel. Klein. Der große europäische Neuntödter, der Wächter — *Lanius excubitor*, cauda cuneiformi lateribus alba, dorso cano, alis nigris macula alba. *Linn.* S. N. XII. p. 135. n. 11.

Anmerk. des Uebers.

*) Griechisch, Κολλυριων; lateinisch, Lanius; italienisch, Gaza sperviera, Falconello, Orestо, Castrica, Verla; savoyisch, Montagasse, Arneat; burgundisch, Pouchari oder Bouchari, welches von dem englischen Boutcher, Boutchery, herkommt; deutsch, Dornkretzer, Dorntreter, Malathe, Warkengel oder Würgengel, Neuntödter, Neunmörder; polnisch, d'Zierzba, Strokos, Wierky; schwedisch, Warfogel; englisch, Butcher-bird, Adderbird, Maragasse — Lanius cinereus. *Gesn.* Av. pag. 579. cum icone foeminae — Grande Pie-griéche. *Belon* Hist. naturelle des Oiseaux pag. 126. fig. pag. 127. — Castrica palumbina. *Olina* pag. 41. mit einem Kupfer — Grand E'corcheur cendré *Albin.* Tom. II. pag. 9. mit einer illuminirten Kupfertafel, Tafel XIII. — Lanius medius seu secundus. Pica mediae magnitudinis. *Frisch* T. LX. Icones maris et foeminae.

an den Häusern. Er horstet auf den höchsten Bäumen in den Hölzern, oder auf der Erde auf den Bergen. Sein Horst bestehet äußerlich aus weißem Moos, das mit langem Grase durchzogen ist, und innerlich ist er sehr gut mit Wolle ausgefüttert. Er stehet gemeiniglich auf einem Aste, der zwey oder drey Zweige hat. Das Weibgen ist von dem Männgen nicht durch die Größe, sondern blos durch die Farbe der Federn unterschieden, die bey dem erstern lichter, als bey dem letztern sind. Es leget gewöhnlicher Weise fünf oder sechs, zuweilen sieben auch acht Eyer, ohngefähr so groß, wie die Eyer der Drossel. Es nähret seine Jungen die ersten Tage über mit Raupen und andern Gewürmen, bald darauf aber füttert es sie mit kleinen Stücken Fleisch, die ihnen das Männgen mit bewundernswürdiger Sorgfalt und Fleis bringet. Anstatt daß andere Raubvögel ihre Jungen aus dem Neste jagen, ehe sie sich selbst versorgen können, so versorget der Neuntödter die seinigen in ihrer ersten Jugend und so gar dann noch, wenn sie schon erwachsen sind. Die Familie trennet sich nicht, man siehet sie den ganzen Herbst und auch den Winter über zusammenfliegen, ohne daß sie sich mit den andern Neuntödtern in großen Schaaren versammlen. Jede Familie macht eine kleine Gesellschaft für sich aus, die gemeiniglich aus den beyden Alten und fünf oder sechs Jungen bestehet, welche alle an ihren Schicksalen gemeinschaftlichen Antheil nehmen, friedlich zusammen leben und mit einander jagen, bis die Empfindung oder das Bedürfniß der Liebe, welchen jede andre Empfindung weichen muß, die Bande dieser Neigung zertrennet und die Kinder ihren Eltern entreisset. Keine Familie der Neuntödter trennet sich also in keiner Absicht, als um andere hervorzubringen.

Man kann die Neuntödter leicht von weitem erkennen, weil sie nicht nur nach der Brutzeit in solchen kleinen Schaaren fliegen, sondern auch an ihrem Fluge selbst, der weder gerade, noch schief in einerley Höhe, sondern wechselsweise aus der Höhe in die Tiefe und aus der Tiefe in die Höhe mit großer Geschwindigkeit geschiehet. Sie verrathen sich aber auch, wenn man sie nicht siehet, durch ihr scharfes Geschrey: trui, trui, das man sehr weit höret, und das sie auch noch von sich geben, wenn sie auf den Gipfeln der Bäume sitzen.

In dieser ersten Gattung giebt es eine Abänderung der Größe und eine Abänderung der Farbe. Wir haben im Kabinet einen italienischen Neuntödter, der von dem gemeinen nur durch rothe Federn auf der Brust und am Bauche unterschieden ist*). Auf den Alpen findet man ganz weisse Neuntödter**), und diese sind so wie

*) Siehe die illuminirte Kupfertafel No. 39. Fig. I.

**) Lanius albus. *Aldrov.* Av. Tom. I. pag. 387.

wie die rothgefärbten von einerley Größe mit dem grauen Neuntödter, der selbst nicht viel größer, als eine Weindrossel *) (Mauvis oder Grive-Mauviette **) ist. In Deutschland und der Schweiz giebt es noch größere Neuntödter, welche einige Naturforscher unter eine besondere Gattung haben bringen wollen. Allein unter diesen Vögeln ist kein anderer Unterschied, als die Größe, welche sich wohl nach der Nahrung, d. i. nach der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Länder, darin sie sich aufhalten, verändern kann. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Größe in noch entferntern Gegenden, als: Amerika, Afrika und Indien noch mehr Abänderungen leidet. Der Neuntödter aus Louisiana [2]) (siehe die 476ste Kupfertafel Fig. II.) ist mit dem europäischen grauen Neuntödter, so wie mit dem italienischen ganz einerley, und man würde gar keinen Unterschied unter beyden bemerken, wenn er nicht etwas kleiner und an den obern Theilen des Körpers dunkler gefärbet wäre.

Der Neuntödter des Vorgebirges [3]) der guten Hofnung ***), (siehe die 475ste illuminirte Kupfertafel Fig. I.) der graue senegallische Neuntödter [4]), (Tafel 297. Fig. I.) und der blaue Neuntödter von Madagascar [5]) (Taf. 298. Fig. I.) sind

*) Lanius maior. *Gesner* Av. pag. 581. cum icone. — Pica cinerea seu Lanius maior *Frisch* Tab. LIX. Männgen und Weibgen.

**) Diese Art Neuntödter ist von der ersten in der Größe und Dicke und darinne unterschieden, daß sie auf den Schultern und oben auf den Flügeln röthlichte Federn hat. Weil aber dieser Neuntödter in allen übrigen mit der gemeinen Gattung übereinkommt, so scheinen uns diese kleinen, vielleicht weder allgemeine noch beständige Abweichungen, nicht hinlänglich, eine abgesonderte und eigene Gattung daraus zu machen.

[2]) *Lanius Ludouicianus* cauda cuneiformi cinereus, remigibus nigris basi, rectricibusque apice albis. *Linn.* S. N. XII. p. 134 n. 6.
Anmerk. des Uebers.

[3]) *Lanius collaris*, cauda cuneiformi, corpore nigro, subtus albo, remigibus primoribus apice albis. *Linn.* S. N. XII. p. 135. n. 9.
Anmerk. des Uebers.

***) Hieher muß man auch den ostindischen Vogel rechnen, den die Engländer, die sich auf der bengalischen Küste aufhalten, Dialbird (die Sonnenuhr) nennen, und welchen *Albin.* Tom. III. pag. 8. das Männgen tab. 17. und das Weibgen tab. 18. vorgestellet hat. „Dieser Neuntödter," sagt er, „ist beynahe von der Größe unserer grauen „Gattung, hat einen schwarzen Schnabel, „an dessen Winkeln gelbe Flecken, ein gelbes Regenbogenhäutgen im Auge, braune Schenkel und Füße. Das Männgen „ist auf dem Kopfe, am Halse, auf dem „Rücken, am Bürzel, oben auf dem „Schwanze, auf den Schultern, auf der „Kehle und an der Brust schwarz; der Bauch, „die Seiten, und die Federn unter dem „Schwanze weiß; alle Schwanzfedern sind „von einer Länge, oben schwarz und unten „weiß. Das Weibgen ist von dem Männgen nur durch die dunklern Farben der Federn unterschieden."

[4]) *Lanius Senegallus griseus*, subtus albidus, vertice fasciaque oculari nigris, rectricibus nigris apice albis. *Linn.* S. N. XII. pag. 137. n. 21.
Anmerk. des Uebers.

[5]) *Lanius Madagascarienſis* cinereus, subtus albidus, loris nigris, rectricibus rufescentibus. Magnitudo passeris. *Linn.* S. N. XII. pag. 137. n. 22.
Anmerk. d. Uebers.

sind auch drey sehr benachbarte Abänderungen, welche alle zu dem grauen europäischen Neuntödter gehören. Der vom Vorgebirge der guten Hofnung unterscheidet sich vom europäischen nur durch die schwarzbraune Farbe der untern Theile seines Körpers. Der senegallische ist an eben diesen Theilen hellbraun, und der von Madagascar siehet daselbst sehr schön blau aus. Da aber dieser Unterschied blos in den Farben der Federn bestehet und alles übrige einerley ist, so kann man aus diesen Vögeln deswegen keine von den gemeinen Neuntödtern unterschiedene Gattungen machen. Wir können viele Beyspiele eben so beträchtlicher Farbenveränderungen bey andern Vögeln so gar in unserm Himmelsstriche anführen, wie viel mehr müssen dergleichen Abweichungen in ganz verschiedenen und von einander entfernten Himmelsstrichen statt finden! Der Einfluß der Luft zeiget sich durch Aehnlichkeiten, welche aufmerksame Beobachter nicht unbemerkt lassen. So finden wir z. B. daß der fremde Neuntödter, der dem italienischen am nächsten kommt, der Neuntödter von Louisiana ist; denn die Luft unter diesen beyden Himmelsstrichen ist ziemlich gleich. Im Gegentheil finden wir, daß die Gattungen von dem Vorgebirge der guten Hofnung, von Senegall und Madagascar, der italienischen weniger ähnlich sind, weil die Luft unter diesen Himmelsstrichen ganz anders als in Italien beschaffen ist.

Eben dieses gilt von dem Himmelsstriche in Cayenne, wo der Neuntödter bunte Federn oder länglichte braune Flecken annimmt. Da aber auch dieser mit unserm grauen Neuntödter einerley Größe hat, und ihm in allen Stücken ähnlich ist, so haben wir ihn, wie uns dünkt, mit Grunde unter diese Gattung gebracht.

Zusatz zur Geschichte des grauen Neuntödters.

Diese einzige Büffonische Gattung begreift fünf Linneische Arten unter sich, die Herr von Büffon alle für bloße Abänderungen der von ihm angegebenen Gattung hält. Vor der zwölften Ausgabe des Systems, hat der Ritter von Linné den Lanius excubitor für einen Ampelis gehalten, und ihn coeruleſcens genennt; in der letzten Ausgabe aber hat er ihn unter die Neuntödter gesetzt. Er ist in Deutschland so häufig als in Frankreich anzutreffen, und führt unter dem Landvolke und den Jägern, außer dem Namen Neuntödter, auch die Benennung Krück oder Kriekelster, weil er von einer Elster viel ähnliches hat. Er bleibt auch den Winter über bey uns, wie in Frankreich, und stößt auf Lerchen,

Amseln, Drosseln, Wachteln u. s. w. trägt sie aber die wenigsten male mit sich fort. Um sie zu berücken, weis er die meisten Stimmen der Vögel ziemlich natürlich nachzumachen.

II. Der rothe Neuntödter[1] (la Pie-Griéche rousse). *

Siehe illuminirte Kupferplatten Tafel 9. Fig. II. das Männgen, und Tafel 31. Fig. I. das Weibgen.

Dieser rothe Neuntödter ist etwas kleiner als der graue, und an dem rothen Fleck auf dem Kopfe, der gemeiniglich schwarzroth, zuweilen auch hellroth ist, sehr kenntbar. Man muß auch bemerken, daß er weißgraue oder gelblichte Augen hat, da der graue Neuntödter braune Augen hatte. Sein Schnabel und Schenkel sind auch schwärzer. Die Naturtriebe dieses rothen Neuntödters sind beynahe eben so, wie bey den vorigen. Beyde sind gleich kühn und gleich boßhaft. Was aber doch beweiset, daß es zwey verschiedene Gattungen sind, ist, daß jener das ganze Jahr über im Lande bleibt, da hingegen der andere unsere Gegenden im Herbste verläßet und erst im Frühling zurücke kommt. Die ganze Familie, die sich, wenn sie das Nest verläßet, nicht trennet, sondern beständig beysammen bleibet, ziehet im Anfange des Septembers fort, ohne sich mit andern Familien zu vereinigen oder auf einmal weit zu fliegen. Sie fliegen immer nur, auch selbst wenn sie fortziehen, von einem Baume zum andern. Sie bleiben den Sommer über in unsern

[1] Der rothköpfigte Würger. Hallens Vögelh. S. 223. n. 160. Der Rothkopf. *Lanius*, pectore, gula, et ventre niveis. Der kleine rostige Neuntödter. Kleins Vögelhist. S. 102. n. 4. — Müllers Naturspst. S. 113. Der Finkenbeißer. Κολλυριων; englisch, Word Chat, die Waldkatze, weil er die Feldmäuse fängt. Anmerk. d. Uebers. u. M.

*) Collurionis primum genus. *Aldrov.* Av. Tom. I. pag. 389. cum icone maris — Ecorcheur à tête rouge. *Albin.* Tom. II. p. 10. mit einer Fig. des Männgens Tab. XVI. Petit E'corcheur femelle. *Idem* ibid. Tab. XV. die Abbildung des Weibgens — Pica minima; Lanius minor s. tertius. *Frisch* Tab. LXI. Männgen und Weibgen — *Ampelis* dorso griseo macula ad oculos longitudinali (foemina) *Linn.* Faun. Suec. tab. II. No. 180. — Lanius rufus. La Pie-griéche rousse. *Brisson* Tom. II. pag. 147.

fern Gegenden und horsten auf einem dickbewachsenen Baume; dahingegen der graue Neuntödter zu dieser Jahreszeit sich in dem Gebüsche aufhält und erst alsdenn in die Ebenen kommt, wenn der rothe Neuntödter weggezogen ist. Man versichert auch, daß dieser unter allen Neuntödtern der beste und allein zum Essen tauglich sey*).

Das Männgen und Weibgen sind beynahe von einer Größe, in den Farben aber so unterschieden, daß sie wie verschiedene Gattungen aussehen. Wir verweisen hierinne auf die illuminirten Kupfertafeln, die wir angeführet haben, und die man hierüber vergleichen muß. Wir müssen nur noch bey dieser und der folgenden Gattung anführen, daß beyde ihren Horst sehr künstlich und reinlich beynahe von eben den Materialien bauen, deren sich der graue Neuntödter bedient. Das Moos und die Wolle sind so mit kleinen Wurzeln, feinem Grase und schlanken Zweigen von kleinen Bäumen geflochten, daß dieser Bau wie ein Gewebe aussieht. Sie bringen gemeiniglich fünf oder sechs Eyer, zuweilen auch mehr hervor, welche weiß und braun oder gelb gefleckt sind.

Zusätze zur Geschichte des rothen Neuntödters.

Der Ritter von Linné scheint diese und die folgende Büffonische Gattung nicht unterschieden zu haben. Er hat beyde unter die Species Lanius collurio gebracht, und die 60ste Kupfertafel des Frisch citirt, weil er beyde Gattungen für Männgen und Weibgen Einer Gattung angesehen hat. Indessen wissen die Jäger und Landleute sehr gut, daß es dreyerley Arten von Neuntödtern in unsern Gegenden giebt, die sich nicht mit einander begatten, und also specifisch von einander unterschieden sind. Der rothe oder mittlere Neuntödter nährt sich von Finken, Mäusen, und Insekten, welche letztern er, nach Herr Prof. Müllers und Tänzers Meynung, an die Stacheln der Dornhecken anspießen und dann zusammen verzehren soll. Der Ritter von Linné sagt uns, er hacke kleinern Vögeln das Gehirn aus, und sey ihr Affe, welches sich auf seine Gewohnheit bezieht, auf einem Fuße stehend und mit der Kralle des andern den Raub haltend zu fressen.

*) Lanius minor rutilus, ad cibum aptior reliquis, delicatus et salubris. *Schwenkfeld* Theriotrop. Silef. p. 292.

III. Der kleinste Neuntödter [1] (l' E'corcheur).*

S. illuminirte Kupfertafel No. 31. fig. 2. und No. 475. fig. 1.

Dieser Vogel ist etwas kleiner, als der rothe Neuntödter, und ist ihm in den Naturtrieben ziemlich ähnlich. Er kommt, wie jener, im Frühlinge zu uns, macht seinen Horst auf Bäumen oder in Sträuchern auf dem Felde, niemals aber in den Wäldern. Er geht mit seiner Familie im Monat September fort, nähret sich gewöhnlicher Weise von Insekten, verfolgt aber auch die kleinern Vögel, so daß man keinen wesentlichen Unterschied unter ihnen finden kann, die Größe und die Vertheilung der Farben ausgenommen, welche in beyden Gattungen bey dem Männgen und bey dem Weibgen immer verschieden zu seyn scheinen. Da aber doch zwischen dem Männgen und Weibgen dieser Gattungen die Farbe noch verschiedener ist, als unter den Gattungen selbst, so kann man mit gutem Grunde diese Vögel bloß als Abänderungen ansehen und den rothen, den kleinen und den bunten Neuntödter [2] **), den einige Naturforscher abermals zu einer besondern Gattung gemacht haben, da er doch wohl das Weibgen unsers kleinsten Neuntödters seyn dürfte, unter eine Gattung vereinigen. Unsere illuminirten Kupfertafeln werden, wenn man sie zusammen vergleichet, diese Vermuthung rechtfertigen.

Diese

[1] Der rothgraue kleinste Würger. Hallens Vögel S. 224. Der kleineste bunte Wrangengel. Dorntreter. Klein Vogelhist. S. 102. n. 2.

Anmerk. d. Uebers.

*) Petite Pie - griéche, Pie - escrayére, Pie-ancrouelle. *Belon* Hist. natur. des oiseaux. p. 128. et Portraits d' oiseaux p. 21. Collurionis parui tertium genus. *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 390 cum icone. Merulae congener alia. Ebend. T II p. 625. mit noch einem Kupf. Ampelis dorso griseo, macula ad oculos longitudinali. *Linn.* Faun. Suec. n. 180. mit der Vorstellung des Männgens.

Der Archiater hat hier fälschlich den vorigen und hier angezeigten Neuntödter als Weibgen und Männgen von einerley Gattung angenommen — Petit E'corcheur *Albin.* Tom. II. p. 10. Pl. XIV. Collurio l' E'corcheur, *Briss.* ornith. tom. II. p. 151.

Anm. des Verf.

[2] Der singende Rohrwrangel. Klein Vogelhist. S. 103. Lanius arundinum — Vom Ritter ist er vermuthlich auch zum vorigen gerechnet worden. Anm. des Uebers.

**) Collurionis parui secundum genus. *Aldrov.* Av. tom. I. pag. 390 cum icone - - - Collurio varius. L' E'corcheur varié. *Briss.* tom. II. p. 154. An praecedentis foemina? *Idem* ibidem p. 158.

Diese beyden Gattungen der Neuntödter und ihre Abänderungen horsten übrigens unter unserm Himmelsstriche, und man findet sie auch in Schweden so gut, als in Frankreich. Wir können daher vermuthen, daß sie auch in die neue Welt kommen konnten, und daß die ausländischen Gattungen dieses Geschlechts, die rothe Farben auf ihren Federn haben, bloße Abänderungen des kleinen Neuntödters sind, und das um so viel mehr, da sie nach ihrer Gewohnheit, immer aus einem Himmelsstriche in den andern zu gehen, sich leichter an einen entfernten Himmelsstrich gewöhnen konnten, als unser einheimischer Neuntödter.

Nichts beweiset besser, daß diese Vögel unserer Länder in heißere Himmelsgegenden ziehen, um den Winter daselbst zuzubringen, als der Umstand, daß man sie in Senegall wiederfindet. Herr Adanson hat uns den rothen Neuntödter von daher zugeschickt, den wir auf der 475. Kupfertafel fig. 2. vorgestellet haben, und der mit unserm europäischen rothen Neuntödter völlig einerley ist. [3]) Es ist uns auch noch ein Neuntödter aus Senegall zugeschickt worden, (s. die 479. illum. Tafel) und dieser ist wieder blos eine Abänderung der Gattung, denn er ist blos durch die Farben des Kopfes, welche schwarz sind, und durch einen etwas längern Schwanz unterschieden; Merkmale, die nicht unterscheidend genung sind, um ihn zu einer besondern Gattung zu machen.

So gehet es auch mit dem Vogel, den wir den philippinischen Neuntödter [4]) nennen, *) (s. die 476. Kupfertaf. fig. 2.) und eben so mit dem Neuntöd-

3) An Lanius barbarus *Linnéi?* S. N. XII. p. 137. n. 18. Anmerk. d. Uebers.

4) Dieses ist der Lanius cristatus, cauda forficata corpore nigro — coeruleſcente abdomine albo. *Linn.* S. N. XII. p. 134. n. 3.

*) Dieser Vogel scheinet uns mit dem rothen gehäubten Neuntödter des Edwards einerley zu seyn, den er tom. II. tab. 54. (Seligmann tab. III.) beschreibt. „Dieser Vogel," sagt er, „heißet in Bengalen Chara, und ist von unsern Neuntödtern nur durch einen Federbusch unterschieden." Allein dieser Unterschied ist sehr unbeträchtlich, denn es ist kein wahrer Federbusch, sondern blos eine Menge Federn, die sich wie bey dem Specht, wenn er zornig ist, aufborsten, und von denen Edwards selbst saget, er habe sie blos an todten Vögeln gesehen. Solchergestalt ist es wohl möglich, daß dieser sogenannte Federbusch durch ein Reiben vor oder nach dem Tode des Vogels aufgerichtet worden ist, welches ihn von einem wahren Federbusche unterscheidet. Zum Beweis dessen dienet, daß man einen ähnlichen Federbusch auf dem schwarzen und weißen Neuntödter *) von Surinam erblicket, den Edwards im I Theile p. 35. Tafel 226 (Seligm. VII. tab. 5.) gezeichnet hat, und dennoch siehet man auf dem Vogel dieser Gattung, der sich im königl. Kabinet befindet, keinen Federbusch. Wir müssen daher muthmassen, daß dieser scheinbare Federbusch, oder vielmehr diese aufgeborstenen Federn des Kopfes nur eine zufällige oder augenblickliche Veränderung dieser Federn sind, die sich nur äußert, wenn der Vogel zornig ist. Wir können also unsere Meinung nicht verändern, daß dieser bengalische Neuntödter nur eine Abänderung des europäischen rothen oder kleinen Neuntödters sey.

*) Nach dem Ritter ist es Lanius doliatus, cauda rotundata, corpore albo nigroque conferen-

tödter von Louisiana, (s. ebendaselbst Tafel 397.) die uns beyde aus so entfernten Gegenden zugeschickt sind, und die einander dennoch so nahe kommen, daß sie einerley Vogel zu seyn scheinen, der wohl nur eine Abänderung unsers kleinen Neuntödters, dem Weibgen desselben aber vollkommen ähnlich ist.

Zusätze zur Geschichte des kleinsten Neuntödters.

Der Herr von Büffon geht in dem Geschlechte der Neuntödter mehr als irgendwo vom Ritter von Linné ab. Dieser hat weit mehr Gattungen, die jener alle für Abänderungen dreyer Gattungen annimmt. Hierüber nun läßt sich nicht streiten, so wie überhaupt in der Naturgeschichte kein Streit schwerer und verwickelter ist, als der um Gattungen und Abänderungen geführt wird. So ein Streit kann nicht anders entschieden werden, als wenn man beobachtet, was für Vögel sich mit einander paaren oder nicht. Man sieht aber leicht ein, was für Schwierigkeiten so eine Untersuchung schon bey unsern europäischen Vögeln mit sich führe, und daß es fast eine Unmöglichkeit sey, die Sitten und das Geschäfte der Begattung inländischer Vögel mit Vögeln weit entlegner Länder, sogar in der neuen Welt zu vergleichen. Es ist daher, wo nicht richtiger, doch gewiß allemal sicherer, in einem willkührlichen Systeme die ganz fremden Vögel unter besondre Gattungen zu setzen, wenn die Aehnlichkeit nicht ganz einleuchtend ist, und der Unterschied in ganz leichten Abweichungen bestehet.

Der Unterschied zwischen Männgen und Weibgen ist bey dem kleinen Neuntödter oder Dorntreter sehr merkwürdig. Herr D. Martini giebt ihn, in der berlinischen Ausgabe des Büffon, in einem Anhange zu diesem Artikel (Th. II. S. 201.) folgendermassen an: Das Männgen hat einen pechschwarzen Schnabel, über welchem an der Stirne eine subtile schwarze Einfassung, auf beyden Seiten aber an den Backen, vom Schnabel bis zu den Ohren, kohlschwarze breite Streifen wahrzunehmen sind. Die aschblaulichte Farbe des Kopfes erstreckt sich bis an den Rücken, wo sie sich in den schönen hellbraunen Schild, welcher den Rücken und einen Theil von den Flügeln deckt, verliert. Auf die hellbraune Zeichnung folgt, gegen den Schwanz hin, wieder eine aschblaue Schattirung, wie am Kopfe. Der etwas lange, aus zwölf Federn bestehende Schwanz, ist so beschaffen, daß die zwo mittlere Federn ganz schwarz, die andern aber alle, bis über die

fertim subfasciato. *Linn.* S. N. XII. p. 136. n. 16. Capitis pennae longiores albae, apice nigrae, quas dum erigit, cristatus. Ibid. Der gereifte Neuntödter. Müllers Naturs. II. S. 116. Benkroft Naturgesch. von Guiana S. 92. der schwarz und weiße Fleischervogel von Guiana.

Anmerk. d. Uebers.

die Hälfte schneeweiß sind, an den Enden aber einen breiten schwarzen Streif haben. Die beyden äußersten Federn sind etwas kürzer als die übrigen. An den Flügeln sehen die langen Schwingfedern **schwarzbraun** aus, und haben oben bey den Spuhlen weiße Spiegel; die kürzern, gegen den Leib zu, sind mit braun eingefaßt, die Deckfedern aber, vom Kiel an, schwarz, und an den Enden hellbraun. Unter dem Kinn ist der Vogel schneeweiß, an der Brust aber das Weiße sehr mit Roth vermischt, worauf wieder ganz weiße Federn folgen, die sich bis untern Schwanz hinaus erstrecken. Die **Füße** sind **schwarzbraun**, ohne scharfe Klauen.

Das **Weibgen** hingegen ist auf dem **Kopf** und **Rücken** bis auf den **Bürzel** hellbraun, dieser letztere aber ist röthlicht. An den **Federn** auf dem Kopf und Rücken erblickt man überall nahe an den Enden schwärzliche Queerstreifen. Der **Schwanz** ist durchaus braun, etwas ins Röthlichte spielend. Die beyden äußersten Federn haben eine zarte weiße Einfassung. An den **Flügeln** sind die **Schwingfedern** schwarzbraun, die kürzern mit hellbraun gefasset, an den Enden weißlicht. Die Farbe der **Deckfedern** ist wie bey den **Rückenfedern**. Unten am **Kinn** ist ein solches **Weibgen dunkelweiß**; auf der Brust, am Bauche und unter den Flügeln sind diese Federn gegen die Enden ebenfalls mit schwärzlichen Queerstreifen bezeichnet, die aber denen fehlen, die unter den Schwanz hinausgehen. Der **Schnabel** des **Weibgens** ist bräunlich. Eben diese Farben haben auch die **Füße**. An den Jungen, welche den **Weibgen** übrigens vollkommen gleichen, pflegen die **Füße** blau zu seyn.

Der **kleinste Neuntödter** kann, wie beyde vorhergehende **Neuntödter**, den Gesang anderer kleinen Vögel ziemlich natürlich nachmachen. Er kommt erst spät im Frühlinge an, und nachdem er einmal geheckt hat, streicht er zu Ende des Augusts schon wieder fort, zu einer Zeit, wo alle seine Junge noch ungemausert sind, welche hernach im Frühlinge schon gefärbet wieder zurückkommen.

M.

Fremde Vögel,

welche sich den Neuntödtern nähern.

1) Der Fingah.[1]

Der Vogel aus Ostindien, den man in Bengalen Fingah nennet, und welchen Edwards*) unter dem Namen des indianischen Neuntödters mit dem gabelförmigen Schwanze beschrieben hat, ist ohnstreitig eine von allen andern Neuntödtern verschiedene Gattung. Wir übersetzen hier das, was Edwards sagt: „Die Gestalt des Schnabels, die kleinen Haare an dem Anfange desselben, und die Stärke der Schenkel hat mich bewogen, diesen Vogel einen Neuntödter zu nennen, ohngeachtet sein Schwanz ganz anders, als bey andern Vögeln dieses Geschlechts gebildet ist, bey welchen die mittlern Federn des Schwanzes die längsten sind, da wir sie bey diesem Vogel kürzer, als die äußern finden. Dieses macht, daß der Schwanz gabelförmig wird. Sein Schnabel ist dicke und stark, im Bogen gekrümmt, beynahe wie bey dem Sperber, nur, im Verhältniß zu seiner Dicke, noch länger, weniger gekrümmt, und mit großen Nasenlöchern versehen. Der obere Theil des Schnabels ist an seinem Anfange mit kleinen steifen Haaren umgeben. Der ganze Kopf, der Hals, der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind glänzend schwarz und spielen in das Blaue, Purpurfarbige und Grüne, nachdem die Lichtstrahlen auf sie fallen. Die Brust ist aschfarbig, doch sehr dunkel und fast schwärzlich. Der ganze Bauch, die Schenkel und die Deckfedern im Schwanze sind weiß. Die Füße und die Klauen sind schwarzbraun. Ich habe lange angestanden, setzet er hinzu, ob ich diesen Vogel unter die Neuntödter oder Aelstern ordnen sollte; denn er schien mir beyden Geschlechtern sehr benachbart zu

1) Der bengalische blaue Würger. Hallens Vogelb. S. 224. n. 164. Der Fingah aus Bengala. Kleins Vogelh. S. 103. Der bengalische Scheerschwanz. Müllers Naturs. Th. II. S. 109. Lanius bengalensis cauda bifurca. *Briss* Av I. p. 210. n 22. Lanius coeruleſcens, cauda forficata, corpore nigro-coeruleſcente, abdomine albo. *Linn.* S. N. XII. p. 134. n. 2.

M. u. d. Ueberſ.

*) *Edwards* Hiſt. nat. of birds, tom. II p. 56. planche LVI. mit einer gut ausgemalten Figur. Seeligm. Th. III. c. 7.

zu seyn, und mich dünkt, daß man aus beyden Geschlechtern eins machen sollte, da sie beyde viel ähnliches mit einander haben. Ohngeachtet dieses in England noch niemand bemerket hat, so scheinet man doch in Frankreich darauf aufmerksam gewesen zu seyn, und diese Aehnlichkeit der Natur dadurch angezeigt zu haben, daß man sie beyde les Pies nennet.

Zusatz zur Geschichte des Fingah.

Der Fingah gehört unstreitig unter die Neuntödter. Sowohl die Büffonischen als Linnéischen Merkmale beweisen dieses, denn er besitzt sie alle, und alle Naturkenner halten ihn dafür. Der getheilte Schwanz ist allerdings etwas besonderes an ihm, allein das ist kein Merkmal des Geschlechts, denn wir haben viele Vögel aus ganz verschiedenen Geschlechtern, die diese Bildung haben, und die nichts destoweniger die einzigen ihres Geschlechts seyn, die damit begabt sind. Zu den Aelstern würde man ihn gar nicht rechnen können, denn er hat einen ganz andern krummen Schnabel, und vibrissas an demselben, welches mir, ohngeachtet es der Ritter von Linné nicht angegeben hat, ein Hauptmerkmal des Neuntödtergeschlechts zu seyn scheint.

---

2) Der indianische Rothschwanz.[1]

Der Vogel aus Ostindien, den Albinus *) unter dem Namen des bengalischen Rothschwanzes angezeiget und beschrieben hat, ist von der Größe des europäischen großen Neuntödters. Sein Schnabel fällt aus dem Aschfarbigen ins Braune, das Regenbogenhäutlein im Auge ist weißlich, oben auf dem Kopfe und hinten an demselben ist er schwarz. Unter den Augen hat er einen hell-

[1]) Der indianische Rothschwanz oder Brustwrangel. Seeligmann Th. VI. t. 85. Ruticilla bengalensis Rouge queue des Indes Edw. IV. t. 190. Der bengalische Neuntödter. Müllers Naturs. Th. II. S. 118. Lanius Emeria, griseus subtus albus temporibus vropygioque rubris. *Linn.* S. N. XII. p. 137. n. 23. Lanius bengalensis fuscus. *Briss.* Av I. p. 206. M. u. d. Ueb.

*) Rouge-queue de Bengale. *Albin.* tom. III. pag. 24 planche LVI. mit einer illuminirten Kupfert. — La Pie-griéche de Bengale. *Briss.* tom. II. pag. 175.

rothen Fleck, der sich in weiß endiget, und auf dem Halse stehen in der Rundung vier schwarze Flecken. Der obere Theil des Halses, der Rücken, der Bürzel, die Deckfedern auf dem Schwanze, auf den Flügeln, und auf den Schultern sind braun; die Kehle, die Brust, der obere Theil des Bauches, die Seiten und die Schenkel sind weiß. Der untere Theil des Bauchs und die Federn unter dem Schwanze haben eine rothe, der Schwanz eine hellbraune Farbe, und die Füße und Klauen sind schwarz.

Zusätze zur Geschichte des indianischen Rothschwanzes.

Herr von Büffon hat wider seine Gewohnheit die Edwardische Abbildung und Beschreibung dieses ausländischen Vogels nicht angeführt. Herr D. Martini hat diesem Mangel abgeholfen und in dem Anhange zu diesem Artikel die ganze Beschreibung eingerückt, um zu beweisen, daß Edwards bengalischer Rothschwanz mit Büffons und Albins Rothschwanz einerley sey. Der Schnabel, sagt er, ist am Ursprung dunkel, und nach der Spitze zu schwarz. Die Platte des Kopfes ist mit langen, weichen, schwarzen Federn bedeckt, welche rückwärts liegen, und einen Schopf bilden, den der lebendige Vogel aller Wahrscheinlichkeit nach aufzurichten vermag. Unter jedem Auge hat er einen scharlachrothen Fleck, unten mit weißer Einfassung. Brust, Bauch, Schenkel und Kehle sind weiß, die Seiten des Halses und der Brust mit schwarzen Federn bedeckt, u. s. w.

---

3) Der Langraien und der Tcha-chert.

Siehe illuminirte Kupfertafel No. 9. fig. 1. und No. 32. fig. 2.

Der erste dieser Vögel ist uns aus den manillischen Inseln unter dem Namen Langraien, und der andere aus Madagascar mit der Benennung Tcha-chert zugeschickt worden. Man hat vielleicht beyde Vögel sehr unschicklich zu den Neuntödtern *) gerechnet, da sie durch ein wesentliches Merkmal davon unterschieden sind, weil ihre Flügel, wenn sie sich zusammenlegen, so lang als der Schwanz sind; denn alle andere Neuntöter und die ausländischen Vögel, die wir

*) *Briss.* tom. II. p. 180. und 195.

wir dazu rechnen werden, haben verhältnißmäßig kürzere Flügel. Man dürfte sie also wohl mit Grunde für Vögel eines andern Geschlechts halten. Allein da der Tcha-chert aus Madagascar unserm grauen Neuntödter, wenn man nur den Unterschied in der Länge der Flügel ausnimmt, ziemlich nahe kommt, so könnte man ihn wohl für eine Mittelgattung halten, die zwischen unserm Neuntödter und dem Vogel aus den manillischen Inseln die Schattirung machet; denn diesen letztern ist er noch ähnlicher, als unserm Neuntödter. Da wir auch außerdem kein Vogelgeschlecht kennen, unter welches wir diesen manillischen Vogel mit gutem Grunde bringen könnten, so sind wir der Meinung der andern Naturkenner gefolgt, und nennen diesen Vogel, so wie den aus Madagascar, Neuntödter. Doch glaubten wir unsere Zweifel über die Richtigkeit dieser Benennung beybringen zu müssen.

Zusatz.

Der Ritter von Linné hat diese Vögel nicht. Doch ist die Bedenklichkeit des Herrn von Büffon wegen der Länge des Schwanzes wohl zu pünktlich, denn das macht, meinem Bedünken nach, kein generisches Merkmal aus. Brisson hat sie daher beyde mit Recht unter die Neuntödter gerechnet, denn ein neues Geschlecht kann man ohnmöglich daraus machen.

---

4) Die Becarde's [1] oder der cayennische Neuntodter.

Siehe illuminirte Kupfertafel No. 304. und 377.

Von diesen beyden cayennischen Vögeln ist uns der erste (Taf. 304.) unter dem Namen des grauen Neuntödters, und der andere (Taf. 377.) unter dem Namen des gefleckten Neuntödters zugeschickt worden, und gehören beyde zu einer von der europäischen verschiedenen Gattung. Wir glaubten sie Dickschnäbel

[1] Lanius cayenensis *Briss.* Av. 2. p. 158. 160. t. 14 *Lanius cayanus*, capite remigibus rectricibusque primoribus nigris. *Linn.* S. N. XII. p. 137 n. 20. Der cayennische Neuntödter. Müllers Naturs. Th. I. S. 117. Anmerk. des Uebers.

(Becardés) nennen zu müssen, weil ihr rother Schnabel würklich sehr lang und stark ist. Diese Vögel unterscheiden sich von unsern Neuntödtern unter andern auch dadurch, daß sie einen ganz schwarzen Kopf und einen langen und starken Leib haben, übrigens sind sie ihnen ähnlicher, als einem andern Vogel. Sie scheinen uns Männgen und Weibgen von Einer Gattung zu seyn, und wir müssen noch anmerken, daß es noch mehr solche großschnäblichte Gattungen, sowohl in Cayenne, als in andern weit entfernten Ländern giebt.

Anmerkung.

Was wir oben von den ausländischen Gattungen gesagt haben, daß man sie nämlich ohnmöglich mit Grunde zu europäischen Gattungen rechnen könne, das gilt auch hier. Ueberdem ist wohl der Schnabel ein entscheidenderes Merkmal einer besondern Gattung, als irgend ein anderes.

---

5) Der cayennische Neuntödter mit dem gelben Bauche.

Siehe die 296ste illuminirte Kupfertafel.

Dieser uns von Cayenne unter dem Namen des gelben Neuntödters zugeschickte Vogel scheinet uns mit der vorigen Gattung sehr verwandt zu seyn, daher wir ihn auch den Becarde mit dem gelben Bauche nennen, weil sie bloß den Farben nach von einander unterschieden sind. Nach den illuminirten Kupfertafeln wird man diesen Unterschied noch besser bemerken können.

Zusatz.

Der Ritter nennt ihn *Lanius sulphuratus*, wegen der schwefelgelben Farbe am Bauche, und beschreibt ihn: L fuscus, subtus flauus, capite nigricante: fascia ambiente albida. *Linn.* S. N. XII. pag. 137. n. 19. Brisson nennt

nennt ihn *Lanius cayanensis luteus*, Av. 2. p. 176. t. 16. und setzt seine Größe ohngefähr einer Weindrossel gleich. Die Schwingfedern der Flügel sind rothbraun, und die Flügel selbst bedecken den Schwanz bis in die Mitte. Die Deckfedern des Rückens sind ebenfalls rothbraun, der Bauch und Hals unterwärts schwefelgelb, der Kopf schwärzlich, der Nacken mit einem weißlichten Bande umgeben.

6) Der Vanga[1] oder der weißbäuchige Dickschnabel.

Siehe die 228ste Kupfertafel.

Diesen Vogel hat uns Herr Poivre aus Madagascar mit der Benennung Vanga zugeschickt, und ob er gleich von unsern Neuntödtern unterschieden und vielleicht gar von einem andern Geschlechte ist, so ist er doch diesen Vögeln näher, als irgend einem andern Geschlechte. Wir haben ihn deswegen auf der illuminirten Kupfertafel den madagascarischen Neuntödter genennet; doch könnte man ihn mit größerm Rechte den weißbäuchigen Dickschnabel nennen.

Zusatz.

Nach Brissons Beschreibung ist dieser madagascarische Neuntödter in der Größe einer Amsel. Die Leibeslänge ist 10 Zoll, die Flügelbreite 14 Zoll 6 Linien von einer Spitze zur andern. Die Deckfedern des Körpers sind schwarz und an den Enden spielen sie ins Grüne. An der Brust und auf dem Kopfe sind sie weiß. Am Nacken fallen sie aus dem Schwarzen ins Grünliche, an den Schwingfedern halb ins Aschfarbige, halb ins Schwarze, an den Spitzen ins Weiße. Der Schnabel ist schwarz und sehr gekrümmt. Klauen und Fänge sind schwärzlich, die Füße bleyfarbig.

Brisson und M.

7) Der

[1]) Collurio Madagascariensis, l'écorcheur de Madagascar *Briss.* Av. 2. p. 211. *Lanius curvirostris*, cauda cuneiformi, corpore albo, dorso nigro, remigibus primoribus quinque macula alba. *Lin.* S. N. Vol. p. 135. n. 5. Anmerk. d. Uebers.

7) Der Schet-be.[1]

Siehe die 498ste illuminirte Kupfertafel fig. 2.

Die Gattung dieses Vogels, den uns ebenfalls Herr **Poivre** unter obenstehendem Namen aus **Madagascar** zugeschickt hat, scheinet uns dem vorigen Vogel so benachbart zu seyn, daß man sie für Eine Gattung halten sollte, wenn der Himmelsstrich von Cayenne und Madagascar nicht so weit von einander entfernt wären. Wir haben diesen Vogel den **rothen madagascarischen Neuntödter** genennet, so wie wir den vorigen (No. 5.) den **gelben Neuntödter von Cayenne** nennen. Es ist wahr, daß der Schet-be unsern europäischen Gattungen näher kommt, als die cayennische Gattung, weil der letztere einen kürzern und also von unsern Neuntödtern verschiedenen Schnabel hat; doch sind beyde Gattungen einander ähnlicher, als sie der europäischen sind.

Zusatz.

Die Größe ist ohngefähr wie eine Weindrossel. Die Leibeslänge ist 7 Zoll 9 Linien. Die Flügelbreite 12 Zoll 4 Linien. Die Flügel bedecken beynahe 2 Drittheile des Schwanzes. Die obern Theile des Körpers sind rothbraun, die untern fallen aus dem Weißen ins Aschfarbige. Der Kopf spielt aus dem Schwarzen ins Grünliche. Die Schwingfedern der Flügel sind von innen braunroth, von außen braun, mit Roth gemischet. Die langen Schwanzfedern bestehen aus einer Mischung eben dieser Farben. Schnabel, Füße und Fänge haben ein bleyfarbiges Ansehen.

M.

[1]) Lanius madagascarienfis rufus. *Briſſon* Av. I. p. 207. *Lanius rufus*, ſubtus albus, capite nigro-vireſcente. *Linn.* S. N. XII. p. 137. n. 17. Der rothe Neuntödter. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 116.
Anmerk. d. Ueberſ. u. M.

8) Der

8) Der Tcha-chert-be.

Siehe die 374ste illuminirte Kupfertafel.

Wir haben diesen Vogel, den uns Herr Poivre aus Madagascar zugeschickt hat, am Fuße unserer illuminirten Kupfertafeln den großen grünlichen Neuntödter genennet. Er ist vermuthlich eine sehr benachbarte Gattung oder gar nur eine Abänderung des Alters oder Geschlechtes von dem vorigen Neuntödter, von dem er sich nur durch einen kürzern und weniger gekrümmten Schnabel und durch eine andere Vertheilung der Farben unterscheidet. Die fünf letzten fremden Vögel, nämlich No. 4. 5. 6. 7. und der gegenwärtige No. 8. könnten wohl ein kleines Geschlecht für sich ausmachen, welches wir wegen des großen und dicken Schnabels Becardés nennen würden, da ohnedem diese Gattungen von den Neuntödtern zu sehr verschieden sind, um nicht von ihnen getrennt zu werden.

Zusatz.

Besser könnte man in dem Geschlechte der Neuntödter selbst eine Abtheilung machen, welche die Neuntödter mit dicken Schnäbeln enthalten, und Becardés heißen könnte.

9) Der Gonolek.

Siehe die 456ste illuminirte Kupfertafel.

Herr Adanson hat uns diesen Vogel unter dem Namen des rothen Neuntödters von Senegall, aus diesem Lande zugeschickt, und die Neger sollen ihn, wie er sagt, Gonolek, das ist, den Insektenfresser nennen. Die lebhaften Farben, womit er gezeichnet ist, machen ihn bemerkenswürdig. Er hat ohn-

gefähr die Größe des europäischen Neuntödters, und unterscheidet sich von ihm blos durch die Farben, die auch selbst fast eben in der Ordnung vertheilet sind, wie bey dem europäischen grauen Neuntödter. Da aber doch diese Farben von den Farben des leztern ganz verschieden sind, so glaubten wir, ihn als eine ganz verschiedene Gattung anführen zu müssen.

Zusatz.

Die Länge des Körpers setzt Brisson auf 8 Zoll 9 Linien, die Flügelbreite auf 14 Zoll 4 Linien. Die obere Bekleidung dieses Vogels ist schwarz, die untere hingegen roth, der Nacken und die Unterschenkel haben eine braunrothe, die Schwingfedern und lange Schwanzfedern eine schwarze Farbe, die auch am Schnabel, an den Füßen und Klauen befindlich ist.

M.

---

10) Der Cali-Calic[1] oder der Bruia.

Siehe illuminirte Kupfertafel n. 299. fig. 1. das Männgen und fig. 2. das Weibgen.

Herr Poivre hat uns das Männgen und Weibgen dieses Vogels, das erste unter dem Namen Calt-Calic, und das andere unter dem Namen Bruia zugeschickt. Man kann diesen Vogel zum europäischen Neuntödter rechnen, weil er eben so klein ist; sonst aber ist er von ihm zu sehr verschieden, daß er nicht eine besondere Gattung ausmachen sollte.

Zusatz.

1) Petite Pie-griéche verte de Madagascar. *Briss.* Av. I. p. 203 u. 212. *Lanius madagascarienſis* cinereus, ſubtus albidus, loris nigris, rectricibus rufescentibus. *Linn.* S. N. XII. p. 137. t. 22. Der madagascarische Neuntödter. Müllers Natursyst. Th II. S. 117.

Anmerk. d. Uebers.

Zusatz.

Die Leibeslänge ist nicht über 4 Zoll 11 Linien. Die Flügelbreite 9 Zoll. Die zusammengelegte Flügel decken $\frac{2}{3}$ vom Schwanze. *Magnitudo Passeris.* Macula nigra vtrinque inter nares et oculos. *Rectrices* maximam partem rufae. *Mas* gula iuguloque nigro. *Linn.* l. c.

II) Der gehäubte Neuntödter.[1]

Siehe die 475ste illuminirte Kupfertafel. Fig 2.

Dieser uns aus Canada zugeschickte Vogel hat würklich einen weichen Busch von langen Federn, welche rückwärts fallen. Uebrigens ist er ein wahrer Neuntödter, der unserm rothen Neuntödter an Farbe so ähnlich ist, daß man ihn für eine benachbarte Gattung halten muß, die blos durch diesen Federbusch und durch einen etwas dickern Schnabel verschieden ist.

Zusatz.

Er ist in der Größe einer Lerche. Die Körperlänge beträgt 6 Zoll; die Flügelbreite 10 Zoll 8 Linien; sind die Flügel zusammengelegt, so lassen sie die Hälfte des Schwanzes unbedeckt. Die obern Theile dieses gehäubten Neuntödters fallen aus dem Braunen ins Röthliche, die untern ins hell Aschfarbige. Die Haube und Brust haben ein schwarzes Braunroth. An den Seiten ist der Kopf schwarz, mit schmutzig weißen Punkten. Die zwölf schwarzen Ruderfedern des Schwanzes haben weiße Ränder und Spitzen. Der Schnabel ist dunkelbraun, Füße und Fänge aber sind schwarz.

M.

[1]) Lanius canadenſis. Pie-griéche de Canada. *Briſſ.* Av. I. p. 205. *Lanius canadenſis*, cauda cuneiformi, capite criſtato, corpore rufeſcente, ſubtus albido. *Linn.* S. N. XII. pag. 134. n. 4. Der canadiſche Neuntödter. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 110. T. IV. f. 5.

Anmerk. d. Ueberſ.

Supplement zur Geschichte der Neuntödter.

Herr von Büffon hat, ohngeachtet der großen Anzahl Neuntödter, die er in seinem Werke beschreibt, doch nicht alle erschöpft, deren Beschreibungen wir dem unermüdeten Briſſon und dem scharfsichtigen Ritter von Linné zu verdanken haben.

Der Ritter von Linné verlangt von einem Vogel, wenn er ihn in das Geschlecht der Neuntödter aufnehmen soll: einen fast geraden Schnabel (roſtrum rectiuſculum), deſſen beyde Theile gegen die Spitze mit einem Einschnitte bewafnet sind, und deſſen Anfang keine Bedeckung hat — und eine zerrissene Zunge. Von diesen Vögeln nun hat er, außer den in unserm Werke angegebenen, bey welchen wir seine Trivialnamen jederzeit in den Anmerkungen angeführet haben, noch folgende mehrentheils ausländische Gattungen:

1) *Lanius forficatus*, cauda forficata criſta frontali erecta, corpore nigro viridante. *Linn.* S. N. XII. p. 134. n. 1. Der afrikanische Scheerschwanz. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 109. *Muſcicapa Madagaſcarienſis* nigra, maior criſtata. *Briſſ.* av. 2. p. 386. t. 37. f. 4. (Paris.) Die Größe ist wie bey einer Amsel. Seine Leibeslänge beträgt 10 Zoll, die Flügelbreite 14 Zoll; die zusammengelegten Flügel reichen kaum bis in die Mitte des Schwanzes. An seiner Stirn steht ein Kamm, der bis an den Grund des Schnabels fortgeht, und sich daselbſt in die Höhe richtet. Schnabel, Füße und Klauen sind schwarz.

2) *Lanius macrouros*, cauda cuneiformi cinereus, remigibus nigris baſi rectricibusque apice albis *Linn.* S. N. XII. p. 134. n. 5. Der senegallische Langschwanz Müllers Naturſyſt. S. 111. Colius ſenegalenſis criſtatus. *Briſſ.* av. 3. p. 306. t. 16. f. 3. Briſſon hat zween Vögel, die der Ritter unter die Neuntödter rechnet, unter ein besondres Geschlecht gebracht, das er Colius nennt. Wir haben aber schon oben bemerkt, mit was für Sorgfalt der Ritter eine unnöthige Vermehrung der Geschlechter zu vermeiden sucht. Diese Sorgfalt hat ihn auch bewogen, das Geschlecht Colius zum Lanius zu nehmen, ohngeachtet der lange Schwanz und der Mangel der kleinen borstenähnlichen Federn am Schnabel dieses zu verbieten scheint. Leibeslänge $12\frac{5}{12}$ Zoll. Flügelbreite $9\frac{3}{4}$ Zoll.

3) *Lanius Nengeta*, cauda cuneiformi apice alba, corpore cinereo ſubtus albido. *Linn.* S. N. XII. p. 135. n. 7. Der braſilianische Neuntödter. Müllers Natur-

Naturſyſt. Th. II. S. 111. Guiraru-Nheengeta. *Marcgr.* braſil. 209. *Willughby* ornith. 170. Pica griſea braſilienſis. *Edw.* av 231. t. 318. Cotinga cinerea. *Briſſ.* av. 2. p. 353. Die Größe einer Weindroſſel. Briſſon hat ihn wegen des Schnabels unter ein anderes Geſchlecht geſetzet.

4) *Lanius Lucionenſis*, cauda cuneiformi, macula aurium nigra, rectricibus rufeſcentibus apice fuſco-faſciatis. *Linn.* S. N. XII. p. 135. n. 10. Der lucioniſche Neuntödter. Müllers Naturſyſt. Th II. S. 112. Lanius lucionenſis. La Pie-griéche de Luçon. *Briſſ.* av. 2. p. 169. t. 18. f. 1. Der obere Theil des Körpers fällt aus dem Grauen, der untere aus dem Weißen ins Rothbraune. Leibeslänge 7 Zoll 5 Linien. Flügelbreite 10 Zoll 10 Linien.

5) *Lanius Tyrannus*, cinereus ſubtus albus, vertice nigro: ſtria longitudinali fulva. *Linn.* S. N. XII. p. 136. n. 13. Der Würger. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 114. Muſcicapa corona rubra. *Catesb.* nat. Hiſt. of Carol. T. I. p. 55. t. 55. Seeligm. Th. III. T. 10. Der Fliegenſtecher mit rother Platte. — Muſcicapa tyrannus. *Briſſ.* av. 2. p. 391. Friſch hat ihn auch gezeichnet t. 62. unter dem Namen der kleine amerikaniſche Neuntödter. Die rothköpfige Droſſel, Kleins Vögelhiſt. S. 131 — Ohngeachtet die mehreſten Naturkenner dieſen Vogel nicht unter die Neuntödter zählen, ſo ſcheint ihm doch der Ritter, wenn das in ſeinem Zuſatze beygebrachte Faktum richtig iſt, daß er die größten Raubvögel von ſeinem Neſte verjage, und ſich gegen ſie vertheidige, der Natur gemäß eine Stelle unter dieſem Geſchlechte angewieſen zu haben.

6) *Lanius Shach*, luteſcens fronte alisque nigris. *Linn.* S. N. XII. p. 136. n. 14. Der Schach. Müller l. c. S. 115. A-Scack. *Osbeck* Iter. p. 227. Ein chineſiſcher Vogel in der Größe des vorigen. Stirn und Flügel ſind ſchwarz, Kopf und Hals von oben grau, von unten muſchelfarbig weiß, ſo wie auch der Bauch und Rücken. Von den Schwingfedern haben die erſten an der Wurzel, die andern aber an der Spitze eine weiße Farbe.

7) *Lanius Pitangua*, niger ſubtus flauus, vertice ſtria fulua, faſcia oculari alba. *Linn.* S. N. XII. p. 136. n. 15. Pitangua. Müller l. c. S. 115. Pitangua guaia. *Marcgr.* braſ. 216. Muſcicapa tyrann. braſil. *Briſſ.* av. II. p. 401. t. 36. f. 5.

8) *Lanius iocoſus*, cauda rotundata, corpore griſeo, palpebra inferiore purpurea, ano ſanguineo. *Linn.* p. 138. n. 24. Der Spasvogel. Müller l. c. S. 118. — Kau-kai-kaun der Chineſer — Merula ſinenſis. *Briſſ.* av. 2. p 255. t. 21. f. 2. Die Größe einer Lerche. Leibeslänge $7\frac{1}{2}$ Zoll. Flügelbreite $10\frac{2}{3}$ Zoll.

9) *Lanius infauſtus*, dorſo cinereo, rectricibus rufis, intermediis duabus cinereis faſcia nigricante, cauda rotundata. *Linn.* p. 138. n. 25. In Europa der Unglücksvogel. Müller l. c. S. 119. Merula ſaxatilis, Merle de roche. *Buff.* Er lebt einſam in großen Wäldern, und raubt den Reiſenden ihr Fleiſch. Daher kann der Linnéiſche Name entſtanden ſeyn.

10) *Lanius fauſtus*, griſeus, ſubtus ferrugineus, lineola alba pone oculos, cauda rotundata. *Linn.* S. N. XII. p. 138. n. 26. Der Glücksvogel. Müller l. c. S. 119. In China. Amoen. acad. IV. p. 421.

Wir haben dieſe Linnéiſchen Gattungen nur tabellariſch mit der dazu gehörigen Synonymie angegeben, weil der Herr von Büffon ohne Zweifel alle dieſe Gattungen unter andern Geſchlechtern nachholen wird. Wir werden alsdenn Gelegenheit haben, dieſelben weitläuftiger zu beſchreiben.

Mit dieſem Artikel ſchließt ſich eine Hauptklaſſe in der Natur, und wir kommen auf Vögel einer ganz andern Natur, nämlich auf die nächtlichen Raubvögel.

Von

Von den Nachtraubvögeln.

Die Augen dieser Vögel sind so empfindlich, daß sie durch das Licht des Tages geblendet, und durch die Stralen der Sonne ganz und gar verdunkelt zu werden scheinen. Sie brauchen, um sehen zu können, ein viel sanfteres Licht, wie ohngefähr die Morgen- oder Abenddämmerung ist. Zu dieser Zeit kommen sie aus ihrem Aufenthalte hervor, um zu jagen, oder vielmehr, um ihre Beute zu suchen, welche sie mit großem Vortheil zu finden wissen, weil zu dieser Zeit die andern Vögel und die kleinern Thiere entweder schon eingeschlafen oder doch nahe am Schlafe sind. Die Nächte mit Mondenschein sind ihnen die schönsten Tage, voll Vergnügen und Ueberfluß, wo sie viele Stunden hintereinander jagen, und sich mit großen Vorräthen versehen. Die Nächte ohne Mondenschein sind für sie bey weitem nicht so glücklich, sie haben da nur eine Stunde des Abends und eine Stunde des Morgens, um ihren Unterhalt zu suchen. Man darf nicht glauben, daß das Gesicht dieser Vögel, das bey einem schwachen Lichte so scharf ist, alles Licht entbehren und alle Finsterniß durchdringen könnte; bey einer ganz finstern Nacht sehen sie nichts, und sind also in diesem Falle von den andern Thieren, als Hasen, Wölfen, Hirschen nicht unterschieden, die auch des Abends aus den Gehölzen herausgehen, um die Nacht über zu jagen oder sich zu äßen. Nur sehen diese letztern Thiere am Tage besser als in der Nacht, da hingegen die Nachtraubvögel am Tage ein so dunkles Gesicht haben, daß sie sich beständig an einem Orte aufhalten müssen, und daß, wenn man sie von demselben wegjaget, sie nur sehr wenig und langsam fliegen müssen, um nicht irgendwo anzustoßen. Die andern Vögel, die ihre Furcht oder den Zwang, worinne sie sich befinden, gewahr werden, kommen um die Wette, um sie zu reizen. Die Maisen, die Finken, Rothkehlgen, Amseln, Spechte, Drosseln u. a. m. kommen in ganzen Zügen auf sie zu. Der nächtliche Raubvogel bleibt unbeweglich und gleichsam ganz erstaunt auf einem Zweige sitzen, hört das Geräusche ihrer Bewegungen und ihr Geschrey, das sich unaufhörlich verdoppelt, weil er nur durch geringe Bewegungen, durch Umdrehung seines Kopfes, seiner Augen und seines Körpers, auf eine lächerliche Art darauf zu antworten scheint. Er läßt sich sogar anfallen und auf sich stoßen, ohne sich zu vertheidigen. Seine kleinsten und schwächsten Feinde bemühen sich am meisten, ihn zu quälen, und halten am längsten damit

an,

an, ihn zu verspotten. Man hat von dieser Art der Verspottung und der natürlichen Antipathie die Kunst die kleinen Vögel zu fangen gelernet. Man darf nur einen nächtlichen Raubvogel an einen Ort stellen, oder auch bloß seine Stimme nachmachen, um die kleinen Vögel auf die aufgesteckten Leimruthen auffallen zu sehen*). Man stellt diesen Vogelfang eine Stunde vor Sonnenuntergang an, wenn man darinne glücklich seyn will; denn wenn man länger wartet, so werden eben die kleinen Vögel, welche den Raubvogel am Tage so kühn und hartnäckig anfielen, voller Furcht vor ihm fliehen, sobald er bey einbrechender Dunkelheit seine Bewegung und seine Kräfte wieder erhält.

Alles dieses aber muß mit gewissen Einschränkungen verstanden werden, die wir anzeigen müssen.

1) Wird das Gesicht nicht bey allen Gattungen der Eulen in einerley Grade verdunkelt. Die große Ohreule siehet bey Tage helle genug, um sehr weit zu fliegen; das Käuzgen oder die kleinste Art von Eulen, verfolgt und fängt die kleinern Vögel lange vor dem Untergange und eben so lange nach dem Aufgange der Sonne. Die Reisenden versichern uns, daß die große amerikanische Ohreule am hellen Tage und selbst bey gefallenem Schnee, der doch den Tag noch heller macht, weiße Haselhühner fängt**). Belonius sagt daher sehr gut, daß wenn man das Gesicht dieser Vögel recht beobachtet, man es nicht so schlecht findet, als es gemeiniglich ausgeschrieen wird ***).

2) Ist es außer Zweifel, daß der gemeine Uhu, oder die mittlere Ohreule schlechter als die kleinere Ohreule sieht, und daß diese letztere überhaupt am Tage das schlechteste Gesicht hat, welches eben auch von der grauen Eule, Schleyereule und der Nachteule gilt. Man sieht um diese Gattungen ganze Züge Vögel sich versammlen, um auf sie zu stoßen. Allein ehe wir die Umstände, die sich auf jede Gattung insbesondere beziehen, erzählen, müssen wir erst die Hauptklassen der Nachtraubvögel auseinander setzen.

Man kann die nächtlichen Raubvögel in zwey Hauptgeschlechter abtheilen, nämlich: in die Ohreulen und in die glattköpfigten Eulen, welche beyde Geschlechter

*) Diese Art von Vogelfang war schon den Alten bekannt. Aristoteles redet von selbiger deutlich in folgenden Worten: Die caeterae aviculae omnes noctuam circumvolant, quod *mirari* vocatur, advolantesque percutiunt. Quapropter ea constituta avicularum genera et varia multa capiunt. *Hist. Anim.* lib. IX. c. 1.

**) S. Voyage à la Baye de Hudson. Tom. I. pag. 56.

***) *Belon.* hist. nat. des oiseaux pag. 133. So muß man auch alles das verstehen, was die meisten Schriftsteller und besonders Schwenkfeld davon sagen: Noctu perspicacissime videntes, diu coecutientes. *Theriotrop. Silef.* pag. 308.

ter wieder verschiedene Gattungen unter sich begreifen. Das Hauptunterscheidungszeichen beyder Geschlechter ist, daß die Ohreulen auf dem Kopfe zwey Federn, in Gestalt der Ohren, an jedem Schlafe gerade in die Höhe stehen haben *), da hingegen die glattköpfigten Eulen einen runden und mit keinen hervorstehenden Federn gezierten Kopf haben **).

Die untergeordneten Gattungen des Ohreulengeschlechts wollen wir auf drey einschränken. Diese drey Gattungen sind: 1) die große Ohreule; 2) der Uhu oder die mittlere Ohreule; 3) das Käuzgen mit Ohren oder die kleinste Ohreule.

Die Gattungen der Eule ohne Ohren hingegen, können wir nicht geringer als auf fünf setzen, und diese sind: 1) die gemeine Nachteule; 2) die Brandeule oder die graue Eule; 3) die Schleyereule; 4) der große Kauz oder die Steineule, und 5) das Käuzgen.

Diese acht Gattungen finden sich alle in Europa und sogar in Frankreich. Es giebt unter ihnen Abänderungen, die vielleicht von der Verschiedenheit des Himmelsstrichs abhängen. Einige davon werden auch in der neuen Welt angetroffen, und die Ohreulen und glatten Eulen in Amerika sind überhaupt von den europäischen zu wenig unterschieden, als daß man nicht glauben sollte, daß sie von einerley Gattungen herkämen.

Aristoteles erwähnt zwölf Arten von Vögeln, die im Finstern sehen und des Nachts fliegen; weil er aber unter diesen zwölf Gattungen mit den Benennungen Phinis und Aegothilis den Beinbrecher und den Geismelker, so wie auch noch mit dem Namen Aegocephalos, Chalcis und Charadrios, drey andere begreift, welche sich mit Fischen nähren und die Sümpfe oder die Ufer der Flüsse bewohnen, so ist klar, daß er die Eulen, die zu seiner Zeit in Griechenland bekannt waren, unter sieben Gattungen gebracht hat. Die mittlere Ohreule, oder der Uhu, den er Ὦτος nennt, fliegt, wie er sagt, entweder vor den Wachteln her, oder begleitet sie, wenn sie aus einem Himmelsstriche in den andern ziehen ***). Man hat diesen Vogel deswegen Dux, im Französischen Duc genennet. Mir scheint die Ablei-

*) Diese Vögel können ihre Federn in die Höhe heben und nieder lassen.

**) Es scheint, daß Plinius diesen Unterschied auch bemerkt habe. Man lese die Stelle: Pennatorum animalium *Buboni* tantum et *Oto plumae velut aures*, lib. XII. c. 37. oder folgende: *Otus Bubove* minor est, noctuis maior, aureis plumis eminentibus, unde et nomen illi; quidam latine *Asionem* vocant. Plinius verwechselt hier unter den drey Arten der Ohreulen, den Asio mit dem Otus, oder die kleine mit der mittlern Ohreule.

***) Cum coturnices adeunt loca, sine ducibus pergunt; at cum hinc abeunt, ducibus lingulaca, oto et matrice, proficiscuntur. *Aristot.* hist. anim. lib. VIII. c. 12.

leitung dieses Worts sicherer, als der Umstand zu seyn, von welchem man ihn hergenommen hat. So viel ist gewiß, daß die Wachteln, welche bey ihrem Abzuge im Herbste außerordentlich fett sind, nur des Nachts fliegen und am Tage im Schatten ausruhen, um die Hitze zu vermeiden, und daß man daher geschlossen haben kann, daß der Uhu zuweilen vor diesen Wachtelzügen hergienge, oder sie vertreibe. Allein keine Beobachtung, kein gültiges Zeugniß lehret, daß der Uhu wie die Wachtel ein Zugvogel sey. Ich habe nur eine Nachricht in den Reisebeschreibungen gefunden, welche diese Meynung einigermaßen unterstützte, nämlich in der Vorrede zu der natürlichen Historie von Carolina vom Catesby, *) wo er sagt: „ 26 Grad nördlicher Breite, beynahe zwischen den beyden Welttheilen Afrika und „ Amerika, d. i. 600 Meilen zwischen beyden, sahe ich, indem ich auf Carolina zu „ segelte, einen Uhu über dem Schiffe, worauf ich mich befand, welches mich de„ stomehr in Verwunderung setzte, da diese Vögel kurze Flügel haben, nicht weit „ fliegen können, und sogar durch Kinder leicht ermüdet werden, wenn sie dieselben „ nur dreymal hintereinander aufjagen. Dieser Uhu verschwand, nachdem er einige „ Versuche gewagt hatte, sich auf das Schiff zu setzen. „

Um diese Nachricht etwas wahrscheinlicher zu machen, kann man sagen, daß die Ohreulen und alle Eulen überhaupt keine kurzen Flügel haben, weil sie sich an den meisten Vögeln dieser Art bis über die Schwanzspitze erstrecken, und daß sie nur bey der großen Ohreule und bey der kleinen Ohreule nicht über den Schwanz herausragen, wenn sie zusammen gefaltet sind. Ueberdieses sieht man auch, oder man hört es vielmehr, daß diese Vögel sehr lange mit großem Geschrey fliegen können. Daraus folgt, daß sie des Nachts eben so gut als andere Vögel zu fliegen fähig sind, daß sie aber, weil sie keine gute Augen haben und nicht in die Ferne sehen können, sich auch kein Bild von einer großen Strecke Landes machen, und dahero auch nicht wie die meisten andern Vögel Neigung zum Zuge haben, welcher voraus setzt, daß sich die Vögel ein Bild von einem großen Gebiete Landes machen und sich dadurch zu ihren weiten Reisen anreizen lassen können. Dem sey wie ihm wolle, so sehen wir doch an unsern Ohreulen und Eulen, daß sie sehr zur Ruhe geneigt sind. Man hat mir welche von allen Gattungen gebracht, ohne Unterschied der Jahreszeiten, nicht nur im Sommer, Frühling und Herbst, sondern sogar im strengsten Winter; blos das Käuzgen mit Ohren oder die kleinste Ohreule findet man in dieser Jahrszeit nicht, und man hat mir wirklich gesagt, daß diese kleine Art von Ohreule im Herbste fortgehet und im Frühjahre wieder kommet. Auf diese Art müßte man eher dieser Ohreule als dem Uhu das Amt die Wachteln zu begleiten zuschreiben. Aber ich wiederhole es, daß diese Nachricht nicht erwiesen werden kann.

Aristo-

*) Hist. natur. de la Caroline, par Mr. *Catesby*, Preface, pag. 7.

Aristoteles *) hat auch noch einen andern Umstand behaupten wollen, der mir eben so ungegründet scheint, daß nämlich die gemeine Nachteule sich einige Tage hintereinander verstecke. (Sein Uebersetzer **Gaza** bedient sich hier des Worts *glaux noctua*.) Mir hat man Vögel dieser Art in der schlechtesten Jahreszeit gebracht, die man in den Hölzern gefangen hatte; wollte man aber hier unter den Worten *glaux noctua* die Schleyereule verstehen, so würde der Umstand noch weniger wahr seyn können, denn man hört diesen Vogel alle Abende im ganzen Jahre nur wenige, sehr finstere und regnichte Nächte in der Dämmerung schreyen.

Die zwölf Gattungen Nachtvögel, die Aristoteles angiebt, sind:

Griechisch:	Lateinisch:	Französisch:	Deutsch:
1) Βυας.	Bubo.	le *Grand-Duc.*	Die große Ohreule, Uhu.
2) Ὠτος.	Otus.	le *Hibou*, Moyen-Duc.	Die mittlere Ohreule.
3) Σκωψ.	Asio.	le *petit* Duc.	Die kleine Ohreule.
4) Φηνης.	Ossifraga.	l' *Orfraie* ou grand aigle de mer.	Der Steinbrecher.
5) Αιγοθηλης.	Caprimulgus.	*Tette-Chevre* ou Crapaud volant.	Ziegenmelker.
6) Ἐλεος.	Aluco.	*Effraie* ou *Freſſaie.*	Schleyereule.
7) Νυκτικοραξ.	Cicunia. Cicuma. Ulula.	la *Hulotte.*	Große Baumeule.
8) Αιγωλιος.	Ulula.	*Chouette*, ou grande-Chevêche.	Die Steineule.
9) Γλαυξ.	Noctua.	le *Chat-huant.*	Graue Eule.
10) Χαραδριος.	Charadrius.	gehören unter die Bewohner der Moräste und Ufer.	
11) Χαλκης.	Chalcis.		
12) Αιγοκεφαλος.	Capriceps.		

Alle Kenner der Natur und Litteratur werden mir leicht zugeben, daß ich denen griechischen Namen die rechten unsern Gattungen zukommenden Namen unterge-

*) Paucis quibusdam diebus (glaux) noctua latet. Hist. anim. lib. VIII. c. 16.

geleget habe, und daß der Byas der Griechen der Bubo der Lateiner, der Uhu, der Eleos der Griechen der Aluco der Lateiner und unsere Schleyereule u. s. w. sind. Allein sie werden mich zu gleicher Zeit um die Ursache fragen, warum ich den Glaux zu unsrer grauen Eule, den Nycticorax zur großen Baumeule, und den Aegolios zur Steineule mache, da doch alle Naturforscher und Ausleger vor mir den Namen Aegolios der großen Baumeule beygeleget und nicht gewußt haben, welchem Vogel sie die Namen Nycticorax, Chalcis und Capriceps geben sollten, und welche Vögel damit bezeichnet würden. Man wird mir vorwerfen, ich hätte den Namen Glaux mit Unrecht der grauen Eule gegeben, da er doch von jeher, das ist, einmüthig von allen, die vor mir geschrieben haben, den Steineulen und dem Käuzgen zugegeben worden sey.

Ich will hier die Gründe anführen, die mich dazu bewogen haben, und ich glaube, daß sie gegründet genug sind, um ihnen Gnüge zu leisten und die Dunkelheit aus dem Wege zu räumen, die aus ihrer Ungewißheit und falschen Auslegung entstanden ist. Von allen Nachtvögeln, die wir angeführet haben, hat nur allein die graue Eule blaulichte und die Baumeule schwärzlichte Augen. Bey den übrigen allen ist das Regenbogenhäutgen im Auge goldfarbigt oder wenigstens safrangelb. Auf diese Art hätten die Griechen, deren Richtigkeit im Unterscheiden und Genauigkeit in Bestimmung der Namen, die sie den Gegenständen der Natur gegeben haben, ich so oft bewundert habe, weil sie dabey allemal auf unterscheidende und in die Augen fallende Kennzeichen gesehen haben; auf diese Art, sage ich, hätten sie nicht Ursache gehabt, den Namen Glaux, der meergrün oder bläulicht bedeutet, einem Vogel zu geben, der gar nichts von dieser Farbe an sich hat und dessen Augen schwarz oder gelb sind. Sie würden hingegen mit Grund diesen Namen der einzigen Gattung beylegen, die allein Augen von dieser Farbe hat. So können sie auch nicht einen Vogel Nycticorax, das heißt, Nachtrabe, genennet haben, welcher gelbe oder blaue Augen, weiße oder graue Federn und also gar keine Aehnlichkeit mit einem Raben hat. Mit Recht aber werden sie diesen Namen der großen Baumeule beygeleget haben, die unter allen diesen Nachtvögeln ganz allein von der Natur schwarze Augen und fast eben so schwarze Federn erhalten und auch über dieses durch die Gestalt und Dicke ihres Körpers mehr Aehnlichkeit mit einem Raben, als irgend ein anderer Vogel hat. Ich habe auch einen Grund aus der Analogie, der meine Auslegung noch wahrscheinlicher macht. Nämlich der Nycticorax war bey den Griechen, so wie selbst bey den Hebräern, ein gemeiner und bekannter Vogel, von dem sie auch gewisse Vergleichungen herzunehmen pflegten; so findet man z. B. eine Redensart: sicut nycticorax in do-

domicilio[x]). Man darf sich nicht einbilden, wie die meisten dieser Litteratoren glauben, daß es ein so seltner und einsamer Vogel gewesen sey, daß man seine Gattung heut zu Tage gar nicht finden könne. Die Baumeule ist überall sehr gemein, sie ist die größte und schwärzeste Eule, die dem Raben am ähnlichsten ist. Alle andere Gattungen sind davon ganz unterschieden, und ich glaube daher, daß diese Beobachtung, die aus der Sache selbst gezogen ist, mehr als das Ansehen der Ausleger gelten wird, die die Natur nicht genug kannten, um über ihre Geschichte Erläuterungen geben zu können.

Wenn also der Glaux die graue Eule ist, welche blaue Augen hat, und der Nycticorax die Baumeule mit schwarzen Augen bezeichnet, so muß der Aegolios nothwendig die Eule mit gelben Augen seyn. Doch dieses verdient noch einiger nähern Erläuterung.

Theodor Gaza übersetzt das Wort Nycticorax erstlich durch *Cicunia*, *Cicuma*, und endlich durch *Ululæ*. Die erste Uebersetzung ist vermuthlich nur ein Fehler der Abschreiber, welche aus Cicuma, Cicunia gemacht haben; denn Festus hat schon vor dem Gaza das Wort Nycticorax gleichfalls durch Cicuma, Isidorus hat es durch Cecuma und einige durch Cecua ausgedrückt. Von diesen Wörtern kann man sogar die Etymologie des italienischen Zueta, und des französischen Choûet herleiten. Hätte Gaza auf die Kennzeichen des Nycticorax Achtung gegeben, so würde er bey seiner andern Uebersetzung Ulula geblieben seyn, ohne dieses Wort doppelt zu gebrauchen, denn er würde alsdann Aegolios durch Cicuma übersetzt haben. Aus dieser Vergleichung der verschiedenen Gegenstände und aus den angeführten critischen Gründen scheint mir der Glaux die graue Eule, Nycticorax die große Baumeule und Aegolios die Steineule zu seyn. Noch bleibt der Charadrios, Chalcis und Aegocephalos übrig. Gaza giebt ihnen keine besondern lateinischen Namen, sondern begnügt sich das griechische Wort abzuschreiben und diese Vögel durch Charadrius, Chalcis und Capriceps anzuzeigen. Da diese Vögel von einem andern Geschlechte sind, als wir hier abhandeln, und da alle drey Sumpfvögel zu seyn scheinen, die auch an dem Ufer der Flüsse wohnen, so werden wir sie hier nicht weitläuftig erwähnen. Wir behalten uns vor davon zu reden, wenn wir auf die Fische fressenden Vögel kommen werden, unter welchen es, wie unter den Fleisch fressenden, Gattungen giebt, die am Tage nicht gut sehen und die zu der Zeit Fische fangen, wenn die Eulen auf Raub ausgehen, das ist, wenn ihre Augen durch das Tageslicht nicht mehr verdunkelt werden. Wenn wir

x) Ich überlasse es den Philologen und Litteratoren, auszumachen, was dieses Sprüchwort sage, und wer es gebraucht habe; mir ist es nicht bekannt. Anmerk. des Uebers.

uns also bloß auf den Gegenstand, von dem wir handeln, einschränken, und nur die Vögel von dem Geschlechte der Ohreulen und Eulen betrachten wollen: so glaube ich die griechischen Wörter richtig erkläret zu haben, nur für das Käuzgen oder die kleinste Eule finde ich im Griechischen keine Benennung. Aristoteles hat diesen Vogel nirgends erwähnet, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er diese kleine Gattung der Eulen nicht von der kleinsten Ohreule unterschieden hat, weil sie an Größe, Gestalt und Farbe der Augen einander ähnlich und wesentlich weiter durch nichts, als durch die kleine hervorragende Feder unterschieden sind, welche die kleine Ohreule auf jeder Seite des Kopfs trägt, und die dem Käuzgen fehlen. Allein alle diese besondern Unterscheidungszeichen werden wir in den folgenden Artikeln weitläuftiger auseinander setzen.

Aldrovand macht die gegründete Anmerkung, daß die größten Fehler in der natürlichen Geschichte aus der Verwirrung der Namen kämen, und daß bey der Bestimmung der Nachtvögel auch nächtliches Dunkel und Finsterniß herrsche. Mir scheint das, was ich beygebracht habe, so beschaffen zu seyn, daß es diese Dunkelheit größtentheils zerstreuen kann. Wir wollen, um der Materie ihr ganzes Licht zu geben, nur noch einige andre Bemerkungen machen. Der deutsche Name Eule, der englische owl, der französische huette, hulotte, kommen alle gemeinschaftlich vom lateinischen ulula, dieses aber von dem Geschrey der Nachtvögel der größern Art her. Es ist, wie Herr Frisch sagt, sehr wahrscheinlich, daß man anfangs nur den größten Gattungen diesen Namen gegeben habe, daß aber solcher hernach auch den kleinen wegen der ähnlichen Gestalt und Naturtrieben beygelegt worden sey. Dieser Name ist hernach der Name einer besondern Klasse, und allen Nachtraubvögeln gemein geworden. Man ist der daher entstandenen Unordnung nur sehr unvollkommen zu Hülfe gekommen, indem man zu dieser allgemeinen Benennung noch ein Beywort gesetzt hat, die von dem Orte, wo sich der Vogel am liebsten aufhält, oder von ihrer besondern Gestalt, oder von ihrer unterschiedenen Art zu schreyen hergenommen ist. Zum Beyspiel dient das deutsche Wort Steineule, im französischen chouette oder grande chevêche. Ingleichen das deutsche: Kircheule, englisch Church-owl, welche französisch effraie heißt, die auch Schleyereule, Perleule genennt wird. Ferner: Ohreule im Deutschen, englisch Horn-owl, der französische hibou oder moyen duc. Knappeule, die mit ihrem Schnabel ein Geräusch macht, als wenn man Nüsse aufschlüge; welchen Umstand man aber keinesweges zu einem Zeichen einer besondern Gattung machen kann, weil alle große Arten von Uhu und Eulen eben dieses Geräusch machen. Der lateinische Name bubo kommt von der Aehnlichkeit, die das Geschrey des Vogels ihn füh-

führet, mit dem Gebrülle eines Ochsens hat; die Deutschen haben den Ton des Geschreys selbst zu dem Namen des Vogels gemacht, und nennen ihn Uhu, Buhu oder Schuhu.

Die drey Arten von Ohreulen, und die fünf Arten glattköpfige Eulen, die wir durch genaue Benennungen und eben so richtig gewählte Merkmale bestimmt haben, machen also das ganze Geschlecht der nächtlichen Raubvögel aus. Ihr Unterschied von den Tagraubvögeln zeiget sich:

1) **Durch den Sinn des Gesichts.** Dieser ist an den Tagraubvögeln gut, an den Nachtraubvögeln hingegen stumpf, weil ihre Augen zu empfindlich sind, und von dem Glanze des Lichts zu sehr angegriffen werden. Der Stern im Auge, der bey ihnen sehr weit ist, zieht sich bey hellem Tage ganz anders als in den Augen der Katzen zusammen. Bey den Nachtraubvögeln verkürzt sie sich vom Mittelpunkte aus, und bleibt daher immer rund, bey den Katzen hingegen wird sie senkrecht enge und lang.

2) **Durch den Sinn des Gehörs.** Bey den Nachtraubvögeln ist dieser Sinn merklich stärker als bey allen andern Vögeln, und beynahe bey allen andern Thieren. Die Schneckengänge ihrer Ohren sind verhältnißmäßig weit größer als bey irgend einem andern Thiere. Das Werkzeug des Gehörs hat bey ihnen auch einen zusammengesetztern Bau, und mehr Bewegung, sie können es nach Gefallen schließen und öfnen, ein Vortheil, den die Natur keinem andern Thiere zugestanden hat.

3) **Durch den Bau des Schnabels.** Der Anfang desselben ist nicht, wie bey den Tagraubvögeln, mit einer glatten und kahlen Haut bedeckt, sondern mit Federn bewachsen, die nach vorne zu gekehrt sind. Ihr Schnabel ist auch kurz, und wie bey den Papageyen*) an beyden Theilen beweglich. Durch diese doppelte Bewegung werden sie in den Stand gesetzt, ihren Schnabel so oft klappen zu lassen, und ihn so weit zu öfnen, daß sie sehr große Stücken in denselben fassen, und sie, vermittelst ihres Schlundes, der mit dem Schnabel einerley Umfang und Weite hat, ganz verschlucken können.

4) Durch

*) Utrumque rostrum sive mandibulae ambae mobiles sunt: insignesque superiori musculi ab utraque parte dati, qui illud removeant, adducantque ad inferius rostrum; reliqui adductorum alter in uno latere ab occipite veniens tendinosa expansione in palato definit. *Klein*, de Avib. pag. 54.

Anmerk. d. Verf.

4) **Durch die Klauen**, an welchen eine vordere Kralle beweglich ist, die sie willkührlich nach hinten einziehen, und sich dadurch mehr Leichtigkeit und Festigkeit geben können, wenn sie auf einem Fuße sitzen wollen.

5) **Durch ihren Flug.** Anfangs wenn sie sich aus ihren Horsten begeben, scheinen sie sich gleichsam zu überschlagen (culbutant), und fliegen alsdann immer seitwärts und ohne Geräusch, als ob sie sich nur von dem Winde forttragen ließen.

Diese Stücke machen den Hauptunterschied zwischen den Tag- und Nachtraubvögeln, und zeigen, daß beyde nichts, als ihre Waffen, und ihre Begierde nach Fleische und Lust zum Raube mit einander gemein haben.

Zusätze.

Wenn man die Gestalt und Naturtriebe der nächtlichen Raubvögel betrachtet, so wundert man sich nicht mehr, daß sie von je her als ganz besondere und merkwürdige Geschöpfe angesehen worden sind. Sie haben immer die Aufmerksamkeit der Naturforscher und den Abscheu des gemeinen Haufens auf sich gezogen. Der Pöbel unter den Alten hielt sie, durch die Ueberredungen der Wahrsager bestärkt, für Unglück prophezeyende Vögel. Ihr Ansehen, ihr Geschrey, ihre Neigung an einsamen Oertern und in den Ruinen verwüsteter Gebäude und verheerter Städte zu wohnen, und nur zu den fürchterlichsten Stunden der Nacht hervorzukommen und das Grausen derselben mit ihrem kläglichen Tone zu vermehren, hat sie auch den Zärtlingen unsrer Zeiten abscheulich gemacht. Allein dem Beobachter der Natur, der auch da, wo sie minder schön und regelmäßig zu seyn scheint, Weisheit und Schönheit in derselben bemerkt, muß diese scheinbare Abweichung von der Regel, nach welcher die meisten übrigen Thiere gebaut zu seyn scheinen, ein Gegenstand zu zahlreichen Betrachtungen werden. Jede Jahrszeit, jede Stunde des Tages hat ihre Geschöpfe, die sie nährt und erfreut. Auch die nächtliche Stille, die alle andre Thiere in Schlummer einwiegt, wo selbst die meisten Pflanzen eine dem Schlaf ähnliche Veränderung zeigen, mußte von lebendigen Geschöpfen belebet werden, denen ihr Bau verwehrte, am Tage herumzuwandeln und ihre Nahrung zu suchen. Diese Erscheinung ist auch an den vierfüßigen Thieren nicht ungewöhnlich. Die meisten Raubthiere, Löwen, Wölfe u. s. w. gehen erst des Abends auf Beute aus. Einige Fische, als z. B. die Heringe, erheben sich des Nachts auf die Oberfläche des Wassers, und ziehen in großen Schaaren fort. Die mehresten

Schlan-

Schlangen kriechen des Nachts aus ihren Höhlen hervor. Wir haben eine große Anzahl Insekten, die sich blos des Nachts sehen lassen. Es ist daher eigentlich keine Abweichung, sondern eine Ordnung in der Natur, daß es auch unter den Vögeln eine Klasse geben mußte, die die uns wunderbare Eigenschaft besitzt, des Nachts mehr als am Tage zu sehen, und das für uns so nothwendige Gesetz der nächtlichen Ruhe nicht zu kennen. Man irrt, wenn man diesen Umstand den schlechten Augen der Nachtraubvögel zuschreibt; Herr von Büffon eignet ihn mit allen ächten Naturforschern gegründeter ihrem scharfen Gesichte zu. Da aber eben dieser große Beobachter Beweise beybringt, daß einige Gattungen dieser Klasse auch am Tage sehen, und Zorn in seiner Petinotheologie*) ähnliche Fakta bemerkt und Herr D. Günther**) von den Eulen sagt, daß sie auch am Tage schüchtern sind, und den ihnen nachstellenden Jägern in ziemlicher Entfernung entfliehen; so kann ich nicht unterlassen, auch etwas von meiner wenigen Erfahrung hinzuzusetzen. Dieses ist vom Uhu oder Schuhu, unter welchem Namen gemeiniglich die mittlere Ohreule (strix otus *Linn.*) in hiesigen Gegenden auf den Krähenhütten gebraucht wird. Da ich seit vielen Jahren dergleichen selbst halte und zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, so habe ich gesehen, daß diese Gattung, welcher Herr von Büffon den geringsten Grad des Gesichts am Tage zugesteht, doch sehr gut sehe, weil sie, wenn man ihr zu nahe kommt, auf einen zufliegt, um sich zu vertheidigen, wenn man sie aber fangen will, sich niederbückt, um mit ofnem Schnabel den Angrif zu verwehren. Ich habe auch einen Schuhu dieser Art sich von den Fesseln, womit er an die Krähenhütte befestigt war, losreißen und eine ziemliche Entfernung weit fliegen sehen, womit er gewiß entkommen seyn würde, wenn ihn nicht die lange Gefangenschaft zum Fliegen untüchtig gemacht hätte. Beweise genung, daß diese Gattung Vögel am Tage sehr gut sehen! Ich bin also geneigt, die Erscheinungen an den nächtlichen Raubvögeln einer ganz andern Ursache als dem Gesichte zuzuschreiben. Auf den Krähenhütten bemerkt man sehr gut, daß der Schuhu, auf welchen die Krähen schaarenweise stoßen, dieselben sehen muß, denn er kehrt seinen beweglichen Kopf auf alle Seiten, und sucht auch oft nach der Gegend zu fliegen, wo die wenigsten Krähen auf ihn stoßen. Man sieht aber, daß sein ganzer Körper an dem Unvermögen sich zu wehren Antheil hat. Nicht das Licht des Tages allein, sondern der Tag selbst, vielleicht besonders die Luft scheint ihm beschwerlich zu seyn, und seine Trägheit zu bewürken. Die Haupturſache, warum er den Tag scheuet, liegt also wahrscheinlicher Weise in den Nerven, die für die Wärme und

*) Th. II. S. 259.

**) *Scopoli* ann. I. hist. nat. durch D. Günther S. 9. n. g.

und Luft des Tages eben so empfindlich sind, als es die Nerven der Augen für die Sonnenstralen sind. Wegen dieser Eigenschaft der Nerven ist es dieser Art von Vögeln zum Naturtrieb geworden, sich des Tages zu verbergen. Dies sey genung, denn wir wissen, wie wenig wir von den Naturtrieben der Thiere sagen, oder ihre innern Ursachen entdecken können.

Selbst der Bau des Auges zeigt, daß die Nachtraubvögel am Tage sehen können. Nach den Beschreibungen der Zergliederer ist der Augapfel, der sehr groß ist, an der Augenhöhle auf allen Seiten fest angewachsen, die crystallinische Feuchtigkeit aber sehr groß. Ohngeachtet dieser letzte Umstand nothwendig machen muß, daß ein zu großes Licht den Augen unerträglich wird, so hat doch die Natur diesen zu häufigen Zugang der Lichtstralen einigermaßen zu schwächen gewußt. Sie hat bey den Nachtvögeln einen Mechanismus angebracht, den auch einige vierfüßige Thiere, vielleicht zu eben der Absicht, haben. In dem innern Augenwinkel liegt eine starke knorpelartige mondförmige Haut, die mit einem eignen Muskel versehen ist, und durch denselben in den Stand gesetzt wird, nach Willkühr des Thieres das Auge zu bedecken, und wieder zu eröfnen. Die Vögel haben diese Haut, welche bey den Zergliederern membrana nictitans heißt, stärker, unter allen aber sind die Augen der Nachtraubvögel am merklichsten damit versehen. Diese Haut kann ihnen ohne Zweifel darzu dienen, den zu häufigen Einfluß des Lichts auf das Auge zu vermindern, und dieses Faktum läßt uns um so viel weniger Zweifel übrig, daß die Nachtraubvögel auch am Tage sehen können, wenn sie wollen.

Die

Die große Ohreule,[1] oder der Uhu (le Grand-duc).*

S. die 435. und 385. illuminirte und unsre 13te Kupfertafel.

Die Poeten widmeten den Adler dem Jupiter, und den Uhu der Juno. Er ist auch würklich der Adler der Nacht und der König in der Klasse der Vögel, die das Tageslicht scheuen, und nur dann ausfliegen, wenn es verlöschet. Der Uhu scheint beym ersten Anblick so dicke und so stark als der gemeine Adler zu seyn. Er ist aber würklich kleiner und die Verhältnisse an seinem Körper sind alle ganz anders geordnet. Seine Schenkel, sein Körper und sein Schwanz sind kürzer als bey dem Adler, sein Kopf ist größer, die Flügel weit kürzer, da seine Flügelbreite nur gegen fünf Fuß austräget. Man unterscheidet den Uhu sehr leicht an seiner dicken Gestalt, an seinem unförmlichen Kopf und den weiten und tiefen Höhlen seiner Ohren; ferner an den beyden Federn, welche über seinen Kopf hinausragen und mehr als dritthalb Zoll lang sind. Sein kurzer schwarzer und gebogener Schnabel, seine großen starren und durchsichtigen Augen, seine schwarzen, weiten und mit einem orangenfarbigten Ringe umgebenen Augäpfel, seine mit kleinen weißen hin und herstehenden Borsten ähnlichen Federn bewachsene Stirne, um welche noch andere krause Federn stehen; seine schwarzen starken und gebogenen Fänge; sein sehr kurzer Hals, die rostigbraunen schwarz und gelbgefärb-

[1]) Huhu, Schubuteule. Klein durch Reyger S. 54. Schuhu. Müllers Linn. Naturspst. B. 2. S. 93. Der Uhu, Berghu; crainisch, Sova. *Scopoli* ann. I. hist. nat durch D. Günther S. 9. Bubo. *Jonston* Av. p. 42. tab. XVIII. *Strix Bubo* capite auriculato, corpore rufo. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 131. Faun. Suec. pag 24. n. 69.

Anmerk. d. Uebers.

*) Griechisch, Βυας; lateinisch, Bubo; spanisch, Buho; portugiesisch, Mocho; italienisch, Duco, Dugo; savoyisch, Chasseron; deutsch, Uhu, Huhu, Schuffut, Bhu, Bekghu, Huhuy, Hub, Huo, Puhi; polnisch, Puhacz Sowolezna; schwedisch, Uf; englisch, Great Horn Owl, Eagl-Owl. Im Französischen heißt er auch Grand Hibou cornu, le Duc, le grand-Duc; an einigen Orten in Italien, Barbaian; in Provence, Petuve. Bubo. *Gesn.* Av. p. 233. *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 502. Grand Duc. *Belon.* hist. nat. des oiseaux. p. 135. Grand Chat-huant. *Albin.* Tom. II. p. 5. pl. IX. mit illuminirten Kupfer. Bubo. Noctua maxima. *Frisch* tab XCIII. illuminirt. Le Grand Duc. *Briss.* orn. in 4to. Tom. I. p. 477. Bubo. ibid. 8vo. p. 139.

ten Rückenfedern; die gelben schwarzgefleckten und mit braunen Streifen unordentlich durchzogenen Federn des Bauches; seine mit dicken Pflaumfedern und röthlichen Federn bis an die Fänge bedeckten Füße*); endlich sein fürchterliches Geschrey**) **Huhu Huhu, Buhu Puhu**, das er in der Stille der Nacht hören läßt, wenn alle andere Thiere schweigen, und womit er sie aufweckt, beunruhiget, verfolgt und sie mit sich nimmt oder sie tödtet, um sie zu zerreißen und in die Höhlen zu tragen, in denen er wohnt: alles dieses sind hinlängliche Merkmale, woran man ihn erkennen kann.

Er hält sich nur auf Felsen oder alten verlassenen und auf Bergen liegenden Thürmen auf, nur selten kommt er in ebene Gegenden und setzt sich nicht gern auf Bäume, sondern auf entlegene Kirchthürme und alte Schlösser. Sein gewöhnlichster Raub sind junge Hasen, Kaninchen, Maulwürfe, Feld- und andere Mäuse, die er ganz verschluckt und das Fleisch davon verdauet, das Haar***), die Knochen und die Haut aber in runden Kugeln wieder von sich speyet. Er frißt auch Fledermäuse, Schlangen, Eydexen, Kröten, Frösche, und nährt seine Jungen damit. Wenn

*) Das Weibgen ist von dem Männgen nur dadurch unterschieden, daß die Federn des Körpers, der Flügel und des Schwanzes von dunklerer Farbe sind.

**) Frisch giebt uns folgende Nachricht von der Verschiedenheit der Töne eines Buhus, den er lange aufbehalten hatte: Wenn er hungerte, gab er den Laut von sich, der durch das Wort Puhu ausgedruckt wird. Wenn ein alter Mensch hustete, oder sich räusperte, fieng er an, sehr durchdringend und stark zu schreyen, beynahe wie ein betrunkener Bauer, der in ein lautes Geschrey ausbricht; er setzte sein Uhu Puhu so lange fort, als er es in einem Athem aushalten konnte. Ich halte dafür, fährt Frisch fort, daß dieses der Laut sey, den er bey dem Gefühl des Vermehrungstriebes hören läßt, und daß er das Geräusch eines hustenden Menschen für das Geschrey des Weibgens hält. Schreyet er aber aus Furcht oder Angst, so ist sein Geschrey sehr stark und unangenehm, und kommt dem Geschrey der Tagraubvögel ziemlich nahe. Siehe Frisch a. a. O.

***) Ich habe, sagt Frisch, zu verschiedenen Zeiten zween große Uhu gehabt, und lange Zeit lebendig erhalten. Ich fütterte sie mit Fleisch und Ochsenleber, davon sie oft große Stücken hinunterschluckten. Wenn man ihnen Mäuse vorwarf, zerschmetterten sie ihnen die Ribben und übrigen Knochen mit dem Schnabel, und verschluckten ihrer wohl fünf, eine nach der andern. Nach Verlauf einiger Stunden ballten sich die Knochen und Haare im Magen zu kleinen Klumpen zusammen, die sie dann in die Höhe würgten und wieder durch den Schnabel auswarfen. In Ermangelung eines andern Gefräßes verzehrten sie auch alle Arten kleiner und mittelmäßiger Flußfische, und gaben die zerknickten und im Magen zusammen geballten Gräten auf eben die Art von sich. Saufen wollten sie niemals, welches ich auch an einigen Tagraubvögeln bemerket. Siehe Gallens Vögel p 232. Daß diese Vögel lange dursten können, aber doch bey guter Gelegenheit unbemerkt zu saufen pflegen, ist schon im Artikel vom Lerchengeyer I. Band S. 100. f. bewiesen worden.

Anmerk. d. Verf.

Wenn er Junge hat, so jagt er mit so viel Eifer, daß er sein ganzes Nest von Beute vollpfropfet. Er bringt davon mehr als irgend ein anderer Raubvogel zusammen.

Man behält diese Vögel in den Thiergärten wegen ihrer besondern Gestalt auf. In Frankreich giebt es deren nicht so viele, als es mittlere Ohreulen giebt. Es ist auch nicht gewiß, ob sie den Winter über bey uns bleiben; doch horsten sie zuweilen auf hohlen Bäumen und noch öfterer in Felsenhöhlen [2]) oder in den Löchern hoher alter Mauern. Ihr Horst hat beynahe drey Fuß im Durchschnitt und bestehet aus kleinen Zweigen von dürrem Holze, die mit geschmeidigen Wurzeln verbunden und inwendig mit Baumblättern ausgefüttert sind. Man findet oft ein oder zwey Eyer in einem solchen Horst, seltener aber drey. Die Farbe dieser Eyer [3]) hat eine Aehnlichkeit mit der Farbe des Vogels selbst. An Größe übertreffen sie die Hühnereyer. Die Jungen sind sehr gefräßig, und die Alten beyderley Geschlechts jagen sehr gut, sehr still und mit weit mehr Leichtigkeit, als man ihrem dicken Körper zutrauen sollte. Sie gerathen oft in ein Gefecht mit den Weyhen, sie werden aber immer Meister über sie und über die Beute, die sie ihnen abnehmen. Sie können das Tageslicht weit besser, als andere nächtliche Raubvögel vertragen, denn sie fliegen des Abends viel zeitiger aus und kommen des Morgens später zurück. Man sieht oft, daß der Uhu im Fluge von ganzen Zügen Krähen angefallen wird, die ihn verfolgen und ihn umringen. Er läßt sie auf sich stoßen *), schreyet noch stärker, als sie, und zerstreuet sie endlich oft dadurch, daß er eine fängt, wenn die Dämmerung einbricht. Ob ihre Flügel gleich viel kürzer als bey andern Vögeln, die hoch fliegen, sind, so können sie sich doch, besonders, wenn es anfängt dunkel zu werden, ziemlich hoch schwingen. Insgemein aber und zu andern Stunden des Tages fliegen sie nur niedrig und nicht weit. Man bedienet sich des Uhus in der Falkonerie, um den Hühnergeyer anzulocken. Man bindet dem Uhu einen Fuchsschwanz an, um seine Figur noch außerordentlicher zu machen. So fliegt er auf der Erde hin, ohne sich auf einen Baum zu setzen. Der Hühnergeyer, der ihn von weitem gewahr wird, nähert sich ihm, nicht um auf ihn zu stoßen, sondern ihn zu bewundern, und hält sich

2) Bey uns in Sachsen giebt es die mehresten in den Höhlen und Steinbrüchen der jähen Felsen bey Pirna, wo sie mit Lebensgefahr jung ausgenommen, und zum Gebrauch auf die Krahenhütten verkauft werden. Anmerk. d. Uebers.

3) Klein sagt: „Die Eyer des Schuhu sind schneeweiß und fast kugelrund;“ er hat sie auch so abgebildet. S. Ova Av. p. 20. tab. VII. f. 1. Eben dieses sagt und zeichnet *Zinnani* delle Uova p. 9. tab. XVI. f 85. und das Wirsingische Vogelwerk tab 40. Also muß sich Herr von Büffon hierinne geirret haben. M. und d. Uebers.

*) Formissima avis saepius valde tumultuatur inter millenarii numeri cornices. *Klein.* Av. pag. 54 sq.

lange genug nahe bey ihm auf, daß ihn der Jäger zum Schuß bekommen, oder durch die Raubvögel, die man auf ihn losläßt, stoßen lassen kann. Die mehresten Fasanenwärter halten auch in ihren Fasanerien einen **Buhu**, den sie beständig in einem Bauer oder Gegitter an einem offnen Orte, nahe bey den Schlafstellen der Hühner, stehen lassen, damit die Raben und Krähen sich um ihn versammlen und die Jäger eine Menge dieser schreyenden Vögel tödten können, welche die Fasanen beunruhigen. Um aber dieses, ohne die Fasanen zu erschrecken, thun zu können, bedient man sich der Windbüchse. *)

In Ansehung der innern Theile dieses Vogels hat man bemerkt, daß seine **Zunge** kurz und ziemlich breit, der **Magen** sehr weit, das **Auge** in eine knorplichte Haut, wie in eine Kapsel eingeschlossen, und das **Gehirn** mit einer einfachen Haut, die dicker als bey andern Vögeln, bedeckt ist, da die andern Vögel, so wie die vierfüßigen Thiere zwey Häute zu Bedeckung ihres Gehirns haben. **)

Es giebt in dieser Art eine Abänderung, die noch eine andere in sich zu schliessen scheint. Beyde finden sich in Italien und sind vom **Aldrovand** angezeiget worden: die eine kann man den Uhu mit schwarzen Flügeln, ***) die andere den Uhu mit kahlen Füssen †) nennen. Die erstere Abänderung ist im Grunde durch weiter nichts, als durch die Farben der Flügel, des Rückens und des Schwanzes unterschieden, die brauner oder schwärzer sind; und der andere, der diesem ganz und gar in den dunkeln Farben ähnlich ist, unterscheidet sich von ihm nur durch die kahlen Füße, die sehr wenig mit Federn bewachsen sind. Beyde haben auch dünnere und schwächere Beine, als der gemeine Uhu.

Außer diesen Abänderungen, die wir in unserm Clima antreffen, giebt es noch andere in entfernten Himmelsstrichen. Der **weiße lapponische Uhu** ‡) mit schwar-

*) Frisch Vögel Teutschl. Beschreib. des Uhu.

**) S. *Schwenkfeldii* Theriotrop. Silef. p. 308. Wer vom Bau der innern Theile dieser Vögel nähere Nachrichten suchet, findet sie theils in des Herrn von Muralt 51. und 52. Beobachtung in den Ephem. Nat. Cur. 1682. theils in den Collect. Academ. Part. etrangere, Tom. III. p. 474. 475.

***) Bubo noster. *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 580 Grand Duc. aux ailes noires. *Albin.* T. III. p. 3. Le grand Duc d' Italie. Bubo Italicus *Briss.* Av. 4to Tom. I. p. 482. in 8. T. I. p. 140. Le grand Hibou cornu d' Athenes *Edw.* Glean. p. 37. Tab. 227. (Der Ritter von Linné hat ihn unter der Var. β. Bubo athenienſis. d. Ueberſ.)

†) Bubo noster. *Aldrov.* Av. T. I. p. 508. Le grand Duc déchaussé. Bubo. *Briss.* Av. 4to. T. I. p. 483. Bubo pedibus nudis. Ibid. 8vo. T. I. p. 141. B. Bubo *Ionst.* l. c. Bubo tertius. *Will.*

‡) *Strix* Scandiaca. S. N. XII. p. 132. n. 2. Die weiße Ohreule Hallens Vogelh. S. 233. n. 170. Die lappländische Eule. Müllers Naturs. Th. 2. S. 97.

Anmerk. d. Ueberſ.

schwarzen Flecken, den Linné *) anzeigt, scheint nur eine Abänderung zu seyn, die die Kälte der nordischen Länder hervorgebracht hat. Man weis, daß die meisten vierfüßigen Thiere in sehr kalten Ländern, entweder von Natur weiß sind oder werden. Eben so geht es einer Menge von Vögeln. Der Uhu, von dem wir hier sprechen und den man auf den Bergen in Lappland findet, ist weiß mit schwarzen Flecken, und unterscheidet sich von dem gemeinen Uhu durch nichts als diese Farben. Man kann ihn daher zu dieser Gattung als eine bloße Abänderung rechnen.

Da dieser Vogel die Hitze wenig und die Kälte gar nicht fürchtet, so findet man ihn in beyden Welttheilen, in nördlichen und südlichen Gegenden. Man findet auch da nicht allein die Gattung, sondern auch ihre Abänderung. Der Jacurutu der Brasilianer **), den Markgrav beschreibt, ist ganz und gar mit unserm großen Uhu einerley. Der Vogel, den wir auf unsern illuminirten Tafeln n. 385. vorgestellet haben und den man uns aus der magellanischen Meerenge zugeschickt hat, ist auch nicht genug von dem europäischen Uhu unterschieden, um eine besondere Gattung daraus zu machen. Die von dem Verfasser der Reise nach der Hudsonsbay unter dem Namen des gekrönten Uhu***) und von dem Edwards unter dem Namen des virginischen Uhu †) angezeigten Vögel, ‡) sind auch Ab-

*) Strix capite aurito, corpore albido. *Linn.* Faun. Suec. n. 46. — Le grand duc de Lapponie. *Briss.* T. I. p. 486.

**) *Iacurutu* Brasilienſibus, *Bubo* Lusitanis, Noctua est, magnitudine aequat anseres. *caput* habet rotundum instar felis; *rostrum* aduncum, nigrum, superiori parte longius, *oculos* magnos, elatos, rotundos et splendentes instar crystalli, in quibus interius circulus flavus versus extrema apparet. *Latitudo oculorum* aliquando maior grosso Misnico. Prope aurium foramina *plumas* habet, duos digitos longas, quae instar aurium in acutum desinunt et attolluntur. *Cauda* lata est, neque alae pertingunt ad illius extremitatem. *Cura* pennis vestita usque ad *pedes*, in quibus quatuor digiti, tres anterius, unus posterius versus atque in quolibet *unguis* incurvatus, niger, plus quam digitum longus et acutissimus. *Pennae* totius corporis variegantur e flavo albo et nigricante perelegan ter. *Marg.* hist. nat Braſ. p 199 (Der Ritter von Linné hat ihn nicht. Anmerk. des Ueberſ.)

***) Der große gekrönte Uhu ist in den benachbarten Ländern der Hudsonsbay sehr gemein. Er ist ein sonderbarer Vogel, mit einem Kopf, so groß als ein Katzenkopf. Die sogenannten Hörner bestehen aus Federn, die gleich unter dem Schnabel empor steigen, wo sie anfänglich mit weiß gemischt erscheinen, allmählig aber braunroth und schwarz gefleckt werden. S. Voyage de la Baye de Hudson Tom. 1. p. 55. S. Ellis Reisen, in den Götting. Samml. 1 B. p. 38. c. fig

†) „Dieser Vogel," sagt Edwards, „ist von der stärksten Gattung der Eulen, und nähert sich in der Größe sehr der Ohreule, die wir den Adleruhu nennen. (Dieses ist unser grosser Uhu, von dem wir hier reden.) Sein Kopf ist so dick, als ein Katzenkopf, der Schnabel ist schwarz, die obere Kinnlade in einen Haken gebogen und wie bey den Adlern über die untere gekrümmet. Dieser Schnabel ist mit einer Haut überzogen, worinne die Nasenlöcher liegen und die an ihrer Wurzel mit grauen, den Schnabel umgebenden Federn bedeckt ist. Die Augen sind groß,

Abänderungen in Amerika von unserm europäischen Uhu. Denn der merkwürdigste Unterschied zwischen dem gemeinen und amerikanischen Uhu ist der, daß die Federn auf dem Kopfe nicht von den Ohren, sondern von dem Schnabel hervorragen. Man kann aber auch in den Abbildungen der drey Ohreulen, die uns Aldrovand aufbewahret hat, sehen, daß nur der erste, nämlich der gemeine Uhu, die langen Federn auf dem Kopfe hervorragen habe. Bey den andern, welches doch nur italienische Abänderungen sind, kommen die Federn nicht von den Ohren, sondern von der Wurzel des Schnabels, so wie bey dem virginischen vom Edwards beschriebenen Uhu. Klein[5]) scheint mir also zu unbehutsam gesprochen zu haben, wenn er sagt, daß die große virginische Ohreule eine von der europäischen ganz verschiedene Gattung wäre, weil die Federn auf dem Kopfe von dem Schnabel ausgiengen, anstatt daß sie bey unserm Uhu von den Ohren ihren Anfang nähmen. Hätte er die Zeich-

groß, und der Stern darinne glänzend und goldfarbig. — Die Federn, welche die Hörner bilden, entstehen unmittelbar unter dem Schnabel, wo sie mit etwas weiß eingesprengt sind; so wie sie sich aber über den Kopf erheben, werden sie braunroth und endigen sich nach außen in schwarze Spitzen. Der obere Theil des Kopfs, des Halses, des Rückens, der Flügel und des Schwanzes sind dunkelbraun, sehr unordentlich mit kleinen rothen und aschfarbenen Flecken und Linien versehen. — Der obere Theil des Halses unter dem Schnabel ist weiß, etwas niedriger, orangengelb und schwarz gefleckt. Der untere Theil der Brust, der Bauch, die Schenkel und der untere Theil des Schwanzes ist weiß oder blaßgrau, mit ziemlich regelmäßigen braunen Binden durchzogen. Die innere Seite der Flügel ist bund und eben so gezeichnet. Die Füße sind bis auf die Fänge mit grauen Federn bedeckt und die Fänge selbst schwarz. Ich habe," setzt Edwards hinzu, „diesen Vogel zu London nach dem Leben gezeichnet, wohin man ihn aus Virginien gebracht hatte. Ich habe auch noch einen andern ausgestopften bey mir, der aus der Hudsonsbay gebracht worden ist. Ich glaube, dieser und jener sind von einerley Gattung, und nur durch einige Mischungen der Farben unterschieden."

Ich will über diese Beschreibung, die ich auszugsweise hier vorlege, nur noch eine Anmerkung machen, nämlich diese: daß nur der einzige Character, daß die Federohren von dem Schnabel und nicht von den Ohren anfangen, diesen amerikanischen Vogel zu einer Abänderung in der Gattung des Uhu machen könnte, und daß diese Abänderung deswegen, weil sie sich in Europa eben so gut als in Amerika befindet, nicht allein eine beständige, sondern allgemeine Abänderung sey, und einen besondern Zweig, eine unterschiedene Familie in dieser Gattung macht.

5) *Strix Asio*, capite aurito, corpore supra ferrugineo subtus cinereo, alis punctis quinque albis. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 132. n. 3. Müllers Naturs. Th. II. S. 97. n. 3. Tab. IV. F. 1. Anmerk. des Uebers.

6) Hier tadelt Hr. von Büffon den berühmten Klein wegen einer Meynung, die er doch in der vorigen Anmerkung selbst nicht undeutlich zu verrathen scheint. Klein sagt in seiner Vogelh. bloß S. 54. der Reygerischen Ausg. „Die Horneulen des Edwards „und Albinus sind von den unsrigen darin„ne unterschieden, daß diesen die langen Fe„dern bey den Ohren und jenen bey dem „Schnabel hervorragen." Allerdings ein sehr merklicher Unterschied, von dem Herr von Büffon selbst sagt, „er sey in Europa „und Amerika beständig, folglich ein hin„reichender Grund, solche um die Nase ge„hörnte Uhus für eine eigne Familie zu hal„ten." Heißt das nicht offenbar auf der folgenden Seite tadeln, was man auf der vorhergehenden selbst behauptet hat? M.

Zeichnungen des Aldrovands und des Edwards mit einander verglichen, so würde er gefunden haben, daß dieser Unterschied, der eine bloße Abänderung macht, in Italien eben sowohl als in Virginien angetroffen wird und daß überhaupt die langen Ohrfedern dieser Vögel eben nicht genau von dem Rande der Ohren, sondern mehr unter den Augen oder über dem Schnabel ihren Anfang zu nehmen pflegen.

Zusätze zur Geschichte des größern Uhu.

Herr Prof. Müller giebt in seinem Linn. Natursystem eben die Verschiedenheiten an, welche unser Schriftsteller hat, nämlich: 1) den athenienſischen, 2) den italieniſchen und 3) den kahlfüßigen Uhu. Er führt aber noch außer dem aus den Ephemeriden der Naturforscher eine vom D. Muralt gefertigte Beschreibung eines besonders schönen bey Zürch gefangenen und von ihm sehr genau zergliederten Uhu an. Ohngeachtet die Farben desselben von den gewöhnlichen Farben unsers Uhu sehr abgehen, so will ich doch diese Beschreibung auszugsweise mittheilen, weil die dabey angestellten anatomischen Bemerkungen nirgends so weitläuftig gefunden werden.

„ Der Schnabel dieses Vogels war spitzig, und mit zwo Oefnungen, gleich „ den Naſenlöchern, durchbohrt. Die Augen waren groß, stunden tief in ihren „ Höhlen, wurden mit sehr großen Augenliedern bedeckt, und hatten einen gefeder„ ten Ring. Hinter diesen Augenliedern sahe man zu beyden Seiten die mit halb„ mondförmigen Klappen bedeckten Ohrenlöcher, hinter welchen das Trommelhäut„ gen in seinem knochigten Ringe lag. Die Federn waren hinter den Ohren zurück„ gebogen, um das Gehör nicht zu verhindern. Sie waren also nicht so gekrauſet „ wie die Federn der Augenlieder, richteten sich aber hoch und breit über die andern „ in die Höhe, hatten auch eine gelblichtrothe Farbe, dahingegen die Augenfedern „ weiß waren. Die Rückenfedern waren himmelblau, und gleichsam mit Pfauen„ augen bezeichnet. Der Schwanz und die Flügel hatten einen blaſſen mit drey „ oder vier grauen Strichen bezeichneten Grund. Die Brust und der Bauch wa„ ren weiß, und hin und wieder mit schwarzen Punkten geziert. Die Füße waren „ bis an die Nägel gefedert. Die Länge war über eine halbe Elle, die ausgebrei„ teten Flügel aber über eine Elle.“ (Man siehet leicht aus den Farben der Federn und dem angegebenen Maaße, daß dieser Uhu wenigstens eine vierte Abänderung, wo nicht eine neue Gattung sey. Doch wir wollen noch die Beschreibung der innern Theile hinzusetzen.)

„ Bey der Oefnung des Bauchs fand sich zuerst eine sehr große Menge Fett; „ der Magen war fett, hart und runzlicht, in demselben stack eine gemeine Ratze,

„ und ein Vogel mit seinen Federn, beyde halb verzehrt. Die Rückdrüse war „ länglicht. Die innere Magenhaut ließ sich gemächlich absondern. Ein Gallen„ blasengang senkte sich in den Zwölffingerdarm; bey dem Rückendrüsengange „ aber wurde die Gallenblase selbst nicht gefunden. Man entdeckte zwey Blind„ därme. Die Länge aller Därme war eine Elle, und das Ende derselben wie „ ein Sack erweitert. Die Figur des Herzens war länglicht, es hatte zwey Kam„ mern, und saß in einem Sacke, welcher das Zwerchfell ausmachte. Etwas nie„ driger fand sich die Leber mit zwey großen Lappen, zur Seite aber zeigte sich noch „ ein rother Lappe, welcher an einer Fasen hieng, und von dem Herrn Muralt „ für die Milz gehalten wurde. Die Saamengefäße entsprungen zu beyden Sei„ ten aus den großen Pulsadern, und giengen gerade nach den Saamenbehältern, „ (indem es ein Männgen war) diese hiengen frey, jedoch inwendig, denn die „ Vögel haben keine äußerlichen Hoden, und waren mit einer leimigten Feuchtig„ keit angefüllet. Unterhalb diesen Saamenbehältern lagen die Nieren, unter dem „ Häutchen, das den Bauch bekleide, und zwar in der Höhlung von den Queer„ fortsätzen der Lendenwirbel. Von da an breiteten sich die Harngänge nach dem „ breiten Theile des Bauches aus. Die Luftröhre war durch besondere Muskeln „ befestiget, welche unter den Aesten der Luftröhre ihren Ursprung nahmen, und sich „ bis in die Seiten der Brust erstreckten. Die Zunge war fornen fleischigt, doch „ an der Wurzel hart und fast beinigt. Die Oefnung der Luftröhre, hinter wel„ cher sich einige Wärzchen zeigten, wie auch die Oefnungen der Speiseröhre waren „ beyde sehr weit. Die Hirnschale schien ein schwammiges Bestandwesen zu haben, „ und war dabey sehr mürbe. Die Gehirnkammer zeigte keine abgetheilte Höhlung. „ Man traf dreyzehn Halswirbel an, jedoch nur sechs Rippen, die an das Brust„ bein befestigt waren. Die mittlern Krallen der Füße waren gleich einer Säge „ gezähnelt, dergleichen man auch an den Reihern antrift.“

Ich habe diese Beschreibung um so viel lieber benutzt, da in der Zergliederung der Vögel weniger gethan worden ist, als in der Untersuchung des innern Baues der vierfüßigen Thiere. Es fehlt uns noch sehr an genauen anatomischen Beschreibungen derselben, und selbst Herr von Büffon, dessen Werk durch den Fleiß des Herrn Daubenton und den Reichthum des königlichen Cabinets in den ersten Bänden so viel schönes anatomisches enthält, hat bey den Vögeln außer einigen Bemerkungen der Herren Charral und Perrault, aus den Memoires pour servir à l' histoire des animaux, nichts von der innern Structur der von ihm beschriebenen Vögel beygebracht.

Man gebraucht den großen Uhu, und, in Ermangelung desselben, auch die kleinern Arten bey uns, die Krähen auf den Krähenhütten zu schießen. Man

nährt

nährt nämlich einen Uhu, und seßt ihn an einem stillen Tage zu allen Jahrszeiten, besonders aber im Herbste, auf eine von Stein oder Holz halb unter der Erde gebaute, und mit grünem Rasen bedeckte Hütte, um welche vor den gelaßnen Schießscharten abgelaubte Bäume (Hackreiser) stehen. Sobald nun die Krähen ihren Feind sehen, versammeln sie sich in großer Anzahl, um auf ihn zu stoßen, und seßen sich auf die Hackreiser, wo sie von den in der Hütte versteckten Jägern ohne Mühe und Kunst in großer Menge geschossen werden können. Oft versammeln sich auch andre Raubvögel, als Lerchengeyer, Hühnergeyer, Neuntödter, Aelstern u. s. w. und werden gleichfalls getödtet. Es ist dieses eine der angenehmsten und nüßlichsten Arten, der schädlichen Raubthiere loß zu werden.

Die mittlere Ohreule *) oder der Uhu mittlerer Größe. 1)

Siehe die 29. und 473. illuminirte, und unsre 19te Kupfertafel.

Die mittlere Ohreule hat, wie die große, sehr weite Ohren, über welche ein kleiner Büschel von sechs Federn nach vorwärts gebogen, **) hervorraget; allein diese Federn sind kürzer als bey dem großen Uhu und kaum über einen Zoll lang,

M 2

*) Griechisch, Ὦτος; lateinisch, Asio, Otus; italienisch, Gufo, Barbagianni; spanisch, Mochuelo; deutsch, Ohreule, Kauzeule, Ohrreuz, Käuzlein; polnisch, Clukuocny oder Sowa uršata; schwedisch, Horn-Ugla; englisch, Horn-Owl; französisch, Le Hibou, Moyen Duc, Chouette à Oreilles, an einigen Orten Chat-huant cornu; in Burgogne, Choue, Cornerote; in Gaskogne, Ducquet, das ist, petit Duc; in Sologne, Chat-huant de Bruyeres, weil er sich in den Heiden aufhält; in Anjou und in Bretagne, Chouant; an einigen andern Orten, Clouder, wegen seines Geschreyes Klu, Klud. — Asio. *Gesn.* Av. p. 223. Otus. *Idem* p. 635. — Moyen Duc, oder Hibou cornu. *Belon* hist. nat. des Oiſ. p. 137. Grand Duc. *Albin.* T. I. p. 6. Pl. X. illum. Noctua minor aurita. Scops. Frischs Vögel. Tab. 99 illum. Le moyen Duc et le Hibou. *Briſſ.* Av. 4to. Tom. I. p. 486. Asio. *Ibid.* 8vo. T. I. p. 142. n. 4. The long eared Owl. Le Hibou à longues oreilles, *Britiſh Zool.* Pl. B 4. fig. I.

1) Kleiner Schuhu. Klein durch Reyger S. 54. n. 2. Die Ohreule, Horneule, *Scopoli* ann. I. durch Günther S. 10. n. 8. Asio s. Otus *Charlet.* Onomast. p. 70. n. 2. Strix Otus, capite auriculato, pennis senis. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 152. n. 4. Fn. suec p. 24. n. 71. Anmerk. d. Uebers.

**) Aldrovandus will bemerkt haben, daß jede Feder dieser Büsche auf den Ohren einer eige-

lang. Sie scheinen mit der Größe seines Körpers im Verhältniß zu stehen, denn er wiegt nur ohngefähr zehen Unzen und ist nicht größer, als eine Krähe. Er macht also eine von dem großen Uhu wesentlich unterschiedene Gattung, da jener so groß wie eine Gans ist, und ist auch eben so sehr von der kleinsten Ohreule oder dem Kauze mit Ohren unterschieden, der nicht größer als eine Amsel ist und sehr kleine Federn über den Ohren hervorstehen hat. Ich mache diese Anmerkung, weil es Naturforscher giebt, welche die mittlere und kleinere Ohreule nur für bloße Abänderungen einer und eben derselben Gattung ansehen. Die mittlere Ohreule hat einen vom Schnabel bis auf die Füße gerechnet 1 Fuß langen Körper. Seine Flügelbreite beträgt 3 Fuß und die Länge seines Schwanzes 5 oder 6 Zoll. Der obere Theil des Kopfes, des Halses, des Rückens und der Flügel ist grau, rostfarben und braun gestreift. Die Brust und der Bauch sind rostfarben mit braunen unregelmäßigen schmalen Streifen. Der Schnabel ist kurz und schwarz. Die Augen schön gelb, die Füße bis an den Anfang der Fänge mit rothen Federn bedeckt, die Fänge selbst groß und schwarzbraun. Man kann noch mehr an ihm bemerken, daß er eine fleischigte und ein wenig gespaltene Zunge, sehr scharfe und einschneidende Fänge und an der äußeren Kralle ein bewegliches Gelenk habe, womit er sie zurückziehen kann. Sein Magen ist sehr weit, die Gallenblase sehr groß. Die Gedärme ohngefähr 20 Zoll lang. Die beiden Blinddärme haben eine Tiefe von $2\frac{1}{2}$ Zoll und sind größer als in andern Raubvögeln. Diese Gattung ist gemein und in unsern Himmelsstrichen zahlreicher*) als die Gattung des großen Uhu, den man im Winter nur selten bey uns antrift, dahingegen die mittlere Ohreule das ganze Jahr bey uns bleibt, und sogar im Winter häufiger, als im Frühjahr gefunden wird. Sie hält sich gemeiniglich in alten wüsten Gebäuden, in Felsenhöhlen, **) in den Löchern alter Bäume, in Waldungen auf Bergen auf und kommt nur selten in ebene Gegenden herab. Wenn ihn andere Vögel anfallen, so bedient er sich mit vieler Geschicklichkeit seiner Klauen und seines Schnabels, und wenn ihn ein zu starker Feind anfällt, pflegt er sich auch auf den Rücken zu legen. Es ist wahrscheinlich, daß sich dieser Vogel, der bey uns so gemein ist, auch in Asien finde, denn Belonius sagt, er habe dergleichen auf den Ebenen von Cilicien angetroffen.

Es giebt in dieser Gattung verschiedene Abänderungen, davon sich die erste in Italien aufhält und vom Aldrovand gezeichnet worden ist. Diese italienische Ohr-

eigenen Bewegung fähig sey, und daß die Haut, welche die Höhle der Ohren begleitet, eine Fortsetzung von der innern Haut sey, die am nächsten bey den Augen liegt.

*) Er ist in Frankreich und Italien gemeiner als in England. Man findet ihn sehr häufig in Burgund, Champagne, Sologne und auf den Bergen in Auvergne.

**) Sta il Gufo nelle grotte, per le buche degli alberi, nell' antriaglie o crepature di muri e tetti di case disabitate, ne dirupi e luoghi eremi. *Olina* Uccellet. fogl. 56.

Ohreule ist stärker als unsere, und unterscheidet sich von derselben auch nach ihren Farben. Man muß, um dieses einzusehen, die Beschreibungen vergleichen, die Aldrovand davon gemacht hat. *)

Diese Vögel geben sich selten die Mühe, ein Nest zu machen, oder sie ersparen sich dieselbe ganz und gar. Denn alle Eyer und Jungen, die man mir gebracht hat, sind in fremden Horsten gefunden worden, oft in den Horsten der Aelstern, die, wie man weis, dieselben alle Jahre verlassen, um neue zu bauen. Man hat sie auch in den Horsten der Weyhen angetroffen, niemals aber hat man mir ein durch einen Uhu gebautes Nest zeigen können. Sie legen gemeiniglich vier oder fünf Eyer, und ihre Jungen, welche gleich, nachdem sie ausgekrochen sind, weiß sind, bekommen die Farben ihrer Federn nach vierzehn Tagen.

Da man nun leicht siehet, daß dieser Uhu nicht sehr empfindlich für die Kälte ist, weil er den Winter über bey uns bleibt, und in Schweden **) so gut als in Frankreich gefunden wird, so hat er auch aus einem Welttheile in den andern kommen können. Man findet ihn in Canada und in vielen andern Gegenden des nördlichen Amerika wieder, ***) und es ist so gar wahrscheinlich, daß der Uhu von Carolina †), den Catesby beschrieben hat, und ein anderer aus dem südlichen Amerika, den uns der P. Feuillée liefert, ††) auch nur Abänderungen von unserm Uhu sind,

*) *Aldrov.* Av. Tom. 1. p. 519.

**) Strix capite aurito pennis lex. *Linn.* Faun. suec. p. 6.

***) 1) Folgende Stelle muß auf die mittlere Ohreule angewendet werden. Man höret während der Nacht fast in allen unsern Inseln eine Art von Nachteule, die man Canot nennet, ein trauriges Geschrey machen, wie die Wilden zu machen pflegen, wenn sie in ihre Nachen (au canot) steigen; woher sie auch ihren Namen erhalten hat. Diese Vögel sind nicht größer als Turteltauben, an Farbe aber sind sie völlig unsern Ohreulen ähnlich, die wir täglich in Frankreich sehen. Sie haben zwey oder drey kleine Federn an den Seiten des Kopfes, welche die Gestalt kleiner Ohren machen. Sie versammlen sich zuweilen zu sieben oder achten auf den Dächern, wo sie die ganze Nacht nicht aufhören zu schreyen. Hist. de la nouvelle France par *Charlevoix* Tom. III. p. 56. 2) Wenn man die Größe dieses Uhu mit einer Turteltaube vergleicht, so sollte man glauben, es wäre die kleinste Ohreule oder der Kauz mit Ohren; wenn er aber, wie unser Schriftsteller sagt, verschiedene Federn auf dem Kopf hervorragen hat, so muß es nur eine Abänderung von der mittlern Ohreule seyn. Der nämliche Schriftsteller setzt hinzu, daß die canadische Nachteule von der französischen durch nichts als durch eine weisse Halskrause und ein besonderes Geschrey unterschieden sey.

†) Man sehe die Beschreibung und ausgemalte Abbildung dieses Vogels in der natürlichen Historie von Carolina durch Catesby, S. 7. Pl. 7. und Seeligmanns Vögel. Th I. Tab. XIV.

††) Bubo ocro — cinereus pectore maculoso. *Feuillée*, Obs. Physiq. p. 59. mit dem Kupfer. not. II. Asio americanus. Le Hibou l'Amerique, *Briss.* Av. I. p. 145. n. 7. Es scheint, als ob man dieser Südamerikanischen Eule des P. Feuillée auch den mexikanischen oder

die von der Verschiedenheit der Himmelsstriche hervorgebracht werden, um so viel mehr, da sie beynahe von einerley Größe und durch die Schattirungen und Vertheilung der Farben nur verschieden sind. *)

Man bedient sich des Uhu und der Nachteule, um die Vögel auf Kloben oder Leimruthen zu fangen. Man hat angemerkt, daß die größern Vögel lieber auf die Stimme des Uhu kommen, welche eine Art von kläglichen oder seufzenden ernsthaften und gedehnten Geschrey ist (cloo, cluu,) das er des Nachts beständig wiederholet; daß hingegen die kleinen Vögel häufiger auf den Ruf der Nachteule kommen, welches eine helle und lockende Stimme ist (hoho, hoho). Beyde machen am Tage lächerliche und poßierliche Bewegungen in Gegenwart der Menschen und anderer Vögel. Aristoteles schreibt diese Fähigkeit oder Eigenschaft nur dem Uhu oder der mittlern Ohreule (Otus) zu. Plinius giebt sie dem Kauz mit Ohren und nennet diese wunderbaren Bewegungen motus satyricos. Allein es ist zu merken, daß der Scops des Plinius mit dem Otus des Aristoteles einerley ist, denn die Lateiner brauchten die griechischen Namen Otus und Scops ohne Unterschied, und vereinigten unter dem letztern Namen die mittlere und kleine Ohreule in eine Gattung, und begnügten sich dabey nur anzuzeigen, daß es einen grossen und einen kleinen Scops gäbe.

Eigentlich kommt das, was die Alten von den lächerlichen und poßierlichen Bewegungen der Ohreule sagen, der mittlern Ohreule, von der wir hier reden, zu. Es hat aber geschickte Naturkündiger gegeben, die behauptet haben, daß die Stellen der Alten nicht auf den Uhu, sondern auf einen Vogel von einem ganz andern Geschlechte, welcher die numidische Jungfer [2]) heißt, gienge. Wir müssen daher nothwendig hier diese Frage erörtern, und den dabey vorgegangenen Irrthum auseinander setzen.

Die Zergliederer von der Akademie der Wissenschaften haben uns in der Beschreibung, die sie von der numidischen Jungfer geben, diese Meynung aufdringen wollen,

oder neuspanischen Tecololt des Fernandez an die Seite setzen könne. Doch will ich dieses nur als eine bloße Wahrscheinlichkeit angeben, welche sich auf die Aehnlichkeit in der Größe und des Klima gründet; denn Fernandez hat von seinen angezeigten Vögeln weder Zeichnungen noch solche Beschreibungen gegeben, woraus man sie hinlänglich erkennen könnte.

*) Il Gufo altramente Barbagianni uccellaccio notturno, in forma di civettà (chathuant) grosso quanto una gallina, con le penne dal lato del capo che paion duc cornicine, di color giallo, mesticato con profilatura di nero. Con queste succella a animali grossi come cutte cornachie e nibbii con la civetta a uccelletti d' ogni sorte. *Olina* Uccellar. fog. 56.

2) Ardea Virgo. *Linn.* S. N XII. p. 234. n. 2. Grus Numidica. *Briss.* Av. (Paris.) T. V. p. 388. *Edw.* Av. 134. t. 134. Memoires pour servir etc. B. 1. pag. 271. t. 36. 37. der deutschen Uebersetzung.

M. u. d. Uebers.

len, und reden davon in folgenden Ausdrücken: „Der Vogel," sagen sie, „den wir „beschreiben, wird die numidische Jungfer deswegen genennet, weil er von dieser „Provinz in Afrika kommt und gewisse Manieren an sich hat, durch welche er die „Geberden eines Frauenzimmers, die einen gewissen Reiz in ihre Handlungen brin„gen will, nachzuahmen scheint, und die oft eine Art von Tanze vorstellt. Schon „vor mehr als zweytausend Jahren haben die Naturforscher diesen Vogel, so oft sie „von ihm geredet haben, durch diese besondere Nachahmung der Geberden und des „Betragens eines Frauenzimmers von andern zu unterscheiden gesucht. Aristoteles „nennt ihn deswegen den Gaukeler, den Tänzer, den Possenreißer, welcher nach„machte, was er siehet. — Es scheint, als ob dieser Vogel unter den Alten selten ge„wesen seyn müsse, weil ihn Plinius für fabelhaft hält und dieses Thier, welches „er satyrisch nennt, in die Reihe bey den Pegasus, den Greif und die Sirenen stellt. Es „ist auch glaublich, daß er bis itzt auch den neuern unbekannt geblieben ist, weil sie „nicht davon reden, als wenn sie ihn gesehen hätten, sondern nur, als wenn sie in „den Schriften der Alten eine Beschreibung eines Vogels, der bey den Griechen „scops und otus, und bey den Lateinern asio hieß, gelesen hätten, welche bey den „Alten unter dem Namen des Tänzers, des Gauklers, des Comödianten bekannt „gewesen wären. Es ist also unsere Pflicht zu sehen, ob unsere numidische Jung„fer für den scops und otus der Alten gehalten werden kann. Die Beschreibung, „die sie uns von dem otus und scops geben, enthält drey Besonderheiten — Die „erste ist, daß er die Geberden nachahmen solle — die andere, daß er auf dem „Kopfe hervorragende Federn auf beyden Seiten in Gestalt der Ohren trage — „die dritte ist die Farbe der Federn, von der Alexander Mindius beym Athenäus „sagt, daß sie bleyfarben sey. Nun aber hat die numidische Jungfer diese drey „Eigenschaften und Aristoteles scheint ihre Art zu tanzen, welche darinne bestehet, daß „eine vor der andern herhüpfet, beschrieben zu haben, wenn er sagt, daß man sie „fange, indem eine gegen die andere tanzt. Belonius glaubt zwar, daß der „otus des Aristoteles der Uhu ist, aus der einzigen Ursache, weil dieser Vogel, „wie er sagt, viel Bewegungen mit dem Kopfe macht. Der größte Theil der Aus„leger des Aristoteles, die auch unserer Meynung sind, gründen sich auf den Na„men otus, der so viel bedeutet, als einen Vogel der Ohren hat. Allein diese „Art von Ohren bey diesen Vögeln, sind ja dem Uhu nicht allein eigen, und Ari„stoteles erklärt sich deutlich genug, daß der otus nicht der Uhu sey, wenn er sagt, „daß der otus dem Uhu ähnlich sey, und es ist wahrscheinlich, daß er diese Aehnlich„keit in weiter nichts als in den Ohren gesucht habe. Alle numidische Jungfern, „die wir zergliedert haben, hatten an den Seiten der Ohren diejenigen Federn, von

„wel-

„welchen der otus seinen Namen erhalten hat. — Die Farbe ihrer Federn war „aschgrau, wie sie Alexander Mindius bey dem otus beschrieben hat.“

Nun wollen wir das, was Aristoteles vom Otus sagt, mit dem vergleichen, was hier die Herren der Akademie davon sagen: Otus noctuae similis est, pinnulis circiter aures eminentibus praeditus, unde nomen accepit, quasi auritum dicas; nonnulli eum ululam appellant, alii asionem. Blatero hic est et halucinator et planipes, saltantes enim imitatur. Capitur intentus in altero aucupe, altero circumeunte ut noctua. Der otus, d. i. der Uhu, oder die mittlere Ohreule gleicht der noctua, das ist, der grauen Eule. Sie sind einander auch würklich, so wohl in der Größe, als in der Farbe der Federn, als auch in allen Naturtrieben ähnlich. Beyde sind Nachtvögel, beyde von einerley Geschlecht und sehr benachbarten Gattung. Die numidische Jungfer hingegen ist wohl sechsmal größer und dicker, hat eine ganz andere Gestalt und ist aus einem sehr entfernten Geschlechte und gehört gar nicht unter die Nachtvögel. Der otus ist, so zu sagen, von der Nachteule durch nichts, als durch die Federn am Kopfe nahe bey den Ohren unterschieden, und um diesen Unterschied zu bemerken, sagt Aristoteles, pinnulis circiter aures etc. Dieses sind kleine Federn pinnulae, welche gerade und wie ein kleiner Federbusch bey den Ohren in die Höhe gehen, circiter aures eminentibus, und keine langen Federn, die sich zurückschlagen, und nicht wie bey der numidischen Jungfer herunter hängen. Also kann von diesem Vogel, der keinen Federbusch in Gestalt der Ohren auf dem Kopf trägt, der Name otus, der so viel als mit Ohren versehen heißt, nicht hergenommen seyn. Viel natürlicher hingegen kommt dieser Name von dem Uhu, den man noctua aurita, die geöhrte Eule nennen kann, und was diese Meynung ganz ungezweifelt macht, ist das, was unmittelbar beym Aristoteles folgt, nonnulli eam ululam appellant, alii asionem. Folglich muß er ein Vogel vom Geschlecht der Ohreulen, Uhu und Eulen seyn, weil ihm einige diese Namen geben; es kann aber nicht die numidische Jungfer seyn, die von diesen Vögeln so unterschieden, als ein welscher Hahn von einem Sperber ist. Nichts ist daher meiner Meynung nach ungegründeter, als alle die angeblichen Aehnlichkeiten, zwischen dem otus der Alten und der numidischen Jungfer, und man sieht wohl, daß sie auf weiter nichts, als auf die Bewegungen und Geberden des letztern Vogels gehen. Sie hat zwar würklich diese Geberden mehr als der Uhu an sich, aber das hindert nicht, daß dieser, so wie die meisten Nachtvögel stark schreye*) (bla-

*) Frisch sagt, wenn er von diesem Uhu redet, daß er stark und oft schreye, ohngefähr in dem Tone, als wenn die Kinder einen ausspotten. Doch sey dieses Geschrey fast allen Eulen gemein. Frisch Nachtvögel.

(blatero) nachäffe (hallucinator) allerhand Possen mache (planipes). Auch bloß dem Uhu kann man den Umstand zuschreiben, daß er sich leichter als andere Eulen fangen lasse, wie Aristoteles sagt u. s. w. Ich könnte mich über diese Critik noch weiter verbreiten, wenn ich das, was Plinius davon meldet, damit vergleichen wollte; allein das bisher Angeführte ist genug, die Sache außer Zweifel zu stellen und jemand zu überzeugen, daß der otus der Griechen, niemals eine Benennung für die numidische Jungfer gewesen seyn könne, und daß dieser Name nur auf den Nachtvogel passe, den wir Uhu oder die mittlere Ohreule nennen. Nur das will ich noch anführen, daß alle diese närrischen Bewegungen, die die Alten dem Uhu zuschrieben, beynahe allen Nachtvögeln gemein sind,*) und daß sie in weiter nichts bestehen, als in einem staunenden Ansehen, in öfteren Bewegungen des Halses und Kopfes, nach oben, nach unten und auf alle Seiten, im Klappern mit dem Schnabel, im Zittern der Schenkel und den Bewegungen der Füße und einer Kralle, die sie bald vorwärts strecken, bald zurückziehen. Man kann alles dieses am besten bemerken, wenn man einige dieser Vögel eingefangen hat, nur muß man sie sehr jung fangen, wenn man sie ernähren will, denn die Alten nehmen keinen Fraß zu sich, wenn sie eingesperrt sind.

Zusätze zur Geschichte der mittlern Ohreule.

Um die deutschen Benennungen, unter welchen in allen Reichen der Natur noch eine beklagenswürdige Unordnung herrschet, zu berichtigen, und hierinne den Griechen zu folgen, deren Eifer und Genauigkeit in der Nomenclatur unser Schriftsteller in der allgemeinen Betrachtung der nächtlichen Raubvögel gerühmt hat, könnte man für die drey geöhrten Gattungen drey kurze Namen wählen. Man könnte nämlich den Uhu, die Ohreule und den Ohrenkauz unterscheiden, und unter diese, wie es Herr von Büffon gethan hat, alle andre Ohreulen als Abänderungen bringen. Herr Professor Müller, dessen Fleiß in der Reduktion der Abänderungen unter die Linnéischen Gattungen lobenswürdig ist, bringt die caroliniſche Ohreule, die Herr von Büffon hier mit anführt, unter den Strix Scops *Linn.* oder den Ohrenkauz, und scheint dabey größtentheils auf die Größe zu sehen. Allein die Zahl der Ohren-

*) Alle Ohreulen können ihren Kopf so sehr, als der Wendehals herum drehen. Bey allen, was ihnen ungewöhnlich ist, sperren sie die großen Augen auf, sträuben ihre Federn und werden dadurch fast noch einmal so dick als vorher. Sie breiten auch ihre Flügel aus, ducken sich nieder und erheben sich als erstaunend hurtig wieder, knacken auch zwey bis dreymal mit ihrem Schabel. Ebendaselbst.

Ohrenfedern auf dem Kopfe kann die ganze Sache auf den ersten Anblick entscheiden, wenn man dem Linnäischen System folgen will. Denn der Strix Scops *Linn.* hat nur eine Feder, da der Strix otus einen Büschel von sechs Federn trägt. Hiezu kommt noch die Verschiedenheit der Lage dieser Federn, weil bey der caroliniſchen Ohreule die Federbüsche an den Ohren entstehen, die der Herr Professor Müller T. IV. fig. 1. an der Nasenwurzel herausgehend zeichnet. Er scheint also die caroliniſche Ohreule mit der virginiſchen verwechselt, und diese statt jener im Kupfer geliefert zu haben, wie auch Herr D. Martini in einer Anmerkung erinnert hat, welcher auch aus dem Catesby nach der Seeligmanniſchen Ueberſetzung folgende weitere Beschreibung der caroliniſchen Ohreule mittheilt.

„Die caroliniſche Ohreule iſt kleiner als eine Dohle, und hat große spitzige „Ohren. Der Schnabel iſt klein, der Augenring dunkelgelb oder safranfarbig. „Die Federn im Geſichte ſind weiß, doch miſcht ſich etwas röthlichbraunes mit „unter. Der Kopf und obere Theil des Körpers haben ein gelbes oder auch röth„lichbraunes Anſehen. Die Flügel führen die nämliche Farbe, und ſind mit ei„nem weißen Rande eingefaſſet. Auf ihren Schwingfedern zeigen ſich einige „weiße Flecken. Fünf andre größere weiße Flecken ſtehen oben an jedem Flügel. „Bruſt und Bauch ſind ſchmutzigweiß mit untermiſchten rothbraunen Federn. „Der dunkelbraune Schwanz iſt etwas länger als die Flügel. Beine und Füße „ſind lichtbraun bis an die Zeen mit Federn bewachſen. Die ſchwarzen Klauen „pflegen an letztern faſt einen halben Kreys zu bilden. Das Weibgen iſt mehr „dunkelbraun, und hat gar nichts von der röthlichen Farbe.“ Seeligmann Th. I. t. XIV.

Die Streitigkeit, die Herr von Büffon in dieſem Artikel mit den Verfaſſern der Memoires pour ſervir à l' hiſtoire des animaux führet, iſt gewiß beſonders genung. Sie beweißt, wie trüglich die Auslegungen der Alten und die Kennzeichen der natürlichen Körper, und überhaupt wie ſchwer es ſey, eine gute Beſchreibung zu geben, die nur auf den Gegenſtand paßt, für den ſie ſeyn ſoll. Der Vogel, den die Herren von der Akademie für den otus der Alten halten, hat beynahe gar nichts von dem, was die Alten von ihrem otus ſagen, und gleichwohl läßt ſich die Auslegung derſelben noch immer hören, ohngeachtet jeder leicht einſieht, daß Büffon recht habe. Beyde Vögel kommen in der That nur darinne überein, daß ſie beyde poßierliche Bewegungen machen, ob gleich dieſe Bewegungen von verſchiedener Art ſind; denn die Ohreulen ſitzen ſtill, und die numidiſche Jungfer ſcheint beſtändig zu tanzen.

Die kleinste Ohreule*) oder der Kauz mit Ohren[1] (le Scops, ou petit duc).

Siehe die 436ste illuminirte und unsre 15te Kupfertafel.

Dieses ist die dritte und letzte Gattung aus dem Geschlechte der Ohreulen, das ist, derjenigen Nachtvögel, welche lange Federn auf dem Kopfe tragen. Man kann sie von dem übrigen leicht unterscheiden, theils weil ihr Körper kleiner ist und an Größe nicht einmal die Amsel übertrift, theils weil die Federn an ihren Ohren,

*) Griechisch, Σκωψ; lateinisch, Asio; italienisch, Zwetta oder Zuetta, Alochavello, Chivino; deutsch, Stockeule; polnisch, Sowka; englisch, Little Horn-owl; Scops. *Al. drov.* Av. Tom. I. pag. 530. Huette, Hulotte oder Chouette. Petit Duc. *Belon.* hist. nat. des oiseaux p. 141. et Portraits d' oiseaux. p. 27. Noctua minor, noctua aucuparia, Scops *Plinii, Rzac.* Hist. nat. Pol. p. 288. et auctuar. p. 398. Scops *Aldrov. Willughb.* Ornith. pag. 65. Tab. XII. Le petit Duc. Scops. *Briss.* Orn. 4to. Tom. I. pag. 495. pl. 37 f. 1. *Ed.* in 8vo. Tom. I. pag. 144. n. 5. The short eared owl. Hibou à Oreilles courtes. British Zool. pl. B. 3. et 4. f. 2.

Anm. Ich habe hier die Zool. Britan. nur angeführt, um nichts auszulassen, denn dieses Werk, dessen größtes Verdienst in den Kupferplatten bestehet, ist auch in diesen an vielen Stellen sehr fehlerhaft. So sind z. B. die Federohren bey dem Uhu so vorgestellet, als wenn es würklich fleischerne Ohren wären u. s. w. — So heißt es auch im Text, der Uhu mit kurzen Ohren sey 13½ englische Zoll lang, welches mehr als 12½ französische Zoll machen; es ist aber nur ohngefähr 7½ Zoll lang und es ist daher wahrscheinlich, daß der Verfasser die mittlere Ohreule für die kleine angenommen hat. Es läßt sich ferner auf seine wenige Kenntniß und Genauigkeit daher schlüßen, daß er einerley Vogel auf zwey Kupfertafeln nämlich B. 3. und B. 4. fig. 2. geliefert hat. Gleichwohl siehet man beym ersten Anblick, daß es nicht einerley Vogel seyn soll, weil die Figur B. 4. fig. 2. um ein Drittheil kleiner ist, als auf der Platte B. 3. und weil die mittlere Ohreule Tafel B. 4. fig. 1. nicht größer ist als die kleinste Ohreule B. 4. fig. 2. Nun hat aber die mittlere Ohreule nach dem Willughby 14½ Zoll; hätte nun die kleine Ohreule 13½ Zoll, wie es der Verfasser der brittanischen Thiergeschichte behauptet, warum erwieß er diesen Umstand nicht und widerlegte diejenigen, die seine Größe nur für 7 Zoll angeben? Oder warum sagt er nicht, daß die kleinen Ohreulen in England größer als an andern Orten oder eine Großbrittanien eigene Gattung sind? Es hätte sich wohl der Mühe belohnt, dieses auseinander zu setzen; allein der Verfasser setzt gar nichts auseinander, macht keine neuen Entdeckungen und sagt auch nichts, was die neuern Schriftsteller mitgetheilet haben, auch scheint er viele Sachen gar nicht zu wissen, die über die Gegenstände, die er abhandelt, von andern vor ihm gesagt worden sind. Das Werk des Herrn Edwards ist unendlich vorzüglicher. Denn außer dem, daß

die bey den andern Arten, über die Ohren hinausgehen, in dieser Gattung kürzer, nicht über einen Zoll lang sind und nur aus einer einzigen Feder bestehen *). Diese beyden Kennzeichen sind hinreichend, die kleine Ohreule von der mittlern und grossen zu unterscheiden, und man kann sie auch noch leichter an dem Kopfe kennen, der in dem Verhältnisse zu dem Körper kleiner als bey andern ist, so wie auch an den Federn, welche schöner ausgeziert und deutlicher gefleckt sind, als an den andern; denn der ganze Körper dieses Käuzgens mit Ohren ist sehr artig mit Grau, Roth, Braun und Schwarz gefleckt, seine Schenkel sind bis an den Anfang der Klauen mit ins Röthlich fallenden grauen Federn bedeckt, die mit braunen Flecken eingesprengt sind. Er unterscheidet sich auch von den beyden andern durch seine Naturtriebe, denn er leget sich im Herbst und Frühjahre in Zügen zusammen, um in andere Himmelsstriche zu ziehen. Bey uns bleiben nur wenige oder gar keine den Winter über und man sieht sie gleich nach den Schwalben fortziehen und fast zu gleicher Zeit mit ihnen wieder zurückkommen. Sie wählen sich zwar zu ihrem Aufenthalte am liebsten erhabene Gegenden, doch sammlen sie sich auch gerne da, wo es die meisten Feldmäuse giebt, und schaffen großen Nutzen, weil sie diese Thiere, die sich so sehr vermehren und die in manchen Jahren so häufig werden, daß sie alles Getraide und alle zur Nahrung der Menschen dienende Wurzeln wegfressen, ausrotten. Man hat in solchen Jahren, wo diese Landplage am stärksten gewesen ist, die kleinen Ohreulen haufenweise ankommen und über die Feldmäuse so mächtig herfallen sehen, daß sie in kurzer Zeit das Land davon gereiniget haben **). Die Uhu oder mittlere Ohreulen kommen auch manchmal in Schaaren von hunderten zusammen, wie uns

daß seine Zeichnungen, und ausgemalte Kupfertafeln genauer sind, sind auch seine Beschreibungen deutlicher, seine Vergleichungen richtiger und überall siehet man, daß er alles dasjenige, was von ihm gesagt oder in der Naturgeschichte gethan worden ist, vollkommen inne gehabt habe.

1) Die Waldeule. Günther Uebersetz. ann. I. des *Scopoli*. S. 10. n 9. Das gehörnte Käuzgen. Klein durch Reyger S 55. Die Baumeule. Müllers Linn Natursyst. S. 99. n. 5. tab. IV. f. 2. *Strix Scops* capite auriculato penna solitaria. *Linn.* S. N. ed. XII. pag. 132. n. 5.

Anmerk. des Uebers.

*) Aures vel plumulae in aurium modum surrectae, in mortuo vix apparent, in vivo manifestiores, ex una tantum pinnula constantes. *Aldrov.* Av. Tom. I. pag. 531.

**) Anm. 1. Sam. Dale führet, nach dem Childrey, hiervon zwey Beyspiele in folgenden Worten an: In the year 580. at hallontide an army of mices so overrun the marshes near South minster that the eat up the grass to the very roots. - - - But at lenght a great number of *strange painted Owls* came and devoured all the mice. The like happened again in Essex anno 1648. *Childrey* Britannia botan. p. 100. *Dale's* Append. tho the History of Harwich. Lond. 1732. p. 397.

Anm. 2. Obgleich Dale diesen Vorfall von der mittlern Ohreule behauptet, so glaube ich doch, daß er vorzüglich der kleinsten angehe, weil er sie strange painted Owls nennet, woran sich die kleinste Ohreule sehr leicht erkennen läßt, die allemal mit vortreflichen Farben bezeichnet ist.

uns Augenzeugen zweymal versichert haben; allein dieses ist bey diesen Gattungen seltner, als bey den kleinen Ohreulen, welche es alle Jahre zu thun pflegen. Uebrigens scheinen sie sich nur darum zu versammlen, um mit einander wegziehen zu können und bleiben den Winter über gar nicht bey uns, da man hingegen die mittlere Ohreule immer bey uns findet. Man hat so gar Ursache zu glauben, daß die kleinen Ohreulen große Reisen machen, und aus einem Welttheile in den andern fliegen. Der Vogel in Neuspanien, dessen Nierenberg unter dem Namen Talchicuatli gedenket, ist entweder von eben der oder einer sehr benachbarten Gattung*). Ohngeachtet aber dieser Vogel in zahlreichen Zügen reiset, ist er doch überall sehr selten und schwer zu fangen. Man hat mir niemals weder die Eyer noch die Jungen desselben verschaffen können, und man kann ihn auch den Jägern nicht genau genug beschreiben, da sie ihn immer mit dem Käuzgen verwechseln, weil beyde Vögel beynahe einerley und die kleinen hervorstehenden Federn, die ihn von dem Käuzgen unterscheiden, zu kurz und zu wenig sichtbar sind, als daß man ihn an diesem Merkmale von weitem unterscheiden könne.

Im übrigen leidet die Farbe dieser Vögel nach ihrem Alter und dem Himmelsstriche, worinnen sie leben, und vielleicht auch nach ihrem Geschlechte, eine Menge Abänderungen. Gleich wenn sie ausgekrochen sind, sind sie alle grau und unter den Erwachsnen giebt es einige, die brauner als die andern sind. Die Farbe ihrer Augen scheint mit der Farbe ihrer Federn im Verhältnisse zu stehen. Die grauen haben nur blaßgelbe Augen, die andern haben mehr dunkelgelbe oder nußbraune Augen. Allein alle diese leichten Abweichungen sind nicht hinlänglich, besondere Gattungen daraus zu machen.

Zusätze zur Geschichte des Käuzgens mit Ohren.

Der Ausfall, den Herr von Büffon in seiner ersten Anmerkung in diesem Artikel auf das Pennantische Werk thut, ist zu ungerecht, als daß ich nicht eben so wohl etwas berühren sollte, als es der Herr D. Martini gethan hat. Dieser unpartheyische Gelehrte spricht, gegen den Herrn von Büffon, die brittische Thiergeschichte zwar nicht von allen Fehlern, aber doch von den groben Irrthümern frey, die ihm letzterer beymißt. Das was er dem Herrn Pennant in Ansehung des Ku-

*) Exoticum *Oti* genus *Talchicualti* videtur. Cornuta avis est sive auriculata, parva corpore, resina, rostro brevi, nigra lumine, lutea erubescens iride, fusca et cinerea plumis usque ad crura, atra et incurva vnguibus. Caetera similis nostri Oco. *Euseb. Nieremb.* Hist. nat. lib. X. c. XXXIX. pag. 221.

pfers zur mittlern Ohreule vorwirft, ist ein Fehler des Malers. Die Vorwürfe wegen der zwey folgenden Tafeln ist ganz übereilt, denn Büffon erklärt dieselben für Abbildungen der kleinsten Ohreule, da es doch Abweichungen sind, die Herr Pennant deswegen mittheilt, weil sie vor ihm noch nicht beschrieben worden waren, und die Herr von Büffon selbst nicht zu kennen scheint. Es sind nämlich 2 Gattungen von Eulen mit kurzen Ohren, die aber keinesweges unter die Gattung des Ohrenkauzes gebracht werden können, der sich in Engelland nicht aufhält, und deswegen in der brittischen Thiergeschichte keinen Platz finden konnte. Diese zwo neuen Eulen sind auch außerdem an Größe und Farben so sehr vom Ohrenkauze verschieden, daß Herr von Büffon, bey kaltem Blute sie nicht dafür gehalten haben würde. Das Werk des Herrn Pennant, Zoologia britannica, wird also durch die Vorwürfe des Herrn von Büffon nichts verliehren, dessen partheyisches Urtheil aus seinen Invectiven wider den Archiater von Linné schon bekannt ist, es hat vielmehr in der deutschen Ausgabe durch die Anmerkungen des Herrn von Murr, und die gut nachgestochenen Kupfer so viel gewonnen, daß die Vorwürfe unsers Verfassers wo sie auch gegründet gewesen seyn mögen, durch die Verbesserung des letztern ganz vernichtet worden sind.

Die Nachteule,[1] (la Hulotte).*

S. die 441. illuminirte und unsre 16te Kupfertafel.

Die Nachteule, die man auch die schwarze Eule nennen kann und die bey den Griechen Nycticorax oder der Nachtrabe hieß, ist die größte unter allen Eulen. Sie ist ohngefähr funfzehn Zoll lang von der Schnabelspitze bis auf die Fän-

[1]) Die graue Eule. Frisch von Nachtvögeln. Die gemeine graue Buscheule. Hallens Vogelh. S. 234. n. 174. Die Mauseule. Günther l. c S. 12. n. 11. Die braune oder graue gemeine Eule Klein durch Reyger S. 55 n. 3. *Strix Aluco*, capite breviori, corpore ferrugineo, iridibus atris, remigibus primoribus serratis. *Linn.* S. N ed. XII. p. 132. n. 7. *Ejusd.* Faun. Suec. p. 25. n. 71. Die Nachteule. Müllers Naturfyst. S. 102. n. 7. tab. XXII. f. 3.

Anmerk. d. Uebers.

*) Griechisch, Νυκτικόραξ; lateinisch, Ulula; ital. eben so, auch Alocho, zuweilen Lucharo; (*Aldrov.*) portugisisch, Coruja; katalonisch, Xura, Kuta; deutsch, Huhu; polnisch, Lelok, Sowka, Puszzik; englisch, Howlet; französisch, Hulotte. In Burgund Choüe,

Fänge gerechnet. Ihr Kopf ist sehr dick, rund und ohne hervorstehende Federn. Das Gesicht liegt tief in den Federn eingehüllt; die Augen, welche eben so tief liegen, sind mit grauen einzelnen Federn umgeben. Das Regenbogenhäutgen im Auge ist schwarz oder vielmehr dunkelbraun, oder dunkel nußfarben. Der Schnabel ist weißgelb oder grünlich, der obere Körper dunkel eisengrau mit schwarzen und weißlichen Flecken. Der untere Theil des Körpers ist weiß mit schwarzen in die Länge und Quere gehenden Streifen durchkreuzt. Der Schwanz ist über sechs Zoll lang und seine Spitze wird von den Flügeln ein wenig bedeckt. Die Flügelbreite beträgt drey Fuß und an den Schenkeln findet man bis zu dem Anfange der Fänge eine Decke von weißen mit schwarzen Punkten eingesprengten Federn*). Diese Merkmale sind völlig hinreichend, die Nachteule von allen andern Eulen unterscheiden zu können. Sie fliegt leicht und ohne viel Geräusch mit ihren Flügeln zu machen, aber wie alle Nachteulen immer seitwärts. Sein Geschrey**) Hu, Ū Ū. Ū. Ū. Ū. Ū, welches dem Heulen der Wölfe ziemlich gleicht, hat gemacht, daß sie die Lateiner Ulula genennt haben, welches von dem Worte ululare, heulen, oder wie ein Wolf schreyen herkommt, und von eben diesem Tone seines Geschreyes mögen ihn auch die Deutschen Huhu genennt haben***).

Die

Choüe, welches das Vergrößerungswort von Chouette ist. Nach Herrn Salerne heißt sie in Champagne Trembleur, weil dieser Vogel zitternd schreyet. Ulula. *Gesn.* Av. p. 772. *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 538. et Aluco. *Idem* ibid. p. 534. Ulula latinis *Raji.* Syn. Av. p. 26. n. 4. Ulula *Gesneri Idem* ib. n. 5. Ulula *Aldrovandi. Willughby* Ornith. p. 68. Hibou sans Cornes ou Chat-huant. *Belon.* hist. nat. des oiseaux. p. 139. Dame. *Idem.* Portrait des oiseaux p. 26. A. Chouette noire. *Albin.* Tom. III. p. 4. pl. 8. illuminirt. Noctua major. *Frischii* tab. 94. illuminirt. Hulotte. *Briss.* Av. Tom. I. 4to. pag 507. Ulula *Idem.* 8. Tom. I. pag. 148.

Anm. 1. Die Benennung Dame rührt am wahrscheinlichsten daher, weil das Gesicht dieses Vogels mit einer Einfassung oder Kappe umgeben ist, die wie der Frauenzimmer oder Damen ihre aussiehet. Man könnte aber dieses eben auch von der grauen und der Schleyereule behaupten.

Anm. 2. Albin scheint hier einen kleinen Fehler begangen zu haben, wenn er in seiner Beschreibung saget, dieser Vogel habe einen gelben Regenbogen, er müßte denn das nußfarbige Braun, in das in der That etwas dunkelgelb eingemischet ist, unter dem Gelben verstehen.

*) Man kann diesem Kennzeichen auch noch ein Unterscheidungsmerkmal beyfügen, daß nämlich die äußerste Schwungfeder des Flügels zween bis drey Zoll kürzer, als die zwote, diese hingegen wenigstens einen Zoll kürzer als die dritte ist, und daß die vierte und fünfte unter den übrigen die größte Länge habe; da hingegen bey der Kirchenle (Effraye) die zwote und dritte am längsten, die äußerste hingegen kaum über einen halben Zoll kürzer ist.

**) Das Geschrey dieses Vogels, in der Nacht, besonders, wenn es gefrohren hat, ist fürchterlich und setzt Weibspersonen und Kinder in Schrecken. *Salerne* Ornith. p. 53.

***) Wenn ich hier sage, daß die Deutschen diese Eule Huhu nennen, so geschieht es nach Gesnern. Eigentlich aber legen sie diesen Namen der großen Ohreule bey, sie nennen diese auch Ul, und Eul. Frisch nennt sie nur mit dem Geschlechtsnamen Eule und

sagt,

Die Nachteule hält sich im Frühlinge immer in hohlen Bäumen der Gehölzer auf. Im Winter nähert sie sich manchmal unsern Wohnungen, jagt und fängt kleine Vögel und noch mehr Maulwürfe und Erdmäuse. Sie verschlingt diese Thiere ganz und giebt ihre Häute, in Kugeln gerollt, durch den Schnabel wieder von sich. Findet sie im Freyen nichts für ihren Hunger, so kömmt sie in die Scheunen, um Mäuse und Ratten zu fangen. Sie kehrt sehr früh, ohngefähr um die Zeit, wenn die Hasen zu Holze gehen, wieder in ihren Aufenthalt zurück, und verbirgt sich im dunkelsten Dückicht, oder auf den Bäumen, die die meisten Blätter haben, und bleibt da den ganzen Tag, ohne an einen andern Ort zu fliegen. Im Herbste oder Winter bleibt sie am Tage in hohlen Bäumen und kommt nur des Nachts heraus. Alle diese Eigenschaften hat sie mit dem Uhu oder der mittlern Ohreule gemein, so wie auch diese, daß sie ihre Eyer in fremde Nester, besonders in die Nester der Weyhen, Kirchenfalken, Krähen und Aelstern legt. Diese Eyer sind gemeiniglich vier an der Zahl, von einer schmutzig grauen Farbe, länglicht rund, und ohngefähr so groß als von einer kleinen Henne.

Zusätze zur Geschichte der Nachteule.

Der Name Nachteule ist zwar der Name des Geschlechts, und kommt allen Nachtraubvögeln zu, man giebt ihn aber vorzugsweise derjenigen, von welcher wir reden, weil sie unter allen Eulen ohne Ohren die größte und vornehmste ist. Sonst kann man sie auch die Baumeule nennen, weil es beynahe die einzige Gattung von Eulen ist, die sich in Wäldern und nicht in Felsenhöhlen aufhält.

Aus Hallens Vögelgesch. S. 234. n. 174. S. auch Hrn. D. Martini Uebersetz. der Büffon. Vogelgesch., Th. 3. S. 65. n. 27. — „Der Federschleyer dieser „Eule fängt sich vom Kinne an, und besteht aus einer steifen weißen und brau„nen Krause, welche bis an den Schnabel über die Augen und Ohren gezogen ist. „Innerhalb der Ohren läuft eine zwote graue Krause von dünnen Haaren um die „Augen herum. Der Schleyer kann durch Hülfe besondrer kleiner Muskeln auf„gehoben, und über das Ohr niedergelegt werden, um damit eine andre häutige „Erhöhung zu verschließen, an welche die andre Hälfte des Schleyers angränzt. „Oefnet man diesen Kreis zusammengekräuselter Federn mit dem Finger, so erscheint „unter demselben der wunderbare Bau des äußern Ohres. Beyde Schleyer verei„nigen

sagt, daß die übrigen deutschen Benennungen ungegründet sind, als z B Knappeule, welche das Klappen des Schnabels ausdrücken soll, welches aber allen Eulen gemein ist; oder Nachteule, welcher Name allen Nachtvögeln zukommt.

„ nigen sich in eine Höhle, die mit der äußern Einfassung des menschlichen Ohrs „ von einerley Durchmesser ist. Folglich kann das kleinste Geräusch diesem nächtlichen „ Freybeuter so wenig entwischen, daß vielmehr der allzustarke Schall durch eine „ zwote Nebenhöhle geschwächet und verbreitet werden muß. Die Augen haben „ von dem sie umgebenden Federkreise gleichsam so viele Hohlspiegel, welche das „ Licht von allen Seiten sammlen. Vielleicht ist auch der Sinn des Geruchs „ durch die vielen Borsten über dem Schnabel verbessert worden. „

Der Archiater von Linné hat einen Charakter beygefügt, den er ausschliessungsweise nur diesem Strix Aluco zuschreibt. Er bestimmt nehmlich denselben — — remigibus primoribus serratis (l. c.) und Herr Prof. Müller übersetzt es: „Der Bart der ersten Schwingfedern ist wie eine Säge gezähnelt.“ Allein dieses Merkmahl ist nicht unterscheidend genung, weil man es bey andern Gattungen auch antrift. S. Beckmanns phys. ökonom. Bibl. B. VI. p. 56. 57.

Die graue Eule *) [1] oder die Brandeule (le Chat-huant).

S. die 437. illumin. und unsere 17te Kupfertafel.

Nach der Nachteule, welches die größeste aller Eulen ohne Ohren ist, und schwärzliche Augen hat, kommen wir auf die graue Eule, welche mit bläulichten, und auf die Schleyereule, die mit gelblichten Augen versehen ist. Beyde haben beynahe eine Größe, und sind von der Schnabelspitze bis zu dem Ende der Füße

*) Griech. Γλαυξ; lat. Noctua; in Katalonien, Cabeca; deutsch, Milchsauger, Kieder, Melker, Stockeule; englisch Common brown Owl on leech-Owl. Strix. *Gesner.* Av. Tom. I. p. 561. Chouette *Albin.* Tom. I. p. 10. Pl. IX. illum. aber schlecht. Noctua major Frisch Tab. 95. das Weibgen, Tab. 96. das Männgen, gut illuminirt. Chat-huant. *Briss.* Ornith. 4to I. p. 500. Strix. Ib. 8vo. T. I. p. 146. n. 1. The Tawny Owl. *British Zool.* Pl. B. 3. Aus Versehen sind in diesem Werke zwo verschiedene Platten mit B 3. bezeichnet worden, vom welchen die eine den kleinen Uhu, die andere diese Nachteule vorstellet.

[1] Die braunschwarze Nachteule. Hallens Vögel.

Füße gerechnet, 12 oder 13 Zoll lang. Ihre Länge ist also von der Nachteule kaum um 2 Zoll unterschieden. Man merkt aber diesen Unterschied sehr, denn sie scheinen verhältnißmäßig von weit geringerer Dicke zu seyn. Man kennet die graue Eule auch gleich an ihren grauen Augen, und noch mehr an ihren schönen bunten Federn, in welchen die Farben sehr ordentlich vertheilt sind, *) und endlich an ihrem Geschrey hŏ hŏ, hŏ hŏ hŏ hŏ hŏ hŏ, mit welchem sie heult oder vielmehr sehr laut schreyet.

Gesner, Aldrovand und einige andere Naturkenner nach ihnen, haben sich, um diese Gattung auszudrücken, des Wortes Strix bedienet. Meiner Meynung nach aber haben sie sich geirret, und es bedeutet vielmehr die Schleyereule. Strix ist in dieser Bedeutung, d. h. als der Name eines Nachtraubvogels genommen, mehr ein lateinisches als griechisches Wort. Ovid giebt uns die Etymologie davon und zeiget sehr deutlich, welchem Nachtvogel dieser Name zukomme, wenn er in der folgenden Stelle sagt:

— — — — — strigum
Grande caput, stantes oculi, rostra apta rapinae,
Canities pennis, unguibus hamus ineſt.
Eſt illis strigibus nomen, sed nominis hujus
Causa quod horrenda stridere nocte solent.

Der dicke Kopf, die starren Augen, der zum Raube geschaffene Schnabel, die in einen Haken gebogenen Fänge sind Merkmale, die allen diesen Vögeln überhaupt zukommen. Allein die weiße Farbe der Federn (canities pennis) kommt mehr der Schleyereule zu. Was mich in meiner Meynung hierüber noch mehr bestärkt, ist, daß das Wort stridor, welches ein Klappen, ein Knirschen, ein unangenehmes, unterbrochenes und dem Tone einer Säge ähnliches Geräusch bedeutet, ganz genau mit dem Geschrey der Schleyereule gre grei übereinkommt; da hingegen das Geschrey der grauen Eule mehr ein lauter Ton oder ein Geheul ist, als daß man es mit diesem Namen belegt hat.

Man

Vögel S. 236 n. 175. die Brandeule, gelbe Eule. Frisch Vögel Deutschlands Abschn. von den Nachtvögeln. Eulen, Buscheulen. Klein durch Reyger S. 55. (doch scheint dieses die vorige Gattung zu seyn. d. Uebers.) Die gemeine Nachteule, Pennant britt. Thiergesch. durch Marr S. 69. t. XIX. *Strix stridula*, capite laevi, corpore ferrugineo, remige tertia longiore. *Linn.* S. N. XII. p. 133. n. 9. Fn. suec. p. 26. n. 77. Müllers Naturs. p. 103. n. 9. die Brandeule. M. u. d. Uebers.

*) Man findet hiervon eine sehr weitläuftige und genaue Beschr. in Brissons Ornith. T I p. 500 sq. Hier ist es hinreichend noch anzumerken, daß die Farben der grauen Eule lebhafter als bey der Nachteule sind. Das Männgen der grauen Eule ist auch brauner

als

Man findet die grauen Eulen selten an andern Orten als in Wäldern; in Burgund giebt es ihrer mehr als der Nachteulen. Sie halten sich in hohlen Bäumen auf und man hat mir einige im härtesten Winter gebracht, welches mich schliessen läßt, daß sie beständig bey uns bleiben, aber sich nur selten unsern Wohnungen nähern. Frisch hält die graue Eule für eine Abänderung der Nachteule, und giebt sogar das Männgen der grauen Eule für eine andere Abänderung dieser Gattung aus. Auf seiner 94sten Kupfertafel stellt er die Nachteule, auf der 95sten das Weibgen der grauen Eule, und auf der 96sten das Männgen davon vor. Er giebt also anstatt drey Abänderungen zu liefern, zwey verschiedene Gattungen an; denn wollte man die graue Eule für eine bloße Abänderung halten, so müßte man die beständigen Unterscheidungsmerkmale beyder Gattungen läugnen können, welche mir zu zahlreich und zu auffallend scheinen, als daß man nicht zwey unterschiedene Gattungen daraus herleiten könnte.

Da man die graue Eule in Schweden und andern nördlichen Gegenden findet *), so hat sie auch ohne Zweifel aus der alten Welt in die neue kommen können, man findet sie auch würklich in Amerika, sogar in den heißesten Ländern. Mr. Maudupt hat in seiner Sammlung eine graue Eule, die ihm von St. Domingo zugeschickt worden ist, welche meiner Meynung nach nichts als eine Abänderung der europäischen und von derselben nur darinn unterschieden ist, daß die Farben auf ihrer Brust einfärbiger, so wie auch auf dem Bauche roth und ganz ohne Flecken sind, und daß die Farben an dem obern Theile des Körpers mehr ins Dunkle fallen. 2)

Zusätze zur Geschichte der grauen Eule.

Herr Müller nennt sie im linn. Naturs. die Brandeule, und stellt sie auf der XXII. T. F. 2. vor. „Sie war, „ sagt er, " der eigentliche Strix der „Alten." Obgleich Hr. von Büffon dieses läugnet, so ist doch eine Stelle aus

 einem

als das Weibgen. Aber es ist doch bey weitem nicht so schwarz als die Nachteule, die unter allen Eulen ohne Ohren die größeste und an Farben die dunkelste ist.

*) Strix capite laevi, corpore ferrugineo, remige tertia longiore, *Linn.* Faun. Svec. n. 55.

2) In Syrien ist, nach Hrn. Hasselquists Erzählung, diese Eule sehr gefräßig. Wo sie des Abends ofne Fenster antrift, begiebt sie sich in die Häuser, und pflegt in selbigen unbewachte Kinder umzubringen, daher sie von den Frauen sehr gehaßt und gefürchtet wird. M.

(Sollte dieses Factum wohl ganz außer Zweifel seyn, da wir die abergläubischen Besorgnisse und Vorurtheile von dem ganzen Eulengeschlecht wissen? Mir scheint wenigstens das Eulengeschlecht nicht kühn genung dazu, wenigstens die kleinern Arten nicht, da wir dergleichen nicht einmal von dem grossen Uhu wissen.)

Anmerk. des Uebers.

einem Dichter nicht hinreichend, eine Meynung ungültig zu machen, die Gesner und Aldrovand, welche die Alten gewiß auch studirt hatten, und aus denen unser Verfasser den größten Theil seiner litterarischen Bemerkungen entlehnt hat, behauptet haben. Doch das kann dem Naturforscher sehr gleichgültig seyn.

„Die Größe der Brandeule, „ fährt Herr Müller fort, „ist etwa wie eine Taube, vierzehn Zoll lang, doch nehmen die ausgebreiteten Flügel einen Raum von zwey Schuh und acht Zoll ein. Die dritte Schwingfeder ist die längste. Oben ist der Rücken rostfarbig, und die Federn sind in der Mitte schwärzlich, unten ist die Farbe weiß und fuchsroth melirt, und in die Länge und in die Queere mit schwarzen Streifen bandirt. Die Schwingfedern wie auch der Schwanz sind ebenfalls in die Queere braunroth bandirt. Man findet diese Eule hin und wieder in den europäischen Wäldern.

Die Schleyereule [1]) oder Kircheule *) (l' Effraye, ou la Fraisé).

Siehe die 474. und 440. illuminirte und unsere 18te Kupfertafel.

Die Schleyereule, die man gemeiniglich auch die Kircheule nennet, hat den französischen Namen effraye daher erhalten, weil sie durch ihr Blasen chēi, cheū, chiōū und durch ihr scharfes und trauriges Geschrey grēi, grē, crēi und durch ihre abgebrochene Stimme, die sie oft in der Stille der Nacht hören läßt, die Men-

1) Die schwarzbraune Perleule. Hallen l. c. p. 238. n 177. die Kircheule ibid. n. 178. Schleyereule, Kircheule, Kauzeule. Klein durch Reyger S. 55. n. 4. Ulula sylvatica, der Waldkauz. *Stem.* Av p. 9. (Hier ist in der Kleinischen Synonymie gewiß eine nicht geringe Verwirrung, denn die Kircheule kann unmöglich Ulula sylvatica genannt werden, vielmehr ist dieses die graue Eule. d. Uebers.) *Strix flammea* capite laevi, corpore luteo, punctis albis. Müllers Naturs. p. 102. n. 8. die feurige Nachteule. A. d. U.

*) Griech. Ἔλεος; lat. Aluco; deutsch, Kircheule, Schleyereule, Perleule; theils weil ihr Kopf wie mit einem Schleyer umhüllt, theils auch weil ihr Gefieder mit runden Flecken, wie mit Perlen oder Tropfen, besäet ist. Engl. White Owl; franz. Chouette des Egliſes, voilée, effraye oder freſaye, nach Herrn Salerne in Orleans, Sologne u. s. Freſaie, in Poitou Preſaie; in Gaskogne, Breſayne, Freſaco; in Vendomois, Chouart Effraie, Freſaie, *Belon.* hist. nat des oiſeaux

Menſchen würklich erſchreckt (effraye). Sie iſt ſo zu ſagen unter das Hausgeflügel zu rechnen, denn ſie hält ſich in den volkreichſten Städten auf. Die Glockenthürme, die Dächer der Kirchen und andere hohen Gebäude dienen ihr am Tage zu ihrer Zuflucht und ſie gehet aus demſelben um die Dämmerung mit einem wiederholten Geſchrey hervor, welches mit dem Schnarchen eines Menſchen, der mit ofnem Munde ſchläft, einige Aehnlichkeit hat. Außer dieſem Tone läßt ſie auch noch, wenn ſie fliegt oder ausruht, verſchiedene ſcharfe Laute von ſich hören, welches alles ſo unangenehm iſt, daß es wegen der Nachbarſchaft der Kirchhöfe und der Kirchen, wozu noch die Dunkelheit der Nacht kommt, den Kindern, Frauenzimmern und ſelbſt Männern, die noch mit Vorurtheilen angefüllt ſind und welche Geſpenſter, Hexen und Anzeigen glauben, in Schrecken ſetzen muß. Dieſe halten die Kircheule für einen Todtenengel und für einen Boten des Todes und anderer traurigen Zufälle. Sie glauben, daß wenn er ſich auf ein Haus ſetzt, und einen von ſeinem gewöhnlichen Geſchrey verſchiedenen Ton von ſich hören läßt, er jemanden aus dieſem Hauſe auf den Kirchhof rufe.

Man kann dieſem Vogel von andern Eulen ſehr leicht durch die ſchönen Farben ſeiner Vögel unterſcheiden. Die Schleyereule iſt beynahe ſo groß als die graue Eule, kleiner als die Baumeule, aber größer als die Steineule, die wir in künftigen Artikel beſchreiben werden. Die Länge ihres Körpers beträgt von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes gerechnet, einen Fuß bis dreyzehn Zolle. Der Schwanz ſelbſt aber iſt nur 5 Zoll lang. Der obere Theil des Körpers iſt gelb mit grauen und braunen wellenfarbigen Streifen und weißen Punkten. Unten am Bauche iſt ſie weiß mit ſchwarzen Punkten bezeichnet. Ihre Augen ſind ſehr regelmäßig mit einem Kreiſe von weißen und ſo feinen Federn umgeben, daß ſie wie Haare ausſehen. Das Regenbogenhäutgen im Auge iſt gelb, der Schnabel weiß, ausgenommen das gebogne Ende deſſelben, welches braun iſt. Die Füße ſind mit weißen Pflaumenfedern bedeckt, die Zehen weiß und die Klauen ſchwarz. Es giebt unter dieſer Gattung Vögel, die bey dem erſten Anſehen ſehr von dem übrigen unterſchieden zu ſeyn ſcheinen. Dieſe ſind auf der Bruſt und am Bauche ſehr ſchön gelb und auch mit ſchwarzen Flecken eingeſprengt. Noch andere

oiſeaux p. 142. — Petit Chat-huant plombé. *Idem* Portraits des oiſeaux p. 26 B.

Es ſcheint, als wenn Belon gewiſſermaaßen die Kircheule mit dem Ziegenmelker verwechſelt, worüber ihm Geſner mit Recht einen Vorwurf machet. Aluco minor *Aldrov.* Av. I. p. 536. Ululae genus alterum, quod quidam flammeatum cognominant. *Gesner* Av. p. 774 Aluco minor *Aldrov. Willughby* Ornith. p. 67. Tab XIII. Lucheran ou chouette blanche *Albin.* T II. p. 7. Pl. XI. illum. Noctua guttata. Friſchs Vögel. tab. 97. illum. Le petit Chat-huant. *Briſſ.* Ornith. 4to T. I. p. 503 Aluco Id. 8vo Vol. I p. 147. The White Owl. *Briſh Zool.* Pl. B.

sind an eben diesen Theilen ganz weiß ohne einen einzigen gelben Fleck, und endlich giebt es einige, die ganz gelb ohne Flecken sind, wie ich eine auf der 440. illuminirten Kupfertafel vorgestellet habe.

Ich habe viel solche Eulen lebendig gehabt. Man kann sie sehr leicht fangen, wenn man ein kleines Netz oder einen Fischerhamen vor die Löcher der alten Gebäude setzt, wo sie sich aufhalten. Sie leben in den Vogelhäusern, worein man sie einsperrt, zehen bis zwölf Tage, sie nehmen aber nichts zu sich und sterben am Ende dieser Zeit vor Hunger. Am Tage halten sie sich unbeweglich im untern Theil des Vogelhauses auf, Abends aber erheben sie sich auf die höchsten Sprossen desselben und lassen ihr Blasen chei, chei von sich hören, womit sie die andern Eulen zu rufen scheinen. Ich habe auch würklich verschiedene male auf das Blasen der gefangenen Schleyereule andere ihrer Gattung herzufliegen und sich auf das Dach des Vogelhauses setzen sehen, wo sie eben dieses Blasen erhoben und sich mit Netzen fangen liessen. Ich habe von keiner in dem Vogelhause das klare Geschrey grei, chrei gehört. Sie lassen dieses Geschrey nicht anders als im Fliegen und in der Freyheit von sich hören. Das Weibgen ist etwas dicker als das Männgen und hat lebhaftere und deutlichere Farben. Die Schleyereule ist unter allen Nachtraubvögeln am schönsten und angenehmsten gezeichnet.

Die Gattung der Schleyereule ist zahlreich und in ganz Europa sehr gemein. Man sieht sie in Schweden eben sowohl als in Frankreich *) und sie hat also auch in die neue Welt kommen können. Man findet sie auch würklich in Amerika, sowohl in nördlichen als mittägigen Gegenden. Markgrav hat sie in Brasilien gefunden und erkannt, wo sie von den Eingebohrnen Tuidara genennet wird. **)

Die Schleyereule legt ihre Eyer nicht, wie die Baumeule und graue Eule, in die Nester anderer Vögel. Sie legt sie ganz blos in die Löcher der Mauern, auf die Dachsparren oder wohl auch in hohle Bäume. Sie legt weder Blätter noch Wurzeln, noch Gras unter dieselben, und ihre Legezeit ist sehr zeitig im Jahre, nämlich gegen das Ende des Merzes oder im Anfange des Aprils. Die Anzahl der Eyer ist gemeiniglich fünfe, zuweilen sechs, auch wohl gar sieben. Die Gestalt ist länglich und die Farbe weiß. Sie füttert ihre Jungen mit Insekten und Stücken Fleisch von Mäusen. Die Jungen selbst sind anfangs ganz weiß und in den ersten drey Wochen auch wohlschmeckend zum Essen, denn sie sind fett und wohl genäh-

*) Tuidara Brasilienſibus; ululae ſpecies, Germanis *Schleyereule*, Belgis *Kerkuyle* — — deſcribitur et a Gesnero. *Markgrav.* hiſt. nat. Braſil. p. 205.

**) *Strix* capite levi, corpore luteo. Fn. Suec. n. 49. Herr Salerne hat sich geirret, wenn er sagt, daß der Ritter von Linné nicht davon redet und sich der Vogel nicht daselbst befindet. *Salerne* Ornith. p. 50.

nähret. Die Alten reinigen die Kirchen von Mäusen. Sie saufen auch sehr oft oder sie fressen vielmehr das Oel aus den Lampen, besonders wenn es anfängt zu gerinnen. Sie verschlucken Mäuse und Maulwürfe, auch kleine Vögel ganz, und geben die Knochen, die Federn und die zusammengerollte Haut wieder von sich. Ihr Unflat ist weiß und flüßig, wie von allen Raubvögeln. Im Frühjahre ziehen die meisten Schleyereulen gegen Abend in die benachbarten Gehölze, sie kommen aber des Morgens wieder in ihren ordentlichen Aufenthalt zurück, wo sie bis wieder gegen Abend schnarchen. Wenn die Nacht einbricht, so stürzen sie sich aus ihren Löchern herab, und fliegen, indem sie sich überschlagen, bis auf die Erde.

Wenn die Kälte sehr strenge ist, so findet man oft fünf bis sechs in einem Loche oder in dem Strohe versteckt. Sie suchen da Schutz, gemäßigte Wärme und Nahrung, weil zu dieser Zeit die Mäuse sich häufiger als sonst in den Scheunen aufhalten. Im Herbst fliegen sie oft des Nachts in die Wälder, wo man Sprenkel und Dohnen für die Schnepfen und Drosseln gestellet hat. Sie tödten die Schnepfen die sie darinne finden und verzehren sie auf der Stelle, die Drosseln und kleinern Vögel aber, die sich in den Dohnen gefangen haben, nehmen sie mit sich fort und verschlucken sie alsdann ganz mit den Federn, da sie hingegen größere Vögel vorher zu rupfen pflegen. Diese letztern Naturtriebe, so wie noch einige andere, als seitwärts zu fliegen, als wenn sie der Wind fortführte, kein Geräusch mit den Flügeln zu machen u. s. w. sind der Schleyereule, der grauen Eule, der Baumeule und der von uns eben zu beschreibenden Steineule gemein.

Zusätze zur Geschichte der Schleyereule.

Zu den Kennzeichen, die der Ritter von Linné und Hr. v. Büffon für die Schleyereule anführt, setzt Herr Beckmann in der physikal. ökonom. Bibl. B. VI. S. 57. noch eines hinzu, das Herr D. Martini in seiner Uebersetzung des gegenwärtigen Werks S. 77. Anm. 3. aus ihm beybringt. Er hat nämlich bemerkt, daß an dieser Gattung der innere Rand der mittlern Klaue allemal etwas gezähnelt (serratus) sey.

Die Größe ist, nach Herrn Prof. Müller, die Größe einer Taube. Sie legt fünf längliche Eyer. Sie schläft stehend, mit dem Schnabel zwischen den Brustfedern, und schnarcht wie ein Mensch, zuweilen fällt sie auch im Schlafe herunter. Müllers linn. Naturfyst. Th. II. S. 103.

Die Steineule,[1] oder die große braune Eule (la Chouette, ou la grande Cheveche).*

Siehe die 438ste illuminirte und unsere 19te Kupfertafel.

Diese Gattung, welche die eigentliche Nachteule ist, die man auch die Eule der Felsen, oder den großen Kauz nennen könnte, ist sehr gemein, allein die Eulen kommen nicht oft so nahe an unsere Wohnungen als die Schleyereule. Die Steineule hält sich lieber in Steinbrüchen, in Felsen, wüsten Gebäuden und entlegenen Oertern auf. Sie zieht auch bergigte Gegenden, steile Felsen und einsame Oerter vor. Man findet sie aber doch nicht in den Wäldern und sie hält sich auch nicht in den hohlen Bäumen auf**). Man kann die Steineule leicht von der Baumeule und der Nachteule an der Farbe der Augen unterscheiden, welche bey der letztern sehr schön gelb, bey der Baumeule blau sind. Schwerer läßt sie sich von der Schleyereule unterscheiden, weil das Regenbogenhäutgen bey beyden gelb und das Auge äußerlich mit

1) Die große braune Eule. Hallens Vögel. S. 237. n. 175. Noctua *Charlet.* Onomast. 70. n. 6. (Brisson hat hier falsch citirt: es ist, wie aus der griechischen Synonymie erhellet, n. 5. Ulula, αιγωλιος, the inhooping Owl. *Gilborter* — d. Uebers.) Gemeine Eule, Buscheule. Pontopp. Dän. p. 166. Cours d' hist. nat. III. p. 243. *Strix Ulula*, capite laevi, corpore supra fusco albo maculato, rectricibus fasciis linearibus albis. *Linn.* S. N. XII. p. 133. n. 10. Faun. Suec. p. 26. n. 78. Das Kauzgen. Müllers Natursyst. S. 104. n. 10.

M. u. d. Uebers.

*) Griechisch, Αιγωλιος; lateinisch, Cicuma; deutsch, Steinkauz, Steineule; polnisch, Sowa; englisch, Great brown Owl. — *Noctua* quam *saxatilem* Helvetii cognominant. Noctua saxatilis. *Gesner* Av. 622. *Aldrovand.* Av. Tom. I. p. 545. Grande chevêche, grimaut, machette. *Idem.* Portraits des oiseaux p. 27. A. Grande chouette brune. *Albin* Tom. III. pag. 4. pl. VII. illuminirt aber schlecht. Ulula flammeata, Steineule, Chouette oder Souette Frischs Vögel. pl. 98. gut illuminirt. La grande Chouette. *Briss.* Ornith. 4to Tom. I. pag. 511. Noctua major. *Idem.* 8vo. Tom. I. pag. 149.

**) Wir wollen, sagt Frisch, dieser Eule ihren eigentlichen Namen Steineule lassen, weil ich sie niemals in hohlen Bäumen, sondern blos in Wüsten oder lange Zeit verlassenen Gebäuden und in Felsen gefunden habe. Frisch deutsche Vögel von den Nachtraubvögeln.

mit einem großen Ringe von kleinen weißen Federn umgeben ist. Beyde sind auch am Bauche gelb gezeichnet und in der Größe nicht sehr verschieden. Allein die Steineule ist am ganzen Körper brauner, mit größern und längern Flecken gezeichnet, die wie kleine Pflaumen aussehen. Die Flecken der Schleyereule sind gleichsam nur Punkte oder Tropfen, und man hat auch deswegen dieselbe noctua guttata, und die Steineule, von der wir hier handeln, noctua flammeata genennt. Ihre Füße sind auch stärker mit Federn bewachsen und der Schnabel ganz braun, welcher bey der Schleyereule ganz weiß und nur an seinem Ende braun war. Uebrigens hat das Weibgen in dieser Gattung lebhaftere Farben und kleinere Flecke, als das Männgen, wie wir schon bey der Nachteule angemerket haben.

Belonius sagt, daß man diese Gattung la grande chevêche nennte, und dieser Name ist auch nicht unschicklich, weil sie an Federn und an den mit Pflaumenfedern bewachsenen Füßen dem Käuzgen sehr nahe kommt, welches wir schlechthin chevêche nennen werden. Sie scheinen auch einerley Naturtriebe zu haben, weil sie sich beyde in Felsen und Steinbrüchen und sehr selten in Hölzern aufhalten. Beyde Gattungen haben auch im Deutschen einen besondern Namen, Kauz oder Käuzgen, der dem französischen völlig entspricht. Salerne sagt, die Eule in den Gegenden von Orleans sey gewiß die grande chevêche des Belonius. In Sologne nenne man sie chevêche, doch noch häufiger caboche. Die Bauern in diesen Gegenden schätzen diesen Vogel, wie er hinzusetzt, sehr hoch, weil er sehr viel Feldmäuse wegschaft. Im Monat April soll man ihn Tag und Nacht mit einem sehr sanften Tone Gu schreyen hören, wenn aber Regen bevorstehet, soll er das Geschrey verändern und Goyon zu rufen scheinen. Er bauet, wie Salerne zu sagen fortfährt, kein Nest, legt nur drey ganz weiße vollkommen runde Eyer, von der Größe der Eyer einer Holztaube. Salerne behauptet, daß die Steineule auch in hohlen Bäumen wohne, und daß sich Olina sehr irre, wenn er sagt, daß sie in den beyden letzten Wintermonaten brüte. Der letztere Umstand ist aber doch nicht falsch; nicht allein diese, sondern alle andere Eulen legen im Anfange des Märzes und brüten also zu eben der Zeit. Was den eigentlichen Aufenthalt der Steineule betrift, so haben wir schon angemerkt, daß sie sich niemals, wie Salerne behauptet, hohle Bäume dazu wähle, sondern daß sie in Felsen und Steinbrüchen nistе, ein Naturtrieb, den sie mit dem Käuzgen, von dem wir im folgenden Artikel reden werden, gemein hat. Sie ist weit kleiner als die Baumeule und kommt sogar der Nachteule nicht an Größe bey, da die Länge ihres Körpers, von der Schnabelspitze bis auf die Klauen gerechnet, eilf Zoll beträgt.

Es ist wahrscheinlich, daß diese große Steineule, die in Europa sehr gemein ist, sich auch in Amerika in Chili wieder finde, und daß die Gattung, die der Pater

Feuillée unter dem Namen der Kanincheneule*) beschreibt, (ein Name, den er ihr deswegen beylegt, weil er sie in einer Höhle unter der Erde gefunden hat,) daß, sage ich, diese Gattung nur eine Abänderung von unserer europäischen Steineule sey. Beyde sind von einerley Größe, und nur durch die Farben unterschieden, welches nicht hinreichend ist, eine besondere Gattung daraus zu machen. Sollte dieser Vogel, wie der Pater Feuillée zu behaupten scheinet, seine Höhle selbst machen, so würde man ihn zu einer andern Gattung als unserer Steineule rechnen müssen**). Dieses folgt aber nicht aus dem Umstande, daß er den Vogel in einer Höhle gefunden habe, und man kann nur so viel daraus folgern, daß er mit unsern europäischen Eulen einerley Naturtrieb hat, welche allemal die Löcher, die sie in den Steinen oder in der Erde finden, den Hohlungen der Bäume vorziehen.

Zusätze zur Geschichte der Steineule.

Hier scheint im Linnéischen System wieder eine kleine Verwirrung obzuwalten. Ueberhaupt ist es schwer, die Linnéischen Gattungen den Büffonischen Beschreibungen unterzulegen, welches doch geschehen muß, wenn das Büffonische Werk für den Naturforscher, der sich itzt mehrentheils nach dem Linnéischen System bildet, brauchbar werden soll. Es giebt zwey Linnéische Gattungen, die hieher gehören, nämlich der *Strix* ulula und *Strix* funerea, das Käuzlein und die Steineule des Herrn Professor Müllers. Beyde sind ganz gewiß zu der Büffonischen Gattung der Chouette oder grande Chevêche zu rechnen, und ich glaube, daß die Chevêche-lapin des Pater Feuillée eine Abänderung der Strix funerea sey, welche der Archiater unter keiner Gattung mit angegeben hat.

*) *Chevêche - Lapin.* Ulula canicularia, *Feuillée* Journ. des observations physiques. II. p. 562. Chouette de Coquimbo. *Briss.* Ornith. 4to. Tom. I. pag. 525. Noctua Coquimbana. *Id m* in 8vo. Tom. I. p. 153. n. 11. Die Erdeule. Kleins Vögelh. S. 108. n. 9. (Die Kaninchencule, Hallen l. c. S. 241. n. 182. Müller l. c. S. 107. lit. c. fehlt beym Linné. M.)

**) Der Pater du Tertre sagt, wenn er von diesem nächtlichen Vogel, der in den französischen Inseln von Amerika Diable genennet wird, redet: daß er so groß als eine Ente sey, ein schreckliches Ansehen und weiß und schwarz untermischte Federn habe; daß er auf den höchsten Bergen lebe, sich wie ein Kaninchen Löcher in die Erde grabe, seine Eyer dahin lege, seine Jungen ausbrüte und erzöge — daß er ferner nur des Nachts von den Gebirgen herab komme und im Fliegen ein trauriges und schreckliches Geschrey von sich hören lasse. Hist. des St. Isles T. II p. 257. Not. 2. Dieser Vogel ist mit dem Vogel des P. Feuillée gewiß einerley, und die Einwohner der französischen Inseln könnten uns am besten sagen, ob er würklich selbst ein Loch für sich und seine Jungen in die Erde grabe; das übrige zeigt zur Gnüge, daß dieser Vogel unsere Steineule sey.

Das

Das Käuzgen[1] oder die kleinste Eule.*)

Siehe die 439ste illuminirte und unsere 20ste Kupfertafel.

Das Käuzgen und die kleinste Ohreule haben beynahe einerley Größe, sie sind unter dem Uhu- und Eulengeschlechte die kleinsten Vögel. Ihre Länge beträgt, von der Schnabelspitze bis auf die Füße gerechnet, sieben oder acht Zoll, und sie sind nicht größer und stärker als eine Amsel, dem ohnerachtet aber wird man sie nicht mit einander verwechseln, wenn man sich erinnert, daß die kleinste Ohreule Federn auf dem Kopfe hat, die aber einfach und klein waren, denn das Käuzgen hat gar keine Federohren. Uebrigens hat dieses letztere einen weit bleichern Ring im Auge. Der Schnabel ist im Anfange braun und an der Spitze gelb, da er bey dem Ohrenkäuzgen ganz schwarz war. Auch in den Farben sind sie von einander unterschieden, und man kann unser Käuzgen leicht an den regelmäßigen weißen Flecken an den Flügeln und an dem Körper, so wie auch an dem Schwanz erkennen, der nicht länger als bey einem Rebhuhn ist. Das Käuzgen hat ferner weit kürzere Flügel, ja so gar noch kürzer als die Steineule; sein gewöhnliches Geschrey ist pu pu, pu pu, welches

1) Die kleine Hauseule, das Käuzgen. Hallens Vögel S. 240. n. 180. Die Hauseule, Stockeule. Günther S. 14. n. 17. Das kleinste Käuzgen ohne Ohren, Noctua minima s. funerea, le petit Chat-huant. Frisch t. 100. Die kleine Eule, Petit hibou, Noctua minima. Seeligmanns Vögel Th. VII. t. 9. *Strix passerina*, capite laevi, remigibus maculis albis quinque ordinum. *Linn.* S. N. p. 131. n. 12. Faun. Suec. p. 26. n. 79. Die Zwergeule. Müllers Natursyst. S. 106. n. 12.
M. und d. Uebers.

*) Die Griechen und Lateiner haben dieser Gattung keinen besondern Namen gegeben und sie wahrscheinlicher Weise mit der kleinen Ohreule Asio verwechselt; eben dieses thun die Italiener, welche beyde Gattungen Zuetta und Cuetta nennen; spanisch heißt er Lechuza; portugisisch, Mocho; deutsch, Käuzlein; polnisch, Szowa; englisch, Litle Owl. — Noctuae genus parvum. *Gesner* Ic. Av. p. 15. Petite Chevêche. *Belon* hist. nat. des oiseaux. p. 140. Noctua. *Aldrovand.* Av. Tom. I. p. 543. Petite chouette. *Albin.* Tom. II. p. 8. pl. 12. illuminirt. Petit Hibou. *Edw.* Glean. pag. 39. tab. 228. sauber illuminirt. La perite chouette ou chevêche. *Briss.* Ornith. 4to. Tom. I. pag. 514. Noctua minor. *Idem* 8vo p. 150. n. 5. The litle owl. British Zool. pl. B. 5.

Ausgemalte Abbildungen von diesem Vogel haben Edwards, Frisch und Pennant geliefert. Der erstere hat die beste und der Natur ähnlichste und zwar das Weibgen gezeichnet. In der brittischen Thiergeschichte und beym Frisch wird eigentlich das Männgen vorgestellt, nur hat Frisch diesem Vogel schwärzlichblaue, statt hellgelber Augen, gegeben.

ches es im Fliegen beständig von sich hören läßt. Es hat auch noch ein anderes Geschrey, welches dasselbe aber nur von sich giebt, wenn es sitzt; dieses letztere gleicht der Stimme eines jungen Menschen, welcher vielmal hinter einander Aëmẽ, Hëmẽ, Esmẽ *) ausruft. Es hält sich das Käuzgen selten in den Hölzern auf, sondern wählt sich lieber entfernte Steinbrüche und verfallene Gebäude. Es wohnt auch nicht in hohlen Bäumen, und hat also in diesen Naturtrieben Aehnlichkeit mit der Steineule. Man kann es auch nicht im eigentlichen Verstande einen Nachtvogel nennen, weil es am Tage besser als alle andere Nachtvögel siehet und sich oft übet, Schwalben und andere kleine Vögel zu verfolgen, wiewohl es sich immer vergebliche Mühe giebt, weil es selten welche fängt. Besser kommt es mit den Mäusen und Maulwürfen zurechte, welche es aber nicht ganz verschluckt, sondern erst mit dem Schnabel und den Klauen zerreißt, so wie es auch alle Vögel sehr reinlich rupft, ehe es dieselben frißt; dahingegen der Uhu, die Baumeule und die andern Eulen, die Vögel mit den Federn fressen, die sie hernach von sich geben, ohne sie verdauet zu haben. Es legt fünf Eyer, die gelb- und weißgefleckt sind, und nistet beynahe ohne Nest in den Felsenlöchern und Ritzen der alten Mauern. Frisch sagt, daß man diese kleine Eule deswegen, weil sie sich gemeiniglich in Kirchen, Gewölbern, Kirchhöfen und Schwibbogen aufhält, Kirchen- oder Leichenuhu genennt habe, und daß der abergläubische Pöbel, weil er ihn oft um die Häuser fliegen gesehen, wo jemand gestorben war, ihm den Namen des Todten- oder Leichenvogels beyzulegen pflege, in der Einbildung, er verkündige den Tod der Kranken. Frisch hat nicht bemerkt, daß diese Beschuldigungen der Schleyereule, und nicht dem Käuzgen aufgebürdet worden, denn dieses letztere hält sich nicht auf den Glockenthürmen und auf den Dächern der Kirchen auf, und hat auch nicht das traurige Blasen, und das erschrekkende klare Geschrey der Schleyereule; wenigstens ist so viel gewiß, daß wenn das Käuzgen in Deutschland unter dem Namen des Todtenvogels bekannt ist, in Frankreich nur der Schleyereule dieser Unglücksname beygeleget wird [2]). Uebrigens scheint das

*) Als ich einmal auf einem alten Thurme des Schlosses Montbard schlief, kam gegen Morgen um drey Uhr ein Käuzgen, setzte sich auf den Rähmen meines Kammerfensters und weckte mich durch sein Geschrey Hëme, Edmẽ auf. Als ich nun auf diese Stimme, die mir sehr sonderbar vorkam, da sie ganz nahe bey mir zu seyn schien, aufmerksam horchte, so hörte ich einen von meinen Leuten, der in der Kammer über mir schlief, sein Fenster öfnen und, durch die Aehnlichkeit des sehr deutlichen Wortes Edmè betrogen, dem Vogel antworten: Wer ist da unten? Ich heiße nicht Edmè, ich heiße Peter. Dieser Bediente glaubte würklich, daß ein Mensch den andern rufte, so ähnlich ist die Stimme des Käuzgens der menschlichen Stimme und so gut spricht sie dieses Wort aus.

[2]) In Deutschland ist man in dieser Benennung sehr schwankend, und ich glaube, daß es unter dem gemeinen Haufen in Frankreich eben so ist. Der Aberglaube hat alle Eulen zu Unglücksboten

das Käuzgen, welches Frisch gezeichnet hat und das man in Deutschland antrift, eine Abänderung von unserm Käuzgen zu seyn. Es hat viel schwärzere Federn und einen schwarzen Ring im Auge, da hingegen unser Käuzgen weit hellbrauner ist und einen gelben Augenring hat. Wir haben im königlichen Kabinet auch noch eine Abänderung des Käuzgens, die uns von St. Domingo zugeschickt worden ist, und sich von unserm Käuzgen in weiter nichts unterscheidet, als daß es am Halse nicht so weiß ist und auf der Brust und am Bauche braune sehr regelmäßige Streifen hat, da hingegen bey unserm Käuzgen die braunen Flecken unordentlich auf diesen Theilen eingesprengt sind.

Zusätze zur Geschichte des Käuzgens.

Bey dem Trivialnamen passerina, den der Ritter von Linné dem Käuzgen giebt, merkt Herr Professor Müller an, daß er in sofern richtig sey, wenn er die Speise dieser Gattung bezeichne, daß aber der Ritter irre, wenn er sagt, das Käuzgen sey nicht größer als ein Sperling. Denn außerdem, daß in Deutschland der Augenschein lehrt, daß das Käuzgen größer ist, so widerspricht sich auch der Ritter selbst, wenn er sagt, victitat vespertilionibus — magnitudo passeris. Denn es ist nicht wohl zu glauben, daß ein Vogel in Sperlings Größe eine Fledermaus, die doch gewiß von der Natur mit tüchtigen Waffen begabt worden ist, bezwingen könne.

Aus der Berliner Ausgabe dieses Werks Th. III. S. 92. n. 12. „In der „Farbe des Regenbogens oder Augensterns scheinen die Käuzgen überhaupt sehr un„terschieden zu seyn. Frisch hat an seinem Exemplar diesen Augenstern schwarz, „Herr von Büffon und Zorn gelb angegeben, und Herr Professor Beckmann „besitzt ein Käuzgen mit einem blauen Augenstern. Eben dieser große Naturfor„scher setzt auch ein vorzügliches Kennzeichen dieses Vogels darin, daß die Stirne „viel kürzer, und verhältnißweise breiter ist als an andern Eulen.“ S. dessen physikal. ökonom. Bibliothek, B. VI. S. 57.

Sollte wohl überhaupt der Augenstern ein festes unveränderliches Merkmal in der Naturgeschichte ausmachen können? Mir scheint es nicht so. Wenn der durchgängig angenommene Grundsatz wahr ist, daß man Farben nicht zu Kennzeichen der Geschlechter und Gattungen machen müsse, ein Grundsatz, auf welchen Herr von Büffon selbst so viel hält: so wundere ich mich, daß dieser Naturforscher so viel

boten gemacht, und die allgemeinen Zunamen, die der Pöbel den natürlichen Körpern giebt, sind jederzeit schwankend und unbeträchtlich. Anmerk. des Uebers.

auf die Farbe des Augensterns rechnet, die doch, nach Beschaffenheit der Säfte des Subjects, höchstwandelbar und veränderlich seyn muß. Dieses sind flüchtige Gedanken, die durch die Erfahrung leicht zu bestätigen oder zu widerlegen wären.

* * *

Um noch einmal die Kennzeichen, wodurch man die fünf angezeigten Eulenarten unterscheiden kann, im Grundriß und so, daß sie gleich zu übersehen sind, darzulegen, merken wir an, daß:

I. Die **Baumeule** (Hulotte) die größeste ist, welche schwarze Augen, schwärzliche Federn und einen gelbweißen Schnabel hat. Man kann sie die große schwarze Eule mit schwarzen Augen nennen; daß

II. Die **graue Eule** (Chat-huant) kleiner und nicht so stark als die Baumeule ist, und blaue Augen, rostfarbene ins eisengraue fallende Federn und einen weißgrünlichten Schnabel hat. Man kann ihr die Benennung der röthlichen und eisengrauen Eule mit blauen Augen geben; daß

III. Die **Schleyereule** beynahe so groß als die graue Eule ist. Sie hat gelbe Augen, gelblichtweiße Federn mit sehr deutlichen Flecken und einen weißen Schnabel, dessen gebogene Spitze braun ist. Sie kann die weiße oder gelbe Eule mit orangenfarbenen Augen heißen; daß

IV. Die **Steineule** nicht so groß ist als die graue Eule oder die Schleyereule, obgleich ihr Körper eben so dicke scheint. Ihre Federn sind braun, ihre Augen schön gelb und der Schnabel braun. Man kann sie die braune Eule mit gelben Augen und braunem Schnabel nennen; daß endlich

V. Die **kleinste Eule**, oder das **Käuzgen** weit kleiner als alle andere Gattungen ist. Sie hat braune Federn, regelmäßig mit weiß eingesprengt, blaßgelbe Augen, einen im Anfange braunen und am Ende gelben Schnabel, und man kann ihr den Namen der kleinen braunen Eule mit gelben Augen und braunem und orangefarbenem Schnabel beylegen.

Diese Merkmale sind überhaupt genommen wahr. Die Weibgen und die Männgen sind in allen diesen Gattungen an Farbe einander ziemlich ähnlich, wenigstens fällt der Unterschied nicht sehr in die Augen. Unterdessen giebt es doch hier, wie in der ganzen Natur, sehr beträchtliche Abänderungen, besonders in der Farbenmischung der Federn. Man findet Baumeulen, die schwärzer als die andern sind; graue Eulen, die mehr eine Bleyfarbe, als eine Eisenfarbe zeigen; Schleyereulen, die sich von den

den andern durch eine weißere oder gelbere Farbe unterscheiden; Steineulen und Käuzgen, deren Farbe mehr ins Gelbe als in das Braune fällt. Allein wenn man alle Kennzeichen, die wir angegeben haben, vereiniget und mit einander vergleicht, so muß jederman alle Gattungen erkennen, und deutlich von einander unterscheiden können.

Fremde Vögel,

welche noch zu dem Uhu- und Eulengeschlechte gehören.

1) Der Kabure [1] oder die brasilianische Ohreule.

Der Vogel, der in Brasilien **Kabure** genennet wird, hat in die Höhe stehende Federn auf dem Kopfe und ist nicht größer, als ein Krammetsvogel. Diese beyden Kennzeichen sind hinlänglich, zu bestimmen, daß er sehr nahe an die Gattung der kleinsten Ohreule oder des Käuzgens mit Ohren gränzt, wenn er nicht gar eine Abänderung dieser Gattung ist. **Markgrav** ist der einzige, der diesen Vogel beschrieben hat *); er giebt aber keine Abbildung davon, sondern sagt blos, er sey eine Art von Uhu in der Größe einer Drossel (Turdela). Er hat einen runden Kopf, einen kurzen gelben und in einen Haken gebogenen Schnabel, auf welchem zwey Löcher statt der Nasenlöcher stehen, schöne große runde gelbe Augen

[1]) Die brasil. Eule. Hallens Vögel S. 241. n. 181. Ulula brasilienſis, die brasilianische Eule. Klein durch Reyger. S. 56. n. 8. Cabura. *Markgr.* bras. p. 212. Noctua brasilienſis. *Raj. Willughby* Cabure *Ionst.* Asio brasilienſis. Hibou du Bresil. *Briss.* Av. Tom. I. p 145 (8vo) Die brasilianische Ohreule. Müllers Naturs. S 99. n. 4. welcher sie zu dem Strix Otus rechnet.

M. u. d. Uebers.

*) *Markgr.* hist. Bras. p. 212.

gen und einen schwarzen Stern in denselben, unter demselben aber und auf der Seite des Schnabels stehen ziemlich lange Borsten. Die Schenkel und Füße sind kurz und ganz mit Federn bedeckt. Er hat, wie gewöhnlich, vier Zehen mit halbmondförmigen schwarzen scharfen Klauen. Sein Schwanz ist breit und an dem Anfange desselben endigen sich die Flügel. Der Körper, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind bleich umberfarben und am Kopf und Halse ist er mit kleinen weißen Flecken bezeichnet, die auf den Flügeln noch größer sind. Der Schwanz hat weiße wellenförmige Streifen, die Brust und der Bauch sind graulicht weiß mit blassen umbrafarbnen, d. i. hellbraunen Flecken eingesprengt. Markgrav setzt hinzu, dieser Vogel werde leicht zahm, er könne seinen Kopf herumdrehen und den Hals verlängern, so daß er mit der Spitze seines Schnabels die Mitte des Rückens berühren könne; er spiele mit den Menschen wie ein Affe, und mache, wenn sie ihm zulähen, verschiedene närrische Geberden und ein Gepraſſele mit dem Schnabel; er könne ferner die Federn, die auf beyden Seiten des Kopfes stehen, so richten, daß sie sich in die Höhe begeben und kleine Hörner oder Ohren vorstellen; endlich sagt er, er lebe von rohem Fleisch. Aus dieser Beschreibung sieht man, wie nahe dieser Vogel unserm europäischen Käuzlein mit Ohren kommt, und ich möchte fast glauben, daß diese brasilianische Gattung sich auch auf dem Vorgebirge der guten Hofnung finde. Kolbe sagt, daß die Eulen, welche man häufig auf diesem Vorgebirge antrift, so groß als die unsrigen wären, daß ihre Federn roth und schwarz untereinander gemischt, und mit grauen Flecken eingesprengt seyn, wodurch sie ein sehr schönes Ansehen erhielten, und daß daher verschiedene Europäer zahme Eulen hielten, die um ihre Häuser herumliefen und dieselben von den Mäusen reinigten. *) Ob diese Beschreibung gleich nicht weitläuftig genug ist, sie mit der Markgravischen genau zu vergleichen: so läßt sich doch vermuthen, daß die Eulen auf dem Vorgebirge der guten Hofnung, die sich so leicht als die brasilianischen zahm machen lassen, diesen letztern näher als die europäischen kommen müssen, weil der Einfluß des Himmelsstriches in Brasilien und auf dem Vorgebirge einander ziemlich ähnlich und der Unterschied und Abänderung der Arten allemal von dem Himmelsstriche abhängig sind.

*) Beschr. des Vorgeb. der guten Hofn. Frf. 1745. 4. S. 402.

2) Der Caparacoch[1] oder die Falkeneule des Edwards.

Dieser Vogel aus der Hudsonsbay, der in Amerika Caparacoch heißt, ist vom Herrn Edwards sehr schön beschrieben, gezeichnet, gestochen und ausgemalet und unter dem Namen der Falkeneule geliefert worden, *) weil er mit beyden etwas ähnliches hat und würklich eine Zwischengattung zwischen beyden Vogelgeschlechtern zu machen scheint. Er ist nicht größer als ein kleiner Sperber (Sparrowhawk, Finkensperber). Er hat auch wegen seiner langen Flügel das Ansehen eines Sperbers oder Falkens, und nur die Gestalt seines Kopfes und seiner Füße zeigen, daß er mehr zum Eulengeschlechte gehöre. Indessen fliegt, jagt und raubt er am hellen Tage, wie die andern Tagraubvögel. Sein Schnabel gleicht dem Schnabel des Sperbers, ist aber ohne Widerhaken auf den Seiten; er glänzt und ist orangenfarbicht, ganz mit Borsten oder vielmehr einzelnen grauen Federn bedeckt, wie bey den meisten Eulengattungen. Das Regenbogenhäutgen im Auge hat eben die Farbe, wie der Schnabel. Die Augen selbst sind mit weißen Federn umgeben und mit Augenbraunen von brauner Farbe, mit kleinen länglichten braunen Streifen eingesprengt, bedeckt. Ein schwarzer Ring umgiebt den ganzen weißen Raum und erstreckt sich über das ganze Gesicht, bis an die Ohren. Ueber diesem schwarzen Ring findet sich noch etwas weißes. Der obere Theil des Kopfes ist dunkelbraun mit kleinen weißen runden Flecken gezeichnet. Der Ring um den Hals und die Federn bis auf das Mittel des Rückens sind dunkelbraun mit weißen Streifen. Die Flügel sind braun mit sehr schönen weißen Flecken, auf den Achseln sind die Federn in die Queere mit braunen und weißen Streifen durchzogen. Die drey Federn, welche zunächst am Körper stehen, sind nicht mit weiß gefleckt, sondern nur eingefaßt. Der untere Theil des Rückens, der Bürzel und die Federn über dem Schwan-

[1]) Die Geyereule, Ulula vulturina. Hallen l. c. S. 242. n. 183. Falkeneule, Falco Ulula. Klein durch Reyger. S. 56. n. 10. The little Hawk-Owl. Ulula accipitris affinis. Petit Faucon-Chouette. *Edw.* Av. II. t. 62. Seeligm. Vögel Th. III. t. 19. Die Sperbereule. Müllers Naturs. S. 101. M.

*) The little Hawk-Owl. *Edwards* hist. of Birds. t. II. p. 62. planche LXII. mit einer illumin. Figur.

Schwanze sind dunkelbraun, mit lichtbraunen Queerstreifen. Der untere Theil der Kehle, die Brust, der Bauch, die Seiten, die Schenkel, die Federn unter dem Schwanze und die kleinen Deckfedern unter den Flügeln sind weiß mit braunen Streifen. Die größern Federn sind dunkel aschfarben, mit weißen Flecken auf den beyden Rändern. Die erste große Schwungfeder ist ganz braun, ohne Flecken und Einfassung, und sie hat gar keine Aehnlichkeit mit den andern Schwungfedern; ein Umstand, den man auch an den andern Eulen bemerken kann. Der Schwanzfedern sind zwölf, unten aschfarben, oben dunkelbraun mit schmalen weißen Queerstreifen. Die Schenkel und Füße sind mit zarten, weichen, weißen Federn bedeckt, wie am Bauche, und mit braunen noch schmälern und kürzern Linien durchzogen. Die Klauen sind gebogen, scharf und dunkelbraun.

Ein anderer Vogel von eben dieser Gattung war etwas stärker und von hellern Farben, daher zu vermuthen ist, daß der jetzt beschriebene Vogel ein Männgen und der andere ein Weibgen war; beyde Vögel sind dem Herrn Edwards aus der Hudsonsbay durch den Hrn. Light nach England überbracht worden.

---

3) Der Harfang.[1]

Siehe die 458ste illuminirte Kupfertafel.

Der Vogel, den man in den nördlichen Ländern der alten und neuen Welt antrift, und den wir Harfang, nach der schwedischen Benennung Harfaong*) nennen wollen, ist in Absicht seiner Größe unter den Eulen das, was der große Uhu unter den Ohreulen ist. Denn der Harfang hat keine Ohrenfedern auf dem Kopf, er ist aber noch größer und stärker als der große Uhu. Er ist so wie die meisten nordischen Vögel am ganzen Körper sehr schön weiß. Doch wir können nichts bessers thun, als die schöne Beschreibung, die Hr. Edwards von diesem seltenen Vogel

[1]) Die große weiße nordische Eule. Hallen S. 239 n. 179 Die weißbunte Eule. Scopoli durch Günther. S 11. n. 10. Die weißbunte schlichte Eule. Klein durch Reyger S. 55. n 5. Die Tageule. Müllers Naturs. S. 100. n. 6.

Anmerk. d. Uebers.

*) *Strix* Nyctea, capite laevi, corpore albido, maculis lunaris distantibus fuscis. *Linn.* S. N. Ed. XII p. 132. n. 6. Faun. Svec. p 25. n. 76 Schw. Harfang oder Harfaong. Noctua Scandiana maxima, ex albo et cinereo variegata. *Rudbeck.*

Vogel giebt, wörtlich herzusetzen, da wir ihn nicht selbst haben erhalten können.

„ Dieser Vogel gehört eigentlich zu den größten vom Eulengeschlechte, und ist, „ um seiner schönen schneeweißen Federn willen, die schönste von allen Eulenarten. „ Der Kopf ist verhältnißmäßig kleiner, als bey andern. Der geschloßne Flügel „ hat von der Schulter bis an das Ende der äußersten Schwingfedern eine Länge „ von 16 Zollen, woraus man die Größe des Vogels leicht beurtheilen kann. Er „ soll ein Tagvogel seyn, und fängt in Hudsonsbay, wo er das ganze Jahr hin„ durch bleibet, gewöhnlicher Weise, weiße Rebhühner. *)

„ Der Schnabel ist krumm, wie an den Habichten, ohne Ecken an den Sei„ ten, ganz schwarz, mit weißen Nasenlöchern, auch fast überall mit steifen, haar„ förmigen Federn bedeckt, welche um den Ursprung desselben festsitzen und vorwärts „ gebogen sind. Die Augen haben glänzende gelbe Ringe. Kopf, Leib, Flügel „ und Schwanz erscheinen in einer schneeweißen Bekleidung, oben auf dem Kopf „ aber auf diesem weißen Grunde eine Menge kleiner dunkelbrauner Flecken. Auf „ dem obern Theile des Rückens erblickt man dunkelbraune Queerlinien, die man „ auch an den Seiten, unter den Flügeln, doch etwas kleiner und blasser, findet.

„ Die Schwingfedern haben an ihren äußern Fahnen dunkle Flecken, der„ gleichen auch einige kleine sich auf den Deckfedern zeigen. An den innern Deck„ federn der Flügel herrscht überall die weiße Farbe, auch der untere Theil des Rü„ ckens hat keine Flecken. Die mittlern Federn des Schwanzes sind an jeder Seite „ des Schaftes mit wenigen Flecken besetzt, Beine und Füße mit weißen Federn „ bekleidet, die Klauen lang, stark, sehr spitzig und von schwarzer Farbe.

„ Mit diesem Vogel erhielt ich zugleich von eben dieser Art einen andern, der „ vom gegenwärtigen blos darinn unterschieden war, daß er mehrere und schwärzere „ Flecken hatte.“

Dieser Vogel, der in den Gegenden der Hudsonsbay sehr gemein ist, hält sich vermuthlich blos in nördlichen Gegenden auf; denn selbst in Amerika ist er in Pensylvanien sehr selten, und in Europa findet man ihn blos in Schweden und um Danzig herum. In Lappland ist er ganz weiß und ohne Flecken. Klein sagt: Dieser Vogel, der in Schweden Hurfang heiße, werde in Deutschland die weiße bunte schlichte Eule genennet, und er habe das Weibgen und Männgen dieses Vogels im Jahr 1747. verschiedene Monate in Danzig lebendig aufbehalten. **) Ellis

*) *Edwards* hist. of Birds T. II. p. 61. tab. 61. mit einer gut ausgemalten Abbildung.

**) Ulula alba maculis terrei coloris, schw. Harfang, weiße, braune, schlichte Eule. Ejusmodi avem anno 1747. tertio Ianuarii mens. inter curiosa societatis reposui. Pondus aequabat 3½ lb. postea marem et feminam vivos obtinui, post menses sex femina mortua ma-

rem

erzählt: Der große weiße Uhu ohne Ohren (das ist diese große weiße Eule) sey in den benachbarten Gegenden der Hudsonsbay so häufig, als der gekrönte Uhu (d. i. unser großer Uhu) zu finden. Er ist, sagt dieser Verfasser, von einer blendenden Weiße, die man von dem Schnee kaum unterscheiden kann. Man sieht ihn das ganze Jahr, er fliegt am hellen Tage und jagt weiße Rebhühner. *) Man sieht aus allen diesen Zeugnissen, daß der Harfang, der die größte Eule ist, in den nördlichen Gegenden der alten und neuen Welt ziemlich gemein sey. **) Dieser Vogel muß aber wahrscheinlicher Weise die Hitze fürchten, weil man ihn in keinem mittäglichen Lande antrift.

---

4) Die Nachteule von Cayenne.

S. die 244ste illuminirte Kupfertafel.

Wir haben geglaubt, daß wir diesen Vogel, den kein Naturforscher noch beschrieben hat, die Nachteule von Cayenne nennen müssen. Seine Größe ist würklich die Größe der Nachteule, doch ist er von derselben durch die Farbe der Augen unterschieden, welche gelb sind, so daß man ihn eben so gut zu der Schleyereule rechnen könnte. Wenn wir aber die Wahrheit sagen wollen, so gleicht er einer so wenig als der andern, und ist eine besondere von allen bisher beschriebenen unterschiedene Gattung. Er ist besonders wegen seiner rostfarbenen Federn merkwürdig, welche mit Queerlinien, die von brauner Farbe, wellenförmig und sehr

rem libertate donavi. Eadem apud *Eduardum* T. II. p. 61. ab unco roſtri ad exitum caudae 1 $\frac{1}{16}$ ulnae, dant alis expanſis 2 $\frac{3}{8}$, roſtrum et ungues nigri, genae, alae infernae, uropygium, pedes piloſi, lactea. Truncus ſuperne ſuper albo ex cinereo marmoratus. *Klein.* Av. p 54.

*) Voyage de la baye de Hudſon. Tom. I p. 56.

**) Man findet diesen Vogel in Lappland, Schweden und dem nördlichen Deutschland, in der Hudsonsbay und Pensylvanien. Man findet ihn aber auch in Island, denn Anderson hat ihn zeichnen und stechen lassen. S. dessen descript. de l' Islande T. I. p. 85. pl. I. und obgleich Horrebow, welcher den Anderson sehr strenge beurtheilt, versichert, daß es weder geöhrte noch ungeöhrte Eulen in Island gebe, so kann man doch diesem allgemeinen Widerspruch eines einzigen Gewährsmanns nicht glauben, da man ohne dem siehet, daß es seine Hauptabsicht gewesen, dem Anderson zu widersprechen.

sehr schmal sind, nicht allein auf der Brust und dem Bauche, sondern auch auf dem Rücken durchzogen. Sein Schnabel ist fleischfarben und die Fänge schwarz. Diese kurze Beschreibung wird, mit der illuminirten Kupfertafel verglichen, hinlänglich seyn, diese neue Gattung von allen andern Eulen zu unterscheiden.

5) Die Steineule aus Canada.

Dieser Vogel, den Brisson*) unter dem Namen der Eule von Canada beschrieben hat, scheint uns der Gattung der Steineule näher zu kommen, und wir haben ihm deswegen diesen Namen beygelegt. Die illuminirte Kupfertafel, welche diese Eule vorstellet, kann, mit der Abbildung unserer grauen Eule und unserer Steineule verglichen, zur Gnüge beweisen, daß dieser Vogel mit der letztern mehr Aehnlichkeit als mit der erstern hat. Sie unterscheidet sich aber doch von unsrer Steineule dadurch, daß sie auf der Brust und dem Bauche braune regelmäßige Queerbinden hat. Etwas besonders ist es, daß sich eben dergleichen bey dem amerikanischen Käuzgen finden, von welchem wir in dem Artikel von dem Käuzgen geredet, und welches wir als eine bloße Abänderung unsers Käuzgens angegeben haben.

*) *Briss.* Ornithol. Tom. I. pag. 518. pl. 37. fig. 2.

6) Die Steineule von St. Domingo.

Man hat uns diesen Vogel von St. Domingo zugeschickt, und er scheint uns eine ganz neue von allen bisher angezeigten unterschiedene Gattung zu machen. Wir glaubten aber doch ihn dem Namen nach unter die europäische Steineule zu bringen, weil er mit ihr mehrere Aehnlichkeit hat. Eigentlich aber scheint uns diese Eule eine besondere Gattung zu seyn und auch einen besondern Namen zu führen. Ihr Schnabel ist größer, stärker, und gekrümmter, als bey irgend einer andern Eulenart, und sie ist auch noch darinne von unsrer Steineule unterschieden, daß sie am Bauche rostfarben, ohne Flecken und auf der Brust nur mit einigen länglichten Flecken eingesprengt ist. Die Steineule hingegen hat auf der Brust und am Bauche große braune länglichte und spitzige Flecken, welche gemacht haben, daß man ihr den Namen der flammigten Eule (noctua flammeata) beygelegt hat.

Zusätze zur Geschichte der ausländischen Eulenarten.

1. Der Kabure oder die brasilianische Ohreule findet sich im Linnéischen System nicht, der Herr Professor Müller aber rechnet ihn, wie billig, zum Strix Otus.

2) Der Caparacoch, oder die kleine Sperber- oder Falkeneule, wird vom Herrn Professor Müller zum Strix Nyctea *Linn.* gerechnet, nicht so wohl wegen der systematischen Merkmale, als wegen ihres Naturtriebes, da sie des Tages fliegt, und die Menschen so wenig scheut, daß sie den Jägern das Wildpret, das sie erlegt haben, gleich nach dem Schusse wegnimmt, ehe sie hinzukommen, und es verhindern können. Wir haben dieses schon im ersten Bande von einigen Tagraubvögeln gesagt, und wir sehen hier den vortreflichen Uebergang einer Ordnung von Vögeln in die andere, wovon wir bey anderer Gelegenheit mehr zu sagen hoffen.

3) Der Harfang. Müller nennt sie die Tageule, und rechnet noch verschiedene, die eben den Trieb haben, hieher. Herr D. Martini macht im Anhange zu diesem Artikel einen Auszug aus dem Dreßdner Magazin B. II. S. 394. in welchem von einer im J. 1758. bey dem Dorfe Dahlen geschossenen weißen Eule Nachricht gegeben wird. Ich habe dieselbe, meines Nachfragens ohngeachtet, im

hiesi-

hiesigen churfürstlichen Kabinette nicht antreffen können. Nach der Beschreibung, die am angeführten Orte davon gegeben wird, ist es würklich der Strix Nyctea des Linnéus.

4) Die cayennische Eule. Da dieser Vogel nach dem Herrn von Büffon noch von keinem Schriftsteller beschrieben, und uns als eine ausländische seltne Gattung freylich gar nicht bekannt ist, so können wir nichts weiter hinzufügen, als daß wir ihn mit unserm Verfasser für eine neue Gattung halten.

5) Die Steineule aus Canada. Strix funerea *Linn.* Var. *β.*

6) Die Steineule von St. Domingo, scheint, ob sie gleich der Herr von Büffon für neu hält, doch zu einer von den drey Linnéischen Gattungen, Strix flammea, Ulula, oder funerea, zu gehören. Zu welcher? ist aus der allzukurzen Beschreibung unsers Verfassers, bey der gänzlichen Ermanglung andrer Nachrichten irgend eines Schriftstellers, ganz unmöglich zu bestimmen.

Herr D. Martini ergänzt hier den Büffon durch zwo Gattungen aus Brissons Vögelgeschichte, als:

I. Die mexikanische rothbunte Eule*).

Sie scheint wegen ihrer Federn die Größe einer Henne zu haben, in der That aber ist sie kleiner, mit schwarzen Augen und himmelblauen Augenliedern versehen, an den Füßen überall mit Federn bekleidet, auf dem Leibe roth, braun und schwarz bezeichnet, und am mexikanischen See zu finden.

II. Die schwarzbraune mexikanische Eule**).

So groß als die vorige, oberwärts schwarz, grau, weiß und rothbraun gefleckt, am Bauche weiß, mit schwarz und rothbraun gemischten Deckfedern unter den Flügeln, weißen Federn um den Schnabel, mit langen Flügeln und Schwanze, großen schwarzen Augen und blassen Sternen darin, kurzen schwarzen Schnabel, zottichten weißen rothbraun gefleckten Füßen, und schwarzen Klauen. Sie fliegen bloß des Nachts, jagen mehrentheils nur Mäuse, und pflegen sich in Mexiko um die Städte und an Sümpfen aufzuhalten.

Aus

*) Strix mexicana, Chat-huant du Mexique. *Briss.* Av. I. p. 152. n. 9. Noctua mexicana *Cichitli. Fern.* Mex. p. 18. Cap. XVIII Müller l. c. p. 106. a.

M. u. d. Uebers.

**) Noctua mexicana, la Chouette de Mexique. *Briss.* Av. I. p. 153. n. 10. *Fern.* Mex. p. 36. Cap. CVII. Noctua junceti *Totochiquatli* Mexican. Müller l. c. p. 106. b.

M. u. d. Uebers.

Aus dieser Beschreibung ist es klar, daß diese beyden Gattungen ebenfalls neu, und unter keiner der vorigen begriffen sind.

* * *

Hier sind wir nun durch ein großes Gebiete der Natur hindurch gewandelt, und haben die stärksten unter den Vögeln, die **Raubvögel**, kennen lernen, von denen uns nur noch einige **Wasservögel** übrig bleiben, die uns Herr von **Büffon** oder einer seiner Nachfolger in einem der künftigen Bände mittheilen wird. Was wir hier haben, begreift doch die eigentlichen **Raubvögel** in sich, und hat uns viel merkwürdige Gegenstände vor Augen gelegt. Gienge Herr von **Büffon** den Weg des Systems oder der natürlichen Methode, so würden wir ihn bey dem folgenden Hauptstücke eines großen Sprunges beschuldigen müssen; da er aber seinen eignen Gang geht, den seine Leser aus den vorigen Theilen schon gewohnt sind, so nimmt er die Materialien so vor, wie er sie findet, oder wie sie mit einander im Verhältnisse oder im Contrast stehen: wir folgen ihm also zu **den Vögeln, die nicht fliegen können.**

Von den Vögeln,
die nicht fliegen können.

Der Strauß.[1] *

Siehe die 457. illuminirte und unsre 21ste Kupfertafel.

Der Strauß ist ein von Alters her bekannter Vogel, den wir schon in dem ältesten Buche erwähnet finden. Denn die heiligen Schriftsteller haben von ihm, von seinen Naturtrieben und Sitten verschiedene Gleichnisse entlehnt**). In noch ältern Zeiten war sein Fleisch wahrscheinlicher Weise, wenigstens unter dem gemeinen Haufen, eine sehr gewöhnliche Speise, weil der Gesetzgeber der Juden dasselbe seinem Volke als eine unreine Speise verboten hatte***). Endlich findet man ihn auch im Herodotus, dem ältesten der Profangeschichtschreiber †), und in den

[1]) Der Strauß, Kameelvogel. Hallens Vögel S. 84. n. 1. f. 1. Portugiesisch Ema. Beym Horaz Afra. Klein durch Reyger S. 16. *Ejusd.* Stemmata Av. p. 1. t. 1. Weitläuftige Beschreibungen dieses Vogels suche in Kolbens Vorgeb. der guten Hoffnung, 4to S. 389. Guyons Ostind. S. 192. Hamb. Magaz. B. II. S. 734. Dresdn. Magaz. B. II. S. 378. *Struthio Camelus*, pedibus didactylis. *Linn.* S. N. p. 265. n. 1. Der Kameelstrauß. Müllers Natursyst. S. 446. Tab. XVIII. f. 2.

d. Uebers. nach M.

*) Hebräisch, Iacuah; arabisch, Neamah oder Naamah; griechisch, Στρουθος; lateinisch, Struthio; spanisch, Avestruz; italienisch, Struzzo; deutsch, Struß, Strauß; englisch, Ostrich. — Autruche. *Belon.* Hist. nat. des Oiseaux p. 231. Mem. pour servir à l'hist. des animaux. Part. II. p. 113. mit einem saubern Kupfer. *Albin.* Tom. III. p. 13. pl. 31. illuminirt.

Anmerk. d. Verf.

**) Ihre Häuser werden voll Ohim seyn, und Straußen werden da wohnen. Jes. XIII, 21. Die Drachen reichen die Brüste ihren Jungen und säugen sie, aber die Tochter meines Volks muß unbarmherzig seyn, wie ein Strauß in der Wüste. Klaglieder Jerem. IV, 3. Ich muß trauren, wie die Straußen. Michä I, 8.

v. B. u. M.

***) S. 3 B. Mosis XI, 16. und 5 B. Mosis XIV, 15.

†) Herodotus redet, wenn man dem Salerne (Ornithol. p. 79.) glauben darf, von dreyerley Arten von Strauß: von dem Struthos im Wasser, oder dem Meerstrauße, welches der Fisch ist, den wir Glattfisch nennen; dem Luftstrauß, welches unser Sperling ist; und dem Erdstrauß (catagaios), welcher der eigentliche Strauß ist. Von diesen drey Arten habe ich bloß die letztere im Herodotus angezeigt gefunden. (in Melpom. v. 4.) Allein ich kann mich nicht überreden, den

den Schriften der ersten Philosophen, welche von der Natur gehandelt haben, erwähnt. Wie könnte auch ein durch seine Größe so beträchtliches Thier von einer so merkwürdigen Gestalt und wunderbaren Fruchtbarkeit, das noch überdieß in Afrika und einem Theil Asiens, der damals am meisten bewohnt war, sich aufhielt, in einem von Alters her so volkreichen Lande unbekannt geblieben seyn? wo es zwar große Wüsten giebt, die aber die Menschen alle durchsucht und kennen gelernt haben.

Das Geschlecht der Strauße ist also ein sehr altes Geschlecht, weil es bis auf die ersten Zeiten hinaus gehet; aber es ist eben so rein, als es alt ist. Es hat sich in der langen Folge der Jahrhunderte in einerley Land ohne Vermischung erhalten. Dieses Geschlecht ist also unter den Vögeln, wie der Elephant unter den vierfüßigen Thieren, ein ganz einzelnes und von allen andern durch auffallende und unveränderliche Kennzeichen unterschiedenes Geschlecht.

Der Strauß wird für den größten Vogel gehalten; aber eben seine Größe beraubt ihn des größten Vorzuges der übrigen Vögel, nämlich der Fähigkeit zu fliegen.

Ausdruck struthos catagaios so wie Salerne zu erklären. Ich glaube, man muß es übersetzen: Der Strauß, der sich Löcher in die Erde gräbt; nicht, als ob ich eine solche Art von Strauß glaubte, sondern, weil Herodotus in dieser Stelle von ganz besondern Geschöpfen redet, die man in einer gewissen afrikanischen Gegend findet, und nicht von andern, die dieser Gegend von den übrigen gemein sind: haec sunt illic fere, et, idem atque alibi. Nun ist aber der Strauß in Afrika sehr häufig und folglich sehr bekannt; es würde daher hier seiner nicht gedacht worden seyn, weil er nicht ein dem Lande, wovon er spricht, eigenthümlicher Vogel ist. Wenigstens würde er ihn erwähnet haben, ohne das Wort des Erdstraußes hinzuzusetzen, welches nichts neues sagte, was man nicht schon in Afrika gewußt hätte. Dieses hätte dieser Geschichtschreiber thun müssen, wenn er seinen Grundsätzen gemäß handeln wollte, nach welchen er, zum Beyspiel, in seinem Buche Thalia, wo er vom Kameel redet, hinzusetzt: Graecis, utpote scientibus, non puto describendum. Man muß daher, wenn sich der Verfasser in beyden Stellen nicht widersprechen soll, das catagaios so auslegen, wie ich es gegeben habe, und das um so viel mehr, da es wirklich Vögel giebt, die sich aus Naturtriebe in den Sand vergraben, und weil in eben dieser Stelle noch wunderbarere Dinge vorkommen, als gehörnte Schlangen und Esel, Thiere ohne Kopf, u. s. w. und man weis ja, daß der Vater der Geschichtschreiber eben kein Feind vom Wunderbaren und von Mährgen gewesen ist.

Was die beyden andern Straußarten, den Luft- und Meerstrauß, anbetrift, bin ich eben so wenig der Meynung des Salerne, daß darunter unser Sperling und der Plattfisch verstanden werde. Ich kann der reichen, schönen und weisen Sprache der Griechen unmöglich die unverzeihliche Ungereimtheit beylegen, so unendlich verschiedene Geschöpfe, als der Strauß, der Sperling und der Plattfisch ist, mit Einem Namen zu benennen. Sollte man ja die beyden letzten Straußarten, den Luft- und Wasserstrauß erklären müssen, so würde ich sagen, daß der erstere der arabische Trappe mit dem langen Halse sey, der noch heut zu Tage in einigen Gegenden von Afrika geflügelter Strauß heißt, und daß unter der andern irgend ein großer Wasservogel verstanden werde, dessen Schwere oder Schwäche der Flügel ihn an dem Fluge verhindere.

gen. Ein Strauß, an welchem Vallisnieri seine Beobachtungen anstellte, wog, ohngeachtet er sehr mager war, nach abgezogener Haut und ausgerissenen Eingeweiden, 55 Pfund. Wenn man also 20 bis 25 Pfund für diese Theile und für das ihm fehlende Fett rechnet*), so kann man, ohne zuviel zu sagen, das mittlere Gewicht eines lebenden und nur etwas fetten Straußes auf 75 bis 80 Pfund setzen. Was für eine Stärke aber würde nicht in den Flügeln und ihren Muskeln erfordert werden, um eine so schwere Masse in die Luft zu heben und sie darinne zu erhalten! Wenn man die Natur im Ganzen und mit einem Blick übersiehet, so scheinen ihre Kräfte unendlich zu seyn; wenn man sie aber in der Nähe und stückweise betrachtet, so findet man, daß alles eingeschränket ist, und man kann nur alsdann die Werke und die Würkungen der Natur auf die beste Art studieren, wenn man die Grenzen beobachtet, die sich die Natur aus Weisheit und nicht aus Unvermögen gesetzt hat. Hier übersteigt ein Gewicht von fünf und siebenzig Pfund allerdings durch seinen bloßen Widerstand, alle Mittel und Kräfte, welche die Natur anwenden kann, solche Körper, deren eigenthümliche Schwere tausendmal größer als die Schwere der Luft ist, in den flüßigen Dunstkreis derselben zu erheben, und sie darinne schwimmend zu erhalten. Dieses ist die Ursache, warum kein Vogel von der Größe und Schwere des Straußes, wie der Thuju, der Casuar, der Dronte sind, fliegen können. Doch ist freylich die Schwere nicht das einzige Hinderniß, das sich ihrem Fluge entgegensetzt. Die Stärke der Bauchmuskeln, die Größe der Flügel, die vortheilhafte Lage derselben, die Stärke ihrer Schwungfedern, u. s. w. wären hier um so viel nöthigere Hülfsmittel, je größer der zu überwindende Widerstand ist. Allein alle diese Eigenschaften fehlen diesen Vögeln ganz. Denn, um bloß bey dem Strauße zu bleiben, so hat dieser Vogel eigentlich gar keine Flügel. Die Federn, welche aus seinen kleinen Flügeln herauswachsen, sind ganz dünne, einzeln, und ihre Bärte sind lange weiche Fäden, davon einer von dem andern weit abstehet, und die sich nicht mit einander vereinigen, um dem Vogel im Fluge zu statten zu kommen, welches das Hauptgeschäfte der Schwungfedern ist. Die Schwanzfedern haben eben diese Gestalt, und können daher der Luft nicht hinreichend widerstehen. Sie sind so gar nicht so beschaffen, daß sie den Flug durch ihr Ausbreiten oder Zusammenfallen oder durch ihre Bewegung nach verschiedenen Seiten lenken könnten. Merkwürdig ist es, daß auch die Deckfedern des Körpers eben so beschaffen sind.

*) Seine beyden Magen wogen, nachdem man sie wohl gereinigt hatte, allein sechs Pfund; das Herz mit seinen Ohren und den großen Blutgefäßen 1 Pfund 7 Unzen; die beyden Gekrösdrüsen 1 Pfund; und auf die Gedärme, die sehr lang und stark sind, mußte man doch auch ein beträchtliches Gewicht rechnen. S. Natomia delle Struzzo— in den Werken des *Vallisnieri* Tom. I. pag. 239.

Der Strauß hat nicht, wie die meisten andern Vögel, verschiedene Arten von Federn, als wolligte Pflaumen unmittelbar auf der Haut, dann stärkere und mehr auf einander liegende auf den vorigen, und endlich noch stärkere und längere, welche zur Bewegung dienen und bey den Vögeln die Stelle vertreten, welche bey den Schiffen das Ruderwerk thut. Alle Federn des Straußes sind von einerley Art; sie haben alle statt der Bärte nur einzelne Fäden ohne Zusammenhang. Kurz, sie sind alle weder zum Fliegen, noch zur Richtung des Fluges geschickt. Der Strauß ist also gleichsam durch eine doppelte Kette an die Erde gefesselt, nämlich durch seine außerordentliche Schwere und durch den Bau seiner Flügel. Er ist verurtheilet, mit großer Mühe die Oberfläche der Erde, wie die vierfüßigen Thiere, zu durchwandern, ohne sich jemals durch die Luft erheben zu können. Er hat überhaupt so wohl im äußern als innern Baue viel Aehnlichkeit mit denselben. Er hat, wie jene, auf dem größten Theile seines Körpers mehr Haare als Federn. Sein Kopf und seine Seiten haben so gar wenig oder gar keine Haare, und eben dieses gilt auch von seinen dicken fleischigten Schenkeln, in welchen seine größte Stärke ihren Sitz hat. Seine großen nervigten und fleischigten Beine, an welchen er nur zwo Klauen hat, haben viel Aehnlichkeit mit den Füßen des Kameels, welches schon selbst unter den vierfüßigen Thieren durch die Gestalt seiner Füße sich auszeichnet. Die Flügel des Straußes, welche mit zwo den Stacheln des Stachelschweins ähnlichen Spitzen bewaffnet sind [2]), sind nicht so wohl Flügel, als eine Art von Armen, die ihm die Natur zu seiner Vertheidigung gegeben hat. Die Oeffnungen seiner Ohren sind bloß, und nur am innern Theil, wo sich der Gehörgang befindet, mit Haaren bedeckt.

Sein

[2]) An dem in Paris zergliederten Strauße waren sie 1 Zoll lang und am Grunde 1½ Linien dick, von hornartiger Substanz, hohl, und in der Höhle mit einem Knorpel, den ein Häutgen und Bänder bekleideten, auch mit einer großen Menge Gefäßen, die viel Blut zuführten, versehen. Aldrovand (Ornitholog. L. IX. c. 2.) bekennet, er habe diese Dinge im Strauße nicht angetroffen. Albertus Magnus (histor. animal. Lib. XXIII.) behauptet, sie dienten ihm zu Waffen, andre damit zu beschädigen. Jonston (de animal. tit. VIII. c. 2.) will, sie bedienten sich derselben als eines Sporns, womit sie sich zum Lauf antrieben. Der größte befindet sich am Ende des letzten Flügelknochens, der andre einen halben Fuß tiefer. S. Pariſ. Abhandl. S. 74. Herr Shaw (in seiner Reise S. 387.) meynet, die Natur möge diese scharfen spitzigen Gewächse vielmehr dazu bestimmet haben, daß um die erstickenden Folgen einer zu großen Vollblütigkeit zu verhindern, ein kleiner Blutverlust darauf erfolgen sollte, besonders, da der Strauß von einer sehr warmen Leibesbeschaffenheit zu seyn, und nur eingeschränkte Lungen zu haben scheint.

M. Berlin. Ausgab. Th. III. S. 132.

Unter diesen drey Meynungen scheint mir die zweyte zu seicht, die dritte aber zu gekünstelt zu seyn, daher ich am liebsten der ersten beypflichten wollte, da jedem Thiere von der gütigen Natur seine eignen Waffen verliehen worden sind, und da besonders die Stärke bey dem Strauß ihren Sitz vorzüglich in den Flügeln hat.

Anmerk. des Ueberſ.

Sein oberes Augenlied ist, wie bey den meisten vierfüßigen Thieren, beweglich, und wie bey den Menschen und Elephanten mit langen Augenwimmern versehen. Die ganze Gestalt seiner Augen hat mehr Aehnlichkeit mit den Augen der Menschen, als der Vögel, und sie sind so angebracht, daß sie beyde zu gleicher Zeit einerley Gegenstand sehen können. *) Endlich setzen ihn auch die kahlen, schmieligen Flecken, die das Kameel unter dem Brustbeine und in der Gegend des Schaambeins hat, in eine Reihe mit den Lastthieren, die sich beständig auf der Erde aufhalten, und die man, da sie ohnedem für sich schon schwer genug sind, mit den schwersten Lasten noch zu beladen pfleget. **Thevenot** war von der Aehnlichkeit des Straußes mit dem Dromedar so eingenommen, **) daß er auf seinem Rücken einen Höcker wahrzunehmen glaubte. ***) Ob aber gleich sein Rücken gekrümmet ist, so findet man doch nichts von der fleischigten Erhabenheit, die man bey den Kameelen und Dromedaren antrift.

Wenn wir von der Untersuchung der äußerlichen Gestalt, auf den innern Bau kommen, so werden wir bey dem **Strauße** neue Abweichungen von den Vögeln, und neue Aehnlichkeiten mit den vierfüßigen Thieren finden.

Ein sehr kleiner platter Kopf, †) der aus sehr zarten und schwachen Knochen besteht, ††) auf dem Wirbel aber durch eine knöcherne Platte beschützt wird, steht auf einer ohngefähr drey Fuß hohen, und aus siebzehn Halswirbeln zusammengesetzten Knochensäule. Die gewöhnliche Stellung seines Körpers ist horizontal.

Der Rücken ist zwey Fuß lang und hat sieben Wirbelbeine, an welche sieben Paar Ribben, zwey falsche und fünf wahre, angehänget sind. Die letztern sind an ihrem Ursprung doppelt, alsdann vereinigen sie sich in einen Fortsatz. Das Schlüsselbein wird von einem dritten Paar falscher Ribben gebildet. Die fünf Paar wahren Ribben sind durch Knorpel an das Brustbein befestiget, das aber

*) S. Mem. de l' Ac. des Scienc. Ann. 1735. p. 146.

**) Die Vergleichung des Straußes mit dem Kameel muß in der That sehr auffallend seyn, weil die neuern Griechen, die Türken, die Perser u. a. ihn ein jeder in seiner Sprache den Kameelvogel genennet haben. Sein alter griechischer Name struthos ist ohne Ausnahme das Stammwort aller Nahmen, die er in verschiedenen Sprachen erhalten hat.

***) Voyages de *Thevenot*, T. I. p. 313.

†) Scaliger hat an mehrern andern schweren Vögeln, als am Hahn, Pfau, indianischen Hahn u. a. bemerket, daß sie auch kleine Köpfe haben, anstatt daß der meiste Theil der kleinen und großen fliegenden Vögel nach ihrem Verhältniß mit grossen Köpfen versehen sind. Exercit. in Cardanum, fol. 308.

††) Die Akademisten haben an der Hirnschale eines Straußen, den sie zergliedert, einen Bruch angetroffen. Mem. pour servir à l'hist. naturelle des animaux, part. III. p. 151.

nicht, wie bey den meisten andern Vögeln, bis unter den Unterleib gehet, auch nicht so weit hervorraget. Es siehet einem Schilde ähnlich, und ist breiter, als der Menschen ihres. An dem heiligen Beine entstehet eine Art von Schwanz, der aus sieben, den Wirbeln des Steißbeins am Menschen ähnlichen Wirbeln zusammen gesetzt ist. Das Hüftbein ist einen Fuß, das Schienbein und die Ferse ein jedes anderthalb Fuß lang. Jede Zehe bestehet aus drey Gelenken, wie bey dem Menschen, wider die gewöhnliche Art der Vogelzehen, die nur selten eine gleiche Anzahl von Gelenken haben. *)

Wenn man das Innere und die Werkzeuge der Verdauung genauer betrachtet, so findet man gleich anfangs einen mittelmäßigen Schnabel, **) der sich sehr weit öfnen läßt, eine sehr kurze Zunge, ohne Warzen. Weiter hinten trift man einen weiten und mit der Oefnung des Schnabels übereinkommenden Rachen an, durch den ein Körper wie eine Faust groß leicht eindringen kann. Der Schlund ist auch sehr weit und stark, und gehet bis an den ersten Magen, der dreyerley Verrichtungen hat. Er vertritt nämlich die Stelle des Kropfes, weil er zu oberst liegt; ferner die Stelle des eigentlichen Magens, weil er fleischigter und zum Theil mit langen zirkelförmigen nervichten Fasern versehen ist; ***) endlich die Stelle des drüsigten Verdauungskörpers (bulbe glanduleux), der sich gemeiniglich an dem untern Theil des Schlundes, nicht weit vom eigentlichen Magen befindet, weil er in der That mit vielen zusammenhängenden und einzelnen Drüsen, wie bey den meisten Vögeln, versehen ist. †) Der erste Magen liegt niedriger als der zweyte, so, daß der Eingang in denselben, den man gemeiniglich die obere Magenöfnung nennet, seiner Lage nach wirklich die untere seyn könnte. Der zweyte Magen ist gemeiniglich nur von dem erstern durch eine kleine Zusammenschnürung unterschieden, und bisweilen wird er durch eine ähnliche Zusammenschnürung in zwey verschiedene Höhlungen abgetheilet, das man aber von außen nicht bemerken kann. Inwendig ist er voller Drüsen und mit einer zottigten dem Flanell ähnlichen Haut überzogen, die aber nicht sehr anhängt, und mit unzähligen kleinen Löchern, die mit den Oefnungen der Drüsen in Verbindung stehen, durchstochen ist. Er ist nicht so stark, wie die Vögelmägen gemeiniglich sind, von außen aber mit sehr starken

*) S. *Ambr. Paré*, lib. XXIV. c. 22. und *Vallisnieri*, T. I. p. 246. sq.

**) Brisson beschreibt den Schnabel klauenförmig; Vallisnieri stumpf und ohne Haken. Die Zunge ist nicht bey allen Straußen von einerley Gestalt und Größe. S. Animaux de *Perrault* part. II. p. 125. und Vallisnieri.

***) Vallisnieri a. a. O. Ramby no. 386. und 413. der philos. Transact.

†) Mem. pour servir à l'hist. des animaux, p. 129.

ken Muskeln, davon einige drey Zoll dicke sind, versehen. Seine äußerliche Gestalt kommt mit dem Magen eines Menschen sehr überein.

Du Verney behauptete, daß der Lebergang sich in dem zweyten Magen endige, *) wie bey dem Schley und vielen andern Fischen, und sogar, nach Galens Bemerkung, bisweilen bey dem Menschen. **) Ramby ***) und Vallisnieri hingegen ****) versichern, sie hätten beständig bey vielen Straußen das Ende dieses Kanals in dem Zwölffingerdarm, zwey oder einen, bisweilen auch nur einen halben Zoll unter dem untern Magenmunde angetroffen. Vallisnieri giebt die Gelegenheit dieses Misverständnisses folgendermaßen an. Er sagt weiter unten, er habe in zwey Straußen eine Ader, die durch den andern Magen in die Leber gegangen, gefunden, und sie anfangs für einen Zweig des Lebergangs gehalten, nachher aber habe er in diesem Gefäß Blut nach der Leber, und nicht Galle nach dem Magen führen gesehen. †)

Der untere Magenmund ist bey verschiedenen Straußen bald weit bald enge, gemeiniglich sieht er gelb aus und ist von einem bittern Safte, wie der Grund des zweyten Magens durchdrungen. Die Ursache davon ist auch leicht einzusehen, wenn man überleget, daß der Lebergang gleich zu Anfange des Zwölffingerdarms eintritt, und seine Richtung von unten nach oben nimmt.

Der untere Magenmund verliert sich in dem Zwölffingerdarm, dem engsten unter den Gedärmen; in diesen dringen auch noch die beyden Gekrösdrüsengänge, einen, bisweilen auch zwey Fuß unter dem Eingang des Leberkanals ein, da sie gemeiniglich bey den Vögeln neben den gemeinen Gallengang eintreten.

Der Zwölffingerdarm und der leere Darm sind mit gar keinen, der Krummdarm (ileum) aber da, wo er sich mit dem Grimmdarm verbindet, nur mit einigen Klappen versehen. Diese drey kleinen Gedärme sind beynahe halb so lang als der ganze Darmkanal, dessen Länge, selbst bey den Straußen von einerley Größe, oft sehr verschieden ist. Bey einigen ist er sechzig, ††) bey andern aber nur neun und zwanzig Fuß lang. †††)

Die beyden Blinddärme entstehen entweder am Anfange des Grimmdarms, nach der Meynung der Herren der französischen Akademie, oder wie D. Ramby ††††) dafür hält, am Ende des Krummdarms. Ein jeder bildet eine Art von hohlen Kegel, der zwey oder drey Fuß lang, unten einen Zoll weit, und inwendig

*) Hist. de l' Acad. des Scienc. an. 1694. p. 213.
**) *Vallisnieri*, a. a. O.
***) Transact. philosoph. n. 386.
****) *Vallisnieri*, T. I. p. 241.
†) Ebendas. T. I. p. 245
††) S. Collect. philosoph. n. 5. art. VIII.
†††) Memoires pour serv. à l' hist. des animaux, part. II. p. 132.
††††) Transact. philosoph. n. 386.

dig mit einer Klappe, die wie eine Schraube sich zwanzigmal in die Höhe windet, versehen ist. Wie man dieses auch bey dem Hasen, Kaninchen, Seefuchs, Rochen, Krampffisch, Meeraale u. a. antrift.

Der **Grimmdarm** (colon) hat auch seine blättrichten Klappen, anstatt aber sich wie bey dem **Blinddarm** schraubenmäßig zu drehen, bildet der Deckel einer jeden Klappe eine halbmondenförmige Gestalt, die etwas über die Hälfte im Umkreis den Grimmdarm einnehmen, so daß die äußersten Enden der Halbzirkel einander entgegen gestellt sind, einander einschließen und empfangen. Ein ähnlicher Bau findet sich auch im **Grimmdarm** des Affen und im **leeren Darm** des Menschen. Man bemerket ihn auch an der äußern Fläche des Darms an den gleichlaufenden Queerfurchen, die einen halben Zoll weit von einander abstehen und auf die innern Blätter treffen. Das Merkwürdigste aber ist, daß diese Blätter an der ganzen Länge des Grimmdarms sich antreffen lassen; oder vielmehr, daß der Strauß zwey sehr verschiedene Grimmdärme hat, einen weiten, der inwendig mit mondförmigen Halbzirkeln, ohngefähr 8 Fuß lang, versehen ist; und einen engern und etwas längern, der weder Blätter noch Klappen hat und bis an den Mastdarm gehet. In diesem zweyten fangen die Unreinigkeiten des Auswurfs sich erst nach der Meynung des **Vallisnieri** an zu formen.

Der Mastdarm ist sehr breit, ohngefähr einen Fuß lang und am Ende mit fleischigten Fibern versehen. Er öfnet sich in einer großen Blase, die aus eben denselben, aber etwas dickern Häuten, als die Gedärme, bestehet, und worinne man bisweilen auf 8 Unzen Urin angetroffen. *) Denn die Harngänge gehen in einer sehr schragen Richtung nach demselben zu, wie bey den Landthieren. Sie führen aber nicht allein den Harn dahin, sondern auch überdieß eine gewisse weisse Materie, die in dem Auswurfe aller Thiere angetroffen wird. Diese erste Blase, die außerdem daß sie keinen Hals hat, einer würklichen Blase vollkommen ähnlich ist, vereiniget sich durch eine mit einer Schließmuskel versehene Oeffnung mit einer zweyten Blase, die kleiner ist. Durch dieselbe gehet der Urin und die groben Unreinigkeiten. Sie ist beynahe ganz mit einem Knorpel angefüllt, der unten an der Zusammenfügung des Schaambeins befestiget und in der Mitten wie eine Apricose gespalten ist.

Der

*) Der Urin des Straußes soll nach der Meynung des Hermolaus die Dintenflecke wegnehmen; dieses kann vielleicht falsch, seyn aber nicht aus dem einzigen Grunde, den Gesner angiebt, weil nämlich kein Vogel Urin hätte: denn alle Vögel haben Nieren, Harngänge, und folglich auch Urin. Sie sind darinnen von den vierfüßigen Thieren blos dadurch unterschieden, daß sich der Mastdarm bey ihnen in der Blase öfnet.
Anm. d. Verf.

Der dicke Auswurf dieser Vögel ist dem Schaaf- und Ziegenmist ähnlich, er ist ebenfalls in lauter kleine Klümpgen getheilt, die mit der Weite des Eingeweides, worinnen sie gebildet worden, gar nicht übereinkommen. In den dünnen Därmen siehet er bald wie ein grüner, bald wie ein schwarzer Brey, nach Beschaffenheit der Nahrungsmittel, aus; diese Nahrungsmittel erhalten ihre Festigkeit erst, wenn sie in die dicken Därme kommen, aber in dem zweyten Grimmdarme erhalten sie, wie wir schon gesagt haben, ihre Gestalt. *) Man findet bisweilen um den Steiß der Strauße kleine Beutel, die mit denen, die man bey den Löwen und Tigern an eben diesem Orte antrift, viele Aehnlichkeit haben.

Das Gekröse ist in seiner ganzen Ausdehnung durchsichtig und an einigen Orten einen Fuß breit. **Vallisnieri** behauptet, er habe in demselben deutliche Merkmale von Wassergefäßen angetroffen. **Ramby** sagt, daß diese Gefäße des Gekröses sehr sichtbar wären, die Glandeln aber beynahe gar nicht in die Augen fielen. Aber man muß bekennen **), daß diese Gefäße dem meisten Theil der Beobachter unsichtbar gewesen sind.

Die **Leber** ist wie bey dem Menschen in zwey große Lappen getheilt, aber sie liegt mehr in der Mitten in dem Weichen des Bauches, und hat keine Gallenblase. Die **Milz** macht mit dem ersten Magen eins aus, und wiegt wenigstens zwey Unzen.

Die **Nieren** sind sehr groß und selten in so viele Lappen, wie bey andern Vögeln getheilt; gemeiniglich haben sie die Gestalt einer Zitter und ein sehr weites Becken.

Die **Harngänge** liegen nicht wie bey den meisten Vögeln auf den Nieren, sondern sind in der Substanz der Nieren eingeschlossen ***).

Das Netz ist sehr klein, und bedecket nur einen Theil des Magens; allein anstatt des Netzes findet man bisweilen auf den Eingeweiden, und über den ganzen Bauch eine Lage Fett oder Schmeer, die an dem nervigten Theil des Bauches anhängt, und auf zwey Finger bis auf sechs Zoll dicke ist. †) Aus diesem Fett, das mit Blut vermischt ist, wird, wie wir unten sehen werden, die Straußenbutter (mantéque) gemacht, die bey den Römern sehr theuer war, und der man, nach dem Zeugniß des **Plinius**, mehr Würkung in rhey-

*) Vallisnieri, a. a. O.

**) Philosoph. Transact. n. 386.

***) Memoires pour servir à l'histoire des animaux, partie II. p. 142. deutsche Ausgabe S. 94.

†) *Ramby* transactions philosoph. n. 386. **Warren**, ibid. n. 394. Memoires pour servir à l'histoire des animaux, partie II. p. 129.

rheumatischen Schmerzen, kalten Geschwulsten und Lähmungen, als dem Gänsefette beylegte. Die Araber bedienen sich derselben noch heut zu Tage bey dergleichen Zufällen *). Vallisnieri ist vielleicht der einzige, der am Daseyn dieses Fettes gezweifelt, weil er vielleicht nur sehr magere Straußen zergliedert hat. In Italien hat die Magerkeit des Straußes zu dem Sprüchwort Anlaß gegeben: magro come uno struzzo. Angeführter Schriftsteller fügt hinzu, die zwey von ihm beobachteten und zergliederten Straußen wären ihm wie entfleischte Skelette vorgekommen.

Dieses kann auch würklich von allen Straußen, die entweder kein Fett haben, oder denen es schon abgenommen worden, wahr seyn, weil sie weder auf der Brust, noch am Bauche Fleisch haben, indem die Bauchmuskeln erst an den Seiten anfangen fleischigt zu werden **).

Wenn ich von den Werkzeugen der Verdauung zu den zwey Zeugungsgliedern übergehe, finde ich neue Aehnlichkeiten mit dem körperlichen Bau der vierfüßigen Thiere. Der meiste Theil der Vögel hat kein sichtbares Zeugungsglied, bey dem Strauß aber ist es desto beträchtlicher und bestehet aus zweyen weißen und dichten Bändern, die vier Linien im Durchschnitte haben, und mit einer dicken Haut überzogen sind. Sie vereinigen sich erst zwey Finger breit von ihrem Ende. Bey einigen hat man auch an der Ruthe ein rothes schwammichtes und mit einer Menge Gefäßen durchwebtes Wesen angetroffen. Mit einem Worte, es ist den schwammigen Körpern, die man in der Ruthe der Landthiere bemerkt hat, sehr ähnlich. Alles dieses ist in eine gemeinschaftliche Haut, die von eben der Substanz, aber nicht so dicke und hart als die Bänder ist, eingeschlossen. Diese Ruthe aber hat nach den Beobachtungen der Zergliederer der französischen Akademie ***) weder eine Eichel, noch Vorhaut, oder irgend eine andere Oeffnung, wodurch die Saamenfeuchtigkeit ausfließen könnte.

Herr Warren will einen Strauß zergliedert haben, dessen Ruthe 5 und einen halben Fuß lang, und an dem obern Theile der Länge nach mit einer Rinne versehen gewesen, die er für den Ausgang des Saamens gehalten hat †). Es mag nun diese Rinne durch die Verbindung der angeführten zwey Bänder entstanden seyn, oder Warren hat aus Irrthum den Knorpel der zweyten Blase an dem Mastdarm, die, wie wir oben bemerkt, würklich gespalten ist, für die

*) The World displayed tom. XIII. p. 15.

**) Memoires pour servir à l'histoire des animaux, part. II. p. 127. *Vallisnieri*, tom. I. p. 251. et 252.

***) Partie II. p. 135.

†) Transactions philosophiques n. 394. article V.

die Ruthe angesehen, oder der Bau und die Gestalt dieses Theiles muß bey verschiedenen Straußen sich abändern. Die Ruthe scheint an ihrem untersten Theile mit dem angeführten Knorpel verbunden zu seyn, um von da sich unterwärts umzubiegen, durch die kleine Blase zu gehen, und aus dessen äußern Oeffnung, die den Steiß ausmacht, hervorzukommen. Diese Auswurfsöffnung ist mit einer häutigen Falte umgeben und könnte leichte für eine Vorhaut angesehen werden, die der D. Browne ohne Zweifel für eine würkliche Vorhaut gehalten, weil er der einzige ist, der den Straußen eine beylegt *).

Der Strauß hat vier Muskeln, die zum Steiß und zur Ruthe gehören, und dahero entstehet unter diesen Theilen eine gemeinschaftliche Bewegung, vermittelst welcher, wenn das Thier mistet, die Ruthe allemal einige Zoll weit hervortritt **).

Die Hoden sind bey verschiedenen Straußen nicht von einerley Größe, sondern ihre Größe verhält sich wie acht und vierzig zu eins; ohne Zweifel nach Beschaffenheit des Alters, der Jahrszeiten, und der Krankheit, die dem Tode vorgehet. Sie sind auch äußerlich von einander unterschieden, der innere Bau ist nur allein immer einerley. Ihren Siß haben sie auf den Nieren, etwas mehr zur rechten als zur linken Seite. Warren will sogar Saamenbläsgen wahrgenommen haben.

Die Weiber haben auch Hoden; denn ich glaube, daß man die drüsigten Körper, die vier Linien im Durchmesser haben, und achtzehen Linien lang sind, auf dem Eyerstocke liegen, und an der großen Pulsader und an der Hohlader fest sitzen, dafür halten kann. Man kann sie ohnmöglich nach einem übereilt angenommenen falschen System für Nebennieren ansehen. Die weiblichen Trappenzwerge (cannepetieres) sind ebenfalls mit Hoden, wie die männlichen, versehen ***), und man muß glauben, daß dieses auch von andern weiblichen Trappen gilt. Wenn also die Zergliederer der französischen Akademie bey ihren häufigen Beobachtungen blos nur männliche Trappen angetroffen haben wollen †), so ist dieses die Ursache, weil sie keinen Vogel, bey dem sie Hoden gefunden, für ein Weibgen haben halten wollen. Nun weis aber die ganze Welt, daß der Trappe, unter allen Vögeln in Europa, die meiste Aehnlichkeit mit dem Strauße habe, und daß der Zwergtrappe nur eine kleine Gattung desselben anzeige. Es muß also alles, was ich in der Abhandlung von der Zeugung der weiblichen Hoden bey den vierfüßigen Thie-

*) Collections philosoph. n. 5. Art. VIII.

**) Warren hat dieses von Leuten in England erfahren, die zur Wartung der Straußen bestellt waren. Transact. philos. n. 394.

***) Hist. de l' Acad. des scienc. an. 1756. p. 44.

†) Memoires pour servir à l' histoire des animaux, part. II, p. 108.

ren gesagt habe, von selbst auch auf diese ganze Klasse der Vögel angewendet werden können. Vielleicht kann man die Anwendung in der Folge noch weiter ausdehnen.

Unter den beschriebenen zwey drüsigten Körpern liegt der Eyerstock, der ebenfalls an den angeführten großen Blutgefäßen befestiget ist. Er enthält gemeiniglich Eyer von verschiedener Größe, die mit ihrem Kelch, wie eine kleine Eichel an ihren Stielen befestiget sind. Herr **Perrault** hat einige so groß wie eine Erbse, andere wie eine Nuß, und nur ein einziges wie zwey Fäuste groß, gefunden.*) So, wie beynahe bey allen Vögeln, hat der Strauß auch nur einen einzigen Eyerstock. Es ist also, im Vorbeygehen gesagt, ein Beweis mehr wider die Meynung derjenigen, die die zwey drüsigten Körper, die man bey allen Weibgen der vierfüßigen Thiere antrift, für Eyerstöcke halten, anstatt einzugestehen, daß diese Körper würklich die Hoden vorstellen, die man allemal bey den Männgen der Vögel, wie bey den vierfüßigen Thieren doppelt antrift. **)

Der Trichter des Eyerganges öffnet sich unter dem Eyerstocke, und hat an der linken und rechten Seite zwey häutige Fortsätze, in Form kleiner Flügel, die mit denen, die man an dem Ende der Trompeten bey den vierfüßigen Thieren antrift, übereinkommen. ***) Die Eyer, die sich von dem Eyerstocke loßmachen, werden in diesem Trichter aufgenommen, und gehen die Länge durch den Eyergang in den untersten Darmbeutel, wo dieser Kanal sich mit einer Mündung von vier Linien im Durchmesser endiget, sich aber nach dem Verhältnisse der Größe des Eyes erweitern zu können scheinet, weil ihr ganzer Umfang runzlicht oder faltigt ist. Das Innere des Eyerganges ist auch runzlicht oder vielmehr blätterigt, wie der dritte und vierte Magen der wiederkäuenden Thiere. †)

Der zweyte und dritte Darmbeutel endlich, von dem wir nunmehr reden wollen, hat ebenfalls bey dem Weibgen einen knorplichten Kern, wie bey dem Männgen,

*) Ebend. p. 138.

**) Der Phönikopten (Bécharu) ist der einzige Vogel, in welchem die Zergliederer der französischen Akademie zwey Eyerstöcke angetroffen zu haben glauben. Allein diese zwey vermeinten Eyerstöcke waren, nach ihrer Beschreibung, zwey drüsigte Körper von einem harten und festen Wesen, von denen der linke sich in viele Körner von ungleicher Größe theilte. Ohne mich aber bey der verschiedenen Bauart dieser zwey Körper aufzuhalten, und Folgen wider die Möglichkeit ihrer Verrichtungen herauszuziehen, will ich nur bemerken, daß es die einzige Beobachtung ist, aus welcher sich bis zu mehrerer Bestätigung nichts gewisses schließen läßt. Außerdem habe ich selbst bey dieser Bemerkung einen Hang zur Einheit angetroffen, weil nur von einem einzigen Eyergange, der doch gewiß vom Eyerstocke abhängt, geredet wird. Anm. d. V.

***) Memoires pour servir à l' histoire des animaux, part. II. p. 136.

†) Ebend. part. II. p. 137.

gen, und dieser Kern, der bisweilen über einen halben Zoll lang aus dem Hintersten hervorraget, hat einen kleinen, drey Linien langen, zarten und gekrümmten Anhang, den die Zergliederer der französischen Akademie mit desto mehr Grunde für eine Klitoris *) halten, da die zwey Muskeln bey den Männgen an dem Ende der Ruthe und bey den Weibgen an dem Ende des erwähnten Anhanges festsitzen.

Ich will mich nicht in eine weitläuftige Beschreibung der Werkzeuge zum Athemholen einlassen, weil die Straußen darinne beynahe ganz mit den andern Vögeln übereinkommen. Sie bestehen aus zwey Lungen von schwammigter Substanz, und aus zehen Luftzellen, fünf an jeder Seite; die vierte ist etwas kleiner, wie bey allen andern schweren Vögeln. Diese Zellen nehmen die Luft der Lungen auf, mit denen sie in einer sehr sichtbaren Verbindung stehen. Sie müssen auch noch mit andern Theilen verbunden seyn, weil Vallisnieri, indem er in die Luftröhren blies, ein Aufschwellen an den Keulen und unter den Flügeln bemerket hat, **) Dieses läßt eine ähnliche Bildung mit der, die Herr Mery an dem Pelikan bemerket hat, vermuthen. Denn er sahe, daß sich beym Ausathmen die häutigen Beutel unter den Flügeln, zwischen den Keulen und am Bauche, erhoben, und wenn man mit Gewalt in die Luftröhre blies, aufschwollen, um wahrscheinlicher Weise dem zellichten Gewebe etwas davon mitzutheilen. ***)

D. Browne sagt ausdrücklich, daß der Strauß gar keinen Luftröhrendeckel habe †); Perrault aber glaubt das Gegentheil, welcher einer gewissen Muskel die Verrichtung, die Luftröhre zu bedecken, zueignet, indem sich durch ihn die Knorpel des Luftröhrenkopfes einander nähern. ††)

Warren will an einem Strauße, den er zergliedert hat, einen Luftröhrendeckel bemerkt haben, †††) und Vallisnieri sucht alle diese Widersprüche mit einander zu vereinigen, indem er sagt: Daß in der That die Straußen eigentlich keinen Luftröhrendeckel hätten, daß aber der hinterste Theil der Zunge diese Stelle vertrete, indem sie sich beym Schlingen an die Oeffnung der Luftröhre anlege. ††††) In Absicht der Gestalt und Anzahl der Ringe an dem Luftröhrenkopfe findet man ebenfalls noch verschiedene Meynungen. Vallisnieri hat deren mit Perrault nur zweyhundert und achtzehn gezählet; Warren hingegen hat deren zweyhundert und sechs und zwanzig ganze angetroffen, ohne die ersten dazu zu zählen, die nicht ganz

*) Ebend. p. 135.
**) *Vallisnieri* tom. I. p. 249.
***) Memoires de l' Acad. des Scienc an. 1693. tom. X. p. 436.
†) Collections Philosoph. n. 5. article VIII.
††) Memoires pour serv. à l' hist. des animaux, part. II. p. 142.
†††) Transact. philosoph. n. 394.
††††) *Vallisnieri* T. I. p. 249.

waren, oder sich unmittelbar unter der gabelförmigen Theilung der Luftröhre befanden. Alles dieses kann wahr seyn, wenn man den Bau der innern Theile dieser Thiere, der sehr vielen Abänderungen unterworfen ist, betrachtet. Aber alles dieses beweiset zugleich, wie thöricht es sey, eine ganze Gattung nach einer kleinen Anzahl einzelner Thiere bestimmen zu wollen, und wie leicht man dabey Gefahr laufe, aus einzelnen Abänderungen würkliche und beständige Kennzeichen zu machen. **Perrault** hat angemerket, daß ein jeder von den zwey Zweigen der Luftröhre sich, indem er in die Lunge gehet, in mehrere häutige Aeste, wie bey dem Elephanten, theile *).

Das große und kleine **Gehirn** bildet eine Masse von ohngefehr zwey und einem halben Zoll in die Länge und zwanzig Linien in die Breite. **Vallisnieri** behauptet, daß dasjenige Gehirn, welches er untersucht, nicht mehr als eine Unze gewogen, welches kaum den zwölfhunderten Theil von dem Gewicht des ganzen Thieres ausmachte. Er fügt hinzu, der Bau des Gehirns wäre so wie bey andern Vögeln, und eben so beschreibt es auch **Willis**. Ich muß aber nichts destoweniger mit den Zergliederern der französischen Akademie bemerken, daß die zehn Paar Nerven auf eben die Art, wie bey den Landthieren, ihren Ursprung nehmen, und aus dem Hirnschädel kommen; ja daß so gar sowohl die härtere (corticale) als markigte Substanz des kleinen Gehirns, wie bey eben diesen Thieren beschaffen sey. Man trift sogar bisweilen daselbst die wurmförmigen Fortsätze an, die sich bey dem Menschen zeigen, und eine Höhlung in Gestalt einer Schreibfeder, wie bey den meisten vierfüßigen Thieren **).

Von den Werkzeugen des Umlaufs der Säfte will ich nur das sagen, daß das Herze beynahe rund ist, anstatt daß es bey den andern Vögeln gemeiniglich eine längliche Figur hat.

In Absicht der äußerlichen Sinne habe ich schon von der Zunge, von den Ohren und von der äußerlichen Form des Auges geredet, und will nur dieses einzige hinzufügen, daß der innere Bau so wie bey den andern Vögeln beschaffen sey. **Ramby** behauptet, daß der Augapfel, wenn er aus der Augenhöhle genommen worden, von sich selbst eine beynahe dreyeckigte Gestalt annehme ***). Er hat auch die wässerichte Feuchtigkeit in größerer Menge als die gläserne wider die Art angetroffen ****).

Die **Nasenlöcher** findet man auf dem obern Theil des Schnabels nicht weit von seiner Wurzel, in der Mitte derselben erhebet sich eine knorplichte und mit einer feinen

*) Mem. pour servir à l'hist. des animaux, part. II. p. 144.

**) Ebendas. p. 153.

***) Transactions philos. no. 413.

****) Ebendas. no. 386.

feinen Haut überzogene Hervorragung. Beyde Naſenlöcher ſtehen mit dem Gaumen durch zwey Gänge, die ſich daſelbſt in einer merklichen Spalte verlieren, in Verbindung. Man würde ſich irren, wenn man aus dem etwas künſtlichen Baue dieſes ſinnlichen Werkzeuges den Schluß machen wollte: der Strauß beſitze einen vorzüglichen Geruch. Die ausgemachteſten Erfahrungen werden uns balde das Gegentheil lehren. Denn es ſcheint überhaupt, daß bey dieſem Thiere die vornehmſten Sinne das Geſicht und der ſechſte Sinn ſeyn müſſe.

Dieſe kurze Nachricht von dem innern Bau des Straußen iſt mehr als hinreichend, den Begriff, den ich gleich anfangs von dieſem beſondern Thiere gegeben habe, daß es als ein Weſen von zweydeutiger Natur angeſehen werden ſollte, und das die Stufe von vierfüßigen Thieren zum Vogel ausmacht, zu rechtfertigen*). Seine Stelle ſollte in einem richtigen Syſtem der Natur weder in die Klaſſe der Vögel, noch der vierfüßigen Thiere, ſondern auf der Grenze zwiſchen beyden angewieſen ſeyn. Was für einen Platz ſollte man ſonſt einem Thiere anweiſen, das einen Körper, der halb Vogel und halb Thier iſt, hat, das auf Füßen, wie die vierfüßigen Thiere haben, gehet, einen Vogelkopf hat, wo man an dem Männgen eine Ruthe und an dem Weibgen eine Klitoris, wie bey den vierfüßigen Thieren antrift, das aber dem ohngeachtet Eyer leget, einen Vogelmagen, zugleich aber mehrere Magen und ſolche Eingeweide hat, die durch ihre Weite und ihren Bau zum Theil den wiederkäuenden, zum Theil andern vierfüßigen Thieren gleich kommen?

In Abſicht der Fruchtbarkeit gehört der Strauß mehr in die Klaſſe der vierfüßigen Thiere, als der Vögel; denn er iſt ſehr fruchtbar und bringet viele ſeines Gleichen hervor. Ariſtoteles ſagt, daß nach dem Strauße der Vogel, den man Atricapilla[3]) nennte, die meiſten Eyer legte, bisweilen zwanzig und noch drüber**). Hieraus folgt, daß der Strauß wenigſtens fünf und zwanzig Eyer legen müſſe. Nach den Berichten der neuern Geſchichtſchreiber und erfahrner Reiſenden brütet der Strauß im Jahr einigemal, und jedesmal zwölf oder funfzehn Eyer. Wollte man ihn alſo unter die Vögel rechnen, ſo würde er der größte ſeyn, und folglich müßte er nach dem bey der Vermehrung der Thiere feſtgeſetzten Lauf der Natur, die hierinne nach dem umgekehrten Verhältniß der Größe der Thiere beſtimmt iſt, die wenigſten ſeines Gleichen hervorbringen. In der Klaſſe der Landthiere iſt er, in Vergleichung mit den größten, zu klein und kleiner als die mittelmäßigen, z. B. das Schwein, und ſeine beſondere Fruchtbarkeit käme beſſer mit der allgemeinen Ordnung der Natur überein.

Oppi-

*) Partim auis partim quadrupes, ſagt Ariſtoteles L. IV. de partibus animalium, cap. ultimo.

3) Der Mönch mit der ſchwarzen Platte. Motacilla atricapilla. *Linn.* XII. 332. n. 18. M.

**) Hiſt. anim. lib. IX. c. XXV.

Oppian glaubte fälschlich, die bactrianischen Kameele paarten sich verkehrt und wendeten einander den Hintersten zu, und daher fiel er auf einen andern Irrthum, der Kameelvogel (denn so nennte man von der Zeit an den Strauß) thue es eben auf diese Art. Er nahm es für gewiß an. Es kann aber weder vom Kameelvogel, noch vom Kameel selbst, wie wir schon anderwärts gezeiget haben, wahr seyn*). Obgleich, aller Wahrscheinlichkeit nach, wenig Beobachter Zeugen seiner Begattung gewesen seyn mögen, und keiner darauf Acht gehabt hat, so ist man doch berechtiget, so lange die gewöhnliche Art anzunehmen, bis man Beweise vom Gegentheil aufzeigen kann.

Man hält die Straußen für sehr geil, und glaubt, daß sie sich sehr oft begatten. Erinnert man sich an das, was ich oben von der Länge der männlichen Ruthe gesagt habe, so wird man leicht einsehen, daß diese Begattung nicht bloß durch einen Druck, wie bey den meisten andern Vögeln, geschehe, sondern daß das Männgen würklich sein Zeugungsglied in des Weibgens ihres bringe. Thevenot ist der einzige, der behauptet, daß die Straußen allezeit paarweise giengen, und jedes Männgen, wider die Gewohnheit aller schweren Vögel, nur Ein Weibgen habe**).

Die Brütungszeit hängt von der Himmelsgegend, in der sie wohnen, ab, und fällt allezeit um die Zeit der längsten Tage oder in den Anfang des Julius, besonders in dem mitternächtlichen Afrika***); in dem südlichen aber in das Ende des Decembers †). Auch selbst bey der Bebrütung ihrer Eyer kommt sehr vieles auf die Witterung an. In heißen Gegenden legen sie ihre Eyer bloß auf einen Sandhaufen, den sie in der Geschwindigkeit mit ihren Füßen zusammen scharren, und überlassen die Ausbrütung der Sonnenhitze. Kaum bebrüten sie dieselben des Nachts. Es ist dieses auch nicht allemal nöthig, weil man Eyer, die weder von dem Weibgen bebrütet, noch von der Sonne beschienen worden, hat auskommen gesehen††).

Ob nun aber gleich die Straußen ihre Eyer gar nicht oder sehr wenig bebrüten, so verlassen sie dieselben doch nicht. Sie sorgen sehr sorgfältig für ihre Erhaltung und lassen sie nicht aus den Augen; dieses hat zu der Redensart Anlaß gegeben, die Straußen brüteten die Eyer mit den Augen aus; und Diodorus beschreibt eine

*) S. den eilften Theil dieses Werks, S. 238.

**) Voyages de *Thevenot*, T. I. p. 313.

***) *Albert.* de animal. lib. XXIII.

†) Voyage de *Dampiere* autour du monde, T. II. p. 251.

††) Als Jannequin in Senegal war, legte er zwey in Werk gewickelte Straußeneyer in ein Kästgen. Einige Zeit darauf fand er, daß ein Ey ausgekommen. S. Hist. generale des voyages, T. II. p. 458.

eine Art, diese Thiere zu fangen, die in der großen Sorgfalt für ihre Brut ihren Grund hat. Die Art sie zu fangen ist folgende: Man schläget um das Nest in gehöriger Höhe mit eisernen Stacheln versehene Pfähle in die Erde, in diese Stacheln spießt sich dann die Mutter, wenn sie eilfertig herzukommt, sich auf ihre Eyer zu setzen*).

Obschon das französische Klima lange nicht so heiß, als das in der Barbarey ist, so hat man doch in dem Thiergarten zu Versailles die Straußen Eyer legen sehen. Die Mitglieder der Akademie aber haben sich vergeblich bemühet, diese Eyer sowohl durch die Sonnenhitze, als durch ein gradweise unterhaltenes künstliches Feuer ausbrüten zu lassen. Sie haben es niemals dahin bringen können, daß sich ein Ey dadurch zu entwickeln angefangen hätte, oder daß ein Anschein zur Zeugung eines neuen Wesens dagewesen wäre. Das Gelbe und Weiße des Eyes, das sie über das Feuer gelegt, hatte sich ein wenig verdicket, und das, welches an der Sonne lag, fieng an einen üblen Geruch zu bekommen; keines aber zeigte die geringste Spur von einer sich entwickelnden Frucht**). Diese philosophische Brütung schlug also fehl, und Reaumür lebte nicht mehr.

Die Straußeneyer sind sehr hart, schwer und groß. Man stellt sie sich aber zuweilen auch größer vor, als sie in der That sind, indem man oft Krokodilleneyer für Straußeneyer ansieht***). Bald sagt man, sie wären so groß, als ein Kinderkopf****), bald, sie könnten auf ein Nößel Feuchtigkeit enthalten†), bald, sie hätten 15 Pfund am Gewicht††) und ein Strauß lege des Jahres funfzig Eyer†††); Aelian hat die Zahl gar bis auf achtzig vermehret.

Die meisten dieser Nachrichten scheinen mir in der That übertrieben zu seyn. Denn

1) Wie kann ein Ey, an dem die Schale nur ein Pfund wiegt und das nicht mehr als ein Nößel Feuchtigkeit enthält, im Ganzen funfzehn Pfund wiegen? Diesemnach müßte das Weiße und Gelbe des Eyes siebenmal schwerer als Wasser, dreymal schwerer als Marmor, und beynahe eben so schwer als Zinn seyn; welches man aber gar nicht annehmen kann.

2) Woll-

*) De fabulosis antiquorum gestis.

**) Mem. pour servir à l' hist. des anim. part. II. p. 138.

***) *Belon.* hist. nat. des oiseaux, p. 239.

****) *Willughby* Ornithol. p. 105.

†) *Belon.* hist. nat. des oiseaux, p. 233.

††) Léon-l' Africain. Descript. de l' Afrique lib. IX. — *Willughby.*

†††) *Willughby*, l. c.

2) Wollte man mit Willughby annehmen, daß der Strauß in einem Jahre funfzig funfzehn Pfund schwere Eyer lege, so würde folgen, daß das ganze Gewicht der Eyer siebenhundert und funfzig Pfund ausmache. Dieses ist aber zu viel für ein Thier, das nur selbst achtzig Pfund wiegt.

Man muß also, nach meinen Gedanken, das Gewicht und die Anzahl der Eyer beträchtlich einschränken. Nur ist es zu bedauern, daß man zu wenig sichere Nachrichten davon hat, um die Einschränkung genau bestimmen zu können. Unterdessen könnte man die Anzahl der Eyer mit dem Aristoteles auf fünf und zwanzig oder dreyßig setzen, oder nach den neuern Nachrichten, die hierinne die vernünftigsten sind, auf sechs und dreyßig, wenn man des Jahres zwo bis drey Brütungen, jede von zwölf Eyern, annähme. Das Gewicht eines jeden Eyes könnte man auf drey oder vier Pfund setzen, ein Pfund mehr oder weniger auf die Schale, und zwey oder drey Pfund auf das Inwendige. Ich mag aber diese Muthmaßung für keine gewisse Beobachtung ausgeben. Es giebt viele Leute, die schreiben, aber wenige, die messen, wiegen und vergleichen. Unter funfzehn oder sechzehn Straußen, die man in verschiedenen Ländern zergliedert, ist nur ein einziger, den man gewogen, und die Beschreibung davon haben wir dem Vallisnieri zu danken.

Eben so wenig weis man von der Zeit, die zur Ausbrütung der Eyer nöthig ist. Alles was man davon weis, bestehet in folgendem: Sobald die jungen Straußen ausgekrochen, können sie gehen, laufen und ihre Nahrung suchen *). In heißen Ländern, wo sie die ihnen nöthige Hitze und ihnen eigne Nahrung finden, sind sie, sobald sie ausgekrochen, von der Mutter verlassen, weil ihnen dieselbe nichts helfen könnte. In weniger warmen Ländern aber, z. B. auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, sorgt die Mutter so lange für ihre Jungen, als es nöthig ist **); denn allenthalben ist in der Natur die Vorsorge den Bedürfnissen gemäß eingerichtet.

Die jungen Straußen sind in dem ersten Jahre aschgrau, und haben allenthalben Federn, aber nur falsche, die bald ausfallen, und an den Orten, die bloß bleiben sollen, als am Kopfe, am obern Halse, an den Keulen, an den Seiten und unter den Flügeln nie wiederkommen. Der übrige Körper ist abwechselnd mit schwarzen und weißen Federn bedeckt, die bisweilen wegen der Vermischung dieser beyden Farben untereinander, grau aussehen. Am untern Theil des Halses, der allein mit Federn bekleidet ist, sind sie sehr kurz. Am Bauch und auf dem Rücken sind sie etwas länger, die längsten aber sind am Ende des Schwanzes und der Flügel,

*) Léon - l' Africain. Descript. de l' Afrique, lib. IX.

**) *Kolbe* Descript. du Cap. S. 390. der deutschen Uebersetzung.

gel, die auch am meisten gesucht werden. Klein behauptet mit dem Albert, daß bey dem Männgen die Federn auf dem Rücken schwarz, bey dem Weibgen aber braun wären*). Die Herren der Akademie aber, die acht Straußen, nämlich fünf Männgen und drey Weibgen, zergliedert haben, fanden diesen Unterschied nicht**). Niemals aber hat man rothe, grüne, blaue oder gelbe Federn, wie Cardanus aus einem Irrthum, welcher seinem Buche de subtilitate sehr unanständig ist, zu glauben scheint†).

Redi hat durch unzählige Beobachtungen wahrgenommen, daß beynahe alle Vögel Würmer von verschiedener Gattung in den Federn haben, und daß der meiste Theil dieser Würmer sonst nirgends angetroffen würde. Bey den Straußen aber hat er zu keiner Jahreszeit welche angetroffen, ob er gleich über zwölf dergleichen Thiere, worunter einige erst aus der Barbarey angekommen waren, Untersuchungen angestellt***).

Auch fand Vallisnieri, indem er zwey Straußen zergliederte, in ihrem Innern weder Darmwürmer, noch andere Würmer oder Insekten****). Es scheint also, daß keines von diesen kleinen Thieren Geschmack am Straußenfleisch finde und dasselbe mehr scheue und vermeide. Es kann auch wohl dieses Fleisch ihrer Vermehrung hinderlich seyn; man müßte denn diese Würkung, in Absicht der innern Theile, der Stärke des Magens und der Verdauungswerkzeuge zuschreiben wollen. Der Strauß hat auch darinne vor allen andern Thieren einen Vorzug. Es giebt noch Leute, die glauben, der Strauß könne das Eisen so gut, wie ander Federvieh die Körner verdauen. Einige Schriftsteller sind so gar so weit gegangen, daß sie behauptet, er könne glühendes Eisen verschlucken †). Man wird mir aber wohl nicht die Widerlegung der letztern Behauptung zumuthen. Es ist genug, wenn man aus Erfahrung bestimmt, in welchem Verstande man sagen könne, daß der Strauß kaltes Eisen verdaue.

Zuverläßig leben diese Thiere vorzüglich von Produkten des Pflanzenreichs. Ihr Magen ist mit eben so starken Muskeln, als der körnerfressenden Vögel ihrer,

*) *Klein* hist. av. p. 16. — *Albert.* ap. *Gesner.* de avib. p. 742.

**) Mem. pour servir à l' hist. des anim. part. II. p. 113.

†) Er glaubt nämlich, daß die Federn, welche man zu Federbüschen gebraucht, natürlich bunt wären; ein würklich unverzeihlicher Irrthum, den ihm auch sein Commentator *Scaliger* verweißt. S. *Scalig.* exercit. in Cardan. 230. pag. 724

M. u. d. Ueberf.

***) Collect. Acad. Tom. I. de l' hist. nat. pag. 464.

****) Oeuvres de *Vallisnieri*, Tom. I. pag. 246.

†) *Marmol* Descript. de l' Afrique, T. I. pag. 64.

versehen*). Sie verschlucken auch sehr oft Eisen**), Kupfer, Steine, Glas, Holz und alles, was ihnen vorkommt. Ich will sogar auch nicht leugnen, daß sie bisweilen kleine Stückgen glühendes Eisen verschlucken sollten; jedoch glaube ich, daß sie dieses ohne Nachtheil nicht werden thun können. Es scheint, daß sie so lange, bis ihr Magen ganz voll ist, alles, was sie finden, verschlucken, und daß das Bedürfniß, denselben mit hinlänglicher Last zu versehen, wohl die Haupturſache ihrer Gefräßigkeit sey.

Bey den Straußen, die Warren***) und Ramby****) zergliedert haben, war der Magen so voll und ausgedehnet, daß diese zwey Zergliederer sogleich auf die Gedanken fielen, als würden diese Thiere eine solche Last Nahrung nicht verdauen können. Ramby setzt noch hinzu, die in dem Magen gefundenen Speisen wären fast noch gar keiner Veränderung unterworfen gewesen. Vallisnieri fand den ersten Magen voll Kräuter, Früchte, Hülsenfrüchte, Nüsse, Stricke, Steine, Glas, Messing, Kupfer, Eisen, Zinn, Bley und Holz. Unter andern ward er ein Stück gewahr, das der Strauß kaum verschlucket haben konnte, weil es ganz oben lag; dieses wog beynahe ein Pfund †). Die Herren der Akademie versichern, in den Mägen der acht von ihnen untersuchten Straußen Heu, Kräuter, Gerste, Bohnen, Knochen, Münzen, Kupfer und Kieselsteine oft von der Größe eines Eyes angetroffen zu haben ††). Der Strauß verschluckt also die Materien, bloß um seinen Magen damit auszufüllen, und weil er leicht und geschwind verdauet, so ist es leicht einzusehen, warum er so unersättlich sey.

So unersättlich er auch seyn mag, wird man mich doch fragen, nicht so wohl, warum er so viel Nahrungsmittel zu sich nehme, sondern, warum er Materien, die ihm keine Nahrung verschaffen und ihm vielmehr Uebel zuziehen können, verschlucke? Meine Antwort hierauf ist, weil er keinen Geschmack hat, und dieses ist um so viel wahrscheinlicher, weil seine Zunge, nach den Bemerkungen der besten Zergliederer, der empfindsamen und nervichten Warzen, des mit gutem Grunde angenommenen Sitzes des

*) Ob der Strauß gleich alles frißt, so scheint er doch unter die körnerfressenden Geschöpfe zu gehören, weil er in den Wüsteneyen von Datteln und andern Früchten und Kräutern lebt, man ihn auch damit in den Thiergärten unterhält. Außerdem sagt Strabo im sechsten Buche, daß wenn die Jäger ihn in das Netz locken wollen, sie ihm Körner zur Lockspeise vorwerfen.

**) Ich sage: sehr oft, weil Albert ganz gewiß versichert, daß er niemals die Straußen dahin gebracht, daß sie Eisen verschlucket hätten, ob er sie gleich sehr begierig harte Knochen und Steine fressen gesehen. S. *Gesner.* de avib. p. 742. C.

***) Transact. philos. n. 394.

****) Ebendas. n. 386.

†) Opere di *Vallisnieri*, T. I. p. 240.

††) Mem. pour servir à l'hist. des animaux, part. II. p. 129.

des Geschmackes, beraubet ist*). Ich glaube so gar, daß der Strauß auch einen sehr stumpfen Geruch habe, weil dieser Sinn den Thieren am meisten zur Unterscheidung ihres Fraßes dienet, der Strauß aber hierinne so wenig Unterscheidungskraft zeiget, indem er nicht allein Eisen, Kiesel und Glas verschlucket, sondern auch das übelriechende Kupfer. Vallisnieri hat so gar einen gesehen, der zu viel ungelöschten Kalk gefressen und davon gestorben war**). Die Hühner und andere kornfressende Vögel, die nicht sehr empfindliche Werkzeuge des Geschmacks haben, verschlucken wohl auch kleine Steinchen statt Körner, wenn sie besonders unter einander vermischt liegen; wollte man ihnen aber eine kennbare Menge solcher Steinchen statt ihrer Nahrung vorwerfen, würden sie eher Hungers sterben, als ein einziges verschlucken***). Noch weniger würden sie ungelöschten Kalk fressen. Hieraus kann man, nach meinen Gedanken, schließen, daß der Strauß unter die Vögel gehöre, deren Geschmack, Geruch und selbst das innere Gefühl der Kehle sehr unbrauchbar und stumpf sey. In dieser Absicht muß man zugeben, daß er sehr von der Natur der vierfüßigen Thiere abgehe.

Wo kommen aber endlich die harten, unverdaulichen und schädlichen Sachen, die der Strauß ohne Wahl und bloß um seinen Magen auszufüllen verschluckt, hin? besonders das Kupfer, das Glas und das Eisen? Hierüber sind die Nachrichten sehr verschieden, ein jeder führt Begebenheiten, seine Meynung zu unterstützen, an. Da Perrault in dem Magen eines Straußen auf siebenzig kleine Kupfermünzen antraf, bemerkte er, daß sie abgerieben, und beynahe auf drey Viertheile verzehret waren; er urtheilte aber, daß dieses durch das gegenseitige Reiben und durch die Kieselsteine mehr als durch die Würkung einer Säure geschehen seyn könnte, weil einige von diesen Münzen, die auf der einen Seite erhaben, mehr als die hohlen abgerieben waren und also auf dem Erhabnen das Reiben mehr Würkung hatte zeigen können, als in den Vertiefungen. Hieraus schloß er, daß bey den Vögeln die Auflösung der Nahrungsmittel nicht bloß durch feine und durchdringende Säfte, sondern vielmehr durch eine organische Bewegung des Magens, die unaufhörlich die Speisen mit den harten Körpern, die diese Thiere aus einem angebornen Trieb verschlucken, zusammen schlägt, bewürket werde. Da aber Perrault alle in dem Magen enthaltene Materien grün gefärbt fand, schloß er, daß das aufgelöfete Kupfer die Ursache davon sey; welches nicht eben durch ein besonderes Auflösungsmittel, auch nicht durch die Verdauung, sondern auf eben die Art aufgelöfet worden, wie es außer dem Magen geschehen würde, wenn man dieses Metall mit Kräutern

*) *Vallisnieri*, T. I. p. 249.
**) Ebendas. Tom. I. pag. 239.
***) Collection academique, T. I. de l'hist. naturelle p. 498.

oder einem sauren oder salzigen Safte zermalmen wollte. Er fügt hinzu, daß das Kupfer sich nicht etwan in dem Magen des Straußes in Nahrung verwandele, sondern im Gegentheil darinne als ein Gift würke, und daß alle Straußen, die viel davon verschlucket hätten, bald nachher sterben müßten *).

Vallisnieri glaubt hingegen, daß der Strauß die harten Körper hauptsächlich durch die Würkung der Verdauungssäfte verdaue und auflöse, ohne jedoch das Stoßen und Reiben als eine Hauptwürkung dabey auszuschließen. Hier sind seine Beweise:

1) Die Stücken Holz, Eisen oder Glas, die schon einige Zeit in dem Magen des Straußes gelegen, sind nicht glänzend und glatt, wie sie seyn müßten, wenn sie durch das Reiben abgenutzt worden; sie sind höckericht, narbicht und durchlöchert, wie sie durch das Anfressen eines würksamen Auflösungsmittels werden konnten.

2) Dieses Auflösungsmittel verwandelt die harten Körper eben so wie die Kräuter, Körner und Knochen, in unfühlbare Theilgen, die man durch das Vergrößerungsglas, auch bisweilen mit dem bloßen Auge sehen kann.

3) Er fand in dem einen Straußenmagen einen Nagel, der sich an der einen Seite des Magens festgesetzet hatte, und queer durch den Magen gieng, daß sich folglich beyde Seiten desselben weder einander nähern, noch die im Magen enthaltenen Materien, wie gewöhnlich, zusammen drücken konnten. Indessen waren die Nahrungsmittel eben so gut aufgelöset, als in einem andern, darinne kein Nagel queer vor war. Dieses beweiset wenigstens, daß die Verdauung nicht allein durch das Reiben verhindert werde.

4) Er fand zu einer andern Zeit in dem Magen eines Kapauns einen kupfernen Fingerhut, der nur an der Seite, die am Magen anlag, und folglich weniger dem Stoßen der harten Körper ausgesetzt gewesen, angefressen war. Ein Beweis, daß die Auflösung der Metalle in einem Kapaunenmagen mehr durch Auflösungsmittel, es mögen auch seyn, welche sie wollen, als durch das Stoßen und Reiben, bewürket werde. Läßt sich diese Folge nicht auch sehr natürlich auf die Straußen anwenden?

5) Er fand ferner ein Stück von einer Münze, das durch das Anfressen drey Gran an seinem Gewichte verloren hatte.

6) Die

*) Mem. pour servir à l' hist. des animaux, part. II. pag. 129.

6) Die Glandeln des erstern Magens geben, wenn sie gedrückt werden, eine zähe, gelblichte, unschmackhafte Feuchtigkeit, die nichts destoweniger auf dem Eisen alsbald einen dunkeln Fleck machet.

7) Da nun endlich die Würksamkeit der Säfte, die Stärke der Muskeln des Magens, und die schwarze Farbe, die den Auswurf der Straußen, die Eisen gefressen, eben so wie den Auswurf der Menschen, die Eisenmittel zu sich genommen und verdauet, färbet, die vorhergehenden Bemerkungen bestätiget: so ist **Vallisnieri** berechtiget zu muthmaßen, daß die Straußen Eisen verdauen und sich davon erhalten, wie verschiedene Insekten sich von Erde und Steinen unterhalten; daß aber die Steine, das Metall und überhaupt das Eisen, durch den Saft der Glandeln aufgelöset, dazu dienen, als ein absorbirendes Mittel die zu würksamen Säuren des Magens zu mäßigen, damit sie sich, als nützliche Bestandtheile, mit der Nahrung vermischen, sie zubereiten und die Kräfte der festen Körper vermehren können, und dieses um so vielmehr, da, wie man weis, jede Zusammensetzung der lebendigen Wesen etwas Eisen enthält. Wenn das Eisen durch schickliche Säuren hinlänglich verdünnet ist, so wird es flüchtig und fängt an pflanzenartig zu werden, oder, so zu sagen, pflanzenartige Gestalten anzunehmen, wie man an dem **Eisenbaum** wahrnimmt *). Dieses ist in der That der einzige vernünftige Grund, mit dem man behaupten kann, daß der Strauß das Eisen verdaue. Und wenn er es auch würklich thäte, so ist es doch nur ein lächerlicher Irrthum, wenn derselbe als ein kräftiges Mittel zur Verdauung angerathen worden, weil er an sich selbst nur ein unverdauliches Stück Fleisch ist. Allein, so ist die menschliche Vernunft beschaffen! wenn sie einmal von einem seltenen und besondern Zufall eingenommen worden, will sie denselben noch sonderbarer machen und legt ihm oft chimärische und abgeschmackte Eigenschaften bey. Eben so ist es auch, wenn man behauptet hat, daß die in den Straußenmagen gefundenen durchlöcherten Steine die Kraft hätten, wenn sie am Halse getragen würden, die Verdauung zu bewürken; daß die innere Haut des Magens verlohrne Kräfte wiederherstellen und zur Liebe reizen könne; daß die Leber die fallende Sucht heile, das Straußenblut das verlohrne Gesicht wieder

*) Mem. de l'Academie des sciences, ann. 1705, 1706. u. f. *Vallisnieri*, T. I. p. 242. Er bekräftiget seine Meynung noch durch die Beobachtungen des Santorini wegen der Stücken Münzen und Nägel, die er in dem Magen eines Straußen gefunden, der zu Venedig war zergliedert worden, und durch die Erfahrungen der Academia del *Cimento*, über die Verdauung der Vögel.

der herstelle, die zerstoßenen Eyerschalen die Gicht- und Steinschmerzen linderten u. s. f. Vallisnieri hat Gelegenheit gehabt, durch seine Erfahrungen den Ungrund der meisten vorgegebenen Heilungskräfte darzuthun. Seine Erfahrungen sind auch zuverläßig, weil er sie an den leichtgläubigsten und von Vorurtheilen am meisten eingenommenen Leuten angestellet *) 5).

Der eigentliche und besondere Aufenthalt des Straußen ist in Afrika, in den daran gränzenden Inseln **) und in dem Theil von Asien, der an Afrika stößet. Diese Gegenden, die das Vaterland des Kameels, des Rhinoceros, des Elephanten und vieler andern großen Thiere sind, mußten es auch vom Strauß, dem Elephanten unter den Vögeln, seyn. Nach den Berichten des Pokoke sind sie häufig in den südwestwärts von Alexandrien gelegenen Gebürgen. Ein Missionair sagt, man habe sie zu Goa, doch viel seltner als in Arabien gefunden ***). Philostratus behauptet sogar, Apollonius habe sie bis jenseit des Ganges angetroffen †). Dieses ist aber wohl zu einer Zeit, als diese Länder noch nicht so bewohnt, wie jetzt, gewesen, geschehen. Neuere Reisende haben daselbst sonst keine, als die von andern Orten dahin gebracht worden, wahrgenommen ††), und alle kommen darinne überein, daß diese Vögel sich nicht leicht über den fünf und dreyßigsten Grad der Breite der einen oder andern Seite der Linie verlaufen; und da der Strauß nicht fliegen kann, so kann er eben so wenig, wie die vierfüßigen Thiere der südlichen Länder des alten festen Landes, in das neue Land kommen. Man hat auch würklich in Amerika niemals Straußen angetroffen, ob man gleich dem Touyou, der sehr viel ähnliches in Ansehung des Fliegens und anderer Eigenschaften mit dem Strauße hat, diesen Namen beygeleget. Er ist aber eine ganz verschiedene Gattung, wie wir bald in seiner Geschichte hören werden. Aus eben der Ursache trift man den Strauß auch niemals in Europa an, ob er gleich in Morea, Spanien und

*) *Vallisnieri*, T. I. p. 253.

5) Der sel. D. Ludwig in Leipzig, dem bey seinem Beobachtungsgeiste kein wichtiger Umstand entgehen konnte, erzählte oft, daß er den Straußen, die er und sein Gesellschafter der sel. Hebenstreit von ihrer Reise nach Afrika mitgebracht, verschiedene male seine silbernen Hemdeknöpfgen zu verschlucken gegeben habe, welche aber jederzeit ohne merkliche Veränderung mit den Unreinigkeiten wieder fortgegangen wären.

Anm. d. Uebers.

**) Der Voru-patra von Madagascar ist eine Art Straußen, die sich nur in wüsten Gegenden aufhält und Eyer von außerordentlicher Größe legt. *Flaccur* hist. générale de voyages, T. VIII. p. 606.

***) Voyage du *Fr. Philipp*, Carme-déchaussé, p. 378.

†) Vita Apollonii, lib. III.

††) Man unterhält einige in dem Thiergarten des Königs von Persien, nach dem Bericht des Thevenot T. II. p. 200. welches beweiset, daß sie in diesen Ländern nicht gemein sind. — Gemelli Carrei sagt T. II. p. 238. Auf dem Wege von Ispahan nach Shiras brachte man vier Straußen in den Gasthof.

und Italien ein ihm zuträgliches Klima finden würde. Ehe sie aber in diese Gegenden kommen könnten, müßten sie entweder über das dazwischen liegende Meer fliegen, welches ihnen unmöglich ist, oder sie müßten um das Meer herum und wieder bis zum funfzigsten Grad der Breite nach Norden durch sehr bewohnte Länder zurück gehen. Ein doppeltes unüberwindliches Hinderniß auf der Reise eines Thieres, das nur gern in warmen und wüsten Ländern wohnt!

In der That bewohnen die Straußen am liebsten die einsamsten und trockensten Gegenden, wo es beynahe niemals regnet *), und dadurch wird die Aussage der Araber, daß diese Vögel niemals saufen, bestätiget. In den Wüsteneyen versammlen sich die Straußen in solchen Schaaren, die einer Escadron Reuterey ähnlich sieht, und haben schon manche Caravane in Schrecken gesetzt. Ihre Lebensart muß in den großen und unfruchtbaren Wüsteneyen hart seyn; sie finden aber daselbst Freyheit und Befriedigung der Liebe, und welche Einöde, die dieses schenkt, sollte nicht ein Ort des Vergnügens seyn! Um dieses im Schooß der Natur genießen zu können, fliehen sie die Menschen. Der Mensch aber, der weis, was er durch sie für Vortheile sich erwerben kann, sucht sie in ihren furchtbarsten Zufluchtsörtern auf. Er genießt ihre Eyer, ihr Blut, ihr Fett, ihr Fleisch, und schmückt sich mit ihren Federn aus. Vielleicht hat er gar die Hoffnung, sie noch gänzlich zu unterdrücken und zu seinen Sklaven zu machen. Der Strauß verspricht gewiß dem Menschen sehr viele Vortheile, deswegen er in den Wüsteneyen nicht in Sicherheit bleiben darf.

Ganze Völker haben ehemals den Namen der **Straußenfresser** bekommen, weil sie in Gewohnheit hatten dergleichen Vögel zu essen **). Sie grenzten an die Elephantenfresser, die das Elephantenfleisch für ihre größte Delicatesse hielten.

Api-

*) Struthum generari in parte Africae, quâ non pluit, inquit *Theophraſtus*, de hiſt. plant. 44. ap. *Gesner.* p. 74. Alle Reisende und Naturforscher sind über diesen Punkt einig. Warren ist der einzige, der aus dem Strauß, der unter allen Thieren das Wasser am meisten scheuet, einen Wasservogel gemacht hat. Er gestehet zwar, daß er nicht schwimmen könne, seine langen Beine aber und sein Hals machten ihn geschickt, im Wasser zu gehen, und daselbst seinen Raub zu fangen. Außerdem hat man angemerkt, daß sein Kopf einige Aehnlichkeit mit einem Gänsekopf habe. Braucht es aber, sagt er, mehr Beweis, daß der Strauß ein Flußvogel sey? S. Transact. philos. n. 394. Ein anderer hatte sagen gehört, daß die Straußen in Abyßinien so groß wie Esel wären, und daß sie einen Hals und Füße wie die vierfüßigen Thiere hätten; daraus schloß er und schrieb, daß sie mit einem Hals und Füssen wie ein Esel versehen wären. Suidas. Von keinem Gegenstande in der natürlichen Geschichte ist wohl mehr närrisches Zeug, als vom Strauß gesagt worden.

**) *Strabo*, lib. XVI, *Diod. Sic.* de fab. ant. gest. lib. IV.

Apicius verschrieb mit gutem Grunde eine scharfe Brühe zu diesem Fleisch*, welches wenigstens beweiset, daß diese Speise auch bey den Römern gewöhnlich gewesen. Wir haben aber auch davon noch andere Beweise. Der Kayser Heliogabalus lies einstmals das Hirn von sechs hundert Straußen bey einer einzigen Mahlzeit auftragen **). Dieser Kayser hatte, wie bekannt ist, die Gewohnheit, alle Tage nur einerley Fleisch, z. B. von Fasanen, Schweinen, jungen Hühnern und auch von Straußen zu essen***). Das Straußenfleisch war aber ohne Zweifel nach der Vorschrift des Apicius zugerichtet. Noch heut zu Tage ziehen die Bewohner Lybiens und Numidiens sich junge Straußen auf, um sie zu essen und die Federn zu verkaufen ****). Indessen wollten doch weder die Hunde noch die Katzen von dem Fleische des Straußes, den Vallisnieri zergliedert hat, fressen, ob dasselbe gleich noch frisch und roth aussahe. In der That aber war dieser Strauß sehr mager und wohl auch ziemlich alt †). Leo Africanus aber, der es selbst frisch gekostet, versichert, daß man nur das Fleisch der jungen Straußen und zwar nur solche, die man vorher gemästet, essen könnte ††). Der Rabbi David Kimchi setzt noch hinzu, daß das Weibgen noch besser zum Essen sey †††), und vielleicht könnte man durchs Verschneiden sie ziemlich zum Essen tauglich machen.

Cadamosto und andere Reisende haben Straußeneyer gegessen, und ihren Geschmack nicht übel gefunden. De Brüe und La Mere versichern, daß von einem einzigen Eye sich acht Menschen sättigen könnten ††††); andere, daß ein einziges Straußeney so schwer als dreyßig Hühnereyer sey †††††). Aber dieses sind noch lange nicht funfzehen Pfund.

Aus den Schaalen dieser Eyer macht man eine Art von Schüsseln, die von Zeit zu Zeit härter werden, und in manchem Betracht dem Helfenbein gleichen.

Wenn die Araber einen Straußen getödtet, machen sie ein Loch in seine Kehle und binden sie unterwärts stark. Drey oder vier Araber schütteln und rütteln alsdenn den Strauß, so wie man einen Schlauch voll Wasser ausspület. Wenn sie ihn lange genug geschüttelt haben, so kommt durch das in die Kehle gemachte Loch eine ziemliche Menge Materie, die wie geronnen Oel aussiehet, und das sie Manteqve oder Straußenbutter nennen. Von einem einzigen Strauße hat man oft zwanzig Pfund dergleichen Butter bekommen. Sie ist nichts anders als das geronne-

*) *Apicius*, lib. VI. c. I.

**) *Lamprid.* in vita Heliogab.

***) Ebend. daf.

****) *Belon.* hist. nat. des oiseaux, p. 231. *Marmol* descript. de l' Afrique, T. III. p. 25.

†) Opere di *Vallisnieri*, Tom. I. p. 253.

††) Descript. de l' Afrique, Lib. IX.

†††) *Gesner* de Avibus. p. 741.

††††) Voyage au Sénégal, p. 104.

†††††) *Kolbe* descript. du cap de bonne-esperance.

ronnene Blut dieſes Thieres, und man findet ſie weder in ſeinem Bauche noch in der Bruſt. Dieſes Fett macht bey dicken Straußen, wie wir ſchon geſagt haben, eine fette Schmarre einige Zoll dicke über die Eingeweide aus. Die Einwohner dieſer Länder behaupten, daß dieſe Butter gut zu eſſen wäre und offnen Leib erhielte *).

Die Mohren erwürgen die Straußen, und verkaufen die Haut an die Kaufleute von Alexandrien. Ihr Leder iſt ſehr dick **), und die Araber machten ſonſt daraus eine Art von Ueberkleidern, die ihnen ſtatt der Panzer und Schilde dienten ***). Belon hat in den Kramläden zu Alexandrien viele ſolche noch mit Federn bedeckte Häute hängen geſehen ****). Die langen weißen Federn des Schwanzes und der Flügel ſind jederzeit ſehr geſucht worden. Die Alten brauchten ſie, als eine Zierrath und unterſcheidendes Soldatenzeichen; vorher brauchte man Schwanenfedern darzu, denn die Vögel haben von jeher ſowohl geſitteten als wilden Völkern einen Theil ihres Schmucks verſchaffen müſſen. Aldrovand giebt vor, er habe noch zu Rom zwey alte Bildſäulen geſehen, die die Minerve und den Pyrrhus vorgeſtellt, an denen der Helm mit Straußenfedern geziert geweſen *****). Wahrſcheinlicher Weiſe waren die Helmbüſche der römiſchen Soldaten, die uns Polybius beſchreibt †), von ſolchen Federn zuſammengeſetzt. Sie beſtanden aus drey ſchwarzen oder rothen Federn, die ohngefähr eine Elle lang waren, und ſo lang ſind eben auch die größten Straußenfedern. In der Türkey hat heut zu Tage ein Janitſchar ††), der ſich durch einige tapfere Thaten hervorgethan hat †††), das Recht, ſeinen Turban mit dergleichen Federn auszuzieren. Und wenn die Sultanin in ihrem Serail auf ſüße Eroberungen ausgehet, iſt ſie ſehr gnädig, wenn man ihr dergleichen Federn zu ihrem Putz ſchenket. In dem Königreich Congo miſcht man Straußen- und Pfauenfedern untereinander, und macht daraus Kriegsfahnen ††††). Die Frauenzimmer in England und Italien machen eine Art von Fächern †††††) daraus.

Man weis, wie viel dergleichen Federn in Europa zu Hüthen, Helmen, Theaterkleidern, Hauspuß, Baldachins, Trauerfeſten und ſogar zum Frauenzim-

*) Voyage de *Thevenot*, Tom. I. p. 313.

**) Schwenkfeld behauptet, daß das dicke Fell den Straußen wider die Kälte diene; er hat aber nicht darauf Rückſicht genommen, daß ſie in warmen Ländern wohnen. S. Aviar. Sileſiae pag. 350.

***) *Pollux* apud Gesnerum de Avibus p. 744.

****) *Belon* Obſerv. fol. 96.

*****) *Aldrov.* de Avibus, Tom. I. p. 596.

†) *Polybius* hiſt. Lib. VI.

††) *Belon* Obſerv. fol. 96.

†††) *Aldrov.* de Av. T. I. p. 596.

††††) Hiſt. gén. des voyages, Tom. V. p. 76.

†††††) *Aldrov.* a. a. O. — *Willughby* p. 105.

merpuß verwendet werden, und man muß gestehen, daß sie, so wohl wegen ihrer natürlichen und künstlichen Farben, als auch wegen ihrer sanften und wallenden Bewegung, eine gute Würkung thun. Es ist aber zu wissen nöthig, daß man nur die Federn, die dem Strauß lebendig ausgerissen worden, am meisten schätze, und dieses kann man daran erkennen, wenn man den Kiel mit den Fingern drückt, und er einen blutigen Saft von sich giebt; da hingegen die Federn von einem todten Strauß trocken, leicht und den Würmern ausgesetzt sind *).

Ob die Straußen gleich nur wüste Oerter bewohnen, so sind sie doch nicht so wild, wie man es sich einbildet. Alle Reisende sagen einstimmig, daß man sie sehr leicht zahm machen könne, besonders wenn sie noch jung wären. Die Einwohner von Dara und Lybien unterhalten ganze Heerden **), von denen sie ohnstreitig nur die besten Federn, und zwar nur von lebendigen Straußen nehmen. Sie werden von sich selbst ohne viele Mühe zahm, wenn sie nur oft Menschen sehen und von ihnen gefüttert und gut gehalten werden. Die vom Brüe zu Serinpat auf der Küste von Afrika gekaufte zwey Straußen waren schon ganz zahm, als er mit ihnen auf der Festung St. Louis ankam ***).

Man macht sie nicht allein zahm, sondern richtet sie sogar zum Reiten ab, welches keine neue Erfindung ist. Der Tyrann Firmius in Egypten soll sich schon zu Ende des dritten Jahrhunderts, wie man sagt, von großen Straußen haben tragen lassen ****). Der Engländer Moore sagt, er habe zu Joar in Afrika einen Menschen auf einem Strauß reiten gesehen †). Vallisnieri erzählet von einem jungen Menschen, der auf einem Strauß nach Venedig geritten gekommen und daselbst den Strauß vor dem gemeinen Volk allerley Sprünge habe machen lassen ††). Endlich hat Adanson in dem Comptoir zu Podor zwey noch junge Straußen gesehen, wovon der stärkste weit schneller lief, als der beste englische Läufer, obgleich noch zwey Neger auf seinem Rücken saßen †††). Alles dieses beweißt, daß diese Thiere

*) Hist. générale des voyages, T. II. p. 632.

**) *Marmol.* descript. de l' Afrique, Tom. III. pag. 11.

***) Hist. gén. des voyag. T. II. p. 608.

****) Firmius imperator vectus est ingentibus struthionibus. *Textor* ap. *Gesnerum* pag. 573.

†) Hist. gén. des voyages, T. III. p. 84.

††) *Vallisnieri* T. I. p. 251.

†††) „Zwey Straußen, die in dem Comptoir „zu Podor am Niger zwey Jahr beynahe „unterhalten worden waren, hatten, ob sie „gleich noch jung waren, ziemlich die Größe „der größten Straußen, die ich nur auf meiner Reise durch die heißen und sandigten „Gegenden des linken Ufers des Nigerstroms „gesehen hatte. Sie waren so zahm, daß „zwey kleine Mohren auf einmal den größten „von beyden bestiegen, der alsbald aus allen „Kräften um das Dorf einigemal herum lief, „und sich durch nichts, als wenn man ihm den „Weg versperrte, aufhalten ließ. — Um „die Kräfte dieser Thiere zu versuchen, ließ „ich einen der stärksten Mohren auf den klei-

„nen,

Thiere ohne eine zu große Wildheit, doch eine sehr widerspenstige Natur haben, und wenn man sie auch so weit zahm machen kann, daß sie sich heerdenweise treiben lassen, in ihren Stall zurückkommen, und auf sich reiten lassen, so ist es doch schwer und vielleicht unmöglich, sie dahin zu bringen, der Hand ihres Reiters zu gehorchen, seine Forderungen zu fühlen, seinen Willen zu begreifen und sich demselben zu unterwerfen. Wir sehen aus dieser Erzählung des Adanson, daß der Strauß zu Podor sich nicht weit entfernte, sondern nur einigemal im Flecken herumlief, und daß er auf keine andere Weise, als wenn man ihm den Weg versperrte, aufgehalten werden konnte. Aus Dummheit ist er gewissermaßen gelehrig, aber seiner Natur nach scheint er nicht abgerichtet werden zu können, und dieses deswegen, weil der Araber, der doch das Pferd und das Kameel bändigen kann, noch nicht völlig den Strauß hat zahm machen können. Bis jetzt wird man also seine Geschwindigkeit und Stärke noch nicht benutzen können, da die Stärke eines ungelehrigen Hausthieres meistentheils seinem Herrn nachtheilig wird.

Ob nun endlich gleich die Straußen weit geschwinder als die Pferde laufen, so fängt man sie doch allemal mit Pferden; man sieht aber wohl, daß es viel Mühe kostet. Die Art der Araber, diese Thiere zu fangen, ist folgende: Sie verfolgen sie beständig mit den Augen, ohne ihnen zu nahe zu kommen. Sie suchen sie zwar immer in so fern zu beunruhigen, daß sie keine Nahrung suchen können, aber doch nicht so sehr, daß sie ihnen durch eine geschwinde Flucht entkommen könnten. Dieses kann desto leichter geschehen, weil sie niemals gerade aus laufen, sondern allemal in ihrem Lauf einen größern oder kleinern Umschweif machen. Die Araber richten daher ihren Weg in einem concentrischen Zirkel, und verfolgen sie immer in der gehörigen Entfernung, ohne ihnen auf ihrem großen Umschweif nachgehen zu dürfen. Haben sie dieselben auf diese Weise in einem oder zwey Tagen müde und hungrig gemacht, so ergreifen sie den vortheilhaftesten Augenblick, rennen auf sie in dem größten Galop zu, treiben sie dem Wind entgegen, damit sie nicht

„nen, zwey andere aber auf den größten „steigen. Diese Ladung schien aber ihren Kräf„ten nichts zu benehmen. Anfangs liefen sie „nur einen kleinen Galop, als man sie aber „anspornete, breiteten sie ihre Flügel aus, „um den Wind zu Hülfe zu nehmen, und lie„fen so geschwinde, daß es schien, als ob sie „die Erde verlassen wollten. — Ich bin „überzeugt, sie würden die raschesten engli„schen Pferde im Wettlaufen weit hinter sich „zurück gelassen haben. — Sie würden zwar „nicht so lange Reisen, wie diese Pferde, mit „gleicher Schnelligkeit aushalten, aber viel „eher an ein bestimmtes Ziel gelangen. Ich „bin einigemal ein Zeuge dieses Schauspiels „gewesen, welches uns von der großen Stär„ke eines Straußen einen Begriff machen, „und den Nutzen, den ein solches Thier, wenn „es wie ein Pferd abgerichtet werden könnte, „verschafte, deutlich machen kann". Voyage au Sénegal, p. 48.

laufen können, und erschlagen sie mit Stöcken, damit ihr Blut ihre schönen weißen Federn nicht beflecke*). Man sagt, daß die Straußen, wenn sie von den Jägern verfolgt würden und sich nicht zu entfliehen getraueten, ihren Kopf einzögen und glaubten, daß man sie alsdann nicht sehen könne**). Das Abgeschmackte dieser Absicht könnte aber leicht auf die zurück fallen, die diesen Umstand so erklären. Denn die Straußen haben wohl dabey keine andere Absicht, als den Kopf, ihr wichtigstes und schwächstes Glied, in Sicherheit zu bringen.

Die Straußenfresser hatten eine ganz andere Art, diese Thiere zu fangen. Sie bedeckten sich mit einer Straußenhaut, steckten den Arm in den Hals und machten damit alle gewöhnliche Bewegungen der Straußen. Auf diese Weise konnten sie dieselben leicht anlocken und fangen***). Eben so verkleiden sich die Wilden in Amerika in Rehböcke, um die Rehböcke zu fangen.

Man hat sich zu dieser Jagd sonst der Hunde und der Netze bedient, jetzt aber hält man sie gemeiniglich zu Pferde, und dieß allein ist hinlänglich, die Antipathie, die man zwischen dem Pferde und dem Strauße bemerkt haben will, zu erklären.

Wenn er läuft, breitet er seine Flügel und die größern Federn seines Schwanzes aus†), nicht, wie ich schon gesagt habe, um sich mehr Geschwindigkeit zu geben, sondern weil die Muskeln in einer solchen Verbindung mit einander stehen, wie bey dem Menschen, der bey dem Laufen seine Arme bewegt, oder wie beym Elephanten, der, wenn er den Jäger siehet, seine großen Ohren ausbreitet††). Zur geschwindern Bewegung kann dieses nichts beytragen, weil der Strauß seine Flügel auch erhebt, wenn er dem Winde entgegen läuft, da es ihm mehr eine Hinderniß seyn würde. Die Geschwindigkeit eines Thieres hängt nur von der gegen die Schwere verhältnißmäßig angewendeten Kraft ab, und da der Strauß im Laufen zu gleicher Zeit schwer und doch flüchtig ist, so folgt, daß er viel Stärke haben muß. Allein ohngeachtet seiner Stärke hat er doch die Eigenschaften der körnerfressenden Thiere. Er fällt kein Thier an, das schwächer ist als er; sehr selten setzt er sich gegen die, die ihn anfallen, zur Wehre. Sein ganzer Körper ist mit einer fetten harten Haut umgeben. Sein Brustbein, das ihm statt des Harnisches dient, ist breit, überdieß ist er unempfindlich, und achtet geringe Beschädigungen gar nicht. Er weis den größten Gefahren durch seine geschwinde Flucht zu entgehen. Vertheidigt er sich zuweilen, so geschieht es mit dem Schnabel, mit den Stacheln der Flügel

gel

*) *Klein* Hist. Avium pag. 16. — Hist. gén. des voyag. T. II. p. 632.

**) *Plin.* l. X. c. 1. *Kolbe* descr. du Cap &c. deutsche Ausgabe S. 390.

***) *Diodor. Sic.* de fabulos. antiq. gestis L. IV.

†) *Leon.* African. Descript. Lib. IX.

††) *Aelian.* Hist. animal.

gel und besonders mit den Füßen. Thevenot*) hat gesehen, daß ein Strauß durch einen einzigen Hieb mit seinen Krallen einen Hund zu Boden geworfen. Belon**) sagt, er könne einen vor ihm fliehenden Menschen auf diese Art zu Boden werfen. Daß er aber in der Flucht Steine nach seinen Verfolgern werfe, daran zweifle ich um so viel mehr, da die Geschwindigkeit im Laufen durch das Steineaufheben und Hintenausschleudern sehr vermindert werden würde; denn weil beyde einander entgegengesetzten Geschwindigkeiten die Bewegung der Füße zum Grunde haben, so muß nothwendig eine die andre aufheben. Plinius hat diesen Umstand zuerst erzählt, und ihm haben es viele andre nachgeschrieben. Kein neuerer Schriftsteller aber hat es bestätiget, und vom Plinius weis man ja ohnedem, daß er mehr Genie als Beurtheilungskraft besaß.

Leo der Afrikaner hat vorgegeben, der Strauß sey des Gehörs beraubt***); weil wir aber weiter oben gesehen haben, daß er alle Werkzeuge, wovon die Empfindungen dieser Art abhängen, habe, und daß die Oefnung der Ohren selbst sehr groß und nicht mit Federn bewachsen sey: so ist es wahrscheinlich, daß er nur zu gewissen Zeiten, z. B. bey der Brunst, taub sey, und daß man oft das, was eine Würkung der Dummheit war, für Taubheit gehalten habe.

Zu dieser Zeit läßt er auch nur, allem Anschein nach, seine Stimme hören. Dieses geschieht sehr selten, denn wenig Leute haben derselben Erwähnung gethan. Die heilige Schrift vergleicht sein Geschrey mit der Stimme eines Traurigen****), und man behauptet so gar, daß sein hebräischer Name Jaenah von Janah d. i. Heulen herzuleiten sey. D. Browne sagt, sein Geschrey sey der Stimme eines heisern Kindes ähnlich, es wäre aber noch weit trauriger †). Wie sollte es also nicht den Reisenden, die ohnedem sich mit Furcht in die unermeßlichen Wüsten begeben, und denen ein jedes beseelte Wesen, sogar den Menschen nicht ausgenommen, Furcht und Schrecken einjagt, traurig und nach Shandy's Ausdruck erschrecklich vorkommen?

*) Voyages de *Thevenot*, T. I. p. 313.

**) *Belon.* hist. nat. des oiseaux, p. 233.

***) Descript. Africae L. IX.

****) Mich. I, 8. Luctum quasi struthionum: Ich muß klagen wie die Straußen.

†) Collections philosophiques n. 5. art. VIII.

Der amerikanische Strauß [1] (Touyou). *

Der südamerikanische Strauß, den man auch den occidentalischen, magellanischen und guianischen nennt, ist eigentlich kein Strauß. Ich glaube, Le Maire ist der erste Reisende, der ihm, durch die Aehnlichkeit einiger Kennzeichen mit dem afrikanischen Strauß verleitet, diesen Namen gegeben hat **). Klein, der sehr wohl den Unterschied bemerkt hat, nennt ihn nur den ausgearteten Strauß (autruche bâtarde) ***). Barrère nennt ihn bald einen Reiher ****), bald einen eisenfressenden Kranich *****), bald den Strauß mit einem langen Halse †). Andere haben geglaubt es besser zu machen, wenn sie ihm nach seinen wahren Verhältnissen die zusammengesetzte Benennung des grauen Kasuar mit dem Straußenschnabel beylegten. Möhring ††) und Brisson †††) geben ihm den lateinischen Namen Rhea, letzterer setzt noch den amerikanischen Touyou hinzu, der aus dem guianischen touyouyou entstanden ist ††††). Die Wilden in Brasilien nennen ihn auch yardu, yandu, andu, und nandu-guacu †††††), und auf der Insel Maragnan sallian ††††††), in Chili suri

[1]) Der Straußkasuar, der ungeschwänzte Strauß. Nhanduguacu. Struthio americanus nothus. Hallens Vögel S. 89. n. 2. Der Straußbastard. *Struthio nothus.* Klein dr. Reyger. S. 17. n. 1. Le Thouyeu. *Briss.* II. 211. *Struthio Rhea* pedibus tridactylis digito postico rotundato mutico. *Linn.* S. N. XII. p. 266. n. 3. Der amerikanische Strauß. Müllers Naturs. Th. II. S. 452. n. 3.

M. u. d. Uebers.

*) Touyou oder Touyouyou. Struthio. *Euseb. Nieremb.* p. 217. die Figur S. 218. unter dem Namen Emeu. Nhanduguacu. *Marcgr.* hist. nat. Bras. p. 190. und *Piso* p. 84. m. K. Autruche de Guiane, *Desmarchais* T. III. p. 324.

**) S. dessen navigations Australes p. 129 im Inhalt der 22. No.

***) Avium hist. p. 17.

****) S. Ornithol. p. 67.

*****) S. France equinoxiale p. 133.

†) S. Ornithol. p. 64.

††) S. Meth. Av. gen. 65.

†††) *Briss.* tom. V. p. 8.

††††) *Barrère* France equinoxiale p. 133.

†††††) *Nieremberg* p. 217. *Marcgrave* p. 190. *Pison.* pag. 84. de *Laet*, etc.

††††††) Hist. générale des voyag. T. XIV. p. 316.

suri *) u. s. Genug Namen für einen neuerlich bekannt gewordenen Vogel. Ich werde den Namen Touyou, den ihm Brisson beylegt, beybehalten, ob er gleich barbarisch ist, denn er hat wahrscheinlich eine Beziehung auf die Stimme dieses Vogels. Ich ziehe ihn den wissenschaftlichen Benennungen vor, die oft nicht eigentlich sind, und zu falschen Ideen verleiten, wie auch den neuern Namen, die keine Eigenschaft und keinen wesentlichen Charakter von dem Thier, dem sie beygelegt werden, anzeigen.

Brisson scheint zu glauben, Aldrovand habe unter dem Namen Avis eme**) den Touyou anzeigen wollen; es ist auch gewiß, daß sich im dritten Theil der Ornithologie des Aldrovands S. 541. eine Tafel findet, die den Touyou und Casoar nach den beyden Tafeln des Nieremberg S. 218. vorstellet, und daß über dem Kupfer des Aldrovands mit großen Buchstaben Avis Eme, so wie beym Nieremberg über dem Touyou Emeu, geschrieben stehet; es ist aber sichtbar, daß diese zwey Ueberschriften von den Kupferstechern oder Setzern, die von der Absicht der Verfasser nicht unterrichtet gewesen, zusammen verbunden worden sind; denn Aldrovand redet kein Wort vom Touyou, und Nieremberg gedenket seiner nur unter dem Namen des Yardou, Suri, und des occidentalischen Straußes. Alle beyde aber legen in ihrer Beschreibung die Namen Eme und Emeu nur allein dem Casuar von Java bey; der Verwechslung der Namen aber zuvor zu kommen, sollte das Eme des Aldrovands und das Emeu des Nieremberg billig nicht mehr in der Namenliste des Touyou aufgeführet werden. Markgrav berichtet, die Portugiesen nennten ihn in ihrer Sprache Ema ***). Allein die Portugiesen, die viel in dem orientalischen Indien zu thun haben, kennen den Emeu in Java, und haben dem amerikanischen Touyou seinen Namen deswegen gegeben, weil jener diesem am ähnlichsten ist, so wie wir ihm den Namen Strauß beylegen. Es ist ausgemacht, daß der Name Emeu eigentlich dem Casoar von Ostindien zukommt, und weder dem Touyou noch einem andern amerikanischen Vogel gegeben werden kann.

Bey der Untersuchung der verschiedenen Benennungen des Touyou habe ich zum Theil schon die verschiedenen Gegenden, wo er sich aufhält, angezeigt. Man findet ihn nur allein in Südamerika, doch aber auch nicht in allen Provinzen desselben. Markgrav versichert uns, daß er selten um Fernambuc anzutreffen, so wie auch in Peru und längs an den bewohntesten Küsten; allein am häufigsten findet man ihn in Guiana ****), in den Hauptmannschaften Seregippe und Rio-

*) *Nieremberg* p. 217.
**) *Brisson.* T. V. seiner Ornithol. p. 8.
***) *Marcgr.* hist. nat. Bras. p. 190.
****) Hist. nat. Bras. p. 190.

Riogrande *), in dem innern Brasilien **), in Chili ***), in den weiten nordlichen Wäldern an der Mündung des Platastusses ****), in den unermeßlichen sandigten Gegenden, die sich an dem südlichen Ufer dieses Flusses verbreiten *****), und in ganz Magellana ******) bis an den Hafen Desiree, auch sogar bis an die Küste der magellanischen Meerenge †). Einsmals waren einige Kreise von Paraguai voll von diesen Vögeln, besonders die Gegenden, die der Fluß Uraguai durchströmet; nachdem sich aber mehr Menschen daselbst angebauet, so sind ihrer eine große Anzahl getödtet, und die übrigen vertrieben worden ††). Der Capitain Wood versichert, daß man, ob sie gleich auf der nördlichen Küste der magellanischen Meerenge sich häufig aufhielten, doch auf der südlichen beynahe keinen einzigen anträfe †††); und obschon Coreal sagt, er habe auf den Inseln des Südmeers einige gesehen ††††), so scheint doch diese Meerenge die Grenze des Klima zu seyn, das der Touyou vertragen kann, wie das Vorgebirge der guten Hofnung die Grenze des Klima der Straußen ist. Die Inseln des Südmeers, wo Coreal Touyous gesehen haben will, sind ohne Zweifel einige von denen, die mit den östlichen Küsten von Amerika jenseits der Meerenge grenzen. Ueberdies scheint es, daß der Touyou, dem es wie dem Straußen unter der heißen Zone gefällt, sich sehr leicht auch an weniger warme Gegenden gewöhnet, weil die Spitze des südlichen Amerika bis durch die magellanische Meerenge sich mehr dem Pole nähert, als das Vorgebirge der guten Hofnung, oder ein anderes von den Straußen gern bewohntes Klima.

Weil aber nach allen Reisebeschreibungen der Touyou eben so wenig als der Strauß fliegen kann, der wie jener ein vollkommener Landvogel ist; und weil das südliche Amerika durch unermeßliche Meere von dem alten festen Lande getrennet ist: so folgt, daß man auf diesem festen Lande eben so wenig Touyous, als in Amerika Straußen suchen darf. Dieses bezeugen auch alle Reisende.

Der Touyou ist doch der größte Vogel des neuen Welttheils, ob er gleich nicht die völlige Größe des Straußen hat; die alten sind auf sechs Fuß hoch †††††), und Wafer, der die Schenkel eines der größten gemessen, hat sie beynahe so dicke als

*) *Barrère* France equinox. p. 133.

**) Histoire génerale des voyages, Tom. XIV. p. 299.

***) Histoire des Incas, T. II. p. 274. u. f.

****) *Wafer* nouveaux voyages de Dampier, T. V. p. 308.

*****) Ibid. p. 68.

******) Ibid. T. IV. p. 69. und T. V. pag. 181.

†) Ibid. p. 192.

††) Histoire du Paraguai du P. *Charlevoix*, T. I. p. 32. et T. II. p. 172.

†††) Svite des Voyages de *Dampier*, T. V. p. 192.

††††) Voyages de *Coreal*, T. II. p. 208.

†††††) *Barrère* France equinoxiale p. 133.

als die an einem Menschen gefunden *). Er hat einen eben so langen Hals, eben so kleinen Kopf, und so platten Schnabel, als der Strauß **); allein überdies kommt er sehr mit dem Casuar überein. Ich finde sogar in des Abts Prevots Geschichte von Brasilien ***), aber nirgends anders, eine Anzeige von einer Art Horn, das dieser Vogel auf dem Schnabel hat, und wenn dieses wahr ist, so wäre dieses die würkliche Aehnlichkeit vom Casuar.

Sein Körper ist eyförmig, und scheint fast rund zu seyn, wenn er mit allen seinen Federn bekleidet ist. Seine Flügel sind sehr kurz, und zum Flug sehr untauglich, ob man sie gleich zum Laufen für sehr bequem hält. Auf dem Rücken und um den Bürzel hat er lange Federn, die rückwärts fallen und seinen Hintern bedecken. Diese machen den Schwanz aus. Alle Federn sind grau auf dem Rücken, und weiß auf dem Bauche.

Es ist sonst ein sehr hochbeinigter Vogel, an jedem Fuß hat er drey Zehen, die alle vorwärts gehen, denn man muß den schwülichten runden Knoten, der hinten ist, und auf dem der Fuß, wie auf einer Ferse ruhet, nicht für eine Zehe ansehen. Diese Bildung ist Ursache, daß er sich nicht auf schlüpfrigtem Erdreich, ohne zu fallen, erhalten kann [2]). Er läuft aber desto flüchtiger auf ebenem Felde, und hebt dabey bald den einen, bald den andern Flügel in die Höhe, ohne daß man seine Absicht dabey erklären könne. Markgrav glaubt, es geschähe deswegen, um sich der Flügel wie der Segel zu bedienen und den Wind damit aufzufangen. Nieremberg aber hält dafür, es geschähe, um den ihn verfolgenden Hunden widrigen Wind zu machen; Piso und Klein, um im Laufen bald auf diese, bald auf jene Seite zu springen und dadurch den Pfeilen der Wilden entgehen zu können; noch andere aber glauben, es geschähe deswegen, um sich mit der Art Stachel, womit seine Flügel versehen wären, zum geschwindern Lauf anzutreiben ****). Allein die Absicht der

*) Suite des Voyages de *Dampier*, T. IV. p. 308.

**) Man sieht auf der Figur des Nieremberg S. 218 eine Art von Platmützen auf dem Wirbel des Kopfs, die mit der harten und schwülichten Platte, welche nach des D. Browns Beschreibung auf dem Kopfe des Straußes gleichfalls wahrzunehmen ist, ziemlich übereinkommt. (l' Histoire de l' Autruche). Man findet aber dieser Platte weder in der Nierembergischen, noch in einer andern Beschreibung Erwähnung gethan.

***) Hist. générale des voyages, T. XIV. p. 299.

[2]) Klein am angezeigten Orte. Anm. d. Ueberf.

****) Man sehe alle Schriftsteller an den oben angeführten Orten nach. Man muß aber bemerken, daß weder Piso, Markgrav, noch ein anderer, der einen Touyou gesehen, etwas von diesem Stachel an den Flügeln erwähnen, und daß man blos um der Aehnlichkeit willen ihn diesem Vogel beygelegt, oder weil man geglaubt, daß ihm als einem Strauß, auch die Eigenschaften des afrikanischen Straußes zukämen. Eine fast unvermeidliche Folge der Namenverwirrung!

Touyous mag nun hierbey seyn welche sie will, so ist doch so viel gewiß, daß sie im Laufen schwerlich ein Jagdhund einholen wird. Man erzählet, daß einer dieser Vögel auf die ihm vorgelaufenen Hunde mit einer erstaunenden Geschwindigkeit zulief, die Hunde dadurch hintergieng und nach den Gebirgen entfloh *). Wegen der Unmöglichkeit, sie mit Gewalt zu jagen, bedienen sich die Wilden der List und fangen sie mit Netzen **).

Markgrav behauptet, daß sie von Fleisch und Früchten leben ***); wenn man sie aber genauer beobachtet hätte, würde man ohnstreitig erfahren haben, welche von diesen beyden Arten der Nahrung sie vorziehen. In Ermangelung hinlänglicher Nachrichten, muß man nur muthmaßen, daß diese Vögel, die mit den Straußen und andern fruchtfressenden Vögeln einerley Naturtrieb, Steine, Eisen und andere harte Körper zu verschlucken †), haben, zu ihrer gewöhnlichen Nahrung auch Früchte genießen, und nur bisweilen Fleisch fressen, wenn sie entweder vom Hunger dazu gezwungen werden, oder wenn sie, da sie wie die Straußen einen stumpfen Geschmack und Geruch haben, alles was ihnen vorkommt, ohne Unterschied verschlucken.

Nieremberg erzählet von der Art ihrer Fortpflanzung wunderbare Dinge. Nach seiner Meynung soll das Männgen die Eyer ausbrüten. In dieser Absicht versammelt es zwanzig bis dreyßig Weibgen, damit sie ihre Eyer in ein Nest zusammen legen. Die, welche gelegt haben, jagt es weg, stößt sie mit dem Schnabel fort, und setzt sich mit der besondern Vorsicht auf dieselben, daß es zwey davon auf die Seite legt und nicht mit bebrütet. Wenn die Jungen anfangen aus dem Ey zu kriechen, so sind die beyden Eyer unterdessen verdorben, und das vorsichtige Männgen zerschlägt eins davon, wodurch eine Menge Fliegen, Käfer und andere Insekten herbey gelockt werden, wovon sich die Jungen ernähren. Ist das erste verzehrt, zerschlägt das brütende Männgen das zweyte, dessen es sich zu gleicher Absicht bedienet ††). Alles kann natürlicher Weise sich zugetragen haben: es haben die unfruchtbaren Eyer von ohngefehr zerbrochen werden können, wodurch Insekten herbey gelockt worden, die den jungen Touyous zur Nahrung gedienet; nur die Absicht des Vaters scheint verdächtig zu seyn. Dergleichen Absichten, die man so unüberlegt oft den Thieren beylegt, machen die natürliche Geschichte romanhaft [3]).

An

*) Navigations aux terres australes, pag. 20 - 27.

**) Hist. gén. des voyag. T. XIV p. 316.

***) *Marcgr.* hist. nat. Bras. a. a. O.

†) Ebend. a. a. O. *Wafer* (vite des Voyag. de *Dampier*, T. IV. p. 308.

††) *Nieremberg* hist. nat. Peregr. p. 217.

3) Die Erklärung, die unser Schriftsteller von der Entstehung dieses wohlklingenden Mährchens giebt, paßt in der That auf alles Fabelhafte und Abergläubische, was vom Aelian bis auf unsere Zeiten in die natürli-

An der Bemühung des Männgens, die Eyer mit Ausschließung der Weibgen auszubrüten, muß ich zweifeln, weil dieses Vorgeben noch nicht genug bestätiget und der Ordnung der Natur entgegen ist. Es ist aber nicht genug, einen Irrthum anzuzeigen, man muß auch, so viel man kann, die Ursachen davon entdecken, die uns bisweilen zur Wahrheit zurückführen. Ich glaube daher sehr gerne, daß dieser Irrthum daher entstanden, weil man an einigen brütenden Touyous Hoden und etwas ähnliches mit der Ruthe des weiblichen Straußes entdecket, und deswegen alle brütende Strauße für Männgen zu halten sich berechtiget geglaubt hat.

Wafer sagt, er habe in einer wüsten Gegend an der Nordseite des Plata, gegen den 34. Grad südlicher Breite, eine Menge Touyouseyer in dem Sande gefunden, wo diese Vögel sie, nach seiner Meynung, von sich selbst ausbrüten ließen*). Wenn dieses wahr ist, so kann das, was Nieremberg von der Ausbrütung ihrer Eyer erzählet, nur unter einem weniger warmen und dem Pole näher gelegenen Klima geschehen. Die Holländer fanden auch würklich in den Gegenden des Hafens Desiree, im 47. Grad südlicher Breite, einen brütenden Touyou, den sie verjagten und in seinem Neste neunzehn Eyer fanden**). Es ist also wie mit den Straußen, die ihre Eyer unter dem heißesten Himmelsstrich beynahe gar nicht, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung aber, wo die Hitze des Klima nicht hinlänglich ist, mehr bebrüten.

Wenn die jungen Touyous ausgekrochen, sind sie sehr umgänglich und folgen dem ersten, der ihnen begegnet***); mit ihrem Alter aber bekommen sie Erfahrung und werden wild †). Ihr Fleisch, überhaupt betrachtet, scheint sehr gut zum Essen zu seyn ††), nur das Fleisch von alten Vögeln nicht, welches hart und von schlechtem Geschmack ist †††). Man könnte dem Fleisch dieser Thiere mehr Vollkommenheit geben, wenn man ganze Heerden von Touyous unterhielte, welches sehr leicht ist, weil sie sich gerne zähmen lassen. Sie müßten alsdann gemästet und alle

türliche Geschichte gekommen ist. Man sucht oft das Wunderbare in Erdichtungen, da man genug Gelegenheit hätte, das Wahre und Ausgemachte zu bewundern.

Anm. d. Uebers.

*) Tom. IV. de la suite des Voyages de *Dampier* pag. 308.

**) Voyag. des Hollandois aux Indes orientales, T. II. p. 17.

***) „Mir, sagt Wafer, folgten viel jun„ge Touyous. Sie sind sehr einfältig und thun „keinen Schaden." Voyages de *Dampier*, T. IV. p. 308.

†) Es giebt eine große Anzahl Straußen auf der Insel, wo der Hafen Desiree liegt, die sehr wild sind. Voyag. des Hollandois aux Indes orientales, T. II. p. 17. Ich sahe bey dem Hafen Desiree drey Straußen, konnte aber bis zum Schuß nicht an sie kommen. Da sie mich sahen, ergriffen sie die Flucht. Navigat. aux terres australes, p. 20—27.

††) *Marcgrave* hist. nat. Brasil. p. 190.

†††) *Wafer* l. c.

die Mittel dabey angewendet werden, die bey den Truthühnern, die ebenfalls aus den heißen und gemäßigten Gegenden des festen Landes in Amerika kamen, so vortheilhaft gewesen sind.

Ihre Federn sind lange nicht so schön, als die Straußenfedern *). Coreal sagt so gar, sie könnten zu gar nichts gebraucht werden **). Es wäre zu wünschen, daß uns die Reisenden, anstatt viel von dem geringen Werth derselben zu erzählen, eine richtige Idee von ihrem Bau gegeben hätten. Man hat von dem Strauße viel, aber von dem Touyou zu wenig geschrieben. Wenn man eine Geschichte des ersten schreiben will, so findet man die größte Schwierigkeit, alle Nachrichten zu sammlen, alle Erzählungen zu vergleichen, alle Meynungen zu untersuchen und die Wahrheit, welche in einem Labyrinth verschiedener Nachrichten, oder in einer Menge Worte verborgen liegt, aufzufinden. Will man aber vom Touyou reden, so muß man oft aus dem, was nach der Natur eigentlich seyn müßte, das errathen, was würklich ist; über ein ohne Absicht hingeschriebenes Wort, bisweilen auch über das Stillschweigen selbst, Auslegungen machen; statt des Wahren, sich an dem Wahrscheinlichen begnügen: mit einem Worte, sich versetzen, an den meisten Hauptumständen zu zweifeln und alles Uebrige nicht zu wissen, bis uns künftige Beobachtungen in den Stand setzen, die Lücken auszufüllen, die wir aus Mangel hinlänglicher Nachrichten jetzt noch in der Geschichte dieses Vogels unberührt lassen müssen.

Zusätze zur Geschichte des Strauß und Straußbastard.

Uns gehet es allerdings wie unserm Verfasser. Beyde Vögel sind ausländisch und kommen wenig in unsre Gegenden. Vom Strauße hat uns Herr von Büffon die vollständigste Beschreibung und die besten Auszüge aus Schriftstellern von verschiedenem Range und Werthe geliefert. Vom Straußbastard gesteht er selbst, daß man zu wenig von ihm wisse, und das Wenige hat er uns alles mitgetheilt. Wir können also nichts zusetzen. Nur das können wir nicht vorbey lassen, daß die Natur hier wieder ihre Art des stätigen Fortganges auf eine in die Augen fallende Weise zeiget. Zwischen dem Strauße und dem nun folgenden Casuar scheint ein kleiner Raum zu seyn, aber auch dieser blieb nicht unausgefüllt, die Natur steigt vermittelst des Straußbastards, der bey der Abweichung, daß er drey Zehen hat, dem Strau-

*) Hist. des Incas, T. II. p. 276. **) Voyages de *Coreal*, T. II. p. 208.

Strauße doch ähnlicher als der Casuar ist, zu diesem letztern herab. Es ist kein Zweifel, daß wir dieses überall so finden würden, wenn wir alle Gegenstände in der Natur so deutlich bemerken könnten.

Der Casuar.[1] *

Die Holländer haben diesen Vogel zuerst in Europa bekannt gemacht; sie brachten ihn aus der Insel Java mit, da sie im Jahr 1597 von ihrer ersten Reise nach Ostindien zurückkamen **). Die Einwohner daselbst nennen ihn Eme, woraus die Franzosen Emeu gemacht haben. Die ihn mitbrachten, gaben ihm den Namen Cassoware ***), welches wir Casoar aussprechen. Ich habe diesen Namen beybehalten, weil er noch keinem Vogel beygeleget worden; dahingegen der Name Emeu, wie wir oben gesagt haben, mit Unrecht dem Straußbastard gegeben worden ist.

Obgleich der Casuar weder so groß noch so dicke als der Strauß ist, so scheint er doch weit untersetzter zu seyn, weil er bey einem fast eben so großen Körper kürzere und verhältnißmäßig weit dickere Füße hat, und sein Körper weit aufgetriebener ist, welches ihm ein viel plumperes Ansehen giebt.

Der von den Herren der Akademie der Wissenschaften beschriebene Casuar, war, von der Spitze des Schnabels bis an die Spitze der Klauen gerechnet, fünf und einen halben Fuß hoch †); der vom Clusius beobachtete war um ein Viertheil klei-

[1]) Der Casuar, Casuarius, Emeu, Casuel, Cassawar-cock. Hallens Vögel. S. 91. n. 3. f. 2. Casuar. Klein durch Reyger S. 17. *Struthio Casuarius* pedibus tridactylis, galea palearibusque nudis. *Linn.* S. N. XII. p. 265. n. 2. Der Casuar. Müllers Natursyst. Th. II. S. 450. n. 2. T. XVIII. f. 2.

Anmerk. d. Uebers.

*) Casoar; in Indien, Eme oder Emeu; in Europa, Casoar oder Casowar — Emeu Avis, *Clusii* Exot. lib. V. p. 97. mit einer sehr guten Abbildung p. 98. — Casoar. Memoires pour servir à l' histoire des animaux, part. II, p. 157. pl. LVI. mit einer schönen Abbildung. — Casowary. *Albin* Tom. II. pag. 39. pl. LX. mit einer schlechten Abbildung. — Casuarius. *Frisch* pl. CV. mit einer illuminirten Figur. — Le Casoar. *Briss.* Ornith. T. V. p. 10. pl. I. fig. 2.

**) Hist. gén. des voyages, Tom. VIII. p. 112. — *Clusius* Exotic. lib. V. cap. III. p. 97. edit. fol. 1605 ex offic. Plant.

***) *Bontius.* — *Frisch*, ad tabulam, pag. 105.

†) Mem. pour servir à l' hist. des animaux part. II. p. 157.

kleiner*). Houtmann giebt ihn noch einmal so groß als den Schwan an**), und andere Holländer geben ihm die Größe eines Schaafs. Diese Verschiedenheit in Ansehung des Maaßes ist der Wahrheit nicht nachtheilig, sie ist hingegen das einzige Mittel, das uns eine nähere Gewißheit von der würklichen Größe des Casuar geben kann. Denn die Leibesgröße eines einzelnen Thieres bestimmt nicht die Größe der ganzen Gattung, und man kann sich keine richtige Idee davon machen, wenn man sie nicht als eine zwischen gewissen Grenzen abwechselnde Größe betrachtet. Hieraus folgt, daß ein Naturforscher, der alle Ausmessungen und Beschreibungen der Beobachter genau und richtig mit einander verglichen hat, weit genauere und sichere Begriffe von der Gattung haben muß, als der, welcher nur das einzelne Thier, das er ausgemessen und beschrieben, kennen gelernt hat.

Das merkwürdigste an der Bildung des Casuar ist die kegelförmige, vorn schwarze, übrigens durchaus gelbe Haube, die von dem Ende des Schnabels bis auf die Mitte des Wirbels auf dem Kopf, auch bisweilen noch weiter gehet. Diese Haube entstehet durch die Erhabenheit der Hirnknochen an diesem Orte, und ist mit einer harten Haut bedecket, die aus festen und der Substanz des Ochsenhorns gleichenden Lagen bestehet. Die ganze Gestalt derselben gleichet einem abgestumpften Kegel, der drey Zoll hoch ist, im Durchmesser aber unten einen Zoll und an dem obersten Theil drey Linien beträgt. Clusius hält dafür, daß diese Haube alle Jahre, wenn sich dieser Vogel mausert, mit den Federn abfalle***). Die Herren der Akademie der Wissenschaften aber haben richtig angemerkt, es könne nur allein die äußere Haut abfallen, und nicht der innere Kern, weil dieser, wie wir schon gesagt haben, einen Theil des Hirnknochens ausmacht. Sie fügen noch hinzu, daß man in dem Thiergarten zu Versailles, während den vier Jahren, als der von ihnen beschriebene Casuar daselbst unterhalten worden, die äußere Haut habe abfallen gesehen****). Indessen kann es seyn, daß sie würklich abfällt, und zwar stückweise und auf die Art, wie sich der Schnabel an vielen Vögeln abblättert, welches die Wärter des Thiergartens als eine Kleinigkeit nicht bemerket haben.

Der Augenring sieht wie ein gelber Topas aus, und die innere Haut des Auges ist, in Betracht des ganzen Augapfels, sehr klein†). Dadurch erhält dieses

*) Ebendas. — und Clusius a. a. O.

**) Voyages d' *Houtmann* dans le Recueil des Voyages de la Compagnie Hollandoise aux Indes Orientales, 1596.

***) *Clusius*, Exot. p. 98.

****) Mem. pour servir à l' hist. des anim. part. II. p. 161.

†) Der Augapfel hat anderthalb Zoll; der Augenkristall vier Linien und das innere Augenhäutgen nur drey Linien im Durchschnitt. Mem. pour servir à l' hist. des animaux, part. II. pag. 167.

ses Thier ein eben so wildes als außerordentliches Ansehen. Das untere Augenlied ist das größte und das obere ist in der Mitte mit einer Reihe kleiner schwarzer Haare eingefaßt, die nach Art der Augenbraunen über den Augen rund herum stehen und dem Casuar eine Gesichtsbildung geben *), die durch die große Oefnung des Schnabels drohend wird. Die Nasenlöcher sind nahe bey der Spitze der obern Hälfte des Schnabels.

Am **Schnabel** muß man den Bau der äußern Bedeckung unterscheiden, der aus drey festen Theilen bestehet, wovon zween den Umfang des Schnabels bilden, der dritte aber, der weit erhabner als bey dem Strauß ist, den obern Absatz ausmachet. Alle drey sind mit einer Haut bedecket, die die Zwischenräume der Theile ausfüllet.

Die **obere** und **untere Kinnlade** des Schnabels ist an den Seiten, gegen die Spitze zu, etwas ausgeschnitten, und jede scheint drey Spitzen zu haben.

Der **Kopf** und der obere Theil des **Halses** sind nur mit einigen kleinen Federn oder vielmehr kleinen schwarzen Haaren dünne besetzt. Es scheint daher an diesen Stellen die Haut ganz entblößt zu seyn. Sie hat verschiedene Farben, an den Seiten ist sie blau, unter der Kehle columbinspielend violet, hinterwärts an vielen Stellen roth, am meisten aber in der Mitte, und diese rothe Stellen sind erhabner als die andern, wegen gewisser Falten oder über den Hals weg gehender schräger Kreuzschnitte. Diese Farben aber sind nicht allemal einerley.

Bey dem **Casuar**, den die Herren der Akademie der Wissenschaften beschrieben, waren die Oefnungen der Ohren sehr groß **); hingegen waren sie sehr klein an demjenigen, welchen **Clusius** beschrieben hat ***). An allen beyden aber waren sie, wie die Augenlieder, mit kleinen schwarzen Haaren umgeben.

Gegen die Mitte des Vorderhalses, wo sich die großen Federn anfangen, wachsen zwey kleine roth und blaue, unten abgerundete Bärte hervor, die **Bontius** in seiner Abbildung unmittelbar, wie bey den Hühnern, unter den Schnabel setzt. **Frisch** hat deren vier vorgestellet: zwey sehr lange an den Seiten des Halses, und zwey kleinere und kürzere vorn am Halse. Auch der Helm ist in seiner Abbildung weit breiter und sieht einem Turban ähnlich ****). Man hat in dem königlichen Kabinet einen Kopf, der von einem Casuar zu seyn scheint, und der ein von der gewöhnlichen Erhabenheit auf dem Kopfe des Casuar verschiedenes Gewächs hat. Zeit und Beob-

*) Mem. pour servir à l' hist. des anim. part. II. p. 161.

**) Ebendas. p. 161.

***) *Clusius* Exotic. lib. V. c. III. p. 98.

****) *Frisch* p. 105.

Beobachtungen müssen uns lehren, ob diese Verschiedenheiten, und die wir noch in der Folge bemerken werden, beständig sind, oder nicht; ob nicht einige von der geringern Genauigkeit der Zeichner, oder von der Verschiedenheit des Geschlechts, oder von andern Umständen herkommen. Frisch behauptet, er habe bey zwey ausgestopften Casuars Merkmale, die das Männgen vom Weibgen unterscheiden, angetroffen; aber er bestimmt diesen Unterschied nicht.

Der Casuar hat noch kleinere Flügel als der Strauß. Sie sind eben so wohl zum Fliegen untüchtig und mit mehrern Stacheln als des Straußen seine versehen. Clusius hat deren vier an jedem Flügel gefunden; die Herren der Akademie fünf; und auf der Abbildung des Herrn Frisch Tafel 105. zählt man sehr deutlich sieben. Sie sind wie die Federkiele, an der Spitze roth und durch und durch hohl, dabey aber mit einer Art Mark, wie die jungen Federn anderer Vögel, angefüllet. Der mittelste und längste unter allen ist beynahe einen Fuß lang und ohngefähr drey Linien im Durchschnitt. Die Stacheln an den Seiten werden immer von einem zum andern, so wie die Finger an der Hand, etwas kürzer. Swammerdam bediente sich dieser Stacheln oder Federn statt der Röhrgen, womit er die zartesten Theile der Insekten, z. B. die Luftröhren aufblies *). Man glaubt, der Casuar habe diese Art Flügel, um sich zum schnellen Laufen anzutreiben **); andere aber halten dafür, sie dienten ihm dazu, daß er damit, wie mit Spitzgerten um sich schlagen könne ***). Niemand aber hat es gesehen, was er davon für einen Gebrauch machet.

Der Casuar und der Strauß haben dieses noch mit einander gemein, daß beyde am ganzen Körper, an den Flügeln und um den Bürzel u. s. nur einerley Federn haben. Die meisten aber sind gedoppelt, denn jeder Kiel bringt gemeiniglich zwey kleinere Kiele hervor, davon der eine oft länger als der andere, bisweilen auch demselben ähnlich ist, sie sind auch nicht in ihrer ganzen Länge von einerley Bauart. Die kleinen Kiele sind platt, schwarz, glänzend, unterwärts in Knoten abgetheilt, und jeder Knoten hat einen Bart, doch mit dem Unterschiede, daß von der Wurzel bis zur Mitte des Kiels diese kleinen Fäsergen, die den Bart des Kiels ausmachen, kürzer, biegsamer, faserichter, so zu sagen, wie Pflaumfedern, und von einer fahlgrauen Farbe sind; an statt daß sie von der Mitte an bis ans Ende, länger, härter und von schwarzer Farbe sind. Da nun diese letztern Fasern die andern bedecken und nur allein gesehen werden, so scheint der Casuar in einer Entfernung ein zottigtes Thier und mit eben solchen Borsten, wie ein Bär oder wildes Schwein, verse-

*) Collect. Acad. étrang. Tom. II. de l'hist. nat. pag. 217.

**) *Clusius* Exotic. lib. V. c. III. p. 98.

***) Mem. pour servir à l'hist. des anim. part. II. p. 160.

versehen zu seyn. Die kürzesten Federn hat er am Halse, die längsten aber um den Bürzel herum, und die mittelmäßigen zwischen beyden Theilen inne. Die am Bürzel sind auf vierzehn Zoll lang und hängen über den hintersten Theil des Körpers herab. Sie vertreten die Stelle des Schwanzes, der ihm ganz fehlt *).

Vorn an der Brust hat er, wie der Strauß, eine schwülichte kahle Stelle über dem Brustbein, weil auf diesem das ganze Gewicht des Körpers ruht, wenn er sitzt. Beym Casuar steht dieser Ort mehr hervor und ist erhabner, als beym Strauß **).

Die Keulen sind beynahe bis an das mittelste Gelenke mit Federn bedeckt, die an dem Casuar des Clusius aschgrau waren. Die Füße, die sehr groß und nervicht sind, haben drey Zehen, und nicht viere, wie Bontius meynt. Sie sind alle drey vorwärts gebogen. Die Holländer erzählen, der Casuar bediene sich seiner Füße zur Vertheidigung. Nach einigen soll er damit wie ein Pferd hinten ausschlagen ***); nach andern geht er auf seine Feinde loß, wirft sie zu Boden, und zertritt ihnen die Brust aufs grausamste ****).

Clusius, der einen lebendigen Casuar in den Gärten des Grafens von Solms im Haag gesehen hat, versichert, daß er sich des Schnabels nie zur Vertheidigung bediene, sondern er überfalle seine Feinde von der Seite, und werfe sie zu Boden. Er füget noch hinzu, daß ihm der Graf Solms einen Baum, der so stark als ein Schenkel gewesen, gezeiget, den dieser Vogel sehr übel zugerichtet und mit seinen Füßen und Klauen abgeschälet hatte †). In dem Thiergarten hat man zwar die Casuare, die daselbst aufbewahret werden, nicht so boshaft und stark gefunden, vielleicht waren sie aber zahmer als des Clusius seiner. Sie lebten überdieß im Ueberfluß, und in einer eingeschränktern Gefangenschaft. Alles Umstände, die nach und nach die Sitten der nicht ganz wilden Thiere verbessern, ihren Muth schwächen, ihr Naturell umbilden und sie wegen neuerlangter Fähigkeiten unkenntlich machen.

Die Klauen des Casuar sind sehr hart, von außen schwarz und inwendig weiß ††). Der Ritter Linné sagt, daß er mit der mittlern, als der größten Zehe schlage †††). Die Beschreibungen und Abbildungen der Herren der Akademie und

*) Ebendas. p. 158.

**) Voyages de la Compagnie Holland. T. VII. p. 349.

***) Histoire générale des Voyages, Tom. VIII. p. 112.

****) Ebendas.

†) *Clusius* Exotic. lib. V. c. III.

††) Mem. pour servir à l' hist. des animaux, part. II. p. 162.

†††) Gen. 86. edit. X. Ungue intermedio majore ferit.

des Herrn Brissons stellen die Klaue der innern Zehe als die größte vor, wie sie es auch in der That ist*)*.

Sein Gang ist sonderbar. Es scheint, als ob er zu einer Zeit hinten ausschlüge, und zugleich einen halben Sprung vorwärts thue**). Dieses üblen Anstandes im Gange aber ohnerachtet, behauptet man doch, daß er geschwinder als der beste Läufer laufe***). Die Geschwindigkeit ist eine solche Eigenschaft der Vögel, daß auch die größten und schwersten weit flüchtiger im Laufen, als die leichtesten unter den Landthieren sind.

Der Casuar hat eine an den Seiten gezänkelte und so kurze Zunge, daß man sie ihm, wie dem Auerhahn, ganz abgesprochen; diejenige, so Perrault betrachtet hat, war nur einen Zoll lang und acht Linien breit****). Er verschlingt alles, was man ihm vorwirft, wenn er es nur in seinen Schnabel bringen kann. Diese Eigenschaft hat er, wie Frisch mit Recht angemerket hat, mit den Hühnern gemein, die ihre Nahrung ganz verschlingen, ohne sie im Schnabel zu zerbrechen †). Die Holländer aber, die die an sich schon sonderbare Geschichte dieses Vogels durch wunderbare Zusätze noch merkwürdiger zu machen gesucht haben, erzählen, daß der Casuar, wie der Strauß, Steine, Eisen, Stücken Eis u. s. überdies noch glühende Kohlen verschlucke, ohne davon einige Beschwerde zu empfinden ††).

Man sagt auch von ihm, daß er alsbald alles, was er zu sich genommen †††), auch bisweilen Aepfel einer Faust groß, die er verschluckt, ganz wieder von sich gebe ††††). Der Kanal seiner Eingeweide ist auch würklich so kurz, daß die Nahrung sehr geschwind durchgehen muß, und harte Nahrungsmittel, die eines Widerstandes fähig sind, können in so einem kleinen Durchgang wenig Veränderung leiden, wenn besonders die Würksamkeit des Magens durch Krankheit in Unordnung gebracht

*) S. *Linn.* S. N. XII. p. 265. „Ungue „intermedio ferit.“ Herr Frisch hat auch die mittelste Zehe, die Herren Akademisten und Herr Brisson aber die innere als die längste angegeben, und Herr von Büffon scheint auf die Seite der letztern zu treten. M.

In dem in hiesigem Naturalienkabinette verwahrten ausgestopften Casuar habe ich die mittlere Zehe merklich länger als die beyden äußern gefunden. d. Uebers.

*) Mem. pour servir à l' hist. des animaux, part. II. p. 158. — Ornithol. de *Briss.* T. V. p. 11.

**) Voyag. des Hollandois, Tom. VII. p. 349.

***) Ebendas.

****) Mem. pour servir à l' hist. des animaux, part. II. pag. 167.

†) *Frisch*, p. et fig. 105.

††) Hist. gén. des voyages, Tom. VIII. pag. 112.

†††) Voyages des Hollandois, Tom. VII. pag. 349.

††††) Hist. générale des voyages, T. VIII. pag. 112.

gebracht worden ist. Man hat dem Clusius versichert, daß der Casuar in diesem Zustande die Hühnereyer, wornach er sehr lüstern wäre, so wie er sie verschluckt, ganz mit der Schale wieder von sich gebe, und daß er sie alsdann zum zweytenmale verschlucke, und sehr gut verdaue *). Die vornehmste Nahrung des Casuar, den der Graf Solms unterhalten lies, war in Stücken geschnittenes weißes Brod: ein Beweis, daß er Früchte, oder vielmehr alles, was man ihm vorwirft, frißt, und daß er den Kropf und doppelten Magen der sich von Pflanzen ernährenden **) Thiere und die kurzen Gedärme fleischfressender Thiere habe.

Der Darmkanal des Casuars, den die Herren der Akademie zergliedert haben, war vier Fuß acht Zoll lang, und zwey Zoll im Durchmesser, in seiner ganzen Ausdehnung. Der Blinddarm war zweyfach, und hatte nicht mehr als eine Linie im Durchmesser, auf 3. 4. und 5. Zoll in der Länge ***). Nach dieser Rechnung sind die Eingeweide des Casuar 13mal kürzer als des Straußes, wenigstens dererjenigen Straußen, welche die längsten haben. Und aus diesem Grunde muß er viel fräßiger und begieriger nach Fleisch seyn ****). Davon würde man sich bald überzeugen können, wenn die Beobachter die lebendige Natur studiren wollten, anstatt sich zu begnügen, sie blos an Cadavern zu untersuchen.

Der Casuar hat eine Gallenblase, deren Kanal sich mit dem Uebergange kreuzet, und sich etwas höher als dieser in den Zwölffingerdarm eröfnet, und der Gekrösdrüsendarm eröfnet sich noch über den Gallenblasengang: eine Bildung, die von derjenigen, die man beym Strauß antrift, ganz verschieden ist.

Die Zeugungsglieder des Männgens sind weniger verschieden. Die Ruthe ist an dem obern Theil des Mastdarms befestiget. Sie hat die Gestalt einer dreyeckigten Pyramide, ist zwey Zoll am Ende und an der Spitze zwey Linien breit. Sie ist aus zwey sehr festen knorplichten Bändern zusammengesetzt, davon oben eines an das andere verbunden, unten aber getrennt ist. Der zwischen beyden gebliebene halbe Kanal ist mit einer Haut bedeckt. Die zuführende Gefäße und Harn-

*) *Clusius* Exot. lib. V. cap. III. p. 99.

**) Memoires pour servir à l'hist. des animaux, part. II. p. 155, 156, 157 und 170. In der letzten angeführten Stelle ist eine Zeile am Ende der Seite weggelassen worden, die den Unterschied, den man unter den verschiedenen Mägens antrift, bemerkt. Dieser Unterschied bestehet, wenn ich mich nicht betrüge, darinne, daß sie bald voll Muskeln, bald aber häutig sind. Ein sehr unentschiedner Bau, der mit der zweydeutigen Natur eines Thieres, das eigentlich weder unter die Vögel, noch vierfüßigen Thiere gerechnet werden kann, sehr wohl übereinkommt, und der die Mägen der Kornfressenden mit dem Eingeweide der Fleischfressenden verbindet.

***) Animaux de *Perrault*, p. 163.

****) Man sehe den IV. Th. in 4. dieser natürlichen Gesch. S. 442, und den VII. Th. S. 36. nach.

gänge haben mit dem Kanal der Ruthe keine scheinbare Verbindung *). Dieser Theil des Körpers, der bey den vierfüßigen Thieren vier hauptsächliche Bestimmungen zu haben scheint, nämlich 1) den Harn zu lassen, 2) den männlichen Saamen in die Mutter des Weibgens zu bringen, 3) durch seine Reizbarkeit den Ausfluß dieser Feuchtigkeit zu befördern, und 4) das Weibgen durch seine Würkung zur Aufnahme derselben zu reizen, vollbringet bey dem Casuar und Strauß nur die letztern zwey Bestimmungen. Er erreget nur die wechselseitigen nöthigen Bewegungen in den Behältnissen der männlichen und weiblichen Saamenfeuchtigkeit.

Man hat dem Clusius erzählet, daß man bey einem lebendigen Casuar einmal die Ruthe durch den After habe herauskommen sehen **); eine neue Bestätigung der Aehnlichkeit mit dem Strauß.

Die Eyer des Weibgens sind aschgrau und fallen zugleich ins Grünlichte; sie sind nicht völlig so groß, aber länger als die Straußeneyer, und mit einer Menge kleiner dunkelgrüner Buckeln versehen. Die Schale ist nach dem Zeugniß des Clusius, der viele gesehen hat, nicht sehr dicke. Das größte unter denen, die er beobachtet, war im Umfange funfzehn, in der Mitte aber etwas mehr als zwölf Zoll ***).

Der Casuar hat, wie andere und besonders solche schwere Vögel, eine Lunge und die zehen Luftzellen. Er hat eben die schwarze Haut, die man in den Augen anderer Vögel antrift, auch das inwendige Augenlied, das bey den Vögeln in dem großen Winkel des Auges durch zwey ordentliche Muskeln ****) zurückgehalten und über die Hornhaut durch eine Art muskulöser Augenwelle, die alle Aufmerksamkeit der Zergliederer verdient, abwechselnd geschoben wird †).

Der südliche Theil des östlichen Asiens scheint das wahre Klima des Casuar zu seyn. Sein Gebiete fängt sich, so zu sagen, da an, wo sich das Gebiete des Straußens endiget, der niemals weit über den Ganges gekommen ist, wie wir in seiner Geschichte gehöret haben. Der Casuar hingegen hält sich auf den molukkischen Inseln, auf den Inseln Banda, Java, Sumatra, und auf dem gegenüber liegenden festen Lande auf ††). Dieses Geschlecht aber muß sich nicht so sehr in seinem Distrikt vermehren, als der Strauß in dem seinigen, weil ein König von Joardam, auf der Insel Java, den holländischen Schifshauptmann Schellinger mit

*) Mem. pour servir à l' hist. des animaux, p. 164.

**) *Clusius* Exotic. p. 99.

***) Ebend. *Ova punctis excavatis*, sagt Linnée. Dieses kommt aber nicht mit dem, was Clusius beobachtet, überein.

****) Hist. de l' acad. royale des Scienc. de Paris, T. II. p. 279.

†) Mem. pour servir à l' hist. des anim. part. II. p. 167.

††) Voyages des Hollandois, T. VII. p. 349. — *Clusius* Exotic. lib. V. cap. III. p. 99.

mit einem Casuar als einem seltenen Vogel beschenket hat*). Die Ursache davon ist nach meiner Meynung diese, weil das östliche Indien mehr als Afrika bewohnt ist. Nun weis man aber, daß, je mehr sich die Menschen in einer Gegend vermehren, desto häufiger die wilden Thiere aufgerieben oder verjagt werden, weil sie allemal ruhige Oerter, weniger bewohnte oder nur von ungesitteten Völkern, die sie nicht so sehr verfolgen und aufreiben, besetzte Ländereyen lieben.

Es ist merkwürdig, daß der Casuar, der Strauß und der Touyou, die drey größten bekannten Vögel, alle drey an das heiße Klima gewöhnt sind, das sie gleichsam unter sich vertheilt haben, und wo jeder in seiner Gegend bleibt. Alle drey sind würkliche Landvögel, die zwar nicht fliegen, aber desto geschwinder laufen können. Alle drey fressen beynahe alles, was man ihnen vorwirft, Körner, Kräuter, Fleisch, Knochen, Steine, Eisschollen, Eisen, Kiesel u. s. w. Alle drey haben einen sehr langen Hals, hohe und starke Füße, weniger Krallen als die meisten andern Vögel; der Strauß hat die wenigsten unter allen. Alle drey haben einerley Federn, die sowohl von allen andern Vögeln, als auch bey dieser Art selbst verschieden sind. Alle drey haben auf dem Kopfe und am obern Theil des Halses keine Federn, sie haben eigentlich keinen Schwanz und nur unvollkommene Flügel, die mit Kielen ohne Federn eingefaßt sind, wie wir angemerkt haben, daß die vierfüßigen Thiere der warmen Länder weniger Haare, als die in den nördlichen Gegenden haben. Alle drey scheinen mit einem Wort blos für die heißesten Erdstriche geschaffen zu seyn.

Aller dieser Aehnlichkeiten ohnerachtet, sind diese drey Gattungen doch durch sehr auffallende Kennzeichen von einander so unterschieden, daß man sie nicht mit einander verwechseln kann. Der Strauß unterscheidet sich vom Casuar und Touyou durch seine Größe, durch seine Kameelfüße und durch seine Federn; vom Casuar insbesondere unterscheidet man ihn durch die Blöße seiner Schenkel und Seiten, durch die Länge und Weite seiner Eingeweide und weil er keine Gallenblase hat. Der Casuar ist von dem Touyou und Strauß wegen seiner bis an die Ferse mit Federn bedeckten Schenkel, wegen der kleinen rothen Lappen am Hals und wegen des Helms auf dem Kopf, unterschieden.

Ich habe aber doch an dem letztern Unterscheidungszeichen eine Aehnlichkeit mit den beyden andern Gattungen wahrgenommen; denn der Helm ist nichts anders, wie man weis, als eine Erhabenheit des Hirnknochens, die mit einer Hornhaut bedeckt ist, und wir haben in der Geschichte des Straußens und des Touyou gesehen, daß der obere Theil der Hirnschale bey diesen beyden Thieren ebenfalls mit einer harten und schwülichten Decke versehen war.

*) Hist. générale des voyages, T. VIII. p. 112.

Der

Der Dronte [1] *).

Man legt gemeiniglich den Vögeln die Leichtigkeit als ihnen etwas eigenthümliches bey; wenn man aber daraus einen wesentlichen Charakter dieser Klasse machen wollte, so würde der Dronte nicht darunter gerechnet werden können. Denn anstatt von seiner Leichtigkeit überzeugt zu werden, wird man erfahren, daß er die plumpeste von allen organisirten Kreaturen ist. Man stelle sich nur einen großen ungeschickten und fast kubischen Körper vor, den kaum zwey sehr dicke und kurze Pfeiler ertragen können, über den ein so außerordentlicher Kopf, daß man ihn für eine Phantasie eines grotesken Malers halten möchte, hervorraget. An diesem Kopf ist ein starker und kropfigter Hals, der beynahe ganz aus einem ungeheuern Schnabel, an dem zwey große schwarze mit einem weißen Zirkel umgebene Augen sind, und dessen Oefnung bis hinter die Augen und fast bis an die Ohren gehet, bestehet. Die beyden Kinnbacken sind in der Mitte ausgehöhlt und an beyden Enden gewölbt, an der Spitze aber gegen einander gekrümmet, wie zwey zugespitzte Löffel, die man, die Wölbung auswärts gerichtet, zusammen gelegt hat. Aus diesen allen entstehet das Bild der Dummheit und Gefräßigkeit, welches, um die Unförmlichkeit vollständig darzustellen, noch mit einem Saum von Federn versehen ist, der um die Wurzel des Schnabels herumgehet, sich auf der Stirne erhebet, und das ganze Gesicht wie eine Kappe einhüllet. Davon hat dieser Vogel auch den Namen des Schwanes mit der Kappe erhalten.

Die Dicke, die bey den Thieren sonst ihre Stärke anzeiget, verursacht hier nur eine Schwere. Der Strauß, der Touyou, der Casuar sind zwar eben so ungeschickt zum Fliegen, als der Dronte, doch können sie geschwinder laufen; da hingegen der Dronte kaum sein eigen Gewicht fortschleppen kann. Er ist unter den Vögeln das, was das Faulthier unter den vierfüßigen Thieren ist. Man möchte fast von ihm sagen, er wäre aus einer rohen, unthätigen Materie, an der die kleinen

[1]) *Didus* ineptus. *Linn.* S. N. XII. p. 267. Der Straußcasuar. Müllers Naturs. Th. II. S. 455. holl Dod-aars. The Dodo. Monkswan of St. Maurices Island. *Charleton* Onom. S. 113. Der Dodo. Seeligm. Vögel. Th VIII. tab. 84. M.

*) Dronte ist der Name, den ihm die Bewohner der Moritzinsel und der benachbarten Gegenden beylegen. Die Portugiesen nennen ihn *Dodo*; die Holländer, Dod-aerts und Walgh-vogel. — Dronte aliis, Dod-aerts. *Bontius*, Indes orient. p. 30 — Gallinaceus gallus peregrinus. *Clusius* Exotic. lib. V. p. 99. — *Edwards*, Glanures, pl. 294.

nen lebendigen Theilgen sehr gespart worden, zusammengesetzt. Er hat Flügel, aber sie sind sehr kurz und zu schwach, ihn in der Luft zu tragen; einen Schwanz, der sehr unregelmäßig und am unrechten Orte ist. Man könnte ihn eher für eine Schildkröte halten, die sich in eine Vogelhaut verkrochen hätte, und die Natur scheint, indem sie diesem Vogel solche unnütze Zierrathen beygelegt, die Absicht gehabt zu haben, durch die verhindernde Schwere, durch die verkehrten Bewegungen der unwürksamen Masse, seine plumpe Gestalt dadurch noch auffallender zu machen, wenn sie uns erinnert, daß wir an ihm würklich einen Vogel sehen.

Die ersten Holländer, die auf der ehemaligen Moriz-insel, die itzt Isle de France heißt *), diesen Vogel antrafen, nannten ihn Walg-Vogel oder den ekeln Vogel, seiner häßlichen Gestalt und des üblen Geschmacks seines Fleisches wegen. Dieser wunderbare Vogel ist sehr dicke, und hierinne übertreffen ihn nur die drey vorhergehenden, er aber übertrift den Schwan und Truthahn an Größe.

Brisson giebt als ein Unterscheidungszeichen an, daß der untere Theil seiner Schenkel von Federn entblößt wäre; allein die 294ste Kupfertafel beym Edwards stellt ihn nicht allein bis unter die Schenkel, sondern bis unter das Gelenke der Knöchel mit Federn vor. Der obere Schnabel ist über und über schwärzlich, ausgenommen die Krümmung des Hakens, die mit einem rothen Fleck gezeichnet ist. Die Nasenlöcher sind ohngefähr in der Mitte desselben, nicht weit von den zwey Queerfalten, die sich auf seiner Oberfläche erheben.

Die Federn des Dronte sind überhaupt sehr weich, die graue ist ihre herrschende Farbe, an dem ganzen Obertheil des Körpers aber und unten an den Schenkeln ist sie dunkler, und an der Brust, am Bauche und am ganzen Untertheil des Körpers heller. Die Federn der Flügel und des Schwanzes sind gelb und weiß, sie sind gekrauset und sehr dünne. Clusius hat nicht mehr als vier oder fünf Schwanzfedern gezählt.

Die Füße und Zehen sind gelb, die Krallen schwarz. Jeder Fuß hat vier Zehen, davon drey vorwärts, die vierte aber hinterwärts stehet. Die hinterste hat die längste Kralle **).

Einige haben behauptet, der Dronte habe gemeiniglich einen Stein wie eine Faust groß im Magen ***), dem man eben den Ursprung und die Eigenschaften des Bezoar-

*) Die Portugiesen nennten vorher diese Insel Ilha do Cirne, Schwaneninsel, weil sie vielleicht daselbst Dronten antrafen, die sie für Schwäne hielten. *Clusius* Exot. p. 101.

**) *Clusius* Exot. p. 100. *Edwards* fig. 294.

***) Voyages des Hollandois aux Indes Orient. T. III. p. 214.

Bezoarsteins beygeleget hat; allein Clusius, der zwey dergleichen Steine von verschiedener Gestalt und Größe gesehen, glaubt, daß der Vogel sie verschluckt habe, wie es die kornfressenden Vögel zu thun gewohnt, und daß sie nicht im Magen gewachsen wären.

Der Dronte scheint ganz allein für die Inseln Frankreich und Bourbon und das angränzende feste Land bestimmt zu seyn. Kein Reisender hat ihn irgendwo anders als auf diesen Inseln angetroffen.

Einige Holländer haben ihn Dodarse oder Dodaers genennet; die Portugiesen und Engländer Dodo. **Dronte** ist sein ursprünglicher Name. Ich will damit so viel sagen, er ist an dem Ort seines Ursprungs nur unter diesem Namen bekannt. Aus diesem Grunde habe ich geglaubt, ihn beybehalten zu müssen, da gemeiniglich die von einfältigen Völkern erfundene Namen eine Beziehung auf die Eigenschaften des benannten Geschöpfs haben. Man hat ihn auch den Schwan mit der Kappe *), den Strauß mit der Kappe **), den fremden Hahn ***) und Walgh-Vogel genennet. **Möhring**, der keinen dieser Namen nach seinem Geschmack fand, gab ihm den Namen Ruphus, und **Brisson** behielt ihn zu seiner lateinischen Benennung bey, als wenn es ein Vortheil wäre, jedem Thiere in jeder Sprache einen andern Namen beyzulegen, und als wenn nicht die Menge der gleichbedeutenden Namen eine Wissenschaft verwirrt machen könnte. **Laßt uns nicht die Wesen vervielfältigen**, sagten ehemals die Weltweisen; aber heut zu Tage muß man ohne Aufhören den Naturforschern zurufen: **Vervielfältiget nicht ohne Noth die Namen.**

Zusätze zur Geschichte des Dronte.

Der für die Thiergeschichte zu früh verstorbene Herr Prof. **Statius Müller** zu Erlang hat das Geschlecht dieses Vogels den **Straußcasuar** genennt; er entfernt sich aber würklich von beyden zu sehr, als daß man diesen Namen mit völligem Rechte für ihn wählen könnte. Die Kennzeichen des Geschlechts giebt er nach dem System des v. **Linnée** also an: Der Schnabel scheint in der Mitte durch zwo Queerrunzeln eingeschnürt zu seyn, beyde Kiefer haben eine gekrümmte Spitze, und das Angesicht ist bis hinter die Augen kahl. Er nennt ihn auch le Solitaire, worüber wir unsre Gedanken am Fuß des folgenden Artikels beybringen wollen.

Man findet allezeit in ihrem Magen einen braunen runzlichten Stein, von der Größe eines Hühnereyes, und so hart, daß ihn die Indianer zum Schleifstein gebrau-

*) *Nieremberg* hist. nat. peregr. p. 232.
**) *Linnaeus*, Gen. 86. spec. 4.
***) *Clußius* Exot. p. 100.

gebrauchen. Dieß wäre also ein wahrer Vogelbezoar. Im Frühjahre sind diese Vögel sehr fett, haben ein schmackhaftes Fleisch, und sind den Einwohnern ein angenehmes Wildpret. S. Müller am angef. Orte.

Der Einsiedler und der Vogel von Nazar.

Der Einsiedler, dessen Leguat *) und Carree **) gedenken, wie auch der Vogel von Nazareth, den Fr. Cauche ***) erwähnet, scheinen viel Aehnliches mit dem Dronte zu haben; sie sind aber doch in vielen Stücken von einander verschieden. Ich habe für nützlich gehalten, alles, was diese Reisende von diesen Vögeln erzählen, hier anzuführen. Sollen diese drey Namen nur eine einzige Gattung anzeigen, so können die verschiedenen Erzählungen ihre Geschichte nur vollständiger machen; sind es aber drey verschiedene Gattungen, so kann das, was ich anführen werde, als ein Anfang zur Geschichte eines jeden, oder zum wenigsten als ein Fingerzeig zu mehrern Beobachtungen und Untersuchungen angesehen werden. Es ist hier eben der Fall, wie bey den Landkarten, auf denen man noch unbekannte Länder angezeiget findet. Allenfalls wird es eine Nachricht für Naturforscher seyn, die Gelegenheit haben, diese Vögel näher zu beobachten, sie mit einander zu vergleichen, und, wenn es möglich ist, uns eine deutlichere und genauere Kenntniß davon zu verschaffen. Bloße Nachfragen über unbekannte Dinge haben oft den Stoff zu neuen Entdeckungen gegeben.

Der Einsiedler der Insel Rodrigo ist ein sehr dicker Vogel, indem es Männgen unter ihnen giebt, die bis fünf und vierzig Pfund wiegen. Ihre Federn sind gemeiniglich grau und braun gemischt, beym Weibgen aber ist bald die braune, bald eine hellgelbe Farbe die herrschende. Carree sagt, die Federn dieses Vogels

 wären

*) Voyage en deux isles desertes des Indes orient. T. I. p. 98 — 102.

**) Voyage de *Carré*, cité dans l' hist. generale des Voyages, T. IX. p. 3.

***) Descript. - - de l' isle de Madagascar p. 130. sq.

wären schielend und fielen mehr ins Gelbe, welches mit der Farbe des Weibgens übereinkommt. Er fügt noch hinzu, er habe diesen Vogel ganz besonders schön gefunden.

Die Weibgen haben über dem Schnabel, wie eine Wittwe eine Binde. Ihre Federn erheben sich auf beyden Seiten der Brust zu weißen Büscheln, die etwas unvollkommen dem Busen eines Frauenzimmers ähnlich sind. Die Federn an den Schenkeln ründen sich am Ende wie Schnecken, welches ein sehr schönes Ansehen macht. Es ist als wenn die Weibgen ihre Vorzüge kennten, denn sie lassen es sich beständig angelegen seyn, ihre Federn zu ordnen, sie mit dem Schnabel zu putzen und beynahe beständig regelmäßig zu erhalten, damit keine aus ihrer Lage komme. Sie haben überdies, nach dem Zeugniß des **Leguat**, ein edles und zugleich liebreiches Ansehen. Dieser Reisende versichert auch, ihre angenehme Miene habe ihnen oft das Leben erhalten *). Wenn dieses andem ist, und wenn der Einsiedler und der Dronte von einerley Gattung seyn sollen, so muß man nothwendig unter dem Männgen und Weibgen in Ansehung der schönen Miene einen großen Unterschied machen.

Dieser Vogel hat mit dem Truthahn viel Aehnlichkeit. Auch die Füße und der Schnabel würden einander gleich seyn, wenn nicht erstere höher und letzterer gekrümmter wären. Auch der Hals ist verhältnißmäßig länger, das Auge schwarz und lebhaft, auf dem Kopf hat er weder Kamm noch Federbusch, und beynahe gar keinen Schwanz. Sein Hintertheil, das beynahe wie bey den Pferden rund ist, ist mit Deckfedern (couvertures) bedecket.

Der Einsiedler kann seine Flügel zum Fliegen nicht gebrauchen, sie sind ihm aber zu andern Absichten nicht unnütze. Der Flügelknochen bildet sich an seinem Ende zu einer Art von runden Knopf, der sich unter den Federn verbirget, und zu zweyerley gebraucht werden kann: erstlich, sich zu vertheidigen, so wie der Einsiedler dieses auch mit dem Schnabel thut; zweytens, um damit zu schlagen, oder in einer Zeit von vier bis fünf Minuten zwanzig bis dreyßigmal den Flügel in einem Kreis herumzudrehen. Man sagt auch, das Männgen locke auf diese Art seine Gattin mit einem Geräusch, das dem Geräusch einer Klappermühle nahe kommt, und zweyhundert Schritte weit gehöret werden könne, herbey.

Man sieht selten diese Vögel beysammen, obgleich ihre Gattung sehr zahlreich seyn soll. Einige sagen sogar, man fände ihrer nie zwey beysammen **).

Sie

*) S. die Abbildung in Voyage de *Leguat*, p. 98.

**) Hist. gén. des voyag. T. IX. p. 3.

Sie suchen des Brütens wegen entlegene Oerter, sie bauen ihr Nest von Palmblättern, die sie ein und einen halben Fuß hoch übereinander legen. Das Weibgen legt in das Nest ein Ey, das größer ist, als ein Gänsey, und das Männgen theilt mit ihr das Geschäfte der Ausbrütung.

Während der Ausbrütungs- und Erziehungszeit, leiden sie keinen Vogel von ihrer Art über zweyhundert Schritt weit um sich. Man will bemerket haben, daß das Männgen die Männgen und das Weibgen die Weibgen verjage. Eine schwere Beobachtung an einem Vogel, der sein Leben in wilden und entlegenen Gegenden zubringt!

Das Ey, denn es scheint, daß diese Vögel nur eins legen, oder wenigstens nur eins auf einmal ausbrüten; das Ey, sage ich, entwickelt sich unter sieben Wochen nicht*), und das junge Thier kann einige Monate lang sich seine Nahrung nicht verschaffen. Während dieser Zeit sorgen die Alten dafür, und dieser einzige Umstand muß dem Einsiedler schon einen vollkommnern Naturtrieb als dem Strauß, mittheilen, denn dieser kann sich, so bald er aus dem Ey gekrochen, selbst erhalten, und da er der Hülfe seiner Eltern niemals nöthig hat, lebt er einsam, ohne genauen Umgang mit denselben, und entziehet sich also der Vortheile ihrer Gesellschaft, die, wie ich schon anderswo gesagt habe, die erste Erziehung der Thiere ist, und die am meisten ihre natürlichen Fähigkeiten entwickelt. Daher wird auch der Strauß für den dummsten Vogel gehalten.

Ist die Erziehung des jungen Einsiedlers geendiget, so bleiben die Eltern beständig beysammen und einander treu, ob sie sich gleich bisweilen unter andere Vögel ihrer Gattung mischen. Die Sorgen, die sie der Frucht ihrer Vereinigung gewidmet, scheinen die Bande derselben noch mehr zu befestigen. So bald die Jahreszeit da ist, fangen sie von neuem an zu brüten.

Man behauptet, daß man bey ihnen, wie beym Dronte, in jedem Alter einen Stein fände. Dieser Stein ist so groß wie ein Hühnerey, auf der einen Seite platt, auf der andern erhaben, etwas höckericht und so hart, daß man ihn als einen Wetzstein gebrauchen kann. Man fügt hinzu, es wäre nur allezeit ein einziger Stein in ihrem Magen, und dieser wäre zu groß, um durch den Zwischenkanal, der die einzige Gemeinschaft des Kropfs und Magens ausmachte, durchgehen zu können. Daher will man schließen, dieser Stein bilde sich in dem Magen des Einsiedlers, wie der Bezoarstein. Ich aber schließe hieraus nur, daß dieser Vogel unter die korn-

*) Aristoteles giebt die Brütungszeit der größten Vögel, als des Adlers, des Trappen und der Gans dreyßig Tage an. Des Straußes aber hat er hier nicht erwähnet. Hist. anim. lib. VI. cap. VI.

fressenden gehöret, die Steine und Kiesel, wie der Strauß, Touyou, Casuar und Dronte verschlucken, und daß der Kanal zwischen dem Kropf und Magen einer größern Ausdehnung, als sie Leguat beschrieben hat, fähig ist[1]).

Der bloße Name des Einsiedlers zeigt schon seine wilde Natur an, und warum sollte dieses nicht seyn? Wie kann ein Vogel, der ganz für sich allein in der Brütungszeit ist, und der folglich die erste Zeit seines Lebens ohne alle Gesellschaft mit andern Vögeln von seinem Alter zubringt, auch nur allein aus Noth gezwungen mit seinen an sich selbst schon wilden Eltern umgehet, durch Beyspiel und Gewohnheit anders beschaffen seyn? Man weis, wie viel die erstern Gewohnheiten auf die ersten Neigungen des Naturells Einfluß haben. Man kann voraussetzen, daß jede Art, da das Weibgen nur ein Ey auf einmal ausbrütet, eben so wild als unser Einsiedler seyn wird. Indessen aber scheint dieser Vogel doch mehr schüchtern, als wild zu seyn, denn man kann sehr nahe auf ihn zu gehen, er kommt auch selbst sehr unbesorgt herzugelaufen, besonders wenn man ihm nicht nachläuft und er noch wenig Erfahrung hat. Zahm läßt er sich aber niemals machen.

Man fängt ihn sehr schwer in Wäldern, wo er den Jägern durch List und durch seine Geschicklichkeit, sich zu verbergen, zu entkommen weis. Weil er aber nicht zu geschwinde läuft, so fängt man ihn sehr leicht auf ebenem und freyem Felde. Hat man ihn gefangen, so schreyt er nicht, sondern läßt Thränen fallen, und will aus Hartnäckigkeit nicht fressen. Herr Carree, Direktor der indischen Compagnie zu Madagascar, ließ zwey von ihnen auf der Insel Bourbon einschiffen, um sie dem König zu schicken. Sie starben aber auf dem Schiff aus freywilligem Hunger*).

Die beste Zeit sie zu jagen ist vom März bis September, zu welcher Zeit in den Gegenden, wo sie wohnen, Winter ist und sie am fettesten sind. Das Fleisch der Jungen ist überaus wohlschmeckend.

So viel erzählet uns Leguat vom Einsiedler**). Er redet davon als ein Augenzeuge und als ein Beobachter, der sich besonders und lange Zeit hat angelegen seyn lassen, die Gewohnheiten und Eigenschaften dieses Vogels zu untersuchen. Seine Nachrichten enthalten auch in der That mehr historische Umstände, als ich davon in einer Menge Schriften über die allgemein und schon lange bekannte Vögel angetroffen habe, ob er gleich an einigen Orten auch Mährgen erzählet***). Man redet

[1]) Houttge und Müller erzählen dieses bey dem Dronte oder Dodo. S. unsern Zusatz zum vorigen Artikel.
Anm. d. Uebers.

*) Voyage de *Carré* aux Indes.

**) Voyage de *Leguat*, T. I. p. 98—102.

***) Z. B. in der Stelle von der ersten Paarung der jungen Einsiedler, wo ihn seine Einbildungskraft so sehr übereilt hat, daß er dabey die Formalitäten einer Hochzeit beobachtet. Desgleichen vom Magenstein u. s. f.

redet vom Strauß schon dreyßig Jahrhunderte, und weis doch noch jetzt nicht, wie viel er Eyer legt und wie viel er Zeit zum Brüten braucht.

Der **Vogel von Nazareth**, den man ohne Zweifel, weil er auf der Insel Nazar *) gefunden worden, verstümmelt so genennet hat, ist von **Fr. Cauche** auf der Moriz- oder französischen Insel untersuchet worden. Es ist ein sehr dicker Vogel und weit größer als ein Schwan. Anstatt der ordentlichen Federn ist er am ganzen Körper mit schwarzen Pflaumenfedern bedeckt; er ist aber doch nicht ganz ohne Federn, denn an den Flügeln hat er schwarze und auf dem Bürzel gekräuselte Federn statt eines Schwanzes. Er hat einen dicken, etwas unterwärts gebogenen Schnabel, hohe schuppichte mit drey Zehen versehene Füße. Sein Geschrey ist nicht sehr widerwärtig und sein Fleisch von mittelmäßigem Geschmack.

Das **Weibgen** legt nicht mehr als ein Ey, das weiß und so groß wie ein Pfennigbrod ist. An der Seite desselben findet man gemeiniglich einen weißen Stein, von der Größe eines Hühnereyes. Vielleicht thut dieser Stein hier eben die Würkung als die Eyer von weißer Kreide, welche die Wirthschafter in das Nest, worein ihre Hühner Eyer legen sollen, zu legen pflegen. Das Weibgen legt in den Wäldern ihre Eyer an der Erde auf kleine von Kräutern und Blättern gemachte Unterlagen. Tödtet man das Junge, so findet man in seinem Magen einen grauen Stein. Die Gestalt dieses Vogels, ist in einer Anmerkung gesagt worden **), findet man in dem **Tagebuch der zweyten Schiffart der Holländer nach Ostindien**, sie nennen ihn den **Vogel des Ekels**. Diese letztern Worte scheinen die Frage: ob der Dronte und der Nazarvogel einerley Gattung wären? zu entscheiden, und sie würden es würklich thun, wenn nicht ihre Beschreibungen wesentliche Unterscheidungszeichen, z. B. in Ansehung der Anzahl der Zehen, angäben. Ohne mich aber in eine besondere Untersuchung einzulassen, und ein Problem, wozu man noch zu wenig Stoff hat, auflösen zu wollen, will ich hier nur die Aehnlichkeiten und Abweichungen, die man aus der Vergleichung der drey Beschreibungen wahrnehmen kann, anzeigen.

Ich bemerke gleich anfangs, wenn ich diese drey Vögel auf einmal mit einander vergleiche, daß alle drey an einerley Himmelsstrich und beynahe einerley Gegenden gewöhnt sind. Der **Dronte** bewohnt die Insel **Bourbon** und die **Isle de France**, die, wie schon oben bemerket worden, den Namen der Schwaneninsel von ihm erhal-

*) Die Insel Nazar liegt um 17 Grad südlicher Breite höher als die Morizinsel. S. La descript. - - - de Madagascar, par *Fr. Cauche*, p. 130. sq.

**) S. La descript. - - - de Madagascar, par *Fr. Cauche*, p. 130. etc.

erhalten zu haben scheint. Der Einsiedler hielt sich auf der Insel Rodrigo zu der Zeit, als sie noch ganz wüste war, auf, man traf ihn auch auf der Insel Bourbon an. Der Nazarvogel ist auf der Insel Nazar, von der er seinen Namen erhalten, und auf der Morizinsel *). Diese drey Inseln aber liegen sehr nahe beysammen, und es ist anzumerken, daß keiner von diesen Vögeln auf dem festen Lande angetroffen worden.

Sie sind einander alle drey auch mehr oder weniger in der Größe, im Unvermögen zu fliegen, in der Gestalt der Flügel, des Schwanzes und des ganzen Körpers ähnlich. Man hat bey allen dreyen einen oder mehrere Steine im Magen gefunden, die verrathen, daß sie kornfressende Vögel sind. Ueberdies hat jeder einen langsamen Gang. Obschon Leguat dieses nicht vom Einsiedler erzählet, so kann man doch aus der Gestalt, die er vom Weibgen giebt **), urtheilen, daß es ein träger Vogel sey.

Vergleicht man ferner unter diesen Vögeln einen mit dem andern, so findet sich, daß die Federn des Dronte der Farbe nach mit des Einsiedlers seinen, und diese wieder in Ansehung der Pflaumenfederart, mit des Nazarvogels seinen übereinkommen. Die beyden letztern legen und bebrüten auch nur ein einziges Ey.

Ich bemerke noch überdieses, daß man dem Dronte und Nazarvogel die Benennung des Ekelvogels beygeleget hat.

Dieses sind die Aehnlichkeiten: hier sind auch die Abweichungen.

Der Einsiedler hat am Hintertheil schneckenförmig gerundete Federn. Dieses setzt würkliche Federn und nicht Pflaumenfedern, wie sie beym Dronte und Nazarvogel sind, voraus.

Das Weibgen des Einsiedlers hat an der Brust zwey weiße Federbüschel. Davon erzählt man nichts bey den Weibgen der beyden andern Vögel.

Beym Dronte ist die Wurzel des Schnabels mit Federn wie mit einer Kappe eingehüllt, und dieser Umstand hat ihm eine damit übereinkommende Benennung gegeben (cycnus cucullatus). Noch mehr: er hat die Augen auf dem Schnabel, welches eben so sehr auffallend ist und man sollte fast glauben, daß Leguat beym Einsiedler dieses nicht angetroffen, weil er nur von diesem Vogel, den er sehr genau beobachtet, sagt: sein Kopf habe weder Kamm noch Federbusch, und Cauche erwähnt davon beym Nazarvogel gar nichts.

Die zwey letztern haben sehr hohe, der Dronte aber sehr dicke und kurze Beine.

Der Dronte und Einsiedler, von dem wir gesagt haben, daß seine Füße beynahe den Füßen der Truthühner ähnlich wären, haben vier Zehen, der Nazarvogel aber hat deren nach dem Zeugniß des Cauche nur dreye.

Der

*) S. oben in der Geschichte dieser Vögel. **) Voyage de *Leguat*, T. I. p. 98.

Der Einsiedler weis seine Flügel sehr sonderbar zu drehen, an den beyden andern aber hat man dieses nicht bemerkt.

Endlich scheint das Fleisch der jungen Einsiedler von vortreflichem, das Fleisch des Nazarvogels von mittelmäßigem, und das vom Dronte von schlechtem Geschmack zu seyn.

Wenn diese mit sehr viel Genauigkeit angestellte Vergleichung uns nicht in den Stand setzt, die vorgelegte Frage zu entscheiden, so müssen die wenigen und nicht hinlänglich zuverläßigen Beobachtungen Ursache davon seyn. Es wäre daher zu wünschen, daß Reisende und Naturforscher, die ein Vergnügen daran fänden, diese drey Vögel untersuchten, und eine genaue Beschreibung davon gäben, die sich besonders

auf die Gestalt des Kopfs und Schnabels,
auf die Eigenschaft der Federn,
auf die Gestalt und das Verhältniß der Füße,
auf die Zahl der Zehen,
auf die Unterscheidungszeichen des Männgens und Weibgens,
auf den Unterschied zwischen den Jungen und den Erwachsenen,
auf die Art des Ganges und des Laufens bezögen. Ueberdies müßte man, was man in ihrem Vaterlande von Erzeugung, oder von der Art sich anzulocken, sich zu paaren, das Nest zu bauen und zu brüten, wüßte, beybringen, auch
die Zahl, die Gestalt, die Farbe, das Gewicht und die Größe ihrer Eyer,
die Brütungszeit,
die Art ihre Jungen zu erziehen, sich selbst zu unterhalten, und endlich
die Gestalt und das Verhältniß ihres Magens, ihrer Eingeweide und ihrer Geschlechtstheile, bestimmen.

Zusätze zur Geschichte des Einsiedlers und Nazarvogels.

Es ist schwer, nach den Berichten solcher Reisenden, als die sind, die uns etwas vom Dronte, Einsiedler und Nazarvogel gesagt haben, ihre Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit zu bestimmen, oder festzusetzen, ob sie verschiedene Geschlechter oder Gattungen ausmachen. Wider die sonst genaue Vergleichung des Herrn von Büffon bleibt allemal viel einzuwenden übrig. Leguat scheint ein Liebhaber und Bewundrer, aber kein Kenner und Beurtheiler der Natur zu seyn. Er mag seinen Lieblingsvogel, von welchem er mit so viel fast poetischem Feuer spricht, wohl von einer vortheilhaften Seite angesehen haben.

Was man aber doch thun könnte, und was die Beschreibung des Leguat zu fordern scheint, ist, daß man aus dem Einsiedler eine Gattung unter dem Geschlecht des Didus machte, die man Didus gracilis oder dergleichen nennen könnte. Denn nach der Beschreibung des Leguat, die man, so lange man keine bessere hat, doch nicht schlechthin verwerfen kann, ist es eine wahrhafte besondre Gattung, zu welcher die krausen Federn das Kennzeichen abgeben könnten.

Der Nazarvogel hingegen würde vermuthlich unter dem Dronte bleiben müssen, wovon er höchstens eine Abänderung seyn möchte.

Dieses waren die Vögel, die diesen Namen, mit welchem man gemeinhin den Begriff der Leichtigkeit und Geschwindigkeit zu verbinden pflegt, wohl nicht verdienen; sie machen ein besonderes, aber stetiges Gebiet der Natur aus, und waren der Aufmerksamkeit des Naturforschers in dieser Absicht doppelt würdig, wenn sie gleich der Vorzüge anderer Vögel beraubet zu seyn schienen.

Linnéisches Namenregister

zu den in beyden Bänden dieses Theils vom Herrn v. Büffon beschriebenen Vögeln,

nach der zwölften Ausgabe des Linn. Systems.

Da es bekannt genug ist, wie sehr die Uneinigkeit zweyer großen Naturforscher unsrer Zeiten, des Herrn v. Büffon und des Ritters v. Linnée, dem Fortgange der natürlichen Geschichte nachtheilig ist, und da viele mit Recht wünschen, beyde nutzen zu können: so glaubte ich einigen meiner Leser einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn ich Ihnen ein Linnéisches Namenverzeichniß der in diesem Theile enthaltenen Vögel mit Anziehung der Büffonischen Namen, Seiten und Kupfer vorlegte. Denen, welche das große Daubentonsche Werk besitzen, glaubte ich zugleich nützlich zu werden, wenn ich die Kupfertafeln dieses Werks mit beyfügte, da dasselbe ohne Rücksicht auf ein System herausgekommen ist, und die bloßen französischen Provinzialnamen darunter gesetzt sind. Ich werde, so lange ich dieses Werk besorge, diese Linnéische Tabelle jedem Theile anhängen, um den Liebhabern Gelegenheit zu geben, zwischen zwey gleich großen, aber uneinigen Naturkündigern eine gerechte Parallele zu ziehen.

Erinnerungen:

*) Die große Zahl bedeutet den Band des Büffonischen Theils.

**) Ich habe die systematische Ordnung des Ritters zum Grunde gelegt, weil man die Büffonische Ordnung im Buche selbst, und die Linnéischen Namen in den Anmerkungen finden, dieses Verzeichniß hingegen dem Verehrer des Linn. Systems dienen kann, die Büffonische Beschreibung und das Daubentonsche Kupfer geschwind darnach zu finden. Die im Linn. System fehlenden Vögel sind zu Ende jedes Geschlechts angezeiget.

Vvltvr Gryphus, der Condor, le Condor, B. I. S. 151. dieser Uebersetzung.
— Harpyia, der brasilianische geöhrte Adler, I. 113. tab. 12.
— Papa, der Geyerkönig, Roi des Vautours, I. 141. t. 20. Daub. 428.
— Monachus — ich weis nicht, welchen Vogel des Büffon ich unter diese Gattung bringen könnte.

Vvltvr Aura, der Urubu, oder brasil. Geyer, B. I. S. 145. tab. 21. Daub. 428.
– barbatus, der Goldgeyer, le Vautour doré, I. 124. t. 16. ist beym Büffon eine Abänderung vom Greif.
– Percnopterus, der Geyeradler, le Percnoptere, I. 121. t. 15. Daub. 426.
* Hieher gehört das Büffonische Geschlecht: der Greif, le Griffon, I. 124. t. 16.
– Albicilla, scheint unter den weißgeschwänzten Adler des Büffon I. 86. t. 7. gebracht werden zu müssen.

Büffonische Gattungen, die im Linnéischen System fehlen:

Urubitinga, I. 116.
Der kleine amerikanische Adler, I. 116. t. 13. Daub. 417.
Der Fischer aus den antillischen Inseln, I. 117. t. 14.
Der Mansseni des du Tertre, I. 118.
Der große Geyer, le grand Vautour, I. 129. t. 17. Daub. 425.
Der Hasengeyer mit dem Federbusche, Vautour à aigrettes, I. 130.
Der kleine Geyer, le petit Vautour, I. 133. t. 18. Daub. 429.
* scheint zum V. Percnopterus Linn. zu gehören.
Der braune Malthesergeyer, le Vautour brun, I. 135. t. 19. Daub. 427.
Der egyptische Erdgeyer, le Sacre d' Egypte, I. 136.

Falco coronatus – es ist mir nicht deutlich, zu welcher Büffonischen Gattung ich ihn rechnen soll.
– Melanaetus, zum gemeinen Adler, I. 75. Daub. 409.
– leucocephalus, zum weißgeschwänzten Adler, I. 86. t. 6. Daub. 411.
– ossifragus, der Beinbrecher, l' Orfraie, I. 96. t. 9. Daub. 112. 415.
– Chrysaetos, der große Adler, le grand Aigle, I. 67. t. 1. Daub. 410.
– fulvus, der gemeine Adler, l' Aigle commun, I. 75. t. 2. 3. Daub. 409.
– rusticolus, läßt sich am bequemsten unter den kleinen Adler des Büffon bringen, I. 85.
– barbarus, zum edlen Falken des Büffon, II. 11.
– coerulescens, } ich getraue mich von beyden nicht ihnen eine Stelle unter
– cyaneus, } den Büffonischen anzuweisen.

Falco pygargus, der weißgeſchwänzte oder Fiſchadler, B. I. S. 86. tab. 5. Daub. 411.
– Milvus, der Hühnergeyer, le Milan, I. 161. t. 22. Daub. 422.
– gentilis, der edle oder eigentliche Falke, le Faucon, II. 11. t. 3.
– Subbuteo, der Baumfalke, le Hobreau, II. 35. t. 6. Daub. 431. 432.
– Buteo, der kleine Adler, Bußhart, le petit Aigle, I. 80. t. 4. und der Weyhe, la Buſe, I. 166. t. 23. Daub. 419.
– Tinnunculus, der Kirchenfalke, la Creſſerelle, II. 37. t. 7. Daubent. 401. 471.
– Sufflator, iſt beym Büffon nicht anzutreffen.
– cachinnans, } für dieſe weis ich keinen Platz unter den Büffoniſchen.
– hudſonius, }
– ſparverius, }
– columbarius, der caroliniſche Taubengeyer, E'pervier de pigeon de la Caroline, II. 35.
– ſuperciliosus, } ſcheinen im Büffon zu fehlen.
– veſpertinus, }
– lanarius, der Würger oder Schwimmer, II. 7.
– furcatus, der caroliniſche Schwalbenſchwanz, le Milan de la Caroline, I. 177. t. 29.
– haliaetus, der Balbuſard, oder der kleine Meeradler, I. 90. t. 8. Daub. 414.
– Gyrfalco, der Geyerfalke, le Gerfaut, II. 3. t. 1. Daub. 210. 462. 446.
– apivorus, der Weſpenfalke, la Bondrée, I. 168. t. 24. Daub. 420.
– aeruginoſus, der roſtige Weyhe, le Buſard, I. 175. t. 28. Daub. 429.
– palumbarius, der Habicht, l' Autour, I. 185. t. 32. Daub. 418. 467.
– Niſus, der Sperber, l' E'pervier, I. 181. t. 31. Daub. 412. 466.
– minutus, das Schmierlein, l' E'merillon, II. 42. t. 9. Daub. 468.

Falken, die beym Linnée fehlen

Der Lerchengeyer, Jean le blanc, I. 105. t. 10. Daub. 413.
Der Adler von Pondichery, I. 112. t. 11.
Der St. Martinsvogel oder der grauweiße Geyer, Oiſeau de St. Martin, I. 170. t. 25. Daub. 459.
Der Ringelfalke, Soubuſe, I. 172. t. 26. Daub. 443. 480.
* Doch kann man ihn auch zum F. Pygargus Linn. rechnen.

Der Fischgeyer, la Harpaye, B. I. S. 174. tab. 27. Daub. 460.
Der Karakara des Marcgrave, I. 179.
Der aschfarbige Weyhe, la Buse cendrée, I. 179. t. 30.
Der Sperber von Guiana, I. 190. t. 33. Daub. 464.
Der kleine Habicht von Guiana, I. 191. t. 34. Daub. 473.
Der karolinische Taubengeyer, I. 192. t. 35.
Der Sakerfalke, le Sacre, II. 9. t. 2.
Der isländische Falke, II. 27.
Der schwarze Falke, Faucon noir, II. 28. t. 4. Daub. 469.
Der ostindische rothe Falke, Faucon rouge, II. 30.
Der indianische Falke mit dem Federbusche, II. 31.
Der Fischerfalke, Faucon-pêcheur, II. 34. t. 5. Daub. 478.
Der Steinfalke, le Rochier, II. 41. t. 8. Daub. 440.

Strix Bubo, die große Ohreule oder der Uhu, le grand Duc, II. 83. t. 13. Daub. 385. 435.
– scandiaca, zur kleinen Ohreule.
– Asio, zur kleinen Ohreule.
– Otus, die mittlere Ohreule, le moyen Duc, II. 91. t. 14. Daub. 24. 473.
– Scops, die kleinste Ohreule, le Scops ou petit Duc, II. 99. t. 15. Daub. 436.
– Nyctaea, der Harfang, II. 122. Daub. 458.
– Aluco, die Nachteule, la Hulotte, II. 102. t. 16. Daub. 441. Die Verwirrung, welche hier noch herrscht, macht die ganz genaue Bestimmung dieser Gattung ungewiß.
– flammea, die Schleyer- oder Kircheule, l'Effraye, II. 108. t. 18. Daub. 440. 474.
– stridula, die graue oder Brandeule, le Chat-huant, II. 105. t. 17. Daub. 437.
– Ulula, die Steineule, la Chouette, II. 112. t. 19. Daub. 438.
– funerea, zur Steineule.
– passerina, das Käuzgen, la Chevêche oder petite Chouette, II. 115. t. 20. Daub. 439.

Eulen, die bey dem Ritter fehlen.

Der Kabure, II. 119. Der sel. Herr Prof. Müller rechnet ihn zum Strix Otus.
Der Caparacoch, II. 121. Müller rechnet ihn zum Strix Nyctaea.

Die

Die Nachteule von Cayenne, la Chouette de Cayenne, B. II. S. 124. Daub. 244.
Die Steineule aus Canada, la Chouette de Canada, II. 125.
Die Steineule von St. Domingo, la Chouette de St. Dominique, II. 126.

Lanius forficatus, fehlt beym Herrn v. Büffon.
– coeruleſcens, der Jingah, II. 58.
– criſtatus, fehlt in gegenwärtigem Werke.
– Canadenſis, der gehäubte Neuntödter, II. 67. Daub. 475. f. 2.
– Macrourus, fehlt beym Herrn v. Büffon, ſo wie
– Ludovicianus und Nengeta.
– curviroſtris, der Vanga oder weißbäuchige Dickſchnabel, II. 63. Daubenton, 228.
– collaris, – lucionenſis } ſtehn in unſerm Werke nicht.
– Excubitor, der graue Neuntödter, la Pie-Griéche griſe, II. 48. t. 10. Daub. 445.
– Collurio, der rothe, und der kleinſte Neuntödter, la Pie-griéche rouſſe, und l' E'corcheur, II. 52. 54. t. 11. Daub. 9. 31. f. 1. 2. t. 475. f. 1.
– Tyrannus, – Schach, – Pitangua, – doliatus, } Dieſe gehören zu denen, die Hr. v. Büffon, der in dieſem Geſchlechte nicht vollſtändig iſt, ausgelaſſen hat.
– rufus, der Schetbe, II. 64. Daub. 498. f. 2.
– barbarus – ſteht nicht in dieſem Werk.
– ſulphuratus, der cayenniſche Neuntödter mit dem gelben Bauche, Bécardes à ventre jaune, II. 62. Daub. 296.
– Cayanus, die Becärdés, II. 61. t. 12. Daub. 304. 377.
– Senegallus, ſteht nicht in dieſen Theilen.
– Madagaſcarienſis, der Cali-Calic oder Bruia, II. 66. Daub. 299. f. 1. 2.
– Emeria, der indianiſche Rothſchwanz, II. 59.
– jocoſus, – infauſtus, – fauſtus, } Dieſe gehören wieder zu denen, die Herr v. Büffon nicht mit beſchreibt – S. mein Supplement zur Geſchichte der Neuntödter, II. 68. f.

Neun-

Neuntödter, die beym Herrn v. Büffon, aber nicht im Linnéiſchen Syſtem ſtehen:

Der Langraien und
Der Tcha-chert, B. II. S. 60. Daub. 9. f. 1. t. 32. f. 2.
Der Tcha-chert-be, II. 65. Daub. 374.
Der Gonolek, II. 65. Daub. 456.

Vögel, die nicht fliegen können:

Struthio Camelus, der Strauß, II. 129. t. 21. Daub. 457.
– Rhea, der Touyou oder amerikaniſche Strauß, le Touyou, II. 160.
– Caſuarius, der Caſuar, le Caſoar, II. 167. t. 22.

Didus ineptus, der Dronte, le Dronte, II. 176.

Im linn. Syſtem fehlen entweder, oder gehören zum Didus ineptus:

Der Einſiedler, le Solitaire, II. 179. und
Der Nazarvogel, Oiſeau de Nazare, II. 183.

Register
der merkwürdigsten Sachen.

A.

Abwachen, wie der Falke dazu abzurichten 25
Adler, ist nicht zum Falkengeschlecht zu rechnen 5
— gefleckter, ist keine besondere Falkengattung 28. 30
Aegolios, was für eine Gattung von Eulen die Griechen so genannt 76
Alphanette, der Falkonierer 24
Araber, haben ein Vergnügen an der Falkenjagd 32
Aristoteles, dessen Eintheilung und Gattungen der Nachtraubvögel 73 f.
Atricapilla, dieser Vogel legt viel Eyer 143
Augen der Nachtraubvögel, Struktur derselben 82. Zergliederung der Augen des Straußes 142
Augenstern, ob er ein Unterscheidungszeichen bey den Vögeln abgebe 117

B.

Baumeule, s Nachteule.
Baumfalke, dessen Beschreibung 35 f. verschiedene Benennungen 35*). fängt nur Lerchen und Wachteln 35. wo er horstet 36. Abänderung desselben 36. sein Gebrauch zum Lerchenfange 37
Becardés, eine Gattung von Neuntödtern 61. s. Dickschnäbel.
Bergfalke, ist eine Abänderung des gemeinen Falken 19
— aschfarbiger 41*)
Bezoarstein, ob der Dronte dergleichen im Magen habe 178. auch der Einsiedler 181
Brandeule, derselben Beschreibung 105-108. verschiedene Benennungen 105*). Kennzeichen 106. 118. Geschrey 106. Naturtriebe und Abänderungen 107
Bruia, Beschreibung dieses Neuntödters 66
Bubo, Ursprung dieser Benennung der Eulen 78
Buhu, Verschiedenheit seines Geschreyes 84**). s. Uhu.
Bushard, eine Gattung des Falkengeschlechts 20
Butcher-bird, s. Neuntödter.

C.

Cali-Calic, Beschreibung dieses Neuntödters 66
Caparacoch, Beschreibung dieser amerikanischen Eule 121. 126
Casuar, dessen Beschreibung 167-175. verschiedene Namen 167. Gestalt 167. Größe 168. Haube auf dem Kopfe 168. Unterscheidungszeichen vom Strauß 169. 175. Beschaffenheit der Flügel und Federn 170. seine Stärke und Wildheit 171. sonderbarer Gang und Geschwindigkeit 172. Nahrung 172. innerliche Theile 172. Zeugungsglieder 173. Begattung und Eyer 174. eigentlicher Aufenthalt 174. vermehren sich nicht sehr 174. Vergleichung mit dem Strauß und Touyou 175
Cenchris 37*), s. Kirchenfalke.
Cerceau, heißt die erste Feder des Flügels bey den Jagdvögeln 4
Chara, der bengalische Neuntödter 55*)
le *Chat-huant*, s. Brandeule.
la *Chevêche grande*, s. Steineule.

la *Chouette*, s. Steineule.
Colius, dessen Unterschied vom Lanius 68
la *Cresserelle*, s. Kirchenfalke.

D.

Dame, eine Benennung der Nachteule 103*)
Diable, ein amerikanischer Raubvogel 114**)
Dial-bird, s. Sonnenuhr.
Dickschnabel, ihr Unterschied von den Neuntödtern 61. könnten ein besonderes Geschlecht ausmachen 65
— weißbäuchiger, Beschreibung desselben 63
Dronte, dessen Beschreibung 176-179. verschiedene Benennungen 176. 178. hat einen plumpen Körper 176. soll einen Bezoarstein im Magen haben 177. sein Aufenthalt 178. Vergleichung desselben mit dem Einsiedler und Nazarvogel 183 f.
Dux, eine Benennung der mittlern Ohreule 73

E.

l' *Ecorcheur*, s. Neuntödter, kleinster.
l' *Effraye*, s. Schleyereule.
Eingeweide des Straußes, Zergliederung derselben 135
Einsiedler, Beschreibung dieses Vogels 179 f. soll einen Bezoar im Magen haben 181. sein Aufenthalt und wie er gefangen wird 182. Vergleichung desselben mit dem Dronte 183 f. könnte eine Gattung des Didus abgeben 186
Ekelvogel 177. s. Dronte.
Eme, *Emeu*, dieser Name wird unrichtig dem Touyou beygelegt 161. s. Casuar.
l' *Emerillon*, s. Schmierlein.
Entenstößer, welchen Vogel Frisch so nennet 15
Erdstrauß, was Herodotus darunter verstehe 129†)
Eule, Unterscheidungszeichen und Eintheilung derselben 73. 118 sind keine Zugvögel 74. Aristotelis Gattungen derselben 75 Ursprung ihres Namens 78. Beschreibung fremder Vögel, so zum Eulengeschlechte gehören 119 f. Verzeichniß der linnéischen Gattungen 190. s. Raubvögel, nächtliche
— amerikanische, ihre Aehnlichkeit mit den europäischen 120
Eule, braune, s. Steineule.
— von Canada, Beschreibung derselben 125
— graue, s. Brandeule.
— kleinste, s. Käuzgen.
— mexikanische rothbunte 127. schwarzbraune 127
Eulen mit Ohren, s. Ohreulen.
— ohne Ohren, Unterscheidungszeichen und Gattungen derselben 73
Eyer, des Casuar 174. der Nachteule 104. des Straußes 145. 154. des Touyou 165. des großen Uhu 85. des mittlern Uhu 93
Eyerstock des Straußes, Zergliederung desselben 140

S.

Falco, linnéische Gattungen desselben 188
Falke, brauner, ist der Wandererfalke 16. ist eigentlich ein Bushard 18
— edler, heißt der gemeine Falke, wenn er gut abgerichtet ist 16. 17. 19. wie er aufzuziehen 20. und abzurichten 25. s. Falke, gemeiner.
— mit dem Federbusche, Willughbys Beschreibung desselben 31
— fremder, s. Wandererfalke.
— gefleckter, ist ein junger schwarzer Falke 30
— gemeiner, dessen Beschreibung 11-27. verschiedene Benennungen 11*). kann zahm gemacht werden, ist aber nicht zum Hausgeflügel zu rechnen 12. vermehrt sich beym Menschen nicht 12. seine Naturtriebe lassen sich nicht erforschen 12. wo sie horsten und brüten 13. wenn sie ihre Jungen ausstoßen 13. wie der Falke auf die Beute stößet 13. sein Kampf mit dem Hühnergeyer 13. Unterschied des faucon sors und faucon hagard 14. ihre Farbe ändert sich nach den Jahren 14. 22. sind auf den Inseln des mittelländischen Meeres häufig 14. 32. Beschreibung des französischen Falken 14. 17. Gebrauch des Männgens und Weibgens in der Falkonerie 15. der französische Falke ist auch in Deutschland anzutreffen 15. 17. einheimischer und Wanderfalke 16. 18. 20. wie die jungen Falken aufzuziehen 20. Beschaffenheit eines guten Falken 21. Naturtriebe und Abrichtung desselben 24 f. s. Falkonerie. Eigen-

genschaften des Falken: scharfes Gesicht, Stärke, Flug und Fähigkeit zur Jagd 25. Art den Falken abzurichten 25. wie er zur Jagd zu gebrauchen 26. ob seine Naturtriebe durch die Abrichtung verrücket werden 26. ob er seine Naturtriebe ablege 27. wie die Perser den Falken zur Jagd abrichten 32***) grönländische Falken werden sehr geschätzt 33††)
Falke aus der Hudsonsbay, dessen Unterschied vom europäischen 19
— isländischer, ist eine Abänderung des gemeinen Falken 19. 27
— rauchfüßigter mit dem weißen Kopfe, Beschreibung desselben 15. 18
— rother ostindischer, ist eine Abänderung des gemeinen Falken 18. 19. Aldrovands Beschreibung desselben 30. ob er auch in Europa anzutreffen 31
— schwarzer, ist ein Zugvogel 16. 18. Frischens Beschreibung desselben 28 f. ist eine sehr ausgebreitete Gattung 29. Edwards Beschreibung 29
— tartarischer, dessen Unterschied vom Wanderfalken 17
— tunischer, dessen Unterschied vom Wanderfalken 17. ist nur eine Abänderung 24
— weißer, ist nur eine Abänderung des Himmelsstrichs 16. 17. Gattungen desselben 18
Falkeneule des Edwards, Beschreibung derselben 121. 126
Falkengeschlecht, was für Vögel Herr von Büffon dazu rechnet 5. ist ein weitläuftig Geschlecht 11. 32. findet sich in der alten und neuen Welt 32. Brissons Abänderungen des Falkengeschlechts 11**). Linnés Eintheilung ist fehlerhaft 12**). 22. von Franchieres Eintheilung der Falken 17. zwey Hauptgattungen: einheimischer und Wanderfalke 16. 18. 20. Vergleichung der brissonschen Falkengattungen 18 f. Unterschied des edlen und Pilgrimfalken 20. 22. welche Vögel Linné zum Falkengeschlecht rechnet 23 Büffons Urtheil über die linnéische Eintheilung 22. und über Brissons Verzeichniß 23. Linné rechnet zwey Gattungen 23. Beschreibung ausländischer Vögel, so sich auf das Falkengeschlecht beziehen 27 f. Verzeichniß der linnéischen Falkengattungen 188
Falkenjagd, ist bey den Arabern und Persern gebräuchlich 32
Falkonerie, was für Vögel dazu gebraucht werden 4. ist eine besondere Kunst der Jagdwissenschaft 24. vornehmste Schriftsteller davon 24. Alter derselben 24. wie die Falken abgerichtet werden 25 f.
Farben, sind kein untrügliches Kennzeichen der Vögel 117
Faucon bec jaune, s. Gelbschnabel.
Faucon niais, sind junge Falken, so zur Jagd abgerichtet werden 20. 25
Faucon fors und *faucon hagard*, Unterschied derselben 14. 18
Federspiel, dessen Gebrauch in der Falkonerie 26
Fingah, Edwards Beschreibung dieses Vogels 58. gehört zu den Neuntödtern 59
Fischerfalke, Beschreibung desselben 34
Flug, Beschaffenheit desselben bey den Nachtraubvögeln 80
la *Fraise*, s. Schleyereule.
Füße, derselben Farben sind kein beständiges Unterscheidungszeichen der Vögel 29

G.

Gazellenjagd, wie die Perser die Falken dazu abrichten 32***)
Gehirn des Straußen, Zergliederung desselben 142
Gehör, Beschaffenheit desselben bey den Nachtraubvögeln 79
Gelbschnabel, ist die unedelste Art Falken 15
Gerfalke, s. Geyerfalke.
Geschrey, der Brandeule 106. des Käuzgen 115. 117. des Kirchenfalken 38. der Nachteule 103. des grauen Neuntödters 49. der Schleyereule 108. der Steineule 113. des Uhu 84
Gesicht, Beschaffenheit desselben bey den Nachtraubvögeln 79
Gewölle, werfen die Raubvögel 38*)
Geyer, linnéische Gattungen desselben 187
Geyerfalke, dessen Beschreibung 3-6. verschiedene Namen 3*). Größe 3. Unterschied von andern Raubvögeln 4. sonderlich vom Habicht 4. sein Aufenthalt und Abänderungen 4. ist der stärkste Raubvogel 5. ist nur in kalten Ländern anzutreffen 5. wird

in wärmere Länder gebracht 5. verliert aber von seiner Lebhaftigkeit nichts 5. Benennung und Gebrauch des Männgens in der Falkonerie 5. wird in Persien sehr geschätzt 5***). sein Gebrauch zur Vogelbaize 6. Unterscheidungszeichen desselben 6. wo er horstet 6***)
Geyerfalke, weißer 4. dessen Farbe rührt nicht vom Himmelsstrich her 5. ist eine bloße Abänderung 6
Glaux, was für eine Gattung von Eulen die Griechen so genennt 76
Gonolek, Beschreibung dieses Vogels 65
le *Grand-Duc*, s. Uhu.
Grönland, daselbst werden die Falken hochgeschätzt 33††)
Gry Gry, Beschreibung dieses Raubvogels 45. ist nur eine Abänderung des Kirchenfalken 45

H.

Habicht, gehört nicht zum Falkengeschlecht 5
— schwarzbrauner, welchen Vogel Frisch so nennet 15
Harangs fors, welche Heringe so heissen 14
Harfang, Beschreibung dieser Eule 122. 126. hält sich nur in nördlichen Gegenden auf 123
Harngänge des Straußes, Zergliederung derselben 136
Harpyie, ein Raubvogel in Frankreich 18
Hobreau, ein Ekelname der kleinen Landedelleute in Frankreich 36. s. Baumfalke.
Hoden des Straußes, Zergliederung derselben 139
Hotli, ein mexikanischer Vogel 33†††)
Hühnergeyer, wie ihn die Falkonierer fangen 85
la *Hulotte*, s. Nachteule.

J.

Jacurutu, Beschreibung dieses Raubvogels 87**)
Jagdvögel, was für Vögel dazu gebraucht werden 4. s. Falkonerie.
Island, daselbst giebts Geyerfalken 4

K.

Kabure, Beschreibung dieser Eulengattung 119. 126. dessen Aehnlichkeit mit den europäischen Eulen 120
Kameelvogel, eine Benennung des Straußes 133**). 144
Kanincheneule, so wird auch die Steineule genannt 114
Kauz mit Ohren, ist ein Zugvogel 74. 100. ist dem Aristoteles unbekannt gewesen 78. dessen Beschreibung 99-102. verschiedene Benennungen 99*). fehlerhafte Nachricht der Zoologia britannica 99*). 101. dessen Unterscheidungszeichen 99. Naturtriebe 100. reiniget die Felder von Mäusen 100. Abänderungen 101
Käuzgen, dessen Beschreibung 115-118. verschiedene Benennungen 115*). Unterscheidungszeichen 115. 118. Geschrey 115. 117. Aufenthalt und Naturtriebe 116. Aberglaube des gemeinen Mannes davon 116. Abänderungen 117
Kirchenfalke, dessen Beschreibung 37-41. verschiedene Benennungen 37*). ist in Frankreich häufig 37. sein Geschrey 38. Art wie er seine Beute fängt und verzehrt 38. seine Gestalt und Eigenschaften 38 f. wo er horstet und wie er brütet 39. ist sehr zahlreich 39. läßt sich leicht aufziehen und abrichten 40. Abänderung desselben 40. sein Nutzen 40. ist ein Zugvogel 41. Klein verwechselt ihn mit dem Lerchenfalken 41. seine Aehnlichkeit mit dem Schmierlein 45
— gelber, in Sologne 40
Kircheule, s. Schleyereule.
Klauen, Beschaffenheit derselben bey den Nachtraubvögeln 80
Krähenhütten, Nachricht davon 90 f.
Kriekelster, Beschreibung derselben 51

L.

Langraien, Beschreibung desselben 60
Laniarius Gallorum, s. Würger.
le *Lanier*, Herleitung dieses Namens 7*). s. Würger.
Lanius, linnéische Gattungen desselben 191
Lanius collurio, s. Neuntödter, rother.
Lanius excubitor, eine Art Neuntödter 51
Lanneret, heißt das Männgen vom Würger 7*). 8
Leichenuhu, wird das Käuzgen genannt 116

Lerchengeyer, ist stärker als der Kirchenfalke 40
Lerchenjagd, Gebrauch des Baumfalken dabey 37
Lerchensperber, ob er von dem Kirchenfalken verschieden sey 39. 41
Lufstrauß, was Herodotus darunter verstehe 129 †)

M.

Magen des Straußes, Zergliederung desselben 134
Manteque, s. Straußenbutter.
Mauvis, s. Weindrossel.
Meerstrauß, was Herodotus darunter verstehe 129 †)

N.

Nachteule, derselben Beschreibung 102-105. verschiedene Benennungen 102 *). Unterscheidungszeichen 103. 118. Geschrey 103. Naturtriebe, Aufenthalt und Eyer 104
— von Cayenne, Beschreibung derselben 124. 127
Nachtrabe, unrichtige Benennung der Nachteule 76. s. Nachteule.
Nachtraubvögel, s. Raubvögel, nächtliche.
Natur, ihr wunderbarer Zusammenhang in Ansehung der Vögel 46
Nazarvogel, dessen Beschreibung 183. Vergleichung mit dem Dronte und Einsiedler 183 f.
Nestlinge, heißen die jungen Falken, so abgerichtet werden 20. 25
Neuntödter, sind klein, aber die muthigsten Raubvögel 46. wie sie ihre Beute jagen 47. Hauptgattungen derselben 47. warum sie so heißen 48. verschiedene Abänderungen 50 f. Beschreibung fremder Vögel, welche sich den Neuntödtern nähern 58 f. Hauptmerkmal dieses Geschlechts 59. 62. haben kürzere Flügel als der Schwanz 61. Neuntödter mit dicken Schnäbeln 61 f. s. Dickschnäbel. Linné erforderliche Kennzeichen des Neuntödters 68. Verzeichniß der linnéischen Gattungen 68 f. 191
— bunter, ist das Weibgen des kleinsten Neuntödters 54
— von Cayenne 51. 61
Neuntödter, mit dem Federbusch, ist keine besondere Gattung 55 *)
— gehäubter, Beschreibung desselben 67
— mit dem gelben Bauche, Beschreibung desselben 62
— grauer, dessen Beschreibung 48-52. verschiedene Benennungen 48 *). wo er in Frankreich horstet 48. Beschaffenheit seines Horstes 49. behält die Jungen lange bey sich 49. sein Flug und Geschrey 49. Abänderungen 49. weichen in der Farbe nach dem Himmelsstriche ab 51. Beschreibung des Lanius excubitor 51. und der Kriekelster 51
— kleinster, dessen Beschreibung 54-57. verschiedene Benennungen 54 *). wo er horstet 55. ist ein Zugvogel 55. seine Abänderungen 55 f. Unterscheidungszeichen des Männgens 56. und des Weibgens 57
— aus Louisiana 50
— von Madagascar 50. sein Unterschied vom europäischen 51. Beschreibung desselben 63. rother Neuntödter von Madagascar 64
— rother, dessen Beschreibung 52 f. verschiedene Benennungen 52 *). Gestalt und Naturtriebe 52. Aufenthalt 53 ist zum Essen tauglich 53. Beschaffenheit seines Horstes 53. wovon er sich nähret 53
— von Senegal 50. dessen Unterschied vom europäischen 51. s. Gonolek.
— des Vorgebirges der guten Hofnung 50. sein Unterschied vom europäischen 51
— weißer, findet sich auf den Alpen 49
Norwegen, daselbst giebts Geyerfalken 4
Numidische Jungfer, Beschreibung dieses Vogels 94. sein Unterschied vom Otus 96
Nyctícorax, was für Eulen die Griechen so genannt 76. hat Gaza unrichtig übersetzt 77. s. Nachteule.

O.

Ohreule, Unterscheidungszeichen und Gattungen derselben 73. wie der Namenverwirrung bey diesen Vögeln abzuhelfen 97. s. Uhu.
— brasilianische, Beschreibung derselben 119. 126
— carolinische, s. Uhu von Carolina.
— große, s. Uhu, großer.

Ohreule, kleinste, s. Kauz mit Ohren.
— mittlere, s. Uhu mittlerer Größe.
Otus, darunter verstehet Aristoteles die mittlere Ohreule 73. ist mit dem Scops einerley 94. sein Unterschied von der numidischen Jungfer 96

P.

Passerina, wiefern dieser Name dem Käuzgen zukomme 117
Perleule, s. Schleyereule.
Perser, schätzen die Geyerfalken hoch 5**). wie sie die Falken zur Jagd abrichten 32 ***)
Phönikopten, dieser Vogel soll zwey Eyerstöcke haben 140**)
Pie-Grièche, s. Neuntödter.
— — *grise*, s. Neuntödter, grauer.
— — *rousse*, s. Neuntödter, rother.
Pilgrimfalke, s. Wandererfalke.

K.

Raben, werden in Persien zur Jagd abgerichtet 33*)
Raubvögel, geben die Häute der verzehrten Thiere durch den Schnabel von sich 38. 84 Namenverwirrung bey diesen Vögeln 41. 78. wie derselben abzuhelfen 97. warum bey den meisten die Weibgen größer als die Männgen sind 44
— nächtliche, jagen in der Morgen- und Abenddämmerung, auch bey hellen Nächten 71. werden am Tage von kleinern Vögeln verspottet 71. Unterschied ihres Gesichts 72. Hauptgeschlechter derselben 72. Unterscheidungszeichen derselben 73. Aristotelis Eintheilung der Nachtraubvögel 73. 75. ihr Unterschied von den Tagraubvögeln 79. sind merkwürdige Geschöpfe 80. Ursache, warum sie des Nachts mehr als am Tage sehen, und das Tageslicht scheuen 81. Struktur ihrer Augen 82. s. Eulen.
Reiherbaize, ist die größte Jagd mit dem Falken 26
Rirtelgeyer, s. Kirchenfalke.
le *Rochier*, s. Steinfalke.
Röthelweyhe 37*), s. Kirchenfalke.
Rothschwanz, indianischer, Beschreibung desselben 59

S.

Sakerfalke, le *Sacre*, dessen Beschreibung 9-11. verschiedene Benennungen 9*). Unterschied vom Würger 9. Belons Nachricht davon 9. sein Aufenthalt 10. Aehnlichkeit mit dem Würger, und Unterschied vom Falken 10. wie er zur Baize abgerichtet wird 11. ist eine besondere Falkengattung 19
Schet-be, Beschreibung dieses Vogels 64
Schleyereule, derselben Beschreibung 108-111. verschiedene Benennungen 108*). Geschrey 108. Aufenthalt 109. Aberglaube des gemeinen Mannes von ihr 109. ihre Unterscheidungszeichen 109. 118. Abänderungen 111. wie sie sich im Vogelhause verhalte 110. ihre Naturtriebe und Legezeit 110. junge sind zum Essen tauglich 110. Art, wie sie sich nähren 111
Schmierlein der Falkonierer, desselben Beschreibung 42-46. verschiedene Benennungen 42*). Aehnlichkeit mit dem Falken 43. Männgen und Weibgen sind von einerley Größe 43. wo es horstet und brütet 44. Abänderungen desselben 44 f. ist der kleinste Raubvogel unter dem Falkengeschlecht 46
— der Naturforscher, ist eine Abänderung des Kirchenfalken 45. dessen Unterschied vom Schmierlein der Falkonierer 45
— amerikanisches, hat viel Aehnliches mit dem europäischen 45
— von Cayenne 44
— von St. Domingo 44
Schnabel, dessen Beschaffenheit bey den Nachtraubvögeln 79
Schuhu, s. Uhu.
Schwan mit der Kappe 176. s. Dronte.
Schwimmer, s. Würger.
Scops, ist mit dem Otus einerley 94
le *Solitaire* 178. s. Dronte.
Sonnenuhr, Beschreibung dieses ostindischen Vogels 50***)
Sperber, gehört nicht zum Falkengeschlecht 5
Sperbereule, s. Falkeneule.
Stacheln, hat der Strauß an den Flügeln 132

Steineule, derselben Beschreibung 112-114. verschiedene Benennungen 112*). Aufenthalt und Unterscheidungszeichen 112. 118. Naturtriebe, Geschrey und Nest 113. Abänderungen 113
— aus Canada, Beschreibung derselben 125
— von St. Domingo, Beschreibung derselben 126 f.
Steinfalke, gehört nicht zum Falkengeschlecht 19. Beschreibung desselben 41 f. ist eine Gattung des Schmierleins 42
Sternfalke, ist kein eigentlicher Falke 19
Strauß, dessen Beschreibung 129-159. ist schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen 129. verschiedene Benennungen desselben 129*). Herodotus gedenket dreyer Arten 129†). seine Größe und Gewicht 130. Ursachen, warum er nicht fliegen kann 131. Beschreibung seiner Federn 131. Flügel und Stacheln an denselben 132. Aehnlichkeit mit dem Kameel 133. dessen innerlicher Bau 133. Beschaffenheit des Kopfes 133. des Rückens und der Knochen 133. der Verdauungswerkzeuge 134. des Magens 134. der Eingeweide 135. der Harngänge 136. der Zeugungsglieder 138. der Hoden bey Männgen und Weibgen 139. des Eyerstocks 140. der Werkzeuge zum Athemholen 141. des Gehirns 142. der Augen 142. der Nasenlöcher 142. er macht die Grenze zwischen den Vögeln und vierfüßigen Thieren 143. legt viel Eyer 143. wie er sich begattet und brütet 144. wie er gefangen wird 145. Beschaffenheit seiner Eyer 145. Anzahl und Gewicht derselben 146. 154. Gestalt der jungen Straußen 146. hat keine Würmer bey sich 147. wovon er sich nähret 147. verschluckt Metalle und unverdauliche Materien 148. hat keinen Geschmack 148. und einen stumpfen Geruch 149. Muthmaßung von der Verdauung harter Materien im Straußmagen 149. ob er Eisen verdaue 151. abergläubischer Gebrauch einiger Theile des Straußes 151. eigentlicher Aufenthalt desselben 152. bewohnt am liebsten einsame und trockene Gegenden 153. ob er ein Wasservogel sey 153*). sein Fleisch ist zum Essen tauglich 154. wie die Araber die Straußenbutter machen 154. Gebrauch seiner Haut und Federn 155. kann zahm gemacht und zum Reiten abgerichtet werden 156. wie ihn die Araber fangen 157. seine Geschwindigkeit und Stärke 158. Art, sich zu vertheidigen 159. ist bisweilen taub 159. hat eine traurige Stimme 159. Vergleichung desselben mit dem Casuar und Touyou 175. linnéische Gattungen des Straußes 192
Strauß, amerikanischer, s. Touyou.
Straußbastard, s. Touyou.
Straußcasuar 178. s. Dronte.
Straußenbutter, ihr Sitz beym Strauß und medicinischer Gebrauch 137. wie die Araber solche machen 154
Straußenfresser, hat es ehemals gegeben 153. wie sie die Straußen gefangen 158
Strix, welchem Nachtraubvogel dieser Name zukomme 106 Verzeichniß der linnéischen Gattungen desselben 190
Struthio, Gattungen desselben nach dem Linné 192
Sumpfweyhe, gehört nicht zum Falkengeschlecht 19

T.

Talchicuatli, Beschreibung dieses Vogels 101
Tanas der Neger, s. Fischerfalke.
Tärz, heißt bey den Falkonierern das Männgen der Raubvögel 44*)
Tcha chert, Beschreibung dieses Neuntödters 60
Tcha-chert-be, Beschreibung desselben 65
Tiercelet, heißt das Männgen bey den Raubvögeln 5. 15. 21. 44
Todtenvogel, wird das Käuzgen genannt 116
Touyou, dessen Beschreibung 160-167. verschiedene Benennungen 160. ist nicht der Vogel Emeu 161. sein Aufenthalt 161. Größe 162. Gestalt 163. Art zu laufen 163. Geschwindigkeit 164. Nahrung 164. Fortpflanzung 164. ob das Männgen die Eyer ausbrüte 165. legen ihre Eyer in den Sand 165. sein Fleisch könnte zum Essen vollkommner gemacht werden 165. Vergleichung desselben mit dem Casuar und Strauß 175
Trappen, männliche und weibliche haben Hoden 139

U.

Uhu, amerikanischer, Beschreibung desselben 93***)
— von Carolina 93. Beschreibung desselben 98
— mit schwarzen Flügeln 86
— mit kahlen Füßen 86
— gekrönter, Beschreibung desselben 87***)
— großer, dessen Beschreibung 83-91. verschiedene Benennungen 83*). ob er ein Zugvogel sey 74. kann am Tage sehr gut sehen 81. 85. Kennzeichen desselben 83. sein Geschrey 84. Aufenthalt und Nahrung 84. Horst und Eyer 85. Kampf mit den Krähen 85. Gebrauch in der Falkonerie 85. und bey Fasanerien 86. Beschreibung seiner innern Theile 86. Abänderungen desselben 86 f. findet sich in beyden Welttheilen 87. Unterschied zwischen dem europäischen und amerikanischen Uhu 88. Beschreibung und Zergliederung eines schönen bey Zürch gefangenen Uhu 89. Gebrauch des Uhu auf den Krähenhütten 90
— italienischer 92
— mittlerer Größe, dessen Beschreibung 91-98. verschiedene Benennungen 91*). Aufenthalt und Art zu jagen 92. Abänderungen 92 f. Nest und Eyer 93. findet sich auch in Amerika 93. sein Gebrauch zum Vogelfang 94 lächerliche Bewegungen desselben 94. 97*)
— virginischer, Beschreibung desselben 87†)
— weißer lapponischer 86
Ulula, Ursprung dieses Namens 103

V.

Vanga, Beschreibung dieses Neuntödters 63
Verdauungswerkzeuge des Straußes, Zergliederung derselben 134
Verrückung, ob solche bey einem abgerichteten Falken stattfinde 26
Vögel, wunderbarer Zusammenhang derselben 46. ihre Gattungen sind vieler Ungewißheit unterworfen 56. Beschreibung der Vögel, so nicht fliegen können 129 f.
Vogel von Nazareth, s. Nazarvogel.
Vogelfang, wie er mit Nachtraubvögeln anzustellen 72. 94
Vorloos, dessen Gebrauch in der Falkonerie 26
Vultur, linnéische Gattungen desselben 187

W.

Wachteln, ob der Uhu vor ihnen herziehe 73
Walgvogel 177. s. Dronte.
Wandererfalke, ist keine besondere Gattung 16. 19. kommt aus Island 17. dessen Abänderungen 17
Wannenweher 37*). s. Kirchenfalke.
Weindrossel, eine Art Neuntödter 50**)
Würgengel, s. Neuntödter.
Würger, dessen Beschreibung 7-9. verschiedene Benennungen 7*). ist ein seltener Vogel 7. findet sich in Schweden 7. warum er Lanier heißt 7*). Belons Anzeige davon 7. horstet in Frankreich 8. seine Gestalt und Farbe 8. ist leicht zur Jagd abzurichten 8. warum er auch der Schwimmer heisse 8. worin er vom Sakerfalken unterschieden 9
Würmer, hat der Strauß nicht 147

Z.

Zeugungsglieder, des Casuar 173. des Straußes 138
Zugfalke, s. Wandererfalke.

J. D. Preissler çee Sysang fc

Der Geyerfalke

J. D. Philipp geb. Sysang f.

Der Sakerfalke

Der eigentliche Falke.

J. D. Philipp. geb. Sysang.

Der Wandrerfalke

Der Fischerfalke

J. C. Philipp gab fec. et sc.

Der Baumfalke.

Der Kirchenfalke

J. T. Philipp geb. Isseng fc.

Der Steinfalke

D. Philipp. geb. Sysang. fc.

Das Schmierlein

J. D. Philipp geb: Iysang fc.

Der graue Neuntödter.

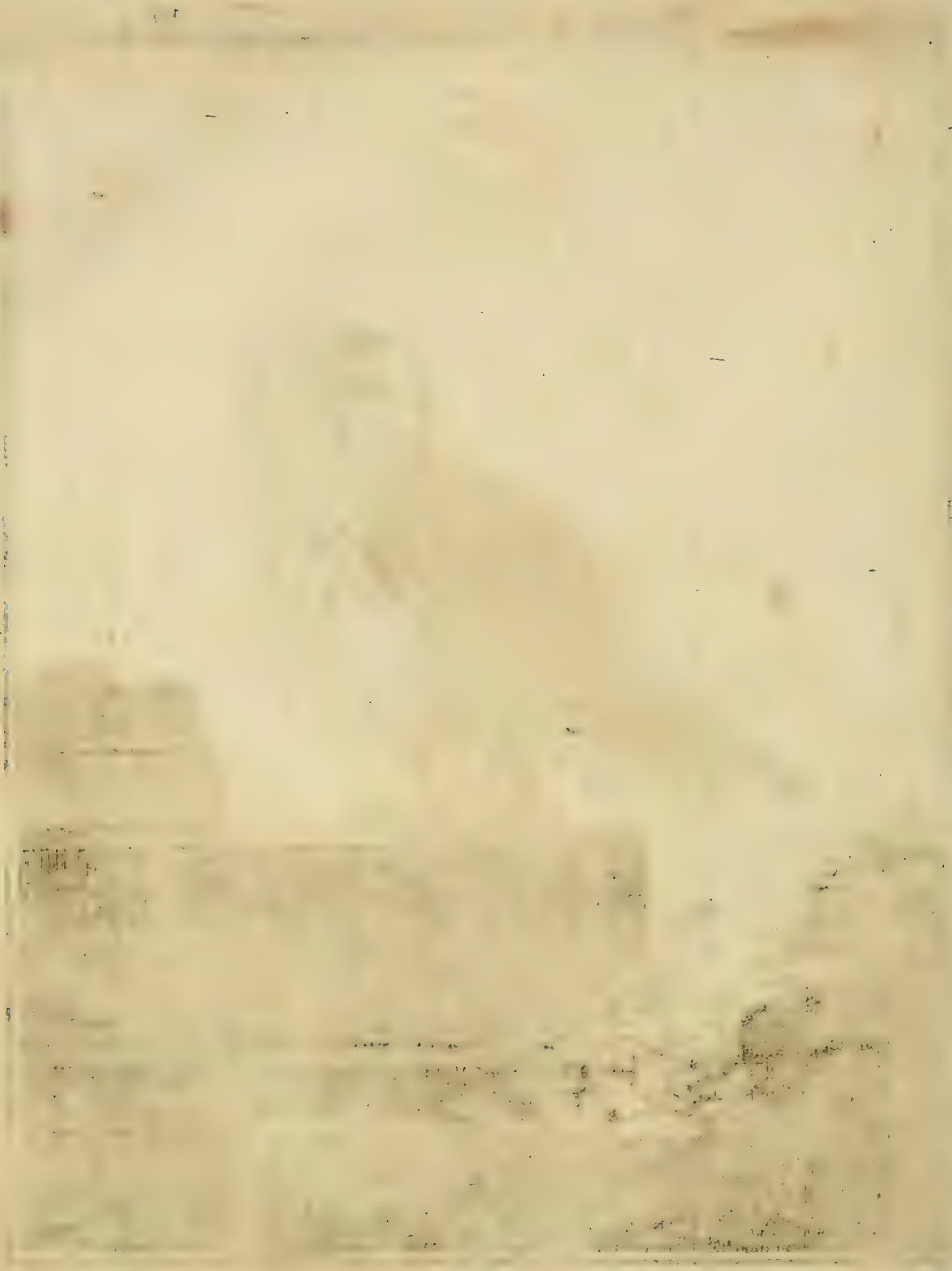
Der kleinste Neuntödter

Die Becarde von Cayenne

Die grosse Ohreule

Die mittlere Ohreule

Das Käutzgen mit Ihren



Die Nachteule

I. D. Philipp geb. Sysang fc

G. D. Prüpp geb. Sysang fc

Die graue Eule.

J. D. Philipp. geb. Sysang. sc.

Die Schleyereule.

Die Steineule.

Das Kautzgen.

Der Straus.

Der Casuar.

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00703 0141